

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Friedrich Heinrich Wilhelm Martini der Arzneygelahrtheit
Doktors und approbirten Practici zu Berlin, der
Römisch-Kayserlichen Akademie der Naturforscher, ...
allgemeine Geschichte der Natur in ...**

mit vielen Kupfern nach Bomarischer Einrichtung

Von Apa- bis Aufsteigung

Martini, Friedrich Heinrich Wilhelm

Berlin, 1777

Allgemeine Geschichte der Natur, in alphabetischer Ordnung. III. Bandes
II. Abtheilung.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10881

D. Friedrich Heinrich Wilhelm Martini

der Arzneygelahrtheit Doktors und approbirten Practici zu Berlin, der
Römisch Kayserl. Akademie der Naturforscher, der Kurmainz. Akad. nütze-
licher Wissensch., der Russisch Kayserl. freyen ökon., der Fürstlich Hessi-
schen, der Schles. patr. ökon. Sozietät, der Kurfürstl. Sächsischen Ober-
lausitzer Dienengesellsch. Mitgliedes, und beständigen Sekretärs der
hiesigen Gesellschaft Naturforschender Freunde

allgemeine
Geschichte der Natur

in alphabetischer Ordnung

mit vielen Kupfern.



III. Bandes II. Abtheilung.

Mit Königl. Preuß. und Kurfürstl. Sächsischen Privilegien.

Berlin und Stettin,
bey Joachim Pauli 1777.



D. Johann Christian Schlegel's Bibliothek

Die Geschichte der Naturgeschichte
von Johann Christian Schlegel
in alphabetischer Ordnung
von Johann Christian Schlegel

Geographie der Natur

in alphabetischer Ordnung

von Johann Christian Schlegel



in Göttingen bey Carl Neuberger Buchhändler

1771

Verlag des Verlegers

in Göttingen bey Carl Neuberger





Allgemeine
Geschichte der Natur,
in alphabetischer Ordnung.
III. Bandes. II. Abtheilung.



Asteptade a), die Aeskulapische Pflanze (Dietr.),
Lundskohl, Gled.

Die ältern Schriftsteller hatten mit dem Namen
Asclepias mehrentheils nur die sogenannte Schwalben-
A a 2 wurz

a) *Asclepias* *Lin.* Sp. Plant. p. 312. *Apocynum* *Tournef.*
Planer's Linneische Pflanzengatt. I. 206. *Dietr.* Pflanzenr.
I. 255. *Onomat.* Bot. I. 821. *Diks* Gartenk. II. 364. *Schwal-*
benwurz. *Gleditsch's* Pflanzenverz. p. 41. *Reuss.* Comp.
botan. p. 216. *Gouan* Flor. Monsp. p. 37. *Ejusd.* Hort. Reg.
Monspel. p. 121.

wurz bezeichnet; beym Tournefort und Boerhaave werden aber die Gattungen der Stapelischen Pflanze, die Schwalbenwurz und einige andere Arten der Aesculapischen Pflanze, beym Linné hingegen, bey Gallern, Royen und Ludwig die ganze Gattung darunter verstanden, welche ihre Benennung vom Stammvater der Aerzte, dem Aesculap, führet, und sich beym Archiater auf neunzehn Arten erstrecket.

Ihr Geschlechtscharakter ist eine fünfspaltige, spitzige, sehr kleine, beständige Blumendekke, einblättrige, flache oder zurück geschlagene, fünftheilige Krone, deren Eyrundlich zugespizte Lappen sich etwas nach der Sonne wenden. Die Fruchtwerkzeuge werden von fünf Honigbehältnissen umgeben, deren jedes vom Boden ein spitziges Hörnchen gegen die Fruchtwerkzeuge richtet. Ein abgestufter, an den Seiten mit fünf Schuppen umgebener und mit eben so viel Rippen ausspringender Körper dient erwähnten Fruchtwerkzeugen zu einer Dekke. Man bemerket an den Staubfäden kaum die Träger. Dagegen sind fünf spitzige Staubbeutel dem abgestuften Körper des Honigbehältnisses in den Schuppen eingefüget. Der Stämpfel besteht aus zween Eyrunden, zugespizten Fruchtknoten ohne merklichen Griffel, mit einfachen Narben; die Frucht, aus zween grossen, länglichten, zugespizten, bauchigen, einfährigen und einflappigen Fruchtbälgen. Die Zahlreiche Samen sind wie Dachziegeln geordnet, mit Harfkronen bekränzet, und liegen auf einem häutigen, freyen Boden. Diese Pflanzengattung gehört also unter die 2te Ordn. der 5ten Linnischen Klasse mit fünf Staubfäden und 2 Staubwegen (Pentandria digynia) und hat unter sich folgende Arten.

Asplepiade.



Asclepiade, die angenehme b), mit einfachem Stamm, Eyrunden, etwas harigen Blättern auf der untern Fläche, imgleichen mit aufrechten Blumendolden und Honigbehältnissen.

Das Vaterland dieser fortwährenden Asclepiade ist im mitternächtlichen Amerika. Die bleibende Wurzel treibt im Frühling unterschiedene aufrecht stehende Stängel, etwa zween Fuß über die Erde, die mit Eyrunden, einander gegen über stehenden Blättern besetzt sind. Ihre glänzend Purpurrothe Blumen zeigen sich im Heumonath am Gipfel der Stängel. Diese Art pflegt man durch die Wurzeln fortzupflanzen. Sie trägt, wie Hr. Miller versichert, in Engelland keine Schoten.

— — die bunte oder vielfarbige Schwalbenwurz, mit Eyrunden, gerunzelten, blassen Blättern, einfachem Stamm, ziemlich vest aufstehenden Blumendolden und filzigen Stielen, aus Nordamerika c).

Pl a 3

Eine

b) *Asclepias amoena*, foliis ovatis, subtus pilosiusculis, caule simplici, umbellis, nectariisque erectis. *Lin.* Spec. Plant. p. 313. *Apocynum*, floribus amoene purpureis, corniculis surrectis. *Dillen.* Elth. 31. T. 27. f. 30. *Millers Gärtnertex.* in 4to. Vol. I. p. 262. n. 6. und p. 265. *Onom.* Bot. I. p. 827. *Krön. Oec. Enc. II.* 311.

c) *Asclepias variegata*, foliis ovatis rugosis, nudis, caule simplici, umbellis subsessilibus, pedicellis tomentosis. *Lin.* l. c. p. 312. n. 3. *Asclepias* è Virginia. *CB.* Pin. p. 303, n. IV. *Wisauck* f. *Vincetoxicum indicum* *Gerar.* *Apocynum* vetus americanum, *Wisauck.* *Dillen.* Elth. 32. *Apocynum* americanum erectum, tuberosâ radice, non incanum, foliis rigidioribus latis, subrotundis, floribus albis, intus purpureis summo caule corymbum magnum efformantibus. *Plukn.* Alm. 34. T. 77. f. 1. *Miller* l. c. p. 262. n. 8. und p. 265. *Dits Gartenf.* II. p. 364. *Onom.* l. c. p. 824. *Krön. Oec. Enc.* l. c. 312.



Eine schöne Pflanze, die zwar zeitig bekannt, nachher aber Jahrhunderte lang nicht geachtet wurde! Sie hat eine dicke Wurzel von unregelmäßiger Bildung, einen festen, aufrechtstehenden, an der Erde Purpurothen, oberwärts blaßgrünen, etwas wollichten Stängel. Die Paarweise stehende Blätter, von einfacher, angenehmer Gestalt, sind länglicht, beträchtlich breit, stehen auf kurzen, röthlichen Stielen, sehen dunkelgrün aus, und haben eine röthliche Mittelrippe. Sie sind nicht, wie der Stängel wollicht, aber durch ihre eigenthümliche Ungleichheiten doch rauh auf der Oberfläche. Die Blumen sind nicht groß, bekleiden aber den Gipfel mit einem sehr großen Büschel. Sie empfehlen sich in einiger Entfernung durch ihre helle Farbe und in der Nähe durch die Mannigfaltigkeit derselben. Die äußere Seite der Blumen ist oft weiß; wenn aber die Pflanze zur höchsten Vollkommenheit gediehen, ist sie mit einer angenehmen Fleischfarb überzogen. Auf der innern Seite prangt ein glänzendes Karmesin, mit Purpurfarbigen Punkten besprenget. Von der Wartung dieser Pflanze kann Die l. c. pag. 365 &c. nachgelesen werden.

Asclepiade, die darnieder liegende, mit rauhen Blättern d).

Eine fortwährende Virginische Pflanze mit harigem Stängel, anderthalb Schuhe lang, schmalen, einander gegen überstehenden Blättern und hell Pommeranzengelben Blumen, die am Ende der Zweige dichte Dol-

den

d) *Asclepias decumbens*, foliis villosis, caule decumbente Linn. l. c. n. 10. *Asclepias caule decumbente hirsuto*, foliis ovatis obtusis, villosis subsessilibus. Gronov. Virg. 27. *Apocynum Carolinianum*, aurantiacum pilosum. Petiv. succ. 90. Miller l. c. p. 262 und 265. n. 10. Onom. l. c. p. 830. Krtm. l. c. 313.

den bilden. Sie gehört unter die dauerhafte Gewächse, die, wenn sie nur eine warme Lage und einen trocknen Boden haben, auch auſſer ihrem Vaterland in freyer Luft fortkommen, auch durch den Samen vermehret werden können. Die Wartung beſchreiben die Onomatol. und Miller.

Afklepiade, die Fleischrothe, mit Lanzenförmigen Blättern, einem nach oben zu getheilten Stamm und aufrecht doppelt ſtehenden Blumendolden. Die Inkarnatrothe Aefkulapiſche Pflanze. (Dietr.) Der kleinere, hohe, ſtaudige, Kanadiſche Sundaſkohl, mit Fleiſchfarbigen Blüten. (Led. e)

Anfänglich hat man dieſe fortwährende Pflanze hauptſächlich aus Kanada bekommen, hernach aber in verſchiedenen andern Nordameriſanischen Theilen wild gefunden. Ihre bleibende Wurzel treibt viele gerade, zween Fuß hohe Stängel, die mit länglichten, glatten, Paarweiſe ſtehenden Blättern beſetzt ſind. Wo ſich der Stamm theilet, da ſtehen allemal 3 Blätter einander gegen über. Im Auguſt erſcheinen die Purpurrothe Blumendolden am Gipfel des Stammes. Die Fortpflanzung geſchieht gemeiniglich durch die Wurzeln, die ſich aber nicht ſtark vermehren, und aus dieſem Grund in den Gärten dieſe Pflanze rar machen. In einem trocknem

Na 4

e) *Afclepias incarnata*, foliis lanceolatis, caule ſupernè diviſo, umbellis erectis, geminis. Linn. l. c. p. 314. n. 8. *Afclepias caule erecto ramoſo, annuo, foliis lanceolatis, umbellis terminalibus erectis, pluribus.* Vir. Cliff. 20. Hort. Cliff. 78. Royen. Lugdb. 411. Gronov. Virg. 27. *Apocynum minus erectum, Canadenſe.* Corn. Canad. 9. T. 93. Barrel. Ic. 8. T. 72. Raf. Hiſt. 1089. Dietr. Pflanzent. p. 259. n. 3. Miller l. c. p. 262. und 265. n. 9. l'Apocin de Canada. Barr. Tournesf. p. 91. *Apocynum erectum Canadenſe, anguſtifolium.* Onom. l. c. p. 828. Krün. l. c. 312.

nem Boden läßt sie sich auch wohl auf dem freyen Feld erhalten.

Asklepiade, gelbe oder Schwalbenwurz mit Eyrunden zugespizten Blättern, einem schwachen Stängel und einfachen Dolden f).

Diese Art hat viel Aehnliches mit der schwarzen Asklepiade und Schwalbenwurz, doch hat sie schmalere Blätter, schwächere Stängel und einfache, gelbe Blumendolden. Sie blühet mit erwähnten Sorten zu gleicher Zeit und bringet auch bey uns meistens reife Samen. Man vermehret sie am gewöhnlichsten durch Theilung der Wurzeln, wodurch sie allenthalben in trockenem Boden fortkommen. Die Stängel sterben im Herbst ab, und an der Stelle kommen im folgenden Frühjahr wieder neue zum Vorschein.

- — Gistwende. }
 — — Gistwurzel. } S. Schwalbenwurz S. 384.
 — — glatte, mit glatten, schmalen, Lanzensörmigen Blättern, staudigem Stängel und Seitendolden g), vom Vorgebirge der guten Hofnung.

Ihr achtfüßiger, aufrechter Stängel treibt viel Nester mit langen, schmalen, glatten Blättern und weißen Blumen, die, vom Brachmonat bis in den Weinmonat, aus den

f) *Asclepias lutea*, foliis ovatis acutis, caule infirmo, umbellis simplicibus. Mill. l. c. p. 261 und 264. n. 3. *Asclepias angustifolia*, flore flavescente Tourn. p. 64. & H. Reg. Par. *Onomat.* l. c. p. 836.

g) *Asclepias glabra*, foliis lineari-lanceolatis, glabris, caule fruticoso, umbellis lateralibus. Miller l. c. p. 262 und 266. n. 12. *Apocynum erectum Africanum*, villoso fructu, falcis folio glabro, angusto. *Parad. Bar.* 23. et *Tournef.* p. 92. *Onom.* l. c. p. 836. *Krön.* l. c. 314. n. 20.

den Winkeln der Blätter in lockern Dolden, auf Stielen hervorkommen. Ihre kurze, dicke Samenbehältnisse sind aufgeblasene und harige Schoten, die Samen selbst etwas gedrückt und mit einer weichen Hartkrone versehen. Er kömmt erst im Winter zur gehörigen Reife. Die Vermehrung geschieht entweder durch den Samen oder durch abgeschnittene Zweige.

Asclepiade, größte. S. Riesenförmige. S. 381.

— — inkarnatrothe (Dietr.) S. Fleischrothe. S. 375.

— — Knollichte, mit wechselsweise stehenden, Lanzettförmigen Blättern und einem aus einander gesperrten harigen Stamme. Oranien Zundskohl (Mill.) h).

Diese Art hat in Richtung ihres Stängels viel Aehnliches mit der darnieder liegenden Asclepiade (S. 374) und kann, wie diese, durch den Samen fortgepflanzt werden. Sie gehört unter die fortdaurende Nordamerikanische Pflanzen. Ihre große Wurzeln können aber, wenn sie einmal 2 Jahre alt sind, das Versezzen auf keine Weise vertragen. Gegen das Ende des Heumonathes ist ihre Blüthezeit. Kalm hat ihre zerschnittne, gequetschte Wurzel, mit Wasser abgekocht, als ein sehr wirksa-

A a 5

h) *Asclepias tuberosa*, foliis alternis lanceolatis, caule divaricato, piloso. Linn. l. c. p. 316. n. 18. *Asclepias* caule erecto divaricato, villoso, foliis lanceolatis, umbellis simplicibus, subterminalibus. Hort. Cliff. 78. Royen Lugd. 411. *Apocynum Novae Angliae* hirsutum, tuberosa radice, floribus aurantiis. Herrm. Lugd Bat. 646. T. 647. Dill. Elth. 35. Tab. 30. f. 34. *Apocynum erectum minus*, latifol. Americanum, flore umbellato, aurantio, petalis reflexis, radice tuberosa Breyonii. Prodr. 2. p. 43. Tournef. p. 92. Dietr. l. c. p. 261. n. 9. Linn. Amoen. Acad. IV. p. 517. Onom. l. c. 834. Mill. l. c. p. 262. und 266. n. 11. Gled. Pflanzenb. p. 41. Krün. l. c. p. 314.

wirksames Mittel zu Stillung der Blutflüsse und Mutterbeschwerden gerühmet.

Ihre knollichte Wurzeln treiben, wie der Archiater von Linné versichert, verschiedene rauhe, zween Fuß hohe Stängel, die von langen, schmalen Blättern umgeben werden. Auf ihren Gipfeln wachsen breite Dolben mit Orangenfarbigen Blüthen, auf welche dann lange, mit platten Samen erfüllte Schoten folgen, die, wenn die Samen reif sind, ausspringen und ihre mit einer Federkronen gezierte Samen dem Winde Preis geben. In Nordamerika ist eigentlich das Vaterland dieser Pflanze.

Asclepiade. Curassavische, oder unächte Ipekakuanhe i), mit einfachem Stamm, Lanzenförmigen, glatten und glänzenden Blättern, aufrecht und einzeln an den Seiten stehenden Blumendolden k). Aus Curassao.

Ihr Stamm treibt bis zu einer Höhe von sechs Schuben. Die Blätter stehen einander gegen über, die Blumen, welche sich vom Brach- bis zum Weinmonate zeigen, bilden gegen den Gipfel der Zweige aufrechte

i) Weil man ihre, aus lauter Fasern bestehende Wurzel mit der Ipekakuanhe verwechselt hat, da doch die Wurzeln der letzten knollicht und fleischig sind, auch tief in die Erde eindringen.

k) *Asclepias Curassavica*, foliis lanceolatis petiolatis, glabris, caule simplici, umbellis erectis solitariis Linn. l. c. p. 314. n. 9. *Apocynum* caule erecto simplici, annuo, foliis lanceolatis, umbellis alternis erectis. H. Cliff 78. Royen. Lugdb. 411. *Apocynum* radice fibrosa, petalis coccineis, corniculis croceis. Dillen. Elth. 24. T. 30. f. 33. *Apocynum Curassavicum* s. *Americanum*, fibrosâ radice, floribus aurantiis, Chamænerii foliis, latioribus. Herzm. Parad. 36. T. 36. Tournef. p. 92. Gouan H. Reg. Monsp. p. 121. n. 4. Miller l. c. p. 263 und 267. n. 17. Gled. Pflanzenw. p. 42. Onomat. l. c. p. 829. Krün. l. c. p. 317. n. 25.

te und einfache Dolden, haben Scharlachrothe Blumenblätter und Safrangelbe Honigbehältnisse. Auf die Blüten folgen lange, zugestumpfte Schoten, mit gekrönten Samen erfüllet, welche spät im Herbst reifen.

Man erzählt, wie Hr. Miller berichtet, sehr vieles von den schädlichen Wirkungen des Gebrauchs der Wurzeln dieser Asklepiade, auch von den giftigen Eigenschaften der Pflanze; daher jedermann billig zu warnen ist, keinen Gebrauch davon zu machen und Sorge zu tragen, daß der milchichte Saft mit nichts, was man zum innern Gebrauch bestimmt, vermischet werde. Die Wartung beschreibt Hr. Miller.

Asklepiade, die Milchreiche, mit Eyrunden Blättern, aufrechtem Stamm und sprossenden, sehr kurzen Blumendolden 1).

Eine fortwährende Zeylonische Pflanze, die sich von der in Offizinen gebräuchlichen Schwalbenwurzel kaum durch etwas anders unterscheiden läßt, als daß ihre Blätter nicht völlig so Herzförmig, die Blumendolden zusammengesetzt und kaum länger, als der Stiel der Blätter, bey der Schwalbenwurzel aber so lang, als die Blätter selbst sind.

— — die Purpurröthliche. mit Eyrunden, auf der untern Fläche rauhen Blättern, einfachem Stamm, auf

1) *Asclepias lactifera*, foliis ovatis, caule erecto, umbellis proliferis brevissimis. Linn. l. c. 314. n. 11. *Asclepias* caule erecto simplici, herbaceo, foliis ovatis acuminatis, corymbis compositis, longitudine petiolorum. Linn. fl. Zeyl. p. 46. n. 111. *Apocynum* Indicum, *Asclepiadis* facie, esculentum. Burm. Zeyl. 24. Kuringhuna. Herrm. Zeyl. 16. *Onom.* l. c. p. 830.

aufrechtstehenden Blumendolden und zurückgebognen Honigbehältnissen m).

Die Seidenpflanze und diese fortwährende Karolinische Pflanze haben unter einander eine nahe Verwandtschaft. Sie treibt ihre Stämme bis zu einer Höhe von drey Schuhen und an denselben einander gegen über stehende Blätter und blaßrothe Blumen, kömmt in jedem Boden und jeder Gegend fort und vermehret sich stark durch ihre kriechende Wurzeln. In Engelland hat sie, nach Hrn. Millers Zeugniß, nie Samen bringen wollen.

Asklepiade, die Quiralförmige, mit aufrechtem Stamm, ungerollten, gleichbreiten und Quiralförmigen Blättern n).

Virginien ist eigentlich das Vaterland von dieser fortwährenden Asklepiade, deren zarte Stängel gerade stehen und sehr schmale Blätter haben, welche oftmals zu vieren, wie an einem Quirl, neben einander stehen. Ihre weiße Blumen bilden im Heumonath am Gipfel der Stängel Dolden, die um denselben, wie ein Blumenstern herumwachsen.

Asklepiade,

m) *Asclepias purpurascens*, foliis ovatis, subtus villosis, caule simplici, umbellis erectis, nectariis resupinatis. *Lin.* l. c. p. 313. n. 5. *Asclepias* floribus obsolete purpureis, corniculis resupinatis. *Dillen. Elth.* 32. T. 28. f. 31. *Apocynum erectum* Noveboracense, foliis minus incanis, flore ex obsolete dilute purpurascente *Herrm. Par.* 33. *Miller* l. c. 262 und 265. n. 7. *Krön.* l. c. p. 311. *Onom.* l. c. p. 827.

n) *Asclepias verticillata*, foliis revolutis, linearibus, verticillatis, caule erecto. *Lin.* l. c. 315. n. 16. *Asclepias* foliis verticillatis lineari-fetaceis *Gronov. Virg.* 26. *Apocynum marianum* erectum, linearis angustissimis foliis, umbellatum. *Plukn. Mant.* 17. Tab. 336. f. 4. *Apocynum marianum*, foliis angustissimis, stellatis. *Petiv. Mus.* 609. *Dietr.* l. c. 261. n. 7. *Miller* l. c. 262 und 264. n. 4. *Krönig* l. c. 311. *Onomat.* l. c. 833.

Afflepiade, die rauche. Die Riesenförmige. 381

Afflepiade, die rauche, mit harigen, Lanzenförmigen Blättern, einfachen, aufrechtstehenden Dolden, und einem staudigen Stängel o).

Diese Art gleicht der glatten und muß auch, wie diese, behandelt werden. Sie gelanget aber nie zu einer solchen Höhe, auch sind ihre Zweige weiter von einander entfernt, ihre Blätter kürzer und mit ganz kleinen Harren besetzt. Ihre weiße Blumen bilden kleine, lockere Dolden. Sie wächst auf dem Vorgebirge der guten Hofnung.

— — die Riesenförmige oder größte, mit länglicht Eyrunden Blättern, welche den Stamm umfassen. Riesenschwalbenwurz (Dif.) p).

Diese Pflanze ist unter den Kräuterkennern schon längst bekannt gewesen, und ihrer Schönheit wegen sehr geschätzt worden. Die Wurzel pflegt sich in der Erde mit

o) *Asclepias villosa*, foliis lanceolatis, villosis, acutis, umbellis simplicibus erectis, caule fruticoso. Miller l. c. p. 263 und 266. n. 14. *Apocynum erectum Africanum*, villosa fructu, falicis folio lato, subhirtuto. Par. Bat. 24 et Tournef. p. 92. Krün. l. c. 315. n. 22. Onomat. l. c. p. 39.

p) *Asclepias gigantea*, foliis amplexicaulibus, oblongo-ovalibus. Linn. l. c. p. 312. n. 2. et Flor. Zeyl. n. 112. p. 47. *Apocynum Indicum maximum*, floribus amplis janthinis, obsoletis. Burm. Zeyl. 24. *Apocynum erectum incanum Malabaricum*, floribus ex albo suave rubentibus Herm. Parad. 28. *Apocynum erectum majus latifolium*, Indicum, flore concavo amplo, carneo suave purpurascete. Breyn. Prodr. 2. p. 14. Plukn. Almag. 35. T. 175. f. 3. Beid el offar. Alpin. Aegypt. 85. T. 86. *Erica americana* Seb. Thes II p. 41. T. 26. f. 1. *Erica Rheed. Mal. 2. Tab. 31. Waraghaha. Weraghaha. Herm. Zeyl. 34. Dietr. l. c. p. 255. n. 1. Miller l. c. p. 263 und 268. n. 18. Dif l. c. p. 366. Onom. l. c. 823. Krüniz l. c. p. 319. n. 26. Tourn. p. 91.*

mit unzähligen Fasern auszubreiten. Der harte, feste Stängel steigt an sieben Fuß hoch gerade in die Höhe, ist Holzartig, seine Farbe gegen die Erde braun, oberwärts Purpurfarbig, mit grün besprenget. Die große Blätter sind länglich, ziehen sich etwas ins Eyrunde und haben eine stumpfe Spitze. In jedem Knoten stehen zwey Blätter ohne Stiele. Ihr breites Unterende schließet sich dicht an den Stängel. Die obere Seite hat ein hellgrünes, die andre ein blässerres, die sichtbar erhabne Ribben mehrentheils ein weißgrünliches Ansehen, oft mit Purpur betröpfelt.

Am Gipfel der Stängel stehen die ausserordentliche zierliche Blumen in einer ansehnlichen Dolde und haben, gegen das Ende der Kronblätter, eine blaßrothe und weißliche, am untersten Ende mit grünen Punkten bezeichnete, in der Mitte der Blume hingegen eine sehr lebhaft rothe Farbe. Diese verschiedene Farbenmischung an jeder Blume, die zierliche Einfachheit und volle Schönheit Regelmäßiger Dolden erheben die Pflanze zu einer eigenen Größe, um derentwillen sie von Liebhabern ausländischer Pflanzen sehr gesucht wird. Nach der Blüthezeit bringt jede Blume zwey grosse, aufgequollene, lebhaft grüne, verschiedentlich mit Purpur besprengete Schoten. Die größten Dolden bringen die wenigsten Schoten und sind gemeiniglich unfruchtbar. Mit vieler Ausführlichkeit findet man das Merkwürdige dieser Blumen im Dil beschrieben, ich beziehe mich aber deshalb auf den allgemeinen Karakter dieser Pflanzengattung, und gedenke hier nur noch kürzlich des Umstandes, daß die an den Honigbehältnissen, statt der Hörnchen, wachsende, von einander abgesonderte Plättchen in dieser Blume mit nichts, weder in Ansehung der andern Arten, noch mit irgend etwas anders in der Natur, können verglichen werden.

Sie

Sie ist sehr zart und kann zwar aus dem Samen, aber bloß in Glashäusern, gezogen werden. Die Wurzeln erhalten sich bisweilen vier Jahre lang, bringen aber nach dem zweyten Jahre nicht mehr so viele Blumen. Sie tödet auch das Vieh, das ihrer noch nicht gewohnt ist, wie die Waldanemone. Indessen bedienen sich ihrer die Eingebornen Indiens, die Milch durch sie gerinnen zu machen. Auch pflegt man die Seide ihrer Hülsen, wie die von der Seidenpflanze zu gebrauchen. Die Wartung ist im Dik am weitläufigsten angegeben.

Asclepiade, rothe mit wechselsweise stehenden Eysförmigen Blättern und vielen, aus einem gemeinschaftlichen Stängel entspringenden Blumendolden q). Aus Virginien.

— — rundblättrige, mit aufrechtem, Strauchartigem Stamm, rundlichen, den Stamm umfassenden Blättern und gedrängten Blumendolden, vom Vorgebirge der guten Hofnung r).

Ihr bis zu sieben Schuhen anwachsender Stängel theilt sich nahe beyrn Gipfel in 3 bis 4 Aeste. Die Grasgrüne Blumen wachsen zur Herbst- und Winterzeit in kurzen, dichten Dolden an der Seite des Stammes. Man hat auch eine Spielart mit dunkelgrünen Blättern.

Asclepiade.

q) *Asclepias rubra*, foliis alternis ovatis, umbellis ex eodem pedunculo communi pluribus Linn l. c. p. 316. n. 17. *Apocynum* caule erecto simplici, annuo, foliis ovatis, acuminatis, alternis, pluribus in pedunculo umbellis. Gronov. Virgin. 27. Dietr. l. c. p. 261. n. 8. *Onom.* l. c. 834.

r) *Asclepias rotundifolia*, caule erecto fruticoso, foliis subrotundis, amplexicaulibus, umbellis congestis Willer l. c. p. 263 und 267. n. 15. *Apocynum* erectum fruticosum, folio subrotundo, glauco. Parad. Bat. 37. Kränitz l. c. p. 316. *Onom.* l. c. p. 838.

384 Asklepiade. St. Lorenzkraut. Schwalbenwurz.

Asklepiade. Sankt Lorenzkraut. S. Schwalbenwurz.

— — Schneeweisse, mit Eyrund Lanzenförmigen Blättern, einem einfachen Stamm und aufrechten, zur Seite entstehenden, einzelnen Blumendolden. Aus Virginien und andern wärmern Amerikanischen Gegenden s).

Diese Art macht einzelne Stängel, die vier Schuhe hoch werden und mit einzelnen Lanzenförmigen, oben spitzig zulaufenden Blättern besetzt sind. Ihre weiße, aufrechtstehende Blumendolden kommen, gegen den Gipfel zu, aus den Flügeln der Blätter heraus. Auf die Blüthen folgen alsdann länglichte, zugespitzte Schoten, die zusammengedrückte, mit einer Hartkrone gezielte Samen enthalten. Junius und Julius sind die Zeit der Blüthe, im Oktober finden sich reife Samen. Von der Kurakavischen unterscheidet sich diese dadurch, daß ihre Blätter gar nicht glänzend und etwas rauch, sondern gegen den Stamm zugerundet und nicht vollkommen Lanzenförmig sind. Ihre zarte Natur verstatet nicht, sie anders, als in Glashäusern und mit vieler Vorsicht, auch nur bey wenigem Wasser, zu erziehen.

— — Schwalbenkraut } mit Eysförmigen, an
— — Schwalbenwurz } ihrer Basis hartigen
Blättern, aufrechtem Stamm und sprossenden Blumendolden.

s) *Asclepias nivea*, foliis lanceolatis, glabris, caule simplici, umbellis erectis lateralibus, solitariis. *Linn.* l. c. 413, n. 7. *Asclepias* caule erecto simplici annuo, foliis lanceolato-ovatis glabris, pedunculis alternis, umbellis erectis. *Gronov.* Virgin. 27. *Apocytum* Persicariae mitis folio, corniculis lacteis. *Dillen.* Eth. 33. T. 29. f. 32. *Apocytum* Americanum, foliis Amygdali longioribus *Plum.* Spec 2. Ic. 30. et *Tournef.* l. p. 92. *Gouan* H. R. Monsp. p. 121. n. 2. *Miller* l. c. p. 263 und 267. n. 16. *Krönig* l. c. p. 317. *Onomar.* l. c. 828.

Schwalbenwurz.



urz.
urz.
gen
zur
Dir
(s).
hu-
ben
iße,
den
Auf
Ho-
erte
der
der
hre
ge-
an-
sie
uch

an
gen
en-
en.

im-
7.
atis
in.
eis.
fo-
rn.
c.
28.





dolben. Sankt Lorenzkraut. Giftwende, Giftwurz. Löffelsamen 1).

Diese gemeine fortwährende Pflanze wächst in Europa häufig in grobem Sande bis zu einer Höhe von zween Schuhen. Ihr Stängel pflegt an der Spitze sehr zart und fein zu werden. Die Paarweise stehende Blätter endigen sich in eine Spitze. Ihre von weißen Blumen gebildete Dolde sind von sehr schwachem Geruche, die Blätter haben gar keinen. Die Blüthen kommen im
Junius

1) *Asclepias Vincetoxicum*, foliis ovatis, basi barbatis, caule erecto, umbellis proliferis Linn. l. c. p. 312. n. 12. *Asclepias* caule erecto simplicissimo herbaceo, foliis cordato lanceolatis, racemis conglomeratis alternis *Ejusd.* Fl. Suec. Ed. 1. n. 200. Ed. 2. n. 212. p. 77. *Mat. med.* 103. *Asclepias* caule erecto annuo, foliis ovato-lanceolatis, floribus confertis. *H. Cliff.* 78. *Asclepias* fl. albo *CB. Pin.* p. 303. *Vincetoxicum* *Dodon.* Pempt. 407. *Hirundinaria.* *Brunt.* Trag. *Lonic.* *Dalib.* *Par.* 76. *Zornii* *Botan.* p. 702. *Fuchs.* fol. 130. *Math.* D. 336. *Lat.* 407 *Pancov.* *Herb. port.* p. 71. *Hirundinaria* fig. 1008. *Munting* *Aardgewassen* in fol. p. 370. *Ejusd.* *Waare* *Oeffen.* der *Planten* p. 292. *Mappii* *Alfat.* p. 31. *Tournef.* *Instit.* p. 94. *Asclepias* albo flore *Kauh* *Hist.* II. p. 138. *Gottsch.* *Flora* *Pruff.* p. 20. *Volkammeri* *Fl.* *Norimb.* p. 400. *Schwenckf.* *Stirp.* *Siles.* p. 23. *Grav.* *Mattuschea* *Flor.* *Siles.* I. p. 195. *Johren.* *Hod.* p. 7. von *Lindern* *Alfat.* p. 45. *de Necker* *Delic.* pag. 552. *Behm.* *Fl.* *Lips.* p. 26. *Weinmann* *No.* 104. a. *Blackw.* *Tab.* 96. *Erharts* *Pflanzenb.* *Tom* X. 129. *Ludw.* *Ectypa* *veget.* *Tab.* 25. *Hall.* *Fl.* *Jen* *Rupp* p. 25. *Gouan* *Fl.* *Monsp.* 37. *Ejusd.* *H. R.* *Monsp.* 122. *Dierr.* *loc.* c. p. 260. n. 4. *Reuf.* *Comp. bot.* p. 217. *Müller* l. c. p. 261. & 263. n. 1. *Nome* *Fl.* *Erf.* p. 33. *Gerardi* *Fl.* *Gallo-prov.* pag. 327. *Gled.* *Pflanzenverz.* p. 42. *Ebend.* *Arzneigew.* p. 30. *Onom.* *bot.* l. c. p. 831. *Granz.* *Domppe-venin.* *Vallm.* *de Bom.* *Dierr.* IV. p. 98. *Holl.* *Swaluwe-wortel.* *Ital.* *Vincetossico*, *Asclepiade.* *Poln.* *Zwycie* *Zyjad.* *Schwed.* *Tulkegraes* *od. r.* *Horskonung.* *Dän.* *Swaleraed*, *S.* *Oederi* *Nom. Bot.* *Gr.* *Κισσόφυλλον* *Cisso-* *phyllum* oder *Herba* *hederalis* *Ruellii.* *Νικητοξικόν.*



Junius zum Vorschein, der Same reifet im September. Die Wurzeln bestehen aus vielen Fasern, die oben am Gipfel, wie am Spargel, mit einander verbunden sind; sie treiben eine Verhältnismäßige Zahl von Stängeln, die sich nach der Beschaffenheit ihrer Größe richtet. Geschmack und Geruch dieser Wurzeln ist ekel, scharf und bitter. Weil sie leicht Erbrechen verursachet, ist ihr frischer Gebrauch äusserst verdächtig; ob sie gleich, als ein Schweiß- und Harntreibendes Mittel, besonders bey Wassersüchtigen, viel eifrige Lobredner gefunden hat. Getrocknet, oder in einem Aufguss ist sie nicht mehr zu fürchten. Aeusserlich hat man Blätter, Wurzeln und Samen zu böhartigen Geschwüren, Kröpfen und Eitergeschwüren in den Brüsten, empfohlen u). In Steyermark und Kärnten werden daraus für die Schweine, die mit angelaufenen Drüsen behaftet sind, alltäglich Trankete bereitet und sie damit geheilet. Man hat sie sogar in der Pest und in andern Krankheiten, von giftigen Bissen toller Thiere, wegen ihrer zertheilenden und Schweißtreibenden Kraft, sehr gerühmet. Hieraus mögen die Lateinische und Französische Benennung: *Vincetoxicum* und *Dompte-venin* entstanden seyn. Die Dosis der gepulverten Wurzel ist ein halbes Quentchen; in Wein- oder Wasseraufgüssen wird sie, entweder allein, oder mit andern

u) Vom Gebrauch und von der Wirkung dieser Wurzel lese man *Commerc. litt. Nor.* 1736. *Ephem. Nat. Curios.* Dec. II. An. VII. Obs. LVIII. *Erhart.* l. c. p. 132 — 137. *Geoffr. Mat. med.* III. p. 207. *Carth. us. mat. med.* Ed. II. P. II. p. 436. &c. *Vogelii mat. med.* p. 200.

Die vornehmsten Zubereitungen aus der Wurzel sind: Extr. und Essent. *Vincetoxici*. Man findet sie auch unter vielen Zusammensetzungen, als in *Pulv. Squillæ comp.* Stahl, in der *Ess. Alexipharm.* Stahl. & *Bezoard. Offic.* in ∇ *Cinam. contra Pestem*, im *Elect. Orvietano*, *Theriacâ celesti*, in ∇ *Bardanae compof.* und im *Aceto theriac. Pharm. Reg. Charac.*

andern Kräutern und Wurzeln vermischt, von einem zu mehreren Lothen gegeben.

Die Schafe pflegen diese Pflanze nicht zu berühren. Die Pferde fressen sie nur, wenn sie vom Froste gelitten hat. Die Seide ihrer Samenkapsel kann, wie die von der Seidenpflanze benuset, auch als Zunder verbraucht werden.

Afklepiade, schwarze, mit Eysförmigen, an der Basis bartigen Blättern und einem nach oben zu etwas gewundenen Stamm. Schwarze Schwalbenwurz x).

Von diesem fortwährenden Gewächse finden sich bey Montpellier und in verschiedenen Gegenden Deutschlands wildwachsende Pflanzen. Sie hat viel Aehnliches mit der gemeinen Schwalbenwurz, auch an ihren Honigbehältnissen, wie diese, fünf abgeschchnittne Verhärtungen ohne Lappen oder Nägel; ihre Blumen aber sind schwarz, der obere Theil ihres Stammes windet sich um die nahe stehende Pflanzen. Die Blüthezeit hat sie mit der vorigen gemein, und wird gemeiniglich durch die

B b 2

Wurzeln

x) *Afclepias nigra*, foliis ovatis, basi barbatis, caule supernè subvolubili. *Lin.* l. c. p. 315. n. 13. *Afclepias* caule subvolubili herbaceo, foliis confertis patentissimis. *Royen.* Lugdb 410. *Hort. Ups.* 53. *Sauv.* Montp. 133. *Afclepias* flore nigro. *CB.* *Pin.* p. 303. II. *Vincetoxici* species altera *Dod.* *Pempt.* *Afclepias* alt. fl. nigro *Lob. Tabern. Clus. Hist.* *Joh. Bauh. Hist.* II. 140. *Apocynum.* *Fab. Column.* *Phytob.* 111. *Vincetoxicum* fl. nigro *am. Epit.* 560. *Munting* Aardgewassen &c. u. waare Oeffen. der Planten *Loec. alleg. Gouan* HR. *Monsp.* 122. *Ej.* *Flora Monsp.* p. 37. *Volkamm.* *Flor. Norimb.* p. 400. *Vincetoxicum* flore nigricante. *Hall. Fl. Jen. Rupp.* p. 25. *Gerardi* *Flor. Gallo-prov.* p. 327. *Dietr.* l. c. p. 260. n. 5. *Gleditschs* *Pflanzenv.* 43. *Miller* l. c. p. 261. und 264. n. 4. *Onomasol.* l. c. p. 832.

Wurzeln fortgepflanzer. In Engelland bringt sie leicht überreife Samen.

Asclepiade, die Seidenpflanze y), mit Eyrunten, auf der untern Seite filzigen Blättern, sehr einfachem Stamm und überhängenden Blumendolden. Der Seidenstrauch. Der hohe Syrische breitblättrige Hundskohl. Gled.

Diese Pflanze giebt in allen ihren Theilen einen weißen sehr scharfen Milchsaft von sich. Sie hat starke, kriechende Wurzeln, womit sie in kurzer Zeit ein geräumiges Stück Feld überziehet. Sie pflegt ihre starke Stämme von vier bis zu sieben Schuhen hoch zu treiben, hat Eyrunde, dicke Blätter, die gegen einander über stehen und auf der untern Seite grau sind. Ihre blas Purpurfarbige Blumendolden kommen, gegen den Gipfel der Stängel, an den Seiten heraus und pflegen sich unterwärts

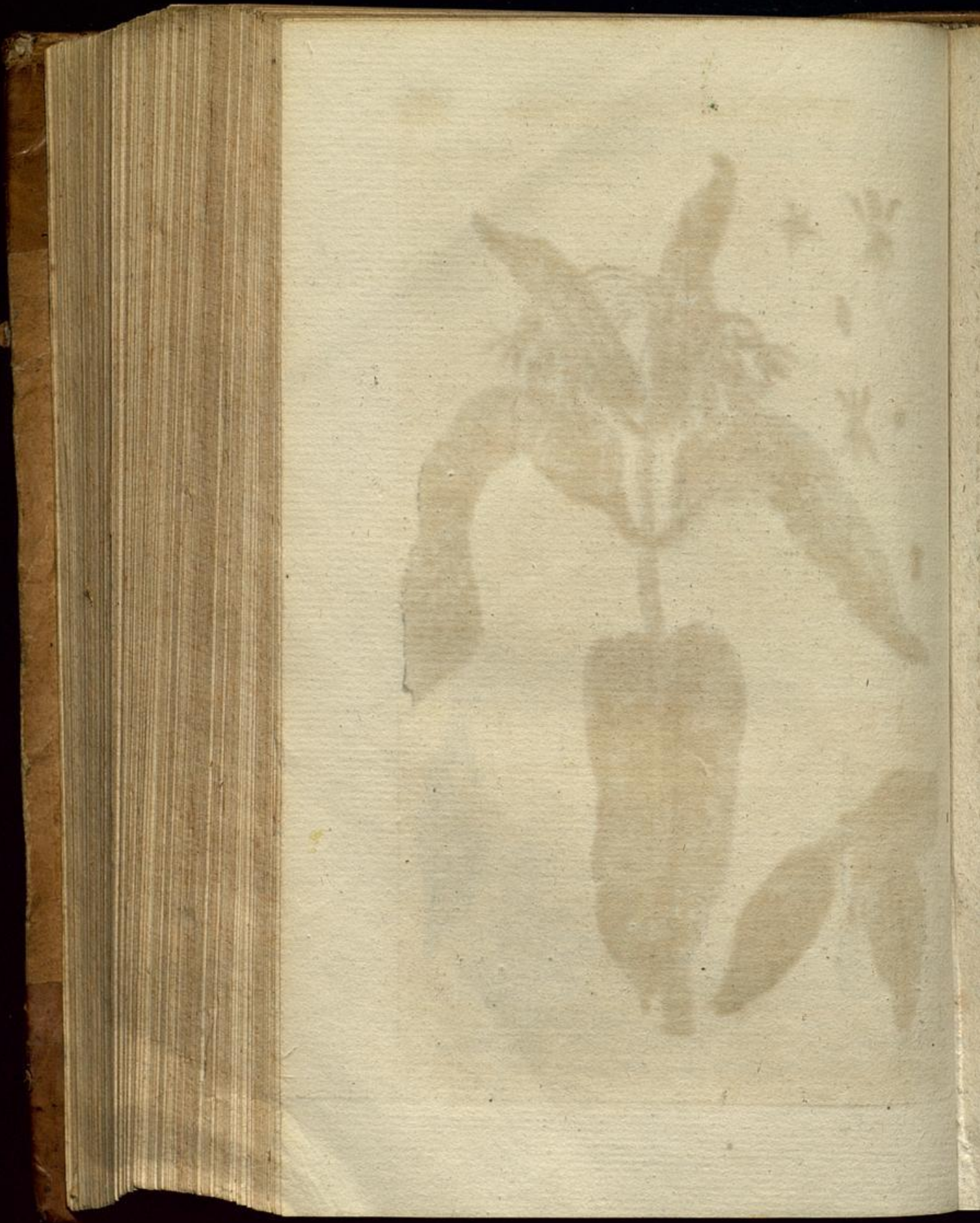
y) *Asclepias Syriaca*, foliis ovalibus, subtus tomentosis, caule simplicissimo, umbellis nutantibus *Linn.* l. c. p. 313. *Asclepias* caule erecto simplici herbaceo, foliis ovalibus, subtus tomentosis, umbellis nutantibus *Vir. Cliff.* 20 H. *Upsal.* 53. *Gronov.* Virg. 27. *Royen.* Lugdb. 410. *Asclepias* caule erecto simplici annuo, foliis ovato-oblongis, subtus incanis, umbellis nutante. *Hort. Cliff.* 78. *Apocynum majus Syriacum* rectum. *Cornub. Canad.* 90. *Apocynum Syriacum* *Clus.* Hist. II. p. 87. *Beidellfar Vesl. Ægypt.* p. 28. (non verò Alpini). *Apocynum* erectum latifol. incanum Syriacum, floribus parvis obsolete purpurascensibus *Par. Bar. & Tournef.* p. 91. *Blackw. Tab.* 522. *Vietr.* l. c. p. 255. n. 2. *Reusf Comp. Bot.* p. 217. *Gouan.* H. Reg. Monsp. 121. *Apocynum* latif. Syriacum, incanum erectum, floribus umbellatis minoribus, obsolete purpurascensibus, filiquis folliculatis rugosis. *Herm.* Cat. *Apocynum majus Syriacum* rectum *Cornuti* aut *Belericu.* Hort. Mel. Tom. II. *Commel.* Cat. Amstel. p. 31. *Hall. r Fl. Jen. Rupp.* p. 25. *Vallm. de Bom. Dict.* Tom. I. 314. *Apocin.* *Tue-chien.* Herbe de la Houette, la Soyeuse. *Miller* l. c. p. 262 und 264. n. 5. *Gled. Pflanzenw.* p. 41. *Krönig.* l. c. p. 291. *Onom.* l. c. p. 824.

Die Seidenpflanze.



leicht
auf
amm
uch.
weiß
ärke,
erau
täm
hat
sehen
rpuk
l der
inter
wärts
caulis
Aste
ulbric
l. 53.
eredo
abellā
stum.
p. 87.
cymum
Coletè
Tab.
otian.
inum
ouraf
num
Mal.
Rupp.
chies,
264.
y. l. c.





wärts zu neigen. Der Geruch der Blumen ist etwas unangenehm süßlich, Der in den fünf Honigbehältnissen der Blume befindliche Saft enthält eine Schärfe, welche die ansaugende Fliegen tödet z). Auf diese Blumen folgen länglich Eyförmige Schoten, mit einer großen Menge von Samen, die ein seidnes langes Flughaar an sich tragen. Sie blühet im Julius.

Diese Fruchtside kömmt, als eines der feinsten Pflanzenprodukte, der ächten Seide sehr nahe. Da sie aber kaum die Länge von etlichen Zollen hat, folglich nach Art einer feinen Wolle oder Floretseide traktiret und gesponnen werden muß; so kann sie niemals einen so feinen und gleichen Faden, als ächte Seide geben, sondern bleibe allezeit ein besonderes Produkt des Pflanzenreichs und ein neues Material bey dem Manufakturwesen, welches eine besondere Zubereitung erforderte. Man kann auch von ihr das nicht erwarten, was man durch die künstliche Bearbeitung der andern wirklich zu leisten im Stande ist.

Die Versuche, welche mein verehrungswürdiger Freund, Hr. Prof. Gleditsch allhier, mit unterschiedenen Arten Haren und wollichter Substanzen angestellt, welche sich an allerley Theilen der Pflanzen, an ihren
B b 3
Blumen,

z) Doch pflegen die Kanadenser daraus einen Zucker zu machen. Ueberhaupt aber macht ihr ätzender Milchsaft Blasen, wie eine Spanische Fliege, wenn er die bloße Haut berührt. Man versichert sogar, wenn jemand mit einem Messer verwundet wird, mit welchem diese noch frische Pflanze abgeschnitten worden, daß eine solche Wunde schwer zu heilen sey, weil diese Milch sogar Stahl und Eisen anfräße. S. v. Broke's Beobacht. einiger Blumen pag. 246. In der Onomat. botan. l. c. wird hingegen dieser süße Milchsaft für unschädlich erklärt.



Blumen, Früchten, Samen, Blättern, Stängeln u. s. w. finden und von so unterschiedener Farbe, Länge, Feinheit, Zähigkeit, Elastizität und Bestigkeit sind, haben gezeigt, wie einige zum Spinnen, Wirken, ja sogar zu Befertigung gewalkter Waaren, für sich allein geschickt sind, andere hingegen Zusätze von Seide, Wolle, Haren u. s. w. erfordern, und noch andre sich auf die gewöhnliche Arten gar nicht bearbeiten lassen, sondern bloß zum Filz machen zc. taugen. Diejenigen, welche mit einem Zusätze von feiner Wolle oder Haren durch Kartätschen in ein loses Gespinste gebracht werden können, braucht man bloß zum Einschlagen; diejenigen aber, die für sich ein festes Gespinste geben, welches durch Schlicht, Leim und Hausenblase noch mehr kann befestigt werden, dienen auch zum Aufzug oder zu Befertigung ganzer Ketten; und hierzu ist die recht reife Seide der Seidenpflanze besonders geschickt befunden worden. Die Früchte derselben werden gemeinlich im Auguste zeitig. Alsdann wird ihre äussere häutige Schale weicher, gelb, runzlich und sie öffnen sich allmählig so, daß man die Seide und sodann auch den Samen kann liegen sehen. Die rechte Reife der Seide kennet man an der Weiße, Bestigkeit, Weiche und am Glanze der Faden; da hingegen die noch nicht völlig reif gewordne sich steif hart und krauß anfühlen läset, keinen sonderlichen Glanz hat und etwas ins Gelbliche fällt a).

Die Nachrichten von Wartung und Vermehrung der Pflanzen gehört so wenig für mein Lexikon, als die Beschreibung der Art und Weise, wie die nutzba-
ren

a) Außer dem angeführten Gebrauch bedienet man sich auch dieser Seide, Papier daraus zu machen, und so gar die Stängel der Pflanzen können als Hanf bearbeitet und benuset werden. *Onom.* l. c. p. 826.

ren am Besten zum Gebrauch bearbeitet werden. Alles dieses hat man in des Hrn. D. Krünitz ökon. Encycl. hauptsächlich zu suchen, wo man auch von dieser Seidenpflanze, ihrer Wartung und Benützung die ausführlichste und gründlichste Nachrichten beysammen findet. S. II B. p. 291—303. b)

Asclepiade. Siberische, mit niederliegendem Stamm, umgerollten, gleich breiten, Lanzenförmigen, Paarweise oder zu drehen stehenden Blättern c).

Von dieser Siberischen Pflanze sagen die Verf. der Onomatologie, ihre fortwährende Wurzel treibe bis acht Stängel, an denen lange Blätter vest ansitzen, und welche mit gelben Blumen gezieret wären.

— — Steigende, mit längliche Lanzenförmigen, etwas zottichten Blättern, Strauchartigem, steigendem Stamm und auf der Seite dicht beysammenstehenden Blumendolden d).

Hr. Miller bekam diese Art aus Karthagena. Ihr Stamm wächst bis zu zwölf Schubem und pfllegt sich
B b 4 an

b) Cf. v. Brocke's Beobachtungen einiger Blumen, Leipzig 771. p. 245. n. 92. Bücholz Samml. auserlesner Briefe, 2 Th. p. 2. Phys. ökon. Ausz. VII. p. 173. &c. Berl. Samml. II. 634—643.

c) *Asclepias Sibirica*, foliis revolutis lineari-lanceolatis oppositis ternatisque, caule decumbente. Linn. l. c. p. 319. n. 15. *Asclepias montana* humilis, radice longius proserpente, lini foliis. Amm. Ruth. 10. Onomat. l. c. p. 833. *Asclepias* caule procumbente herbaceo, foliis ex lineari-lanceolatis, floribus subsolitariis. Gmel.

d) *Asclepias scandens*, foliis oblongo-lanceolatis, subhirsutis, caule fruticoso, scandente, umbellis lateralibus congestis. Miller l. c. p. 263. & 268. n. 19. Onom. l. c. p. 838.

an benachbarte Pflanzen anzuhängen. Seine Gelenke sind sehr weit von einander entfernt. An jedem derselben stehen zwey Blätter auf ganz kurzen Stielen einander gegen über. Ihre Schwefelgelbe Blumen bilden im August, in den Winkeln der Blättern sehr dichte Dolden, die aber in Engelland keinen Samen tragen. Man muß diese zarte Pflanze bloß im Glashaus zu erhalten suchen.

Asklepiade, die strauchige, mit zurückgerollten Lanzetförmigen Blättern und einem strauchigen Stamm e).

Vorzüglich verdienet diese schöne und sonderbare Aethyopische Pflanze die Aufmerksamkeit derjenigen, die merkwürdige Pflanzen erziehen. Sie hat einen regelmäßigen Wuchs und ein reizendes Ansehen, blühet nicht allein sehr lange, sondern bringet auch ganz besondere Früchte. Ihre Wurzel ist ausgebreitet, mit vielen langen Fasern behangen; der Stängel Holzartig, mit einer braunen Rinde bedeckt, die Aeste sind zahlreich, die jungen Zweige grün, öfters mit etwas Roth gesprengt. Am untern Theil der Aeste stehen die Blätter Paare

e) *Asclepias fruticosa*, foliis revolutis lanceolatis, caule fruticoso, Linn. l. c. p. 315. n. 14. *Asclepias* caule erecto fruticoso, foliis lanceolatis, umbellis nutantibus, conceptaculis inflatis pilosis, H. Cliff. 78. Horr. Upsal. 54. Vir. Cliff. 20. Royen. Lugdb. 410. *Apocynum erectum* Africenum, villosa fructu, salicis folio, Herrm. Parad. 23. T. 24. Millers Abbildung der Pflanzen, Tab. 45. *Apocynum erectum* elatius, salicis angusto folio, folliculis pilosis. Plukn. Stem. 36. T. 138. f. 2. Dietr. loc. cit. p. 261. n. 6. Millers Gärtnerlex. I. 263. & 266. n. 13. Gleditsch's Pflanzens. p. 43. DiFl. c. II. 369. Krünig loc. cit. 314. n. 21. Gouan H. R. Monsp. p. 122. Tourn. p. 92. Nom. Herm. Cf. Onom. l. c. p. 832. et Gazette Salut. 1763. N. 22. Lettre du Docteur Louis Corélini sur l'*Apocynum erectum* Africenum, villosa fructu, salicis folio glabro, angusto, traduite des Nouv. list. de Florence.

Strauchartige Asclepiade.



S ---- fe.

Miller.

nfe
fel:
der
im
Dol.
ran
sten

förs

are
gen,
Re:
het
om:
elen
mit
ich,
en:
ter:
rar:

olo,
liis
ofis.
to.
lio.
en,
lio,
cit.
les
cit.
m.
et-
fri-
ite





Paarweise, gegen die Spitze nicht so Regelmäßig. Sie sind lang, schmal und schwachgrün, an den Rändern oft krause und mit rothen Ribben bezeichnet.

Die Blumen: wachsen aus dem Boden der Blätter in kleinen Doldeu, sechs oder acht in jeder. Sie haben einen langen, gemeinschaftlichen Stiel, der sich oben in so viel kleine Stiele theilet, als Blumen da sind. Die Dolde neiget sich von Natur ein wenig. Die Farbe der Blumen ist an den Kronblättern ein bloßes, weißliches Grün, in der Mitte dunkler, mit etwas Grau oder Gelb vermenger. Eine jede bestehet aus einem fünfmal eingeschnittenen Kronblatte mit einem kenntlichen Honigbehälter. Der einfache Kelch ist Verhältnismäßig klein. So viel Einschnitte der Blumen, so viel Honigbehältnisse, welche die Befruchtungstheile umgeben. Jedes ist beynahe von Eyrunder Gestalt, aber an der Aussenreite Ohrenförmig und von ihrer Grundfläche kömmt eine Art eines kleinen Hornes hervor, das gegen die Befruchtungstheile gebogen ist. Außer diesen findet sich noch ein abgestumpfter Körper, welcher die Befruchtungstheile bedekket; er hat fünf Schuppen am Rand und eben so viel Oefnungen an den Seiten und ist ein Anhang des Honigbeutels.

Der Staubkölbchen sind fünf. Sie sitzen auf kaum sichtbaren Fäden, die durch den abgestumpften Körper des Honigbeutels unter den Schuppen verborgen sind. Jede Blume hat zween Fruchtkeime, woran sich beynahe kein Griffel wahrnehmen lässt. Sie sind nur mit einfachen Narben versehen, und erwachsen endlich zu zwe großen, länglichten, aufgeblasenen Schoten, die viele geflügelte, in einer lockern Hülle liegende Samenkörner enthalten. Bey Hrn. Dill, welchem ich diese umständliche Beschreibung zur nähern Erläuterung des Kupfers abge-

abgeliehen und in Millers Abbildungen 2c. p. 53 findet man die ausführlichste Nachrichten von ihrer Wartung.

Man hat, nach Hrn. Millers Urtheil, von dieser Pflanze noch mehr andere Sorten, die ziemlich genau mit gegenwärtiger überein kommen. Hr. v. Linné hält sie bloß für Abänderungen, die aus dem Samen gezogen werden. Da sie sich aber nicht verändern, wenn man sie aus dem Samen ziehet; so kann man sie wohl sicher für unterschiedene Sorten halten. Seine zwey andre sind: der breite und schmale Weidenblättrige Sunderskohl. Beyde sind bloß in Ansehung der Breite ihrer Blätter von einander unterschieden. Die zwote hat spitzige, die erste hingegen etwas stumpfe Blätter, und dieser Unterschied wird beständig beobachtet, wenn man sie aus dem Samen ziehet. Die Breitblättrige ist aus Spanien und Minorca nach Engelland gekommen; sie wächst aber auch auf dem Vorgebirge der guten Hofnung, und von daher ist anfänglich Samen nach Holland gekommen. Von diesen beyden aber ist, besonders in Ansehung der Gestalt der Pflanzen, die abgebildete gänzlich verschieden.

Die Federn, die an allen Sorten der Asklepiade, und des Sunderskohls (*Apocynum*) hängen, sind sehr weich und elastisch. Wenn sie derb zusammen gedrückt werden, breiten sie sich sogleich wieder aus, als die Schwere davon genommen wird. In Frankreich braucht man sie daher stark, die Küssen und Stühle damit auszufüllen, wegen ihrer außerordentlichen Leichtigkeit und Weiche. Sie heißt auch daselbst *de la Houate*. In Engelland werden davon Matten gemacht, welche den Podagrissen vortrefliche Dienste thun, die keine schwere Decken leiden können. Sie sind nicht allein sehr warm, sondern auch

Asclepiade, vielfarbige. Aspalathus. 395

auch so leicht, daß man sie kaum empfindet. Weil man aber in Engelland nicht genug solche Federn haben kann; so muß man sie aus Amerika bringen lassen, wo verschiedene Sorten derselben in großer Menge wachsen.

Asclepiade, vielfarbige. S. die Bunte. S. 373.

— — vierblättrige f), mit einfachem Stamm und Blättern, die zu drehen oder vieren, die untersten aber Paarweise stehen. Eine vom Hrn. Bergr. Jacquin beschriebne Virginische Gattung!

— — weiße. Alba Mill. S. Schwalbenwurz. S. 384.

— — Wellenförmige, deren Blumenblätter am Rande mit Haren besetzt, deren Blätter am Rande Wellenförmig, länglicht, Lanzenförmig sind, und vest aufsitzen g). Sie ist fortwährend und in Afrika zu Hause.

Bei den Asclepiaden kann man künftig zugleich das damit verwandte Geschlecht des Hundskohls (Apocynum) nachschlagen und beyde mit einander vergleichen.

Ascolotl. S. Acolotl.

Asp. (Pisc.) S. Aspe.

Aspalath. (Dietr.) Aspalathus L. S. Witschen.

Aspalathenholz oder Aloeholz. S. Naturl. II. p. 90.

Aspalathus (Hausv.) S. Robinie.

Aspe.

f) *Asclepias quadrifolia*, caule simplici, foliis quaternis ternisue, binis oppositis Jacq. S. *Onom. Botan.* I. c. p. 838.

g) *Asclepias undulata*, foliis sessilibus oblongis lanceolatis, undulatis, petalis ciliatis. Linn. I. c. 312. n. 1. *Apocynum afric. Lappathi folio* *Commel. Rar.* 16, T. 16. *Onomar.* I. c. p. 823.

Aspe (Arb.) S. Aespe. im Naturl. I. p. 461.

— (Pisc.) der Krummkiefer h). Ein Schwedischer Flußfisch, der in dem Meker und Sala bey Upsal häufig, wohl acht Pfund schwer und noch drüber, gefangen wird. Er ist etwa zween bis drey Fuß lang, mehr länger, als breiter Form, der Kopf halb spizig, nicht sehr groß, oben schwarzgräulich, der Mund weiter, als bey andern Gattungen, auf beyden Seiten mit fünf ziemlich starken Zähnen bewafnet. Wenn er das Maul aufthut, so siehet man den Unterkiefer mit seiner aufwärts gebognen Spitze etwas hervorragend. Daher wird er von Hrn. Müller der Krummkiefer genennet. Die Nasenlöcher sind den Augen etwas näher, als der Schnauze, auf beyden Seiten mit einer doppelten Oefnung versehen, die hintere derselben mit einer Kappe bedekket. Die an den Seiten des Kopfes stehende Augen haben einen schwarzen Augenstern, und einen oberwärts Goldfarbigen, unterwärts aber Silberweißen Regenbogen. Die Kiemendeckel sind ebenfalls wie Silber glänzend, bey alten Fischen mit etwas Goldgelber Farbe vermischt, und bestehen gleichsam aus zwey beinernen Blättchen. Die Kiemenhaut ist dreystralicht. Von den Fischohren geht eine nach oben etwas gebogene, hernach dem Bauch sich mehr nähernde Seitenlinie nach dem Schwanz fort. Die nicht sehr große Schuppen sind rundeklicht, grau schwärzlich, bey Alten mit Grün vermischt, an den Seiten dunkelfarben, am Bauche glänzend Silberfarbig, bey

h) *Cyprinus Aspius* pinnâ cum radiis 16, maxillâ inferiore longiore, incurvâ. Linn. S. N. XII. p. 530. n. 22. Faun. Suec. Ed. I. n. 319. Ed. II. p. 129. n. 361. Schw. Asp. *Cyprinus* maxilla inferiore longiore cum apice elevato, pinnâ ani ossiculorum quindecim. Arred. gen. VI. sp. 14. Syn. 14. Müll. Linn. Naturf. IV. p. 395. N. Sch. d. Nat. I. 416. Dict. des Anim. I. 175. Asp. Onom. H. Nat. III. p. 575. &c.

bey Alten Blutröthlich, auch wohl mit rothen Flecken bezeichnet. Ihr Rücken ist erhaben, der Leib zwischen dem Bauch und After gleichfalls gewölbet, sonst glatt, vom Kopf bis zu den Flossen.

Auf dem Rücken siset nur eine Flosse mit 11 Finnen, in der Brustflosse zählet man achtzehn, in der Bauchflosse zehn, in der Afterflosse sechzehn, in der Schwanzflosse neunzehn Finnen. Die Rückenflosse ist grau und schwärzlich, die Brustflosse dunkelgrau, röthlich, oft mit schwarzen Punkten besprenget; die Bauchflossen sind mattrothlich, mit Weiß und Grau gemischt, so auch die Afterflosse. Der Schwanz ist 9 spalten, dunkelgrau und schwärzlich, mit ästigen Stralenspißen. Hr. Lund sagt i) vom Asp, daß er ein überaus guter und wohlschmeckender Fisch sey, der auch im Frühjahr laiche, und ermahnt aus diesem Grund seine Landsleute, ihn so wohl in die Seen zu pflanzen, worinn er noch nicht gefunden wird, als auch da, wo er schon vorhanden ist, jährlich durch die Pflanzungsfischbehälter auf Millionen zu vermehren.

Aspekt. (Astron.) k), heißt der Stand, welchen zween Planeten gegen einander haben, wenn sie entweder zusammen kommen, oder um den dritten, vierten, sechsten und halben Theil des Zirkels oder 360 Grad, an der scheinbaren Himmelskugel von einander entfernt stehen. Hiernach wollten die alten Sterndeuter verschiedene Einflüsse der Himmelskörper auf die Witterung, auf unsern Körper, und so gar auf die zufälligen Begebenheiten der Welt bestimmen, deren Ungrund man heutiges Tages, bey einer mehr ausgebreiteten Kenntniß des großen Weltgebäudes, leicht übersiehet. B.

Aspekten

i) Im XXIIIsten Band der Abh. der Schwed. Akad. p. 194.

k) Aspectus. S. Grammat. krit. Wörterb. I p. 406.

Aspektenmotte. (Hufn.) Das Moderholz. (Züesl. und Müll.) 1)

Dieser Nachtvogel ist mit Harzförmigen Fühlhörnern, einer Spiraklung und einer Kammförmigen Erhöhung auf dem Rücken versehen, am Kopf mit einem hoch aufgeworfenen, artig ausgeschweiften Halsstragen gezieret. Die Oberseite oder der Rücken des Vorderleibes ist dunkelbraun grau, der harige Hinterleib spaltet sich am Ende, wie der Schwanz eines Fisches und hat eine röthlich braune Farbe mit schwarzen länglichen Strichen in der Mitte. Die Unterflügel sind glänzend dunkelgrau mit einer Ocker gelben Einfassung am Rande, die Oberflügel mit röthlich braunen, Ocker gelben und röthlich weißen Streifen so bemalet, daß ihre Farbe so wohl, als ihre ziemlich lang gestreckte Form, dem Nachtvogel das Ansehen eines vermoderten Holzes geben, wovon Hr. Müller seine Benennung hergenommen zu haben scheint.

Hierzu kommt noch die wunderliche Stellung dieser Schmetterlinge, wenn sie eben stille sitzen. Alsdann ziehen sie nämlich ihre Füße und Fühlhörner unter die Flügel, und pflegen ihre schmale, aber lange Oberflügel dermaßen knapp am Hinterleib anzuschließen, daß dieser fast

1) *Phalana noctua exsolera*, spirilinguis, cristata, alis lanceolatis convolutis exsoletis, dorso fulcescentibus, collaris compressis. *Lin. Syst. N. XII.* p. 849. n. 151. *Faun. Suec.* p. 315. n. 1185. *Frischs Ins. V.* Tab. 11. f. 1. *Röselo Ins. I.* Phal. 2. Tab. 24. *Wilkes Pap. 8.* T. I. a. f. 18. *Sulzers Kennz.* Tab. 16. f. 95. *Berl. Mag. III.* 282. *Züesflins Schw. Ins.* p. 38. n. 729. *Fabr. Syst. Ent.* p. 617. n. 116. *Noctua exsolera cristata*, alis lanceolatis, convolutis. fusco cinereoque nebulosis, punctis quatuor marginalibus, albis. *Schaeff. Icon. T. 24.* f. 6. 7. *Onom. H. N. VI.* p. 359. *Müll. l. c. V. Band I. Th.* p. 694. *De Geer Tom. II.* P. I. Pl. 7. f. 4.

Aspectenmotte.

Fig. 1.



Fig. 2.



Fig. 3.



Fig. 4.



Fig. 5.



Schmid. sc.

Roesel.





fast überall damit umhüllet wird, auch die Unterflügel, die sich, wenn der Vogel die Oberflügel schließen will, von selbst, wie ein Sonnensächer in Falten legen, sich darunter ganz verbergen.

Diese wunderbare Gestalt verwahret ihn gegen viele Nachstellungen. Wenn er gleich des Tages frey an den Stämmen der Bäume hängt, so wird man ihn doch immer viel eher für ein Stückchen Baumrinde, als für ein lebendes Geschöpf ansehen. Er ist auch bey Tage so unempfindlich, daß, wenn man ihn ohngefähr von seiner Ruhestätte herabwirft, er als leblos zu Boden fällt und ohne einige Bewegung liegen bleibet. Man mag ihn in die Höhe werfen oder hin und her kehren, in keinem Fall wird er leicht ein Zeichen des Lebens von sich spüren lassen. Kösel will so gar einige mit Nadeln angespießet haben, ohne das mindeste Merkmal der Empfindlichkeit hierüber an ihnen zu bemerken.

Ueberaus merkwürdig ist es, daß diese Nachtvögel, nachdem sie bey allen erlittenen Drangsalen unempfindlich zu seyn geschienen, so bald sie nichts mehr zu fürchten haben, schnell nach einem finstern Winkel kriechen, und sich wider künftige Anfälle zu verbergen suchen. Woher diese Vorsicht bey wahrscheinlichen Gefahren? Woher die sorglose Unempfindlichkeit im Zustand einer ungestörten Ruhe? Sonderbare Wirkungen des Instinctes, dieses unfehlbaren Führers — oder ich mögte sagen: dieser Vizevernunft bey den Thieren!

Die Raupe dieses Nachtvogels ist ganz glatt, hell Grasgrün, oft bis zu 3 Zollen lang und mit 16 Füßen versehen. An jedem Gelenk ihres Leibes erblickt man oben, und an beyden Seiten zween weiße, ringsförmige Punkte, welche durch einen schwarzen Strich mit
einander

einander verbunden werden. Um dieser merkwürdigen Zeichnung willen, erhielt sie von Hrn. Frisch den Namen der Aspektenraupe. Diejenige, woraus ein männlicher Papilion entstehen soll, ist etwas kleiner und schlanker, als die weibliche, und hat an beyden Seiten, die ganze Länge des Leibes herunter, einen weißen Bauchstrich, die größere, dickere weibliche Raupe ist mit Mennigrothen Bauchstrichen, einem gelben Kopf und gelben Seitenstrichen, die sich am After mit den Bauchstrichen vereinigen, gezieret.

Gemeinlich finden sich diese Raupen im Brach- und Heumonath auf unterschiedenen Arten der Melde, dem Erbsenkraut, und auf den Glockenblumen. Das Auffuchen derselben erfordert viel Aufmerksamkeit und Mühe, weil sie die meiste Zeit unten am Stiel an den untersten Blättern sitzen, auch selbst eine grüne Farbe haben, und, wenn die Sonne stark brennet, sich wohl gar von einer Mahlzeit zur andern unter das lockere Erbreich verkriechen und alsdann viele Stunden des Tages ganz unsichtbar bleiben.

Die Eyer, woraus diese Raupen entspringen, werden von den Schmetterlingen erst im Frühling geleyet und einzeln an den Blättern erwähnter Pflanzen zerstreuet. Bey anhaltendem warmen Wetter pflegen dann die jungen Räupchen in kurzer Zeit auszuschließen und sich so gleich von den Blättern zu nähren, worauf ihre Mütter, vom Instinkt geleitet, ihre Eyer geleyet hatten. Ihre grüne Farbe haben sie gleich, wenn sie aus den Ethern kommen, werden aber, wie alle Raupen, mit zunehmendem Alter, immer größer und schöner. Ohnerachtet sie etlichemal häuten, so kann man doch ihre vorhergegangene Häutungen, wegen der besondern Feinheit ihrer abgestreiften Bälge, kaum inne werden.

Diese



Diese Raupen kriechen sehr gemächlich. Wenn man sie berührt, krümmen sie sich schnell mit ihrem Vorderleib auf die Seite. Bisweilen pressen sie dabey einen Tropfen eines grünen Saftes aus dem Maul, als ob sie dadurch ihrem Verfolger einen Abscheu, sie weiter anzugreifen, erregen wollten. Die Vorbereitung zur bevorstehenden Verwandlung geschiehet hauptsächlich durch Entledigung ihres Leibes von allem inneren Umrath und durch die Bemühung, sich in den Erdboden einzuwühlen. Hier graben sie tief ein, bauen sich einen geräumigen Kessel, den sie noch überdies innwendig mit ihrem Gespinste tapeziren, damit er bessere Haltung habe, und ihnen zur Zeit ihrer Verwandlung der Sand, weil sie als neue Puppen sehr weich und empfindlich sind, keine Beschwerung verursachen möge. In diesen überaus vorsichtig und mühsam verfertigten Gewölben bleiben sie an 3 Wochen lang zusammen gekrümmet liegen, ehe sie den Raupenbalg ablegen. Sobald nun dieses geschehen, findet man sie hernach in Gestalt rothbrauner Puppen, die nicht mehr den halben Theil so lang, als die Raupe, aber mit einer lebhaften Bewegungskraft begabet sind, und sich besonders im Anfang, öfters in ihrer Höhle umwenden, damit sie sich nicht aufliegen oder Narben bekommen.

Auf solche Weise bleiben diese Puppen den Winter über unter der Erde und man sieht alsdann im Frühling den muntern Schmetterling aus seinem Grabe hervorstattern.

Aspel. (Onom. med.) S. weißer Aspenbaum. I. 478.

Aspen. Zitteraspen. S. I. 480.

Aspenbaum. S. Aespe. I. 461. 480.

Aspenlaus. (Aphis aceris.) S. Blattlaus.

Naturlexikon III Band.

C c

Asper.



- Asper. (Perea asper L.) S. Rauchbars und Zindel.
 Asphalt. }
 Asphaltquellen. } S. Judenpech.
 Asphaltstrauch. (Robinia aspalathus L.) S. Robinie.
 Asphodill. S. Affodill. I. 601.
 — — gelber. S. Ebend. I. 603.
 Asphodillilien. S. Affodillilien. I. 607.
 Asphodillwurz. S. Affodill. I. 601.
 Aspis. Surinamische. I. 494. n. 5.
 Aspischlange. S. Aespingschlange. I. 484.
 Assapanik. S. fliegendes Eichhorn.
 Asel. Oniscus L. S. Kellerwurm.
 Asselpage (Müller) (Papil. Gabriela.) S. Gabriele.
 Asselporzellane (Müll.) der Kellerwurm (Mart.) die Haselnuß (Knorr) die kleine braune geförnte Porzellane m).

Man hat unter den kleinern Porzellanen unterschiedene geförnte Schalen, die man unter den Benennungen der Knöpfchen, Reiskörnchen, Kellerwürmer u. s. w. kenneet. Von den Knöpfchen unterscheiden sich die letztern in der Form, von den Reiskörnchen in der Farb

m) Porcellana exigua utroque latere fimbriata, dorso fusco, longitudinaliter sulcato, punctis albis granulato, extremis flavescens. Mart. Conchyliensy. I. p. 384. Tab. 29. f. 313. 314. Lat. Porcellio, Franz. Cloporte, Holl. Pissped. Engl. Wood-Louse, Hudderf. Warty Liver-Gowry Petiv. S. List. H. C. Tab. 710. f. 62? Petiv. Gazoph. T. 97. f. 13. Guald. T. 14. T. Klein S. 230. n. 8. c. p. 86. Argem. Pl. 18. S. Dav. Cat. Syst. p. 276. Knorr V. Tab. 16. f. 2. Linn. XII. p. 1186. n. 366. Cypraea Staphylaea. Müller l. c. VI. p. 407.

Affelraupenschmetterling. Affelschnecke. 403

Farb und Größe. Die Affelporzellanen sind nie größer, als eine kleine Bohne. Sie haben kleine, weiße Körnchen und eine ganz schmale Furche oder Linie auf dem Rücken; dunkelgelbe Enden, starke Strohgelbe Zähne, und gehören unter die vierte Gattung der doppelt gesäumten Porzellanen. Bloß die Grundfarbe, die an den Reisbörnchen sehr abändert, ist röthlichbraun an allen Affelporzellanen, welche ich bisher gesehen. Ihre gestreckte Form, ihre unbeträchtliche Größe, die feinen Körnchen, vielleicht auch die Farbe, wodurch sie einigermaßen den Kellerwürmern gleichen, die auch Kellerasseln heißen, mögen den eigentlichen Grund ihrer Benennung ausmachen. Die abgeriebne oder geschliffne Schalen haben einen glatten, braunen Rücken, und müssen an den gelben Enden und stark gekerbtem Bauch erkannt werden. Ihr Vaterland ist, nach Hrn. Müller, der Mexikanische Meerbusen.

Affelraupenschmetterling. (Müll.) *Papilio Telemus* L.
Mant. II. S. Telemus.

Affelschnecke. (Müll.) Die kleine knotige Sturmhaube mit warziger Lesze. Das braungefleckte Knotenkäsef. M. Die Erdbeer. Knorr. n)

C c 2

Die

m) *Cochilis volutata parva*, utrinque dentata, ore angusto, longo, dorso per series nodoso, labro verrucoso, albido. *Cassis parva* nodosa & verruculata. Na. t. Conchyl. II V p 42. T. 34. fig. 357. 358. Franz. Petit Casque tuberculeux à levre granuleuse. Holländ. Moerbey. Valent. S. List. Hist. C. Tab. 791. f. 44. *Rhombus dentatus* &c. Petit. Gazoph. Tab. 48. f. 16. *Valerius* Ind. p. 584. fig. 33. *Gualt.* Tab. 22. J. *Seba* Tab. 55. fig. 27 a — g. *Knorr.* IV. Tab. XII. f. 4. & VI. Tab. XV. f. 6. p. 29. La Fraise. *Davila* Cat. Syst. p. 262. *Mart.* Cat. 73. p. 93. a. 64. Kleine geknobbelde Stormhoedjes. *Linn.* XII. p. 1210. 501. *Strombus Opiscus.* Müll. l. c. VI. p. 482.

Die meisten Conchyliologen, welche diese kleine Westindische Schnecke beschrieben haben, schienen Bedenken zu tragen, sie unter die Sturmhauben zu setzen; daher sie einige zu einer Maulbeer, andere zu einer Erdbeer und wer weiß wozu noch mehr? gemacht haben. Dennoch fehlt ihr, meines Erachtens, kein einziges von den wesentlichen Kennzeichen der Sturmhauben. Die lange Spalte der engen Mündung, die gezahnte und warzige, an beyden Seiten überliegende Lefzen, die aufgeworfene Nase, die 6 — 7 flache Windungen, die knotige Stirne — kurz, alles was zu einem wahren Sturmhut gehöret, wird auch an dieser kleinen Schnecke gefunden. Die Leiste an der innern Lefze scheint ihr bloß deswegen zu fehlen, weil der Bewohner nie so groß wird, daß er nöthig hätte, seine Schale so sehr, als andere, zu vergrößern oder so lange anzubauen, bis der äußere Saum der ersten Lippe wieder eine Leiste hinter der zwoten bilden könne.

Die Grundfarbe ist bey allen weiß, bey vielen hell, bey noch mehrern aber dunkel, oder schwarzbraun gefleckt. Ihre Knoten stehen in drey schrägen Reihen, quer über den Rücken, in guter Ordnung und sind noch am Rande der 3 ersten Windungen zu sehen. Die enge lange Mündung ist weiß, die Schalenleuze mit starken Zähnen bewafnet; die innere hingegen, welche sich wie ein Milchfarbiges, dünnes Blättchen, um den Bauch herum schlägt, überall, wie ein Chagrin, mit kleinen Wärzchen besetzt.

Affelwurm. (Scolopendra L.) S. Tausendfuß.
 Asja, Achar. S. Rohrbaum,
 Afischer Stein. S. Stein.

Aft. Nast. Zacken. Zweig 2c. o).

Obgleich die Wörter Aeste, Zacken, Zweige, Reiser, gleichbedeutende Wörter zu seyn scheinen; so pflegt man sich doch der ersten lieber bey Holzigen, der andern, bey weichern Pflanzen oder Bäumen zu bedienen. Große Baumäste werden auch Zellen genennet, und in der Forstsprache sagt man auch wohl: der Baum hat viel oder wenig Wald — statt viel oder wenig Aeste Zween Zweige, die zugleich an einem Orte hervor treiben, heißen auch Zwiesel oder Gabeln. Ueberhaupt sind Aeste diejenige Theile, in welche sich der Stamm eines Baumes zertheilet und welche, wenn sie auch mehrmal sich zertheilen, doch einerley Namen behalten. Alles, was ich daher künftig unter dem Artikel Stamm sagen werde, ist auch von den Aesten zu verstehen. Man darf nicht glauben, daß etwa die Bündel der Holzigen Fasern am Stamme sich bald hier, bald dort von einander trennen, um Zweige zu bilden, sondern die Zweige haben ihren Mittelpunkt, aus welchem die Verlängerung des Markes und ihre holzige Lagen ausgehen, welche über einander liegen, einander umgeben, und so den Holzkörper bilden, den die Rinde, wie den Stamm, umgiebet. Stamm und Aeste sind also bloß der Stärke und Dicke nach von einander unterschieden. Daher zeigt sich auch in Brettern ein sogenanntes Astloch, welches der Ort ist, wo der Holzast seinen Ursprung nahm. Diese Spuren der Aeste sind entweder verwachsene oder ausfallende, die ersten geben einem Brett mehr Bestigkeit und Dauer, die letzten gehen bey der Trofnung desselben gern verlohren, und liefern dann löchrige, unbrauchbare Bretter.

C c 3

Bey

- o) Ramus. Fr. Branche, Ramcau. S. Dietr. Anfangsgr. der Pflanzentf. p. 23. n. 231. Reufs Comp. bot. p. 47. n. 24. 25. Kunig's Kon. Enc. II. p. 606. Gleditschs Forstw. I. p. 178. Ernstings Geschl. d. Pflanzen I. 208. 212. Vallm. de Bom. Diet. Tom. IX. p. 52. Diks Gartentf. p. 109. Erharts Pflanzenghist. I. 218. Leipz. St. Abb. V. 165. 17. Sch. d. Nat. 418.



Bei Beschreibung der Pflanzen siehet man mit auf die Richtung und Stellung der Aeste. Weil diese bey den Arten eines Geschlechtes immer einerley ist, so dienet ihre Anzeige zugleich zur genauern Kenntniß der Arten. Einige stehen am Stamme wechselseitig p), wenn sie nämlich Stufenweise aus dem Stamm entspringen; andere gegen einander über q), einige nach zwey Seiten r), andere zerstreuet s), gedrängt t), oder Quiralförmig u), wenn mehrere Aeste den Stamm an seinem Knoten umgeben; aufrecht v), oder zusammengezogen x), wenn sie nämlich mit ihren Spizen fast auf einander liegen; abweichend y), wenn sie unter einem geraden Winkel vom Stamm ausgehen, oder auseinander gesperrt z), wenn sie unter einem stumpfen Winkel vom Stamm abgehen; abgebogen a), wenn sie sich in Form eines Bogens niederwärts neigen, oder auch rückwärts gebogen b), wenn sie senkrecht herunter hängen; hin und her gebogen c), oder gestützt d), wenn sie Stützen haben.

Nach der Verschiedenheit ihres Alters, ihrer Größe, Länge u. s. w. bekommen die Aeste verschiedene Namen. Die jungen Aeste, wenn sie aus dem Stamm oder aus ältern Aesten hervortreiben, werden Schoß, Schößlinge, Sprossen, Loben e), die biegsame, Gerten f), diejenigen aber, besonders an Obstbäumen, Neben, Wasser-

p) alterni q) oppositi r) distichi. s) sparsi. t) conferti. u) verticillati. v) erecti x) coarctati. y) divergentes. z) divaricati.

a) deflexi. b) reflexi. c) retroflexi. d) fulcrati.

e) Malleolus, furculus, Germen. Reuss. 1 c. p. 47.

f) Subriles continuationes frondium Palmites audiunt (Reißer) Palmites longæ. Flagella (Wassergeschöß, Ruthen) Reuss. 1. c. Chiffonnes. Bom. 1. c.

Wasserschoße, Wasserreiser genennet g), welche nicht aus dem Schnitte des vorigen Jahres, sondern anderswärts und oft aus dem alten Holze hervortreiben, oder, wenn sie ja auf einem solchen Stiel, oder auf einem guten Zweig hervorschießen, doch entweder dick und stark, wo sie dünne seyn sollten, oder stärker, als ihre Stammzweige sind. Sie haben flache, ziemlich weit von einander stehende Augen, tragen so leicht keine Frucht, berauben den Baum seines nöthigen Saftes, und werden daher, als unnütz, abgeschnitten.

Ferner unterscheidet man, besonders an Obstbäumen, die Holz- und Fruchtäste. Jene, als die größten an einem Baum, werden auch Arme genennet h). Sie haben dichte beysammenstehende Augen und scheinen dem Baum seine rechte Art und Gestalt zu geben. Die Fruchtäste oder Zweige i) sind bald kurz, bald lang, einige treiben Holz, andere aber auch Früchte. Die ersten hat man als Glieder des Stammes, die letzten, als kleine Theile dieser Glieder zu betrachten, die an sich selbst schwach und von kurzer Dauer sind. Die sogenannte halbe oder mittlere Holzweige k) wachsen aus den stärkern Holzästen hervor, behalten deren Eigenschaften und müssen in etlichen Jahren Fruchtäste treiben. Man hält sie zum Okuliren für die besten.

Die Räuberzweige *), welche den Bäumen die Nahrung rauben, fast an allen Stellen derselben austauschen,

C c 4

fen,

g) *Branches de Faux-bois, Veules. Bom. l. c. Cf. Erhart. l. cit. p. 219.*

h) *Brachia, (Branches à bois) Reufs l. c. Maitresses branches ou Meres branches. Bom. l. c.*

i) *Branches à fruits Bom. l. c.*

k) *Branches à demi-bois.*

*) *Branches Gourmandes, Bom. l. c.*



fen, und, wie die Schmaroger, auf Kosten der Bäume loßzehen, werden daher auch Schmarogerzweige oder Aeste genannt, und müssen in wohl gewarteten Gärten sorgfältig, wie die Schmaroger in guten Wirthschaften, vertilget werden. Aus den Aesten der Bäume kommen wieder viel kleine Zweige, Reiser und Stängelchen, und aus diesen entstehen oft viel Nebenzweige mit Blättern, Blumen und Früchten. Alle diese Aeste, Zweige und Reiser entspringen aus den Augen oder Knospen der Bäume, in welchen sie vor der Entwicklung, wie das Kind im Leibe der Mutter, verborgen lagen.

Die von den Baustämmen und Nußholz in den Wäldern abgehauene Stücke und Aeste werden Aesterzettel, und wenn sie schon in lange Bündel zusammen gebunden worden, Reißig, Reißholz genannt. Aus dergleichen schwachem und noch saftigem Reißige, besonders von den Birken, werden unsere Besen verfertigt.

Bey vielen Bäumen pfleget man zu gewissen Zeiten entweder die Aeste gänzlich abzuschneiden, oder nur einige davon wegzunehmen, die andern aber zu verkürzen oder zu beschneiden; daher heißen unter dem hochstämmigen Laubholz diejenigen Bäume Scheidelholz, bey welchen man ohne Schaden, ja mit Vortheil, die Aeste von unten bis oben, auch wohl zugleich den Gipfel des Stammes, aus und abhauen kann, und bey welchen der Stamm durch frischen Ausschlag, neues Holz und Aeste treibet. Bey den Weiden wird ein solches Verfahren Köppen oder Köpfen genennet. Außer den Weiden hat man auch Linden, Erlen, Pappeln, Birken, Rüster u. s. w. unter das gute Scheidelholz zu rechnen 1).

Bon

1) Vom Holzschneideln und Ausbrechen überhaupt, wo es dienlich oder schädlich? wie? und in wie vielerley Absicht es bey

Von der Art, wie die Aeste entstehen, hat man Folgendes noch anzumerken. An allen den Orten des Stammes, wo das Mark in der Rinde durchgeheth, entspringt nicht nur an der Seite der äußern Rinde ein Blatt, welches dem Aft, in seinem zarten Anfange die nöthige Nahrung verschaffen muß, sondern es werden auch die Fasern des Holzes und der Rinde dadurch aus ihrer vorigen Lage und Richtung geschoben, und bilden, indem sie sich unter einander gleichsam verwirkeln, dasjenige, was man bey den Pflanzen einen Knoten (Nodulus) nennet. Aus diesem Knoten entspringet nun der junge Aft entweder unmittelbar, wie bey den Kräutern und Sträuchern oder es kömmt erst ein Auge, wie bey den mehresten Bäumen, zum Vorschein, aus welchem der junge Aft sich mit Blättern und Augen in den Blattwinkeln im folgenden Jahr entwickelt. Aus diesen Augen entstehen im dritten Jahr abermals junge Zweige mit Blättern und Augen, und so pflegt es, nach des Hrn von Linné Meinung, bis zum 6ten Jahr eines Baumes fortzugehen. Man siehet hieraus, daß die Aeste ihren Ursprung von der Ausdehnung und vom Durchgange des Markes in der Rinde haben, die Stellung derselben aber von der Ordnung der Knoten herrühre m).

Daß verkehrt gepflanzte Baumzweige in Wurzeln, diese aber wieder in Aeste und Zweige verwandelt werden können, ist genugsam durch Versuche gezeigt worden. Man hat nicht allein durch Einlegung eines Astes oder Zweiges in die Erde, sondern so gar, wie Thümmig

E c 5

mig

bey manchen Bäumen vorthellhaft, bey andern aber nicht ohne Nachtheil geschehen könne? ist im 17. Sch. der Nat. I. p. 320 — 325. ausführlich gehandelt worden.

m) S. Dietr. l. c. p. 231.



mig n) uns davon Versuche zeiget, aus einem Blatt ganze Bäume gezogen. Eine solche Vermehrung geschieht also, beynähe wie im Thierreich bey den Polypen, aus deren zerschnittenen Theilen immer wieder neue Polypen entstehen o).

Asterolithen. S. Krebse, versteinerte.

Aster. } (Aster L.) S. Sternblume.
Asterblume }

Asterie. (Pap. Asteria L.) S. Der Indianische Pfau.

Asterien. (Asteriae) S. Sternsteine.

— — So heißen auch, nach dem Hrn. von Linné die Seesterne.

Asterienzeiger. Appendicula asteriae. S. Sternsteine.

Asterion und Chara. (Astron.) Sind eigentlich die Jagdhunde, ein Gestirn, welches Hevel zuerst eingeführet, und welche sich zunächst unter dem Schwanz des großen Bären befinden. Flamstedt zählet in selbigem 24 Sterne. Vornämlich ist in diesem Sternbild ein Stern zweyter Größe kennlich, welchen man in Frankreich auch das Herz Karl des IIten nennet. B.

Asteriten. S. Sternsteine.

Astgriffel. (Planer) Patagonische Pflanze (Dietr.) p).
Herr

n) In diss. de arboribus ex folio educatis u. im Vers einer gründlichen Erläuterung der merkwürdigsten Begebenheiten Marp. 1735. p. 101 — 162.

o) S. Ernsting l. c. p. 214.

p) Patagonula Americana. Linn. Sp. Pl. p. 212. Patagonica foliis partim serratis, partim integris. Dillen. Elth. 306. T. 226. & 293. Ludwig gen. Plant. p. 20 n. 72. Dietr. Pflanzenr. I. 228. Planers Pflanzengatt. I. 169. n. 273. Onom. Bot. VI. p. 838. Sch. d. Nat. I. 425.

Herr von Linné hat in der 1sten Ordnung seiner fünften Pflanzenklasse unter den Pflanzen mit fünf Staubfäden und einem Staubwege (Pentandria monogynia), diese Pflanzenart aus dem südlichen Amerika mit aufgeführt, ohne sie selbst gesehen zu haben. Vermuthlich hat ihm Dillenius den Karakter dazu an die Hand gegeben.

Der Kelch besteht in einer kleinen, fünfzähligen beständigen Blumendekke. Die einblättrige Krone ist Radsförmig, die Mündung flach, fünftheilig, mit Eyrunden, zugespizten Lappen. Die fünf Träger sind so lang, als die Krone, die Staubbeutel einfach. Ausser dem haben diese Patagonische Pflanzen, einen Eyrunden, spizigen Fruchtknoten, einen Fadensförmigen, halb zweispaltigen Griffel, wovon Hr. D. Planer die Benennung genommen zu haben scheint; halb zweispaltige, beständige Aestchen, so lang, als die Staubfäden, und einfache Narben. Eine länglichtrunde, zugespizte Frucht- Kapsel sitzt auf dem sehr großen Kelch mit langen, ausgeschneittenen Lappen.

Ihr wesentlicher Karakter besteht in dem Bau des Fruchtragenden Kelches, wodurch sie sich, obgleich die Samen bis jezo noch unbekannt sind, von allen andern Pflanzen unterscheidet. In Ansehung des Griffels scheint sie mit den Kordien oder Brustbeeren verwandt zu seyn. Ihre Blätter haben einen, theils ganz glatten, theils gekerbten Rand, mit Sägenförmigen Einschnitten.

Asthöcher. (Müll.) Die Röhrenkoralline mit ganz kleinen Zweigen. (Krüniz) Der feinhärichte, lange Meerflachs (Gled) q).

Die

q) *Tubularia ramosa* f. *culmis ramosis, geniculis contortis*. Linn. S. N. XII, p. 1302. n. 2. — *Faun. Suec.* p. 539. n. 2229. Ellis



Die Linneischen Tubularien oder Müllersche Sees
 Höcher sind Gewächse, die auf andern festen Körpern
 mit einer Art von Wurzeln ansitzen und aus deren hohlen
 Zweigen oben ein Polyp, in Gestalt einer Blume, her-
 vortritt. Boddaert nennet sie Pfeifenkorallinen
 (Pypkorallyn), Zouttuyn, Pfeifengewächse (Pypge-
 wassen). Unter den Arten derselben findet sich eine mit
 kurzen, hohlen zarten Aesten, die man auf andern Sees-
 Körpern so häufig wahrnimmt, daß diese, von der Men-
 ge solcher Asthöcher oft wie harig aussehen; daher sie
 Boddaert Sarpfeifen genennet, und Pallas ihnen den
 Beynamen *Trichoides* gegeben. Die Aeste kommen,
 einer um den andern hervor und ihr gewöhnliches Vater-
 land ist im Kanal zwischen Frankreich und Eng-
 land. Diese zarte, harförmige Röhren sind einige Zol-
 le lang, mit Büschelförmig in einander verwickelten zar-
 ten Wurzelfasern ansitzend. Ihre Zweige sind an ihrem
 Ursprung dünn und geringelt, ihre Substanz ist weich,
 und ihre Farbe schmutzig grau. Oft sieht man sie auf
 Aустern und andern Meerkörpern sitzen.

Der im Ellis deutlich abgebildete Polype dieses Hö-
 chers, welchen auch mein würdiger Freund, Hr. Prof.
 Pallas lebendig beobachtet hat in Ansehung seiner Ar-
 me, nach Hrn. Ellis, viel Aehnlichkeit mit Hrn. Trem-
 bley's

*Ellis Corall. p. 47. Tab. 16 et 17. fig. A. Corallina tubularia
 gracilis et ramosa, axillis ramulorum contortis. An Fucus fi-
 stulosus nudus, fetas erinaceas aemulans? Razi 5. p. 39.
 Coralline tubulense à petites ramifications Ell. Gall. p. 47. Engl.
 Small tubular Coralline. Ellis (Deutsch) vom Hrn. D. Brün-
 nig Nürnberg. 1767. p. 37. Tubularia trichoides, tubulis simpli-
 cibus longis, tenuissimis, alternè ramosis passimque annula-
 tis. Pallas zooph. p. 84. n. 41. Davila Cat. Syst. p. 57. n.
 148. 8. Nom. Ellisia. Müllers Linn. Naturf. VI. 316. n. 2.
 Holl. Hair-Pypje.*

bley's Polypen des süßen Wassers. Weil aber die Natur die Seepolypen bestimmt hat, in einem so unruhigen und mit mancherley Feinden bevölkerten Elemente, wie das Meer, zu leben; so hat sie, zur Erhaltung derselben, ihnen eine harte, Hornartige Hülle, die am untersten Theil an dicke Körper der See befestigt ist, zu ihrer Wohnung angewiesen.

Astlose. (Planer) Jungfernpflaume (Mill.) 1).

Ein seltenes Pflanzengeschlecht aus der 1sten Ordn. der 3ten Linneischen Klasse der Pflanzen mit 3 Staubfäden und einem Staubwege. (Triandria monogynia), die vom Mangel der Zweige die Benennung der Astlose, von der Frucht aber, den Namen der Jungfernpflaume bekommen. Ihr Kelch besteht aus einer einblättrigen, dreytheiligen, absteigenden, gefärbten Blumendecke mit rundlichen Lappen. Die dreyblättrige Blumenkrone hat Eyrunde, spitzige, flache, weit abstehende Blätter, Pfriemenförmige Träger, kürzer als die Krone, rundliche und quer aufgelegte Staubbeutel, einen Eyrunden Fruchtknoten, keinen Griffel und eine stumpfe, ganz einfache Narbe. Die Steinfrucht ist länglich, krumm, oben mit drey Tüpfeln bezeichnet, die Ruß häutig und wie die Steinfrucht gestaltet. Herr von Linné hat von ihr zwei Gattungen angegeben.

— — gezahnte, oder deren Blättchen stachlichte Zähne haben. Aus dem südlichen Amerika, besonders aus Savanna s).

In

1) *Camocladia* Linn. Sp. Pl. I. p. 49. Millers Gärtnereyikon I. p. 507. Planers Pflanzeng. I. p. 35. n. 58. *Onom. Botan.* II. p. 415.

s) *Camocladia dentata*, foliolis spinoso dentatis. Linn. l. c. p. 49. n. 2. *Jacquin Amer. 12.* Miller l. cit. p. 507, et 508. *Onom. bot.* II. p. 416.

In der Hauptsache hat wohl diese Art viel Aehnlichkeit mit der folgenden; ihre Blättchen aber sind längliche, auf dem Rücken etwas aderich und silzig und haben am Rande stachelichte Zähne. Die Einwohner geben vor, daß ihr Schatten gefährlich und nicht selten tödlich sey. Sie ist voll eines weißen, klebrigen, sehr übel riechenden Saftes, der an der freyen Luft schwarz wird, auch Hände und Kleider so stark färbet, daß er aus diesen gar nicht, von jenen aber nicht anders, als mit der Oberhaut, kann abgenommen werden.

Aftlose, glattblättrige, mit ganzen Lappen Mill. oder gefiederte mit unzertheilten Blättchen (Onom.) t).

Diese Art wird auf Jamaika und vielen andern Westindischen Inseln wild angetroffen. Sie macht einen aufrechtstehenden Stängel, ohngefähr 20 Schuhe hoch mit langen gefiederten, glattrandigen Blättern. Sie bestehen meistens aus 17 Eyrund Lanzensförmigen, scharf zugespizten, gestielten, aderichten und etwas gerunzelten Blättchen oder Lappen. Oben auf dem Gipfel treibt ihr Stängel einige wenige, etwan einen Fuß lange Zweige, welche der Frucht und Blüthe zur Stütze dienen. Ihre kleine dunkelrothe, Geruchlose Blumen zeigen sich in ihrem Vaterland im Christmonath, Jänner und Hornung, sitzen vest auf und bilden lockere, zusammengesetzte und Rispenförmige Trauben. Einige sind mit vier Staubfäden versehen und ihre rothe, glänzende Frucht

t) *Camocladia integrifolia*. f. foliolis integris. Linn. l. c. n. 1. Jacqu. Amer. 12. *Camocladia* caudice simplici, floribus confertis sessilibus, racemis alaribus Brown. Jam. 124. *Prunus racemosa*, caudice non ramoso, alato, fraxini folio non crenato, fructu rubro subdulci. Sloan. Jam 184. Hist II p. 731. Tab. 222. f. 1 Raji Dendr. 44. *The maiden Plum* Trén. Miller l. c. Onom. l. 9. p. 415.

Frucht hat ein süße Schale. Die Wartung beschreiben die Verf. der Onomatologie und Miller.

Aftmoos u).

Hr. von Linné beschreibt in der 24ten Klasse der Pflanzen mit unkennlichen Geschlechtern (Cryptogamia) in der 2ten Ordnung die eigentlichen Moose (Musci) und in derselben von dem sogenannten Aftmoos zwey und vierzig Arten, mit welchen Hr. von Haller noch einige Arten des Knoten-Stern und Flußmooses vereiniget. Ein Theil derselben werden beyhm Färben vortheilhaft angewendet, andere, wenn sie in ganzen Rasen beysammen wachsen, mit Stroh Reisig und Heide vermischet und zum Einheizen gebraucher. Wo sie zu stark überhand nehmen und Schaden thun können, pflegt man Gyps, Kalk, Asche, Rus u. s. w. auf die Felder zu streuen und sie dadurch zu vertilgen. Uebrigens könn- te hier von den Vortheilen und von dem Schaden, welchen man von Moosen zu erwarten hat, im 1sten Bande meines Naturlexikon der Artikel Aftermoos von S. 615 bis 632 nachgelesen werden x).

Der Charakter des Aftmoosgeschlechts bestehet im folgendem:

Ihre männliche Blüten, die aus den Winkeln der Blätter, an den Seiten der Zweige hervorkommen, sind gestielt; ihr länglichter Suth ist glatt und schief, die Büchse länglich; die Mündung gefranzet und mit ei-
nem

u) *Hypnum* Linn. Sp. Pl. p. 1587. Dietr. Pflanzent. p. 1265. Planers Pflanzeng. II. p. 1015. n. 1305. U. Sch. der Nat. I. p. 425. Onomat. Bot. IV. p. 1019.

x) Cf. Gleditschs Syst. Einl. zur Forstwissens. I. p. 44—55 und unsern Artikel Moose.



416 Astmoos, Amerikanisches. Baumartiges.

nem zugespitzten Dettel bedekket. Der Boden hat feinen Ansaß, die schuppige Hülle umgiebt aber den Blumenstiel an den Seiten der Zweige.

Die weibliche Blüthe kömmt aus den Blattwinkeln der nämlichen Pflanze. Man erblickt an ihnen keinen gemeinschaftlichen Kelch, sondern lauter einzelne, aus den Blattwinkeln hervorsprossende Stämpel und nackte Keime. Die bekannten Arten dieses Mooses folgen hier in alphabetischer Ordnung.

Astmoos, Amerikanisches y).

Die aufrechte, rundlichte, stumpfe Aeste dieser Moosart aus Nordamerika liegen, wie Dachziegel, auf einander, die Blättchen am Ursprung der Stiele, sind fast eben so lang, als die Stiele.

— — Baumartiges, mit aufrechten Büscheln und Stängeln, der an seiner Spitze ganze Büschel von einfachen Aesten treibet z).

Es findet sich in ganz Europa theils in Wäldern, theils auf etwas feuchten Wiesen.

Astmoos,

y) *Hypnum Fulaceum*, ramis erectis teretibus imbricatis, obtusis, perichaetiis longitudine ferè pedunculorum. *Linm.* l. c. p. 1596. n. 42. *Onom.* l. c. p. 1032. *Hypnum Fulaceum*, perichaetio setas aequante *Dillen. Musc.* 321. T. 41. f. 56. *Hypnum Sabinæ* foliis, capitulis atro-fuscis, pediculis brevibus. *Gronov. Virg.* 125.

z) *Hypnum dendroides*, furculo erecto, ramis fasciculatis terminalibus simpliciusculis, antheris erectis. *Linm.* l. c. p. 1593. n. 29. *Flor. Suec.* Ed. I. n. 886. Ed. II. n. 1028. p. 398. *Hypnum* caule erecto, supernè undique ramoso *Flora Lapp.* n. 411. n. 320. *Hypnum dendroides sericeum*, setis et capitulis longioribus.

Astmoos, Bergastmoos mit kriechenden Sprossen, auslaufenden und rundlichen Nesten, scharf zugespitzten und vom Stiel abstehenden Blättern. Wächst in ganz Europa, in trocknen bergichten Gegenden an Bäumen und Steinen a).

— — Dornförmiges, dessen Stiele unmittelbar aus der Wurzel entspringen, dessen Blatt ganz einfach ist, und abstehende, Psriemenförmige Blättlein hat. Aus Jamaica b).

— — Dreyseitiges mit auslaufenden, zurückgekrümmten

longioribus erectis. *Dillen. Musc.* 313. T. 49. f. 48. *Muscus squamosus ramosus, erectus, alopecuroides Tourn.* Inst. 554. T. 326. fig. B. *Vaill.* Par. 137. T. 26. f. 6. *Muscus dendroides elatior, ramulis crebris, minus furculosis, capitulis pedunculis brevibus insidentibus Moriss. Hist.* III. p. 626. Sect. 15. T. V. f. 31. *Onom.* l. c. p. 1028.

- a) *Hypnum viticulosum*, furculis repentibus, ramis vagis teretibus, foliis patulis, acuminatis. *Lin.* l. c. p. 1592. n. 25. *Hypnum subhirsutum*, viticulis gracilibus erectis, capsulis teretibus. *Dillen. Musc.* 307. T. 39. f. 43. *Muscus squamosus*, viticulis longioribus, glabris. *Vaillant.* Par. 137. T. 23. f. 1. et *Tourn.* Inst. 555. *Muscus montanus*, flagellis longis, tenuibus, cupressinis, ut plurimum indivisis. *Moriss. Hist.* III. p. 624. Sect. XV. T. 5. f. 7. *Muscus montanus gracilis, ramosus, viticulis longioribus, glabris. Pluken. Alm.* 255. T. 47. f. 4. *Muscus densifolius juniperinis, in cespitem aggestis. Goltzsch. Pruss.* 49. T. 49. *Onom.* l. c. p. 1026.
- b) *Hypnum spiniforme*, fronde simplicissima, foliolis patentibus subulatis, pedunculis radicalibus. *Lin.* l. c. 1587. n. 1. *Hypnum erectum*, non ramosum, spinarum haeccum aemulum. *Dillen. Musc.* 332. T. 43. f. 68. *Adiantum* f. *Polytrichum aureum medium, capitulo proprio pediculo insidente. Sloan, Jam.* 12. *Hist.* I. p. 68. T. 25. f. 4. *Onomat.* l. c. p. 1019.

Naturlexikon III Band.

D d

ten Aesten, Eyrundern, zurückgekrümmten und vom Stiel abstehenden Blättern c).

Diese, auf allen Europäischen Wiesen, Aeffern und Gehegen wild wachsende Moosart ist blaßgrün und blüht im Aprill oder Märzmonath. Sie verdrüset oft ganze Wiesen und wird am besten durch ausgestreute Asche vertilget. Zum Einpacken der Gewächse, Wurzeln, Gläser, des irdenen Geschirres und anderer zerbrechlichen Waaren, auch zum Ausfüllen der Sessel, Polster und Küssen, zum Ausstopfen der Spalten und Löcher in Gebäuden ist sie, wie das sparrichte Astmoos, süglich zu gebrauchen.

Astmoos, mit Eibenblättern, mit ganz einfachem, gesiedertem, Lanzenförmigem Blatte, welches unten Stiele treibt d). Man findet es in ganz Europa in schattichten Dertern.

Astmoos,

c) *Hypnum triquetrum*, ramis vagis recurvis, foliis ovatis, recurvatis, patulis Linn. l. c. p. 1589. n. 12. Flor. Suec. Ed. I. n. 881. Ed. II. n. 1016. p. 395. *Hypnum ramis inaequalibus, foliis laxè imbricatis, triangularibus, acutis.* Flor. Lappou. 409. p. 320. *Hypnum vulgare*, triangulum, maximum et pallidum Dillen. Musc. 293. T. 38. f. 28. *Muscus ramosus major*, Spermatorophorus. Vaillant Par. 137. T. 28. f. 9. Onom. l. c. p. 1022. *Hypnum foliis hispida, ovato-lanceolatis, aristatis.* Hall.

d) *Hypnum taxifolium*, fronde simplicissimâ pinnatâ, lanceolatâ, basi pedunculiferâ. Linn. l. c. p. 1587. n. 2. Flor. Suec. Ed. I. n. 1013. p. 394. *Hypnum foliis pinnatis contiguis linearibus, pedunculis radicalibus, capitulo subrotundo, erecto.* Royen. Lugdb. 504. *Hypnum taxiforme minus*, basi capsuliferâ Dillen. Musc. 263. T. 34. f. 2. *Muscus pennatus capitulâ adianthi.* Vaill. Par. 136. T. 24. f. h. Onom. bot. l. c. p. 1019. *Hypnum foliis planis pinnatis, parium duodecim, setis radicalibus.* Hall.

Astmoos, Eichhornartiges, mit aufrechten, ästigen und gekrümmten Sprossen e).

In ganz Europa wird es häufig an Bäumen, wo es im März blühet, angetroffen. Seine reife Stiele sind, wie ein Seil gedrehet und seine weibliche Sprossen pflegen abge sondert zu wachsen.

— — Sarrenkrautartiges, mit gefiederten Sprossen, welche in einer Entfernung von einander Nester treiben, gekrümmten, spitzigen, wie Dachziegeln auf einander liegenden Blättchen f)

Blühet in Märzmonath und wächst in ganz Europa.

— — Federartiges, mit kriechenden, gefiederten Sprossen, gedrängten Nesten, Psocien förmigen, wie Dachziegeln auf einander liegenden Blättchen und aufrecht stehenden Büchsen g).

D d 2

Astmoos,

e) *Hypnum Sciuroides*, furculis erectis, ramosis, incurvatis. *Linnaeus*. l. c. p. 1596. n. 39. *Hypnum arboreum sciuroides*. *Dillen. Musc.* 319. T. 41. f. 54. *Muscus arboreus Splendens myosuroides*. *Vaillant. Par. T.* 27. f. 12. *Muscus repens serici modo lucens*, viticulis longioribus erectis. *Moriff. Hist. II.* p. 626. Sect. 15. T. 5. f. 27. *Onom.* l. c. 1031. *Hypnum caulibus teretibus ramosis, foliolis appressis, pilo aristatis, operculis conicis*. *Halleri.*

f) *Hypnum filicinum*, furculis pinnatis, ramulis distantibus, foliolis imbricatis, incurvis, acutis, secundis. *Linnaeus*. l. c. p. 1590. n. 14. *Hypnum repens filicinum, crispum*. *Dillen. Musc.* 282. T. 36. f. 19. *Linnaeus. Faun. Suec.* Ed. I. n. 875. Ed. II. n. 1017. p. 395. *Muscus filicinus palustris*. *Vaillant. Par.* 138. T. 29. f. 9. *Muscus palustris, abietiformis, foliis reflexis*, *Ibid.* 141. T. 23. f. 12. *Hypnum caulibus pinnatis, pinnis distantibus, alternè longioribus, ex apice confertis, foliis circinnatis*. *Halleri. Onom.* l. c. p. 1023.

g) *Hypnum plumosum*, furculis pinnatis repentibus, ramis confertis, foliis imbricatis, subulatis, antheris erectis. *Linnaeus*. l. c. 1592.



420 Astmoos, feines, Fuchschwanzartiges.

Astmoos, feines, mit Stängeln, die ziemlich Sprossen treiben, lange Spitzen, angehäufte Stiele haben und flach gefiedert sind h).

Diese Moosart findet sich in den mittlern Gegenden von Europa und in Amerika. Sie hat mehr Zärtlichkeit, sonst aber viel Ähnliches mit dem sprossenden Astmoos. Sie wächst häufig auf trocknen Wiesen und an Felsen, besonders in Lappland. Seine Stämme gleichen den mit Reif befallenen Aesten der Eichen oder dem gediegenen baumförmigen Silber.

— — Frauenhaarartiges mit gefiedertem und aufrechtem Blatte, welches Aeste, und in der Mitte Stiele treibt i).

Ein an sumpfigen Orten von ganz Europa wild wachsendes Astmoos.

— — Fuchschwanzartiges, mit ziemlich schwankenden Büchsen und einem aufrechten Stängel, welcher in

1592. n. 21. *Hypnum repens filicinum plumosum*. Dillen. 280. T. 35. f. 16. *Onom.* l. c. 1025.

h) *Hypnum delicatulum*, furculis subproliferis, plano-pinnatis, cuspidatis, pedunculis aggregatis. *Linn.* l. c. p. 1390. n. 16. *Fl. Suec.* Ed. II. n. 1019. p. 396. *Hypnum filicinum*, Tamarisci foliis minimis, non splendens, fetis capsulis brevioribus. *Dillen Musc.* 546. T. 83. f. 6. *Onomat.* l. c. p. 1024.

i) *Hypnum adiantoides*, fronde pinnata ramosa, erecta, medio pedunculifera. *Linn.* l. c. 1588. n. 6. *Hypnum taxiforme* palustre ramosum, majus et erectum. *Dillen.* 264. T. 34. fig. 3. *Muscus taxiformis* ramosus. *Vaill.* Par. 136. T. 28. f. 5. *Muscus ficifolius*, s. pennatus minor, pinnulis plurimis ad medium costam adnexis. *Buxb.* Cent. 2. p. 3. T. 1. f. 4. *Hypnum* foliis planis pinnatis, parium quadraginta. *Haller.* *Onom.* l. c. p. 1020.



in seiner Spitze ganze Büsche ziemlich zertheilter Aeste treibt k). Aus feuchten Wäldern Europens.

Astmoos, geebnetes, mit einem gesiederten und ästigen Blatte, dessen Blättchen spitzig, zusammengerollt, zusammengedrückt sind und wie Dachziegeln auf einander liegen l).

Dieses Astmoos glänzt und blühet vom Hornung bis in den Aprill und wird an den Baumstämmen in ganz Europa gefunden.

— — gelblichtes mit auslaufenden und gestreckten Sprossen, Eyrund Lanzenförmigen und Pfeifenförmigen, gestreiften Blättern und schiefen Büchsen m).

D d 3

Str

k) *Hypnum alopecurum*, furculo erecto, ramis fasciculatis terminalibus subdivisis, antheris subnutantibus. *Linu.* l. c. p. 1594. n. 30. *Flora Suec.* Ed. I. n. 887. Ed. II. n. 1029. p. 398. *Hypnum dendroides*, obscurius, setis et capsulis brevioribus, subnutantibus. *Dillen. Musc.* 315 T. 41. n. 49. *Muscus dendroides sylvarum erectus*, ramulis. Kali. aemulis, radice repente. *Moriss. Hist.* III. 626. Sect. 15. T. V. f. 30. *Muscus squamosus alopecuroides*, flagellis recurvis. *Vaillant. Par.* 137. T. 23. f. 5. *Hypnum caule nudo*, confertim ramoso, ramis et capsulis inclinatis, aristatis. *Hall. Onom.* l. c. p. 1028. *Muscus squamosus dendroides*, repens. *Tourn. Inst.* 554.

l) *Hypnum complanatum*, fronde pinnatâ ramosâ, foliolis imbricatis acutis, complicatis compressis. *Linu.* l. c. 1588. n. 7. *Flor. Suec.* Ed. II. n. 1015. p. 395. *Hypnum pennatum*, compressum et splendens, capsulis ovatis. *Dillen. Musc.* 268. T. 34. f. 7. *Muscus trichomanoides*, filicifolius splendens. *Vaill. Par.* 139. T. 23. f. 4. *Muscus terrestris repens primae speciei similis.* *Moriss. Hist.* III. 625. Sect. 15. T. 5. f. 5. Cf. *Dillen. Musc.* 269. T. 34. f. 8. *Hypnum pennatum trichomanoides*, splendens, ramosum. *Hypnum caule disticho*, foliis ovatis planis, capsulis ovatis, aristatis. *Hall. Onom.* l. c. p. 1021. *Muscus squamosus*, ramosus, minor et crispus. *Tourn. Inst.* p. 553.

m) *Hypnum lutescens*, furculis vagis procumbentibus, foliis ovato-lanceolatis, subulatis, striatis, capsulis obliquis. *Onom.* l. c. p. 1038.



Ein in Engelland, Sachsen und in der Schweiz wild wachsendes Moos, das mit dem Seidenmoose ziemlich überein kömmt, aber längere Sprossen, entferntere Nester und unter sich sehende Büchsen hat!

Astmoos, gemeines, mit auslaufenden, ziemlich kriechenden Nesten, Eyrunden Blättchen, die sich in steife Spizen endigen und wie Dachziegeln auf einander liegen n).

Man findet diese gemeine, in allen Europäischen Wäldern an Gehegen und Baumwurzeln vorkommende Moosart, zur Märzzeit in voller Blüthe und in großem Ueberfluß.

— gestreiftes, mit auslaufenden, zurückgekrümmten Nesten, Eyrunden, gestrichelten, spizigen und allenthalben abstehenden Blättern und Deckeln, die sich in steife Spizen endigen o).

In der Schweiz und in Deutschland findet sich dieses Moos in nassen, schattichten Orten, mit gedrängten,

p. 1038. *Hypnum sericeum*, furculis longioribus et rectoribus, capsulis incurvis. *Dillen*.

n) *Hypnum rutabulum*, ramis vagis, subrepentibus, foliolis ovatis mucronatis, imbricatis. *Linn.* l. c. p. 1590. n. 13. *Hypnum dentatum* vulgatissimum, operculis obtusis. *Dillen.* Musc. 295. T. 38. f. 29. *Muscus myosuroides*, rutabuli fructu. *Vaillan.* Par. 1. 23. f. 2. T. 27. f. 8. *Muscus denticulatus* minor, sericeus nostras, capitulis Adianti. *Moriss.* Hist. III. 626. Sect. 15. T. 6. f. 5. *Hypnum* foliis ovato-lanceolatis, patulis, striatis, breviter aristatis, operculis conicis *Halier.* *Hypnum* ramis vagis erectiusculis, foliis ovatis acutis, mucronatis, patulis, operculis conicis. *Schreberi.* *Onom.* l. c. p. 1023

o) *Hypnum striatum*, ramis vagis recurvis, foliis ovatis lineatis acutis, undique patentibus, operculis mucronatis. *Onom.* l. c. p. 1041. *Hypnum* vulg. *dentatum*, operculis cuspidatis *Dillen*.

tern, breitem und weiter auseinander stehenden, den Stängel mehr umfassenden Blättern, als bey dem gemeinsten Astmoos. Es hat auch ein spitziges Ende und ganz feine Sägenartige Zähne.

Astmoos, gezaktes, mit einem gefiederten, einfachen Blatte, dessen Federn doppelt erscheinen, und welches unten Stiele treibet p).

Ganz Europa liefert auf schattichem Grunde solche Moose.

— — glänzendes mit aufrechten Sprossen, sehr kurzen Nesten, Lanzenförmigen, angedrückten und gestreiften Blättern, sehr langen Blättchen am Ursprung der Stiele und schiefen Büchsen q).

Dieses in der Schweiz und in Deutschland wachsende Moos blühet nur selten. Seine Sprossen sind mit

D d 4

einem

p) *Hypnum denticulatum*, fronde pinnatâ simplici, pinnis duplicatis, basi pedunculifera. *Lin.* l. c. p. 1585. n. 3. *Flov. Suec.* Ed. 2. n. 1014. p. 394. *Hypnum denticulatum*, pennatum, pinnulis duplicatis, recurvis *Dillen. Musc.* 266. T. 34 f. 5. *Muscus pennatus*, denticulatus, minor. *Vaillaut. Par.* 137. T. 20. f. 8. *Muscus pennatus*, capitulis Adianti. *Moriss. Hist.* III. 626. Sect. 15. T. 6. f. 36. *Hypnum foliis laxis pinnatis, ovato-lanceolatis, cristatis, retroversis.* *Haller. Onom.* loc. cit. p. 1020. *Muscus squamosus pennatus*, capitulis Adianti. *Tourn. Inst.* 555.

q) *Hypnum nitens*, furculis erectis, ramulis brevissimis, foliis lanceolatis oppressis, striatis, perichaetiis longissimis, capsulis obliquis. *Onom.* l. c. p. 1039. *Hypnum palustre erectum trichodes*, ramulis crebris, luteo & rufo virentibus, glabris. *Dillen.* *Hypnum ramis compressis, foliis pilo aristatis nitentibus, capsulis erectis, operculis conicis.* *Haller.* *Hypnum trichodes*, ramis rectiusculis, pinnulis approximatis, apice pedunculiferis *Neskeri.*



einem dichten braunen Filze bekleidet, die ersten Nester nur einzeln, so lang und eben so filzig, als die Sprossen, die äussersten Nester sehr kurz, die Blätter braun, oberwärts aber lang, vertieft, gelb, glänzend, gestreift und scharf zugespizet; die Stiele roth, die Büchsen längliche gekrümmt, röchlich, mit einem spizigen, Kegelförmigen Deckel versehen.

Astmoos, hariges, mit auslaufenden geraden Nestern, Eyrunden, vertieften, stumpfen Blättern, die an der Spitze Hare tragen, und mit langen Spizigen an den Deckeln r).

Hr Prof. Schreber bemerkte diese Art in Sächsischen schattichten, feuchten Gegenden. Sie hat vieles mit dem gemeinen Astmoos Uebereinstimmendes; nur ihre Blätter sind den Stängeln mehr angedrückt, Eyrund und meistens Löffelförmig. Ihre Stiele sind roth und einen Zoll lang, ihre Deckel Kegelförmig.

Kammartiges, mit gefiederten Sprossen, die zunächst an einander Nester, mit zurück gekrümmten Spizigen, treiben s).

r) *Hypnum piliferum*, ramis vagis rectis, foliis ovatis concavis, obtusis, apice piliferis, operculis cuspidatis. Schreb. Onom. l. c. p. 1040.

s) *Hypnum crista castrensis*, furculis pinnatis, ramulis approximatis, apicibus recurvis. Linn l. c. p. 1591. n. 19. Flor. Suec. Ed 1. n. 871. Ed 2. n. 1022. p. 396. *Hypnum ramulis planopinnatis, pinnis contiguis, apicibus deflexis* Flor. Lapp. n. 407. p. 319. *Hypnum repens* veluti compressum, Plumam luteo argenteam representans. Cels. Ups. 26. *Muscus pennatus major*, cauliculis ramosis, in summitate veluti spicatus. Gottsch. Flor. Pruss. 167. f. 42. *Hypnum filicinum*, cristam castrensem

Es blühet vom Hornung bis zum Aprill, und wächst in Europa so wohl, als in Pensylvanien an den Wurzeln der Tanne.

Astmoos, Knotenmoosartiges 1), mit einem ganz einfachen, gefiederten und Lanzenförmigen Blatt, welches an der Spitze Stiele treibet.

Ein sehr kleines, an der Büchse mit einer großen Mündung und an dieser mit einer Einfassung von steiffen, rothen Haaren versehenes Astmoos, das in allen Europäischen schattichten Gegenden zu Hause gehöret!

— — Kraußes, mit ästigen Sprossen und ziemlich gefiederten Blättern, an denen man Wellenförmige, flache, gefräufelte Blättchen erblicket u).

D D 5

Much

strensem representans Dillen Musc. 284. T. 36. f. 20. *Muscus cristam caltensem representans, flavescens, nemorosus, ramosus, Cassubicus Moriff. Hist. III. 625. Sect. 15. T. 5. f. 8. Muscus terrestris repens, subflavus, foliolis crispis minoribus, ramulisque densius confertis. Vaill. Par. 141. T. 27. f. 14.*

Hypnum foliis pennatis, pinnis simplicibus aequalibus, foliis circinnatis. Haller. Onomat. l. c. p. 1025. Muscus squamosus tenuior, ramosus, caulibus compressis. Touru. Inst. pag. 553.

1) *Hypnum bryoides, fronde simplicissimâ, pinnatâ, lanceolatâ, apice pedunculiferâ: Linn. l. c. p. 1588. n. 4. Flor. Suec. Ed. 2. n. 1012. p. 394. Hypnum taxiforme exiguum, versus summitatem capsuliferum. Dillen. Musc. 262. T. 34. f. 1. Muscus Polytichoides, exiguis capitulis in summis furculis f. foliis subrotundis, erectis. Vaill. Par. 136. T. 14. f. 13. Moriff. Hist. III. 629. S. 15. T. 6. f. 11. Muscus terrestris minimus, foliis pennatim dispositis. Buxb. Cent. I. p. 44. T. 64. f. 3. Hypnum foliis planis pinnatis, parium septem, fetis ex summitate. Haller. vid. Onom. l. c. p. 1020.*

u) *Hypnum crispum, furculis ramosis, frondibus subpinnatis, foliolis undulatis, planis. Linn. l. c. p. 1589. n. 11. Hypnum pennatum,*



Auch diese Art ist an allen steinichten Orten Europens zu finden. Es lassen sich von derselben unter allen übrigen Arten, die schönsten Moosbüttchen machen, weil sie nicht allein im Sommer, sondern auch im Winter, immer in einem angenehmen Grün sich zeigt.

Astmoos, kriechendes, mit kriechenden Sprossen, Fadenförmigen Ästen und gleichsam ausgelöschten Blättern x).

An Bäumen, Steinen und faulem Holze wird es in ganz Europa und Virginien, im Hornung blühend, angetroffen.

— — Kurzes, mit auslaufenden rundlichen Sprossen, Eyrunden, spitzigen, vom Stiel abstehenden Blättern und unter sich hängenden Büchsen y). In Europa und Amerika, so wohl an Steinen, als an Baumwurzeln gewöhnlich.

Astmoos,

natum, undulatum crispum, setis & capsulis brevibus. *Dillen. Elth. 237 T. 36. f. 12. Muscus terrestris major*, ramulis compressis foliis superficie crispis. *Moriff. Hist. III. 625. S. 15. T. 5. f. 10 Hypnum caule plano, foliis distichis ovatis, nitidis, transversim undulatis, operculis aristatis. Haller. vid. Onom. l. cit. p. 1022. Muscus squamosus linariae folio major & crispus. Tournef. Inst. p. 554.*

x) *Hypnum serpens*, vel furculis repentibus, ramis filiformibus; foliis oblitteratis. *Lin. l. c. p. 1596. n. 38. Hypnum trichodes serpens*, setis & capsulis longis, erectis. *Dillen. Musc. 329. T. 42. f. 64. Muscus terrestris, omnium minimus, capitulis majusculis, longis, erectis. Moriff. Hist. III. 625. S. 15. Tab. 5. f. 14 21. Vaill. ut. Par. 138. T. 28. Fig. 2. 6. 7 8. Hypnum caulis prostratis, foliis minimis pilo terminatis, capsulis cylindricis, erectis, mucronatis. Hall. vid. Onom. l. c. 1031.*

y) *Hypnum curtipendulum*, furculis vagis teretibus, foliis ovatis acutis, patulis, antheris pendulis. *Lin. l. c. p. 1594. n. 31. Flor.*

Hstmoos, langes, mit unter sich stehenden Büchsen, Eyrunden Blättchen und einigermaßen gefiederten Sprossen, welche darnieder liegen und ihre Nester in einiger Entfernung von einander treiben z).

In ganz Europa findet sich diese Moosart an den Baumstämmen und am Holze. Im März ist eigentlich die Zeit ihrer Blüthe.

— — leuchtendes, mit ästigen Sprossen, ziemlich stark gefiederten Blättern und gerüpfelten Blättchen a)

Eine bekannte Moosart sumpfiger Europäischer Gegenden!

— — Mäuseschwanzartiges, mit unzähligen Pfriemensförmigen, auf beyden Seiten verdünnete und runde liche

Flor. Suec. I. n. 377. Ed. 2. n. 1030. p. 398. *Hypnum dentatum curtispiculum*, viticulis rigidis. *Dillen. Musc.* 333. T. 43. f. 69. *Hypnum arboreum repens*, capsulis reflexis, pediculis brevibus insidentibus. *Dillen. Gieß.* 220. *Cels. Upl.* 18. *Hypnum ramis teretibus, foliis ovato-lanceolatis, pilo aristatis, capsulis ovatis pendulis, operculis aristatis. Haller. vid. Onom.* I. c. 1028.

z) *Hypnum praelongum*, furculis subbipinnatis decumbentibus, ramulis remotis, foliolis ovatis, antheris cernuis. *Linn. loc. cit.* 1591. no. 15. *Flor. Suec. Ed. 2. n. 1021. p. 396. Hypnum repens filicinum*, triangularibus parvis foliis praelongum. *Dillen. Musc.* 278 T. 35. f. 19. *Muscus terrestris minor*, foliis crispis. *Buxb. Cent. IV. p. 37. T. 63. f. 3. Hypnum foliis distichis, lanceolatis, pilo terminatis, capsulis ovatis, inclinatis, aristatis. Haller. vid. Onom.* I. c. 1024.

a) *Hypnum lucens*, furculis ramosis, frondibus subpinnatis, foliolis punctatis, *Linn. l. c. p. 1589. n. 9. Hypnum pennatum aquaticum lucens*, longis latisque foliis. *Dillen. Musc.* 270. T. 34. f. 10. *Onom.* I. c. p. 1021.

428 Astmoos, Milzkrantartiges. Patagonisches.

liche Neste treibenden Sprossen, das in ganz Europa sich auf Steinen und Baumwurzeln aufzuhalten pflaget b).

Astmoos, Milzkrantartiges mit ästigem Blatte, dessen Säbelförmige und stumpfe Blättchen in Reihen, und wie Dachziegeln, auf einander liegen c).

Dieses Astmoos wächst in Deutschland und in der Schweiz in schattichten Höhlen an den Wurzeln der Bäume und kommt nahe zu dem gezeichneten, außer daß es kleiner und schmaler ist, auch kürzere Neste mit kahlen Enden hat. Seine Blätter sind sehr klein, von Eyrunder Bildung. Die Stielchen entstehen meistens aus den Winkeln der Neste, auch erblickt man daran schärfer zugespitzte Döckel.

— — Patagonisches, mit einem gefiederten Blatte, welches Neste, und an seiner Spitze Stielchen treibt, aus dem Lande der Patagonen d).

Astmoos,

b) *Hypnum myosuroides*, furculis ramosissimis, ramis subulatis, utrinque attenuatis, teretibus Linn. l. c. p. 1569. n. 40. *Hypnum myosuroides tenuius*, capsulis nutantibus. Dillen. Musc. 318. T. 41. f. 51. *Muscus trichodes humilis*, ramosus, capitulis oblongis tumidiuseculis donatum. Moriff. Hist. III 628 S. 15. T. 6 f. 3. *Muscus squamosus minor myosuroides*, capitulis incurvis. Vaill. Par. 137. T. 27. 6. *Hypnum ramis teretibus, foliis pilo terminatis, capitulis ovatis, inclinatis, mucronatis.* Hall vid. Onom. l. c. p. 1031.

c) *Hypnum Trichomanoides*, fronde ramosâ, foliis distichis, imbricatis, acinaciformibus, obrufis. Vid. Onomat. l. c. p. 1042. *Hypnum pennatum trichomanoides splendens*, ramosum. Dillen.

d) *Hypnum acacioides*, fronde pinnatâ ramosâ, apice pedunculiferâ. Linn. l. c. p. 588. n. 5. *Hypnum pinnulis Acaciae, seris brevissimis.* Dillen, Musc. 265. T. 34. f. 4. Onomat. l. c. p. 1028.



Astmoos, reines, mit gefiedert zerstreuten und Pfeiemen-
 förmigen Sprossen und Eyrunden, stumpfen, zusammen-
 stoßenden Blättern e).

Der März ist die Blüthezeit dieses in ganz Europa
 so wohl auf Weiden, als in den Wäldern vorkommenden
 Mooses.

— — Riemenastmoos, mit kriechenden Sprossen,
 auslaufenden und aufrechten Aesten, einseitigen Blättern
 und rundlichen Büchsen. In Bergichten Europäischen
 Gegenden häufig zu finden f).

— — runzlichtes, mit auslaufenden, ziemlich auf-
 rechten

e) *Hypnum parum*, furculis pinnato-sparsis, subulatis, foliis ova-
 tis, obtusis, conniventibus. *Linn. l. c. p. 1594. n. 32. Flor. Suec.*
Ed. 1. n. 876. Ed. 2. n. 1031. p. 399. Hypnum ramis inæquali-
bus, sparsis, foliis ovatis, imbricatis, capitulis obliquis. Flor.
Lappon. n. 410. p. 320. Hypnum terrestre erectum, ramulis
teretibus, foliis inter rotunda & acuta medio modo se haben-
tibus. Dillen. Giesl. 220. Raj. Syn. 81. Muscus squamosus cu-
pressiformis. Tourn. Inst. 554. Vaill. Par. 138. T. 28. f. 3.
Hypnum cupressiforme vulgare, foliis obtusis. Dillen. Musc.
309. T. 40. f. 45. Hypnum ramis teretibus, foliis ovato-lan-
ceolatis, setis prælongis, capsulis inclinatis, aristatis. Hall. vid.
Onomat. l. c. p. 1029. Muscus cupressiformis ramosus, CB.
Pin. 361. Prodr. 152. Muscus terrestris vulg. cupressi foliis.
Petiv. Cent. 1. n. 81.

f) *Hypnum loreum*, furculis reptantibus ramis vagis, erectis, fo-
 liis secundis, antheris subrotundis. *Linn. l. c. p. 1593. n. 28.*
Hypnum loreum montanum, capsulis subrotundis. Dillen. Musc.
305. T. 39. f. 40. Muscus squamosus major, foliis angustiori-
bus acutissimis. Vaillanz. Par. 138. T. 25. f. 2. et Tourn. Inst. p.
552. Muscus repens major, foliis & flagellis longis & tenuibus
donatus. Moriff. Hist. 11. 626. S. 15. Tab. 5. f. 24. Muscus monta-
nus Tabern. Ic. 809. Musco denticulato similis. CB. Pin. 360.
Onom. l. cit. p. 1027.

430 Astmoos, Sammtartiges. Schwimmendes.

rechten Sprossen und einseitigen, zurückgekrümmten, an ihrer Grundlinie rünzlichten Blättern g).

Diese Gattung wird in der Schweiz, in Hessen und Holland angetroffen. Sie treibet selten Aeste, welche zwischen den Blättern roth aussehen. Ihre Blätter sind auf die andere Seite gebogen und an ihrer Grundfläche erweitert, die schwarzrothe Stiele ziehen sich im Trocknen zusammen. Die umgekehrt Eyrunde Büchsen sind kurz und nicht eingefasset.

Astmoos, Sammtartiges, mit kriechendem Stängel, gedrängten und aufrechten Aesten, Pfriemenförmigen Blättern und ziemlich schwankenden Büchsen h).

Es blühet im Heumonath und findet sich in allen Europäischen Gegenden an schattichten Bäumen.

— — Schwimmendes, dessen Lanzenförmige Blätter wechselsweise und in einiger Entfernung von einander stehen.

g) *Hypnum rugosum*, furculis vagis erectiusculis, foliis secundis recurvatis, basi rugosis. *Onomat.* l. c. p. 1032. *Hypnum caulis teretibus, foliis circinnatis heteromallis.* *Haller.* *Hypnum lutescens crispum, Lycopodii facie.* *Dillen.*

h) *Hypnum velutinum*, furculo repente, ramis confertis erectis, foliis subulatis, antheris subnutantibus. *Lin.* l. cit. p. 1595. n. 37. *Flor. Suec.* Ed. 1. n. 883. Ed. 2. n. 1037 p. 400. *Muscus terrestris vulg. minor, adianti aurei capitulis.* *Moriss.* *Hist.* III. p. 625. *Hypnum velutinum, capsulis ovatis, cernuis.* *Dillen.* *Musc.* 326. T. 42. f. 61. *Muscus squamosus, ramosus, tenuior, capitulis incurvis.* *Vaillant.* *Par.* 138. T. 26. f. 9. et *Tournef.* *Inst.* p. 553. *Muscus terrestris minor, omnium vulgarissimus.* *Buxb.* *Cent.* 4. p. 35. T. 62. f. 23. *Hypnum ramis teretibus, foliis filo terminatis, capsulis ovatis, inclinatis, mucronatis.* *Haller.* v. *Onom.* loc. cit. p. 1030.



stehen i). Es blühet nur selten und gehöret in Sächsischen, Hessischen und Schweizerischen stehenden Wassern zu Hause.

Astmoos, Seidenmoos, mit kriechendem Stängel, gedrängten und aufrechten Aesten, Psriemenförmigen Blättern und aufrechten Büchsen k).

Es blühet vom Hornung bis in den Aprill an Europäischen Bäumen, Mauern und Dächern.

— — Skorpionartiges, mit auslaufenden, gestreckten und zurück gekrümmten Aesten, einseitigen und scharf zugespitzten Blättern l).

Dieses hat an seinen braunen Aesten gelbe Spitzen, und wächst in Englischen und Schwedischen tiefen Sümpfen.

Astmoos,

i) *Hypnum fluviatans*, foliis lanceolatis, alternis, remotis. Vid. *Onomat.* l. c. p. 1036.

k) *Hypnum sericeum*, furculo repente, ramis confertis erectis foliis subulatis, antheris erectis. *Linn.* l. c. p. 1595. n. 36. *Flor. Lappon.* n. 412 p. 321. *Flor. Suec.* Ed. I. u. 882. Ed II. n. 1036 p. 400. *Hypnum vulgare sericeum recurvum*, capsulis erectis cuspidatis. *Dillen. Musc.* 323. T. 42. f. 59 *Hypnum repens trichodes terrestre*, luteo-virens, vulgare, majus, capitulis erectis. *Dillen. Gesl.* 215. *Raj. Syn.* 84. *Muscus terrestris luteo-viridis*, sericeus repens. *Moriff. Hist.* III. 626. Sect. 15. T. 5. f. 25. *Muscus arboreus splendens*, sericeus *Vaillant. Par.* T. 27. f. 3. p. 132. *Hypnum ramis teretibus*, foliis pilo praepilatis, capsulis cylindricis erectis, aristatis. *Hall. vid. Onom.* l. c. p. 1030.

l) *Hypnum scorpioides*, ramis vagis procumbentibus, recurvis, foliis secundis acuminatis. *Linn.* l. c. p. 592. n. 24. *Flor. Suec.* Ed. II. n. 1026 p. 397. *Hypnum scorpioides palustre*, magnum, *Lycopodii instar sparsum.* *Dillen. Musc.* 299. T. 37. f. 25. *Onom.* l. c. p. 1026.



Astmoos, sparrichtes, mit auslaufenden Nesten, scharfrückigen, Lanzenförmigen, zusammengewickelten und in fünf Reihen zurück gekrümmten Blättern m).

Wächst bald größer, bald kleiner, an etwas feuchten Orten, fast in ganz Europa.

— — mit langen Spitzen oder auslaufenden Sprossen, deren Ende von zusammen gehüllten Blättern scharf zugespizet ist n).

Man findet diese Art in ganz Europa in Moosigten Sümpfen, welche sie ganz erfüllet.

— — sprossendes, mit sprossenden, flach gefiederten Stängeln und angehäuften Stielen o).

Auch

m) *Hypnum squarrosum*, ramis vagis, foliis ovatis, apice subulatis, undique reflexis. *Linm.* l. c. p. 1583. n. 26. *Flor. Suec.* I. n. 878. Ed. II. n. 1027. p. 398. *Hypnum repens*, triangularibus reflexis foliis, majus. *Dillen. Musc.* 303. T. 39. f. 38. *Raji Syn.* 3. p. 82. *Muscus terrestris erectior*, foliis reflexis. *Moriss. Hist.* III. p. 624. Sect. 15. T. 5. f. 2.

β) *Hypnum repens*, triangularibus reflexis foliis, minus. *Dillen. Musc.* 304. T. 39. f. 39. *Muscus erectus* foliis reflexis. *Vaillant. Par.* 139. T. 27. f. 5. *Muscus palustris*, foliolis reflexis cauliculos quinquangulos formantibus. *Buxb. Cent.* IV. p. 38. T. 65. f. 1. *Onom.* l. c. p. 1027.

n) *Hypnum cuspidatum*, furculis vagis, apice foliis convolutis, acuminatis. *Linm.* l. c. p. 1095. n. 35. *Flor. Suec.* Ed. I. n. 884. Ed. II. n. 1035. p. 400. *Hypnum palustre*, extremitatibus cuspidatis et pungentibus. *Dillen. Musc.* 300. T. 39. f. 34. *Muscus saxatilis repens*, comâ sparsâ *Buxb. Cent.* 2. p. 61. T. 3. f. 1. 2. 3. 4. *Hypnum* foliis ovato-lanceolatis, ramis teretibus, supremis conicis, acuminatis *Haller. v. Onomat.* l. c. p. 1050.

o) *Hypnum proliferum*, seu sureulis proliferis plano-pinnatis, pedunculis aggregatis *Linm.* l. c. 1590. n. 15. *Flor. Lappon.* n. 401. p. 311.

Auch dieses wächst in ganz Europa so wohl auf magern Wiesen, als in Wäldern, und pflüget im Aprill zu blühen. In dichten, dunkeln Wäldern kömmt es dennoch fort, wo von beständigem Schatten fast alle andre Pflanzen ersterben.

Astmoos, Sternförmiges, mit aufrechten Sprossen, Eyrunden, gefärbten Blättern, die sich in lange, steife Spitzigen endigen, aufrecht und vom Stängel abstecken p).

Man findet es wild in Sachsen und Hessen auf sumpfigen Wiesen. Seine Stängel sind unten oft schwärzlich oder rothgelb, oben aber gelblicht. Seine Blätter umfassen den Stängel, sind an ihrer Grundlinie erweitert, nicht gestreift und verdünnen sich oben gegen die Spitze.

— Sumpfastmoos, mit kriechenden Sprossen, gedrängten und aufrechten Nesten, Eyrunden und einseitigen Blättchen, auch ziemlich aufrechten Büchsen, aus nassen Europäischen Gegenden q).

Astmoos,

p. 318. *Flora Suec.* l. n. 872 Ed. 2. n. 1018 p. 395. *Hypnum filicinum*, Tamarisci foliis minoribus, non splendentibus. *Dillen. Musc.* 276. T. 35. f. 14. *Muscus filicinus major*. *Morriff. Hist.* III. p. 625. Sect. 15. T. 5 f. 20. *Fourn. Inst.* p. 556. T. 326 fig. c. *CB. Pin.* 360. *Muscus filicinus*. *IB. Hist.* III. 764. *Tabern. Icon.* 807. *Vaill. Par.* 40 T. 25 f. 1. *Buxb. Cent.* 2. T. 1 fig. 2. *Raji Syn.* 86. *Hypnum repens filicinum*, veluti spicatum. *Dillen. Giel.* 217. *Smol. Wäggnios. Upländ. Timmermossa. Ungerm. Skogsmossa Linn. It. W. Gothl.* 114. *Hypnum*, caule suberecto flexuoso, ramis teretibus pinnatis, operculis aristatis. *Haller. vid. Onomat.* l. c. 1024

p) *Hypnum st. llatum*, furculis erectis, foliis ovatis, longè mucronatis, erecto patulis, coloratis. *Vid. Onomat. bot.* l. c. p. 1041.

q) *Hypnum palustre*, furculis repentibus, ramis confertis erectis, foliolis ovatis secundis, antheris erectiusculis, *Linn. l. c. p.*

Naturlexikon III Band.

E e

1593.



Astmoos, Tannenastmoos, mit gefiederten, ziemlich rundlichen, von einander entfernten und ungleichen Sprossen. In allen Europäischen Tannenwäldern gemein r).

— — Uferastmoos, mit rundlichten, ästigen Sprossen und spitzigen, vom Stiel und von einander selbst abstehenden Blättlein. In den Ufern der Europäischen Flüsse s).

Die zarte, Fadenartige, rothe Sprossen sind an einigen überaus lang, bey andern haben sie kaum einen Zoll in der Länge. Das Hütchen ist roth, Sichelförmig, ungemein kurz, an der Oefnung mit Fasern besetzt.

Astmoos.

1593. n. 27. Hudf. Angl. 429. *Hypnum heterophyllum aquaticum, polycephalum, repens.* Dillen. Musc. 293. T. 37. f. 17. *Hypnum foliis ovato-lanceolatis falcatis, capsulis ovatis.* Haller, v. *Onomat.* l. c. p. 1027.

r) *Hypnum abietinum, furculis pinnatis teretiusculis, remotis, inaequalibus.* Linn. l. c. p. 1591. n. 20. *Flor. Suec.* l. n. 874. Ed. 2. n. 1023. p. 397. *Flora Lapp.* n. 408. p. 319. *Hypnum lutescens, alis subulatis tenacibus.* Dillen. Musc. 280. T. 37. f. 17. *Muscus pemiatus minor, caulibus ramosis, in summitate veluti spicatus.* Gottsch. Pruss. 167. T. 43. Vaill. Par. T. 19. f. 12. *Muscus terrestris furculis filamentosis tenacibus, abietinis, semel tantum divisis.* Moriss. Hist. III. 625. S. 15. T. 5. f. 22. *Hypnum ramis duris teretibus, foliis appressis, ovato-lanceolatis, pilo aristatis.* Haller. vid. *Onom.* l. c. p. 1025. *Muscus squamosus viticulis longissimis abietinis* Town. Hist. 554.

s) *Hypnum riparium, furculis teretibus ramosis, foliolis acutis, patulis, distantibus.* Linn. l. c. 1595. n. 34. *Flor. Suec.* Ed. 2. n. 1033. p. 399. *Hypnum aquaticum, flagellis et teretibus et pinnatis.* Dillen. Musc. 308. T. 40. f. 44. *Hypnum ramosum fluitans pennatum.* Kaji Angl. III. p. 81. *Hypnum ramis teretibus et pinnatis, foliis ovato-lanceolatis, pilo terminatis, scapis caulinis brevibus.* Haller. vid. *Onomat.* l. c. p. 1029.

Astmoos, umgekrümmtes, mit ziemlich aufrechten und ästigen Sprossen, einseitigen, zurück gekrümmten und Pfriemenförmigen Blättern, auch zurück gekrümmten Nesten. An morastigen Orten in allen Europäischen Gegenden t).

— — verdünnertes, mit vielen gekrümmten und nach ihrer Spitze zu immer dünnere Nester treibenden Sprossen, Eyrunden, stumpfen Blättern, die auf einer Seite stehen und eine Rückenschärfe haben, mit aufrechten Büchsen und langen Spitzen an denselben u).

Eine dem Ritter unbekante Art, welche der Herr Dr. Schreber in Sachsen gefunden!

— — verwickeltes mit kriechenden Sprossen, kurzen Nesten, an welchen die Lanzetförmige und scharf zugespitzte Blätter dünne stehen, mit schiefen, unter sich sehenden Büchsen, welche sich in eine steife, schiefe Spitze endigen x).

E e 2

Auch

t) *Hypnum aduncum*, furculis erectiusculis subramosis, foliis secundis recurvatis subulatis, ramis recurvatis Linn l. c. p. 1592. n. 23. Flor. Suec. Ed. I. n. 879. Ed. II. n. 025 p. 397. *Hypnum palustre erectum* summitatibus aduncis. Dillen, Musc. 290. T. 37. f. 26. *Hypnum caule erecto*, foliis falcatis, pilo aristatis, operculis conicis. Haller. vid. *Onomat.* l. c. p. 1026.

u) *Hypnum attenuatum* furculis ramosissimis, ramis incurvatis apice gracilefcentibus, foliis ovatis secundis carinatis, obrufis, capsulis erectis cuspidatis. Schreb. *Hypnum repens* trichodes arboreum majus, cauliculis ramosis. Dillen, vid. *Onomat.* l. c. p. 1032.

x) *Hypnum intricatum*, furculis repentibus, ramis brevibus, foliis laxis, lanceolatis, acuminatis, capsulis obliquis cernuis, mucrone obliquo, Schreb. vid. *Onomat.* l. c. p. 1038.



436 Astmoos, vielblumichtes. Vogelfußartiges.

Auch diese Art hat besonders Hr. Pr. Schreber in Sachsen an Bäumen gefunden. Ihre Stängel sind lang und in einander verwickelt, ihre Aeste kurz, die Blätter, wie beym kriechenden Astmoos, die Stiele kürzer und blaßroth, ihre Büchsen grünlich, mit einem schönen rothen Ring und rothem Deckel versehen.

Astmoos, vielblumichtes, mit aufrecht stehenden Büchsen, dessen Sprossen sehr viele, gerade, rundlichte und vielblumichte Aeste treiben y).

Dieses Astmoos findet sich wild in Deutschland und in der Schweiz an alten Bäumen. Seine Stängel sind rundlicht, an ihren Enden frey und kriechend, die Aeste sehr kurz, dichte, gedrängt, aufrecht und ganz mit Blättern bekleidet, welche, gleich Dachziegeln auf einander liegen, klein, aufrecht, Lanzenförmig, etwas vertieft, nicht gestreift, aber glänzend sind, und sich in lange, mit Haren besetzte Spitzen endigen. Es hat aufrecht stehende, zahlreiche, blaßrothe Stiele, weißliche Hauben, Krugförmige, gelblich rothe, mit Kegelförmigen Deckeln versehene, Büchsen.

— — Vogelfußartiges, mit gefiedertem und ästigen Blatte, dessen Blättchen Grund sind, sehr weit vom gemeinschaftlichen Stiel abstehen, einen scharfen Rücken haben und in eine steife Spitze sich endigen z).

Es wächst im Lande der Patagonen.

Astmoos,

y) *Hypnum polyanthos* surculis ramosissimis, ramis rectis teretibus multifloris, capsulis erectis Haller. *Hypnum sericeum* ramosius et tenuius, capsulis acuminatis. Dillen. v. *Onomat.* l. c. p. 1040.

z) *Hypnum Ornithopodioides*, fronde pinnatâ ramosâ foliolis patentissimis ovatis, carinatis, mucronatis. Linn. l. c. p. 1589, n. 3. *Hypnum pennatum*, ornithopodii pinnulis pellucidis. Dillen. Musci 270. T. 34. f. 9. *Onom.* l. c. p. 1011.

Astmoos, Waldastmoos, mit einem gesiederten, ästigen, darnieder liegenden Blatte, welches aus spitzigen Blättlein bestehet und in der Mitte einen Stiel treibt a).

Es findet sich in Deutschland auf schattichten, feuchten Dämmen mit geraden Blättern, hin und wieder unzertheilten Sprossen, welche über ihrer Grundfläche Stiele treiben. Ihr Döckel endiget sich in eine scharfe, steife Spitze.

— — Wandastmoos, mit flach gesiederten, fortgesetzten Sprossen und angehäuften Stielen b).

Ist in ganz Europa in den Wandrißen der aus Holz erbauten Häuser anzutreffen.

— — Weidenastmoos, mit auslaufenden, rundlichen ziemlich aufrechten, stumpfen Sprossen und Nesten c).

E e 3

Es

a) *Hypnum sylvaticum*, fronde pinnatâ, ramosâ, decumbente, foliis acutis, medio pedunculifera. vid. *Onomar. bot.* l. c. p. 1042.

b) *Hypnum parietinum*, furculis plano pinnatis, continuatis, pedunculis aggregatis. *Linn* l. c. 1590. n. 17. *Flora Lappon.* n. 406. p. 319. *Flora Suec.* Ed. I. n. 873. Ed. II. n. 1020. p. 396. *Hypnum filicinum*, Tamarisci foliis majoribus splendentibus. *Dillen. Musc.* 274. T. 35. f. 13. *Muscus filicinus major.* *Buxb.* Cent. 2. p. 2. T. 1. f. 2. et p. 3. T. 2. f. 1. item *Centur.* 4. T. 28. f. 1. et T. 29. f. 7. *Hypnum repens filicifolium* ramosum, ramulis appressis et magis complanatis. *Dillen. Gieff.* 218. *Raji Syn.* 87. *Muscus filicinus flavescens major*, ramosus. *Vaillant. Par.* 140. T. 18. f. 1. *Muscus vulg. pennanatus major.* *CB. Pin.* 360. *Hypnum ramis teretibus pinnatis pinnulis foliis appressis.* *Haller.* vid. *Onomar.* l. c. p. 1024. *Musc. filicinus minor.* *CB. Prodr.* 151. *Tourn. Inst.* 556. *Moriss. Hilt.* III. T. 5. f. 21.

c) *Hypnum Illecebrum*, furculis ramisque vagis, teretibus, erectiusculis, obtusis. *Linn.* l. c. p. 1594. n. 33. *Flor. Suec.* Ed. 2. n. 1032.



438 Astmoos, Wellenförmiges. Zartes.

Es wächst in ganz Europa und in den mittlernächlichen Theilen von Amerika, vorzüglich auf den Weiden.

Astmoos, Wellenförmiges, mit ästigen Sprossen und ziemlich gefiederten Blättern, deren Blättchen Wellenförmig gekräuselt und zusammen gewickelt sind, mit brauner Haubenspitze d).

In Engelland, Irland und in der Schweiz befindlich.

— — zartes, Kriechendes, mit aufrechten sehr gedrängten Ästen und gekrümmten Büchsen, deren Deckel gebogen erscheinen e).

In ganz Europa blühet im März diese Art auf dem faulen Holze.

Astmoos,

n. 1032. p. 399. *Bryum* caule erecto, ramoso, foliis ovatis, undique imbricatis. *Flor. Lapp.* n. 403 p. 317. *Muscus* Americanus aureus, foliis Cupressi. *Petiv. Musc.* 273. *Hypnum* compressiforme, rotundis vel Illecebrae aemulum. *Dillen. Musc.* 311. T. 40. f. 46. *Muscus* terrestris furculis Kali geniculati vel Illecebrae aemulis, foliis subrotundis, squamatim incumbentibus. *Hypnum* foliis ovato-lanceolatis, concavis, ramis teretibus. *Haller, vid. Onomat.* l. c. p. 1029. *Vaill. Par.* 137. T. 25. f. 7.

d) *Hypnum undulatum*, furculis ramosis, frondibus subpinnatis, foliolis undulatis, complicatis. *Linm.* l. c. p. 1589. n. 10. *Hypnum pennatum undulatum*, *Lycopodii* instar sparsum. *Dillen. Musc.* 271. T. 36. f. 11. *Hypnum repens crispum*, ramulis compressis filicinorum more compositis. *Haller. Helv.* 105. T. 3. f. 5. et *Dillen. v. Onomat.* l. c. p. 1022.

e) *Hypnum clavellatum repens*, ramulis erectis, confertissimis, antheris incurvis, operculis inflexis. *Linm.* l. c. p. 1596 n. 21. *Hypnum clavellatum parvum*, repens, setis brevibus. *Dillen. Musc.* 551. T. 35. f. 17. *Onomat.* l. c. p. 1031.



Astmoos, zusammengedrücktes. Zypressenart. '439

Astmoos, zusammengedrücktes, mit Aesten, die an ihrer Spitze verdünnt sind, mit Eyrunden Lanzenförmigen Blättern, verlängerten Stielen, unter sich gebogenen Büchsen und Kegelförmigen Deckeln f).

Diese, in Schweizerischen und Sächsischen Wäldern, und feuchten Plätzen wild vorkommende Sorte, hat viel Aehnlichkeit mit dem reinen Astmoos (S. 429.) aber viel dünnere Aeste und längere Blätter, als dieses.

— — Zypressenartiges, mit ziemlich gefiederten Sprossen, einseitigen, zurück gekrümmten und an ihrer Spitze Pfriemenförmigen Blättern g).

In ganz Europa blüht es im März; ist gelblich und glänzend, und wird auf Bergen, auch in Wäldern an Baumwurzeln angetroffen.

In der Onomatologie sind von S. 1033, ausser den hier angezeigten, auch noch einige Hallerische Astmoosarten
S e 4

f) *Hypnum compressum*, ramis apice attenuatis, foliis ovato-lanceolatis, setis elongatis, capsulis inclinatis, operculo conico. S. Onomat. l. c. p. 1035. *Hypnum cupressiforme* tenuius et compressius. Dillen. *Hypnum* ramis teretibus, foliis ovato-lanceolatis, setis praelongis, capsulâ crassâ, operculo conico. Haller. *Hypnum furculis plano-pinnatis*, ramulis simplicibus, proliferisque, pedunculis bipollicaribus. de Necker.

g) *Hypnum Cupressiforme*, furculis subpinnatis, foliis secundis, recurvis, apice subulatis. Linn. l. c. p. 1592. n. 22. Flor. Suec. Ed. 1. n. 880. Ed. 2. n. 1024. p. 397. *Hypnum crispum* Cupressiforme, foliis aduncis. Dillen. Musc. 287. T. 37. f. 23. *Muscus squamosus*, ramosus minor et crispus. Vaillant. Par. 139. T. 27. f. 13. *Muscus parvus* crispatis foliis, nostras. Pluk. Phyt. 417. f. 6. *Muscus terrestris aureus* minor, flagellis clavisque brevioribus. Moriff. Hist. III. 624. Sect. 15. T. 5. f. 8. *Hypnum caule compresso*, foliis imbricatis, falcatis, pilo aristatis, Haller. vid. Onomat. l. c. p. 1026.

arten beygefüget worden, welche ich aber hier, in Ermangelung der von Hallerischen Pflanzengeschichte und des Willenius von den Moosen, übergehe, um diesen magern Artikel, den ich fast gänzlich den Herrn Verfasser der beliebten Onomatol. botanicae abborgen mußte, nicht noch mehr zu verlängern.

Astranz. } Schwarze Meisterwurz. Sankelweiblein.
Astranz. } Lem. h)

Ein Pflanzengeschlecht aus der 2ten Ordnung der fünften Linneischen Klasse mit 5 Staubfäden und 2 Staubwege (Pentandria digynia), dessen allgemeine Dolden nur aus wenigen (gemeinlich aus drey) Stielen, die besondere hingegen aus desto mehrern besteht. Die gemeinschaftliche Hülle ist aus doppelten Blättern an den Stielen, die besondere, aus ohngefähr zwanzig Blättern zusammengesetzt, welche Lanzenförmig, abstehend, gleichförmig gefärbt und länger sind, als die besondern Dolden. Die fünfzählige Blumendecke ist spizig, aufrecht und beständig, die allgemeine Krone einförmig, mit unfruchtbaren Strahlblümchen, die fünf Blätter an der besondern sind aufrecht und eingebogen zweytheilig. Uebrigens bemerkt man daran fünf einfache Träger, so lang, als die Krönchen, und einfache Staubbeutel, unten einen länglichten Fruchtknoten, zweyen aufrechte,

h) *Astrantia*. Linn. Spec. Plant. I. 339. Dietr. Pflanzent. I. 280. Planers Pflanzengatt. I. n. 355. p. 221. Tourn. Inst. p. 214. T. 166. D. Krünia von Encycl. I. 621. Erharts Pflanzent. X. p. 116. Reuff Comp. botan. 220. Gerardi Flor. Gallo-provinc. p. 231. Munting Aardgewassen fol. p. 378. Holl. Meisterwortel. Lemery Mater. Med. p. 121. Fr. Sanicle femelle. Rom. Dict. X. 220. Millers Gärtnerlex. I. 307. Muntings Oeffnung der Pflanzen p. 295. Gled. Pflanzenv. p. 51. Gr. v. Matuschka Flor. Siles. I. 219.

Großer Astring.



Schmidt sc.

Blackwell.

Er
chre
die
Ben
nuß
lein.
der
d 2
mei
Stie
ehet.
läte
fähe
mig
s die
e ist
rone
fünf
gen
ache
rub:
veen
chte,
280.
314.
kenh.
-pro
-ster.
Rom.
ning
Mat





aufrechte, Fadensförmige Griffel, einfache und abste-
 hende Narben, eine Eyrunde, stumpfe, befränzte, gestreif-
 te, in zwey Stücke theilbare Frucht und in dieser zweyen
 Eyrund länglichte, runzlichte, mit einer Schale bedekte
 Samen. Wir finden von diesem Geschlecht im Archia-
 ter nur folgende zwey Sattungen:

Astranz, der größere, schwarze Meisterwurz, Ma-
 gistranz, Ostranz, Ostrig, Kayserwurz, weibli-
 cher Sanikel, schwarzer Sanikel, Wohlstand, mit
 fünfspächtigen Blättern, deren Lappen dreymal gespaltet
 sind i).

Diese große Sorte des Astranz hat viele Blätter,
 die sich ausbreiten, aus der Wurzel hervorkommen und
 aus fünf großen Lappen bestehen, die an der Rande ziemlich
 tiefe Kerben oder Einschnitte haben. Zwischen denselben
 treiben die Stängel beynah zwey Fuß hoch hervor. In

E e 5

jeglichem

i) *Astrantia major*, foliis quinquelobis, lobis trifidis. Linn. l. c.
 p. 339. n. 1. Haller. Helv. p. 439. *Astrantia* Hort. Cliff. 88.
Helleborus niger, *Saniculae folio* CB. Pin 186. *Veratrum ni-*
grum. Dodon. Pempt. 387. *Astrantia major* coronâ floris pur-
 purascente vel s) candidâ Tourne. Inst. p. 314. Moriss. Umb. 7.
Sanicula femina quibusdam, aliis *Helleborus niger*. IB. Hist.
 III. 638. *Osteritium* mont. Traj. *Sanicula femina adulterina*
Ejusd. Fuchs Gesn H. Clusii Sc. *Astrantia nigra*. Lob. Impera-
 toria nigra Tabern. *Astrantia major*. Groote Meesterwortel.
 Munting. Aardgew. 378. *Ejusd.* Waare Oeffening, p. 295.
 Miller l. c. p. 307 n. 1. 2. Krüniz l. c. p. 621. n. 1. 2. Dietr.
 l. c. p. 280. n. 1. Reuss l. c. p. 221. Onom. Bot. I. 966. Gouan
 Hort. Reg. Monsp. p. 132. n. 1. Gleditsche Pflanzenv. p. 51.
 Crantzii Stirp. Austr. Fasc. III. p. 111. Semen Tab. I. f. 19.
 Jacquin Vind. 8vo. p. 44. *Astrantia nigra*. Kaji Hist. I. L. IX.
 fol. 474. Commel. Cat. Amstel. p. 44. *Imperatoria spuria* sani-
 culae folio, major. Volkamm. fl. Norimb. 229. Haller. Fl. Jen.
 Rupp. p. 280. Gerardi Flor. Galloprov. 231. n. 1. Blafw.
 Tab. 470. Bom. X. 221. *Sanicle femelle*.



jeglichem Gelenke derselben ist ein Blatt wahrzunehmen, das tief, in drey zugespitzte Lappen zerschnitten ist. Am Gipfel des Stängels erscheint alsdann die Blumendolde, an welcher unten der allgemeine Kelch, mit zwey langen, dreyspaltigen und zwey ganzen, eben so langen Blättern erscheint. Die kleinern Dolden stehen auf langen Stielen oder Strahlen, unter welchen sich der besondere Kelch befindet, welcher aus vielen Lanzenförmigen, zugespitzten Blättern besteht, welche sich über die Strahlen hinaus erstrecken und Purpurfarbig aussehen. Es ist also nicht schwer, die schwarze Meisterwurzel von der eigentlich sogenannten (*Imperatoria Ostrutium*) zu erkennen, weil die Stängel der ersten schwächer, auch die Blätter den Sanikelblättern ähnlich, vorn glatt und hinten bleich sind. Ohne genaue Untersuchung würde man sie kaum für ein Doldengewächs erkennen; so verschieden von andern Gewächsen dieser Art findet man die Gestalt und Zusammensetzung ihrer Blumen k).

Die Zeit ihrer Blüthe fällt in den Heu- und Erntemonat. Ihr Vaterland ist auf den Schwäbischen, Schweizerischen, Toskanischen, Böhmischem und Pyrenäischen Alpen, auch in mehreren Deutschen Gegenden in einem guten, schattichten lockern Grund in den Laubhölzern und um die Hügel. Ihre schwarze faserige und holzige Wurzel greifet sehr um sich, und macht in kurzer Zeit starke Stücke und viele hohe Stängel. Durch Zertheilung der Wurzeln, auch durch den Samen, geschieht ihre Vermehrung im Frühling und im Herbst.

In Ansehung ihrer Kräfte hat schon Gesner aus eignen Erfahrungen gefunden, daß die Wurzel etwas gelinder, als die Nießwurz purgire.

k) Leg. Erharts Pflanzenb. X. 116.

giere l). Man hat sie auch in Verstopfungen der Milz empfohlen. Dem Geschmack und Geruche nach vergleicht sie Konstant mit der Kontrajerva, Dodonäus hat sie so gar, aber fälschlich, für die schwarze Nießwurz des Dioskorides gehalten.

Eine Nebenart oder Abänderung von dieser, ist noch die weiße Meisterwurz oder der weiße Astranz mit fünf, drey mal getheilten Lappen m). Von der eben beschriebenen Art unterscheidet sie sich bloß durch die fünf Lappen an den Blättern der Stängel, die viel kürzer und oben an der Spitze runder sind als an der vorigen Sorte. Der gemeine Kelch der Dolde bestehet aus kurzen, schmalen Blättern, die Kelche der kleinern Dolden aber sind weiß und kürzer.

Astranz, der Kleine, mit Fingerförmigen Blättern, welche Sägenartige Einschnitte haben n).

Ebenfalls eine bleibende Pflanze der Schwäbischen, Schweizerischen. Toskanischen und Pyrenäischen Alpen,

l) Cf. Haller. Stirp. Helv. p. 440.

m) *Astrantia candida* foliis quinque lobatis, lobis tripartitis Haller Stirp. Helv. 439. Miller l. c. n. 2. Tournef. l. cit. Krünig l. c.

n) *Astrantia minor*, foliis digitatis serratis Linn. l. c. 340. n. 2. *Astrantia* foliis digitatis septenis integris, dentatis. Haller Helv. p. 440. *Helleborus Saniculae folio minor*. CB. Pin. p. 186. n. VI Prodr. p. 97. cap IX. Raj. Hist. 475. *Helleb. minimus alpinus Astrantiae flore*. Bocc. Sic. 10. T. 6. Munting. Aardgewassen, kleine Berg. Meßer - Wortel p. 378. c. fig. Ejusd. waare Oeffnung der Planten. 296. Miller l. c. p. 307. n. 3. Dietr. l. c. p. 280. n. 2. Gerardi Flor. Gallo-Provinc. p. 231. n. 2. *Astrantia minor* Tournef. Inst. 314. Moriss. Umb. 7. Lemeray Mat. Lex. p. 121. Onomat. bot. l. c. *Astrantia alpina minima* Scheuchz. et Hill.

Alpen, die selten über einen Schuh in die Höhe wächst. Ihre, wie eine Hand sich ausbreitende Blätter sind unten in acht Abschnitte getheilet, am Rande tief und Sägeförmig eingekerbet. Der Kelch der gemeinen Dolde ist aus vielen, sehr schmalen Blättern zusammengesetzt. Die sehr lange, zarte Stiele der abgesonderten Dolden theilen sich öfters gegen den Gipfel zu in 3 Theile, deren jeglicher eine kleine Dolde trägt, welche auf kurzen und weißen Kelchen oder Blumenhüllen stehen. Die Wartung und Vermehrung haben Müller und Herr D. Krüniz angegeben.

Astroit. S. Sternkorall. o)

Astrologe. S. Sterndeuter.

Astrologie. S. SterndeuterKunst.

Astronomie S. Sternkunde oder Sternwissenschaft.

Azurblau. Azur. p) S. beyrn Armenierstein, gleich nach Afsurstein.

Afsurstein. Lasurstein, blauer Jaspis, Azurstein, Korn oder Kollchenblumenstein, ver gestirnte Stein q),
ver

o) Vorläufig könnte man über diesen Artikel des Hrn. Diak. Schröters Lithol. Lex. p. 119. besonders aber des Herrn Hofr. Walchs ausführliche Abhandlung und Klassifikation der Sternkorallen im Vten Stücke des Naturforschers von p. 23 — 61. nachlesen.

p) Coeruleum montanum ex Lapide Armeno præparatum. S. N. Sch. d. Nat. I. 426.

q) Cuprum Lazuli? caeruleum scintillans. S. D. Linn. S. N. Tom. III. p. 145 n. 12. Zeolithes particulis impalpabilibus, ex argento et ferro mixtus, purus, caeruleus, Lapis Lazuli. Kronst. Min. p. 112. n. 2. Jaspis colore caeruleo et alio mixto, cuprifer Woltersd. Minerals. p. 91. Lapis Lazuli v. Just

vermuthlich weil seine Riespunkte den glimmernden Sternen am blauen Himmel gleichen; der Stralende Stein, wahrscheinlich aus eben der Ursache. Blauer Zeolith. (Le Sage.)

In der Geschichte des Azursteins findet man die Schriftsteller nicht sehr übereinstimmend, wenigstens pflegen viele von einander in der Klafifikation desselben abzuweichen. Die Alten hatten eben den Stein, welcher bey
uns

v. Justi Miner. p. 210. Vogels Minerals. n. Aufl. p. 221. Cyaneus lapis, Saphirus Plin. Brückmanns Edelst. p. 304. Baumers Edelst. p. 143. S. 165. Lapis stellaris Mesues. S. Baumers Miner. I. 257. und 407 II. 161. Jaspis colore coeruleo et alio mixto cuprifer Cyaneus Lapis. Waller. Miner. p. 130. vel. Lapis Lazuli obscure caeruleus, punctulis pyritaceis. Lapis stellatus, vel radians. (Myrps) Ibid. p. 131. n. 2. Walchs Steine. I. p. 36. Jaspé bleuâtre ou Pierre d'Azur. S. Bom. Miner. I. 275. Bom. Dict. I. 506. VI. 249. Gr. *Κυανός λίθος* Arab. Hager oder Azur. Lessers Lithoth. p. 340. S. 213. und p. 411. S. 261. Cf. Plin. Hist. nat. Lib. 39. cap. 40. Volkam. Siles. sub. P. I. c. I. p. 31. Io. Laur. Bauschi opus posth. de Caeruleo et Chrysocolla. Jen. 1648. 8vo. Lemery Mat. Lex. p. 106 und 110. Batii à Boode de Gemmis p. 138. Geoffroy Mat. med. I. 129. Onomat. Hist. nat. IV. p. 465. inter Jaspides. Lazulus. Scopoli Kennniss der Fossil. p. 25. unter den unreinen Erden. Ebd. Mineral. p. 52. S. 76 — 78. Le Sage Mineral. p. 120. Lehmanns Mineral. p. 88. Jaspis variegata, colore caeruleo, miculis flavis nitentibus distincto, gaudens. Cartheuf. miner. p. 29. Univers. Mag. 1752. Jan. p. 38. oder Brem. Mag. III. 26 — 40. oder nütal. Vers. und Bemerk. a. d. Reiche der Nat. Nürnberg. 1760. 8vo. p. 48 — 51. Gerhards Beytr. I. B. p. 391. Schröters Kenntniss der Steine. I. Borr. p. XVII. und p. 370. S. 285. Pörners allgem. Begr. der Chymie I. 88. Zills Anm. zum Theophr. v. den Steinen S. 128. 2c. Nikols Besch. der Steine 8vo. p. 161. Melch. Sebizi in diss. de Lap. Lazuli Argent. 1668. Ludovici Kaufm. Lex. III. p. 1253. Barba Bergb. pr. 1. p. 94.

uns Lasurstein heißet, mit dem Namen des Cyanus, Kockenblumensteines oder Saphires, belegt. Im Theophrast findet man es ausdrücklich, daß der Saphir mit Goldpunkten eingesprenget sey. An einem andern Ort hat er ihn in das Männchen und Weibchen eingetheilet. Erstes ist, seiner Aussage nach, dunkler, als letzteres. In der Zillischen Uebersetzung S. 65 schreibt er: der Saphir, welcher ebenfalls dunkelblau ist, komme dem männlichen Cyanus am nächsten r).

Im Plinius findet man diese Meynung bestätigt, und es scheint aus dessen Worten zu folgen, daß man den Kockenblumenstein ehemals, wie noch heutiges Tages von einigen geschiehet, unter die Jaspisarten gezählet habe. Er sagt ausdrücklich, daß er blau, und daß der Syrische, Zypriische und Aegyptische für den besten sey gehalten worden; man habe denselben aber verfälscht, nachgemacht und gefärbet s). Ein Aegyptischer König soll dieses am ersten unternommen haben. In dem Kockenblumenstein sey oft ein Goldstaub eingemischet, jedoch nicht auf die Art, wie bey dem Saphir: dieser glänze zwar auch mit goldnen Punkten, sey blau, selten Purpurfarbig und niemals durchsichtig. Die Medischen halte man für die besten. Dieser Stein aber sey, wegen seiner Krystallflecken, nicht sehr tauglich zum Schneiden. Unser Schriftsteller theilet sie ebenfalls in männliche und weibliche. Die

r) Hr. D. Zill glaubt aus dieser Stelle sicher beweisen zu können, daß der Saphir und Cyanus gänzlich unterschiedene Steine seyn müßten. Hr. D. Brückmann glaubt aber, dieser Unterschied könne bloß darinn bestehen, daß der Saphir beym Theophrast Riespunkte, der Cyanus aber keine dergleichen gehabt.

s) Aus Grünspan und Salmiak, sagt Lesser l. c. p. 1127. wird ein falscher oder nachgemachter Lasurstein verfertigt.

Die ersten sollen die Farbe der dunklern Korublumen haben. Die Purpurfarbigen und alle, die von dieser Farbe abweichen, bringt er wieder zu einer andern Klasse.

Fast hat es das Ansehen, wie es auch einige behaupten, als wenn Plinius unter dem Korkenblumenstein und Saphir einen wesentlichen Unterschied gesetzt habe, weil, seiner Aussage nach, im ersten der Goldstaub auf eine andere Art, als im zweeten eingemischet ist. Allein dieser Unterschied scheint, nach Hrn. D. Brückmann, in weiter nichts zu bestehen, als daß man im Korkenblumenstein das vermeynte Gold als einen Staub oder Pulver, im Saphir aber, als Punkte oder Flecken eingesprenget sahe.

Nach Plinius Worten ist es allerdings wahrscheinlich, daß die Alten den ganz reinen, blauen Lasurstein, der ohne Kiesstaub war, vorzüglich *Cyanum* (Korkenblumenstein) genannt, weil Plinius dessen Gold- oder Kiesstaub nur als etwas Zufälliges angesehen zu haben scheint 1).

Die gewöhnliche Benennung: *Lapis Lazuli*, Azurstein, Azurstein, Lasur- oder Lazurstein wird ursprünglich von dem Arabischen Wort *Azul*, welches den Himmel bedeuten soll, hergeleitet. Man findet ihn allemal

1) Inest ei (Sc. *Cyano*) aliquando aureus pulvis. *Plin.* l. c. Hr. D. Zill merkt hierbey ganz richtig an, daß die Griechen die Verschiedenheit unter diesen beyden Steinen, in Ansehung ihrer Kiesmischung, durch die beyden Wörter *νεφροπαρος* und *νεφροδύτης* am besten angedeutet haben. Im erstern Falle sey bey dem *Cyano* der Kies, als ein Staub, unordentlich mit der Masse des Steins vermischet, im Saphir aber wäre der Kies, als abgesonderte Küpfeln und Flecken, auf eine angenehme Art, wahrzunehmen.

mal Nester- oder Flözweise, in unförmlichen Stücken, welche nicht leicht eine halbe Elle im Durchschnitt haben. Er bricht vornämlich in Eisenschüssigen Bergarten, in welchen sich der Eisenkies zu erzeugen pfleget. Die Ungarischen Gänge, im neuen St. Antonius von Padua, bey Hoderitsch sind, wie Hr. Brännich meldet, schön blau geflekt, zum Zeichen eines guten Silbergehaltes.

Im Anbruch ist allemal der Lazurstein uneben. An den Spatartigen Stellen pflegt er schuppicht, an den reinen blauen aber, körnlich zu brechen. Von der Felle wird er leicht angegriffen; denn er hat nur ohngefähr die Härte des Marmors, und giebt nur an solchen Stellen Feuer, wo Eisen und Schwefelkies, oder zufällig etwas Quarz oder Feldspat eingemischet sind. Scheidewasser, auf die ganz reine blaue Stellen des Lazursteins getropfelt, verursachet kein Aufbrausen, welches man aber alsdenn wahrnimmt, wenn das Scheidewasser die weißen Kalkspatartigen Stellen berühret. Seine schöne blaue Farbe bleibt auch bey der Verkalkung. An den blauen Stellen ist er ganz undurchsichtig, und nur an den Spatartigen Stellen, wenn er dünn geschliffen worden, ein wenig durchscheinend. In großen Stücken wird er selten ganz rein und blau sondern größtentheils mit Kiesstaub, Riespunkten, Flecken und Adern, auch mit Spatflecken und Adern, vermischet gefunden. Derjenige, welcher ein schönes, reines, dunkles oder hochfarbiges, weder mit Kies, noch mit Spat vermengtes Blau hat, wird für den schönsten, und im größten Werthe gehalten. Der freyen Luft ausgesetzt, wird er mürbe, bröcklich, und verliert endlich, durch die Verwitterung, seine schöne Farbe.

Die mehreste Naturforscher, einige wenige neuerer noch ausgenommen, haben die Lazursteine un-
harten

harten Halbedelsteine und Jaspisarten gerechnet. Siehet man aber nicht offenbar, aus den vorher bemeldeten Eigenschaften, daß er keinesweges in die Klasse der harten Steine gehöre?

Auch in Ansehung der Bestandtheile sind unsere heutige Naturforscher noch nicht ganz übereinstimmend. Einige glauben, daß er Kupfer, andere, daß er Eisen, und noch andere, daß er Silber halte. Bey so zusammen gesetzten Steinen, wie dieser, der bald viele, bald wenige blaue Materie, bald viel, bald wenig Spat oder Kies, auch wohl zufälliger Weise andere Bergarten enthält, war nichts leichter möglich, als daß die chymischen Versuche der besten Scheidekünstler und Naturforscher unterschiedene, bisweilen wohl gar entgegengesetzte Produkte, geben konnten. Vor Zeiten hielt man den Goldfarbigen Kies im Lazurstein für wirkliches Gold oder wenigstens für Goldhaltig; nunmehr aber ist man überzeugt, daß es ein bloßer Schwefel- oder Eisenkies sey, der nur selten etwas Kupfer enthalte. Die größte Schwierigkeit beruhet auf dem Umstand, wie man zuverlässig entdecken könne, welches Metall eigentlich dem Lazurstein die blaue Farbe gebe? weil die blaue Farbe das Wesentliche des Steines ausmacht, Kies und Spat aber, oder andere Theile, bloß als zufällige Stücke dieses Steines zu betrachten sind.

Hr. Marggraf u), entdeckte durch seine Versuche, daß der Lazurstein in der Verkälchung seine Farbe nicht verliere, daß eine geschwächte Vitriolsäure mit ihm so wenig, als rauchender oder flüchtiger Salz- oder gemeiner Salpetergeist, aufbrause, ob er gleich durch diese Auflösungsmitel seine Farbe verliere; daß die Auflösung dieses Steins mit Vitriolsäure, auf Eisenblech getropfelt, gar

u) Hist. de l'Acad. Roy. des Scienc. &c. 1758. p. 10.



gar keine Spur von Kupfer zeige; daß der Lazurstein, in einem Schmelztiegel einem starken Feuer etwan einer Stunde lang ausgefetzt, ordentlich zum Fluß komme und in eine schaumichte, schwarzgelbe, mit blauen Flecken vermischte Masse übergehe; durch ein heftiges Feuer aber angegriffen oder geschmolzen, in ein weißlichtes, mit blauen Punkten vermischtes Glas verwandelt werde. Aus diesen Versuchen folgert er, daß der Lazurstein aus einer Eisenhaltigen Gipserde bestehe.

Hr. Prof. Pott ist hingegen der Meynung, daß er zu seiner Grunderde eine Kieslichte oder Quarzartige Bergart habe, daß er mit Stahl Feuer gebe und nicht mit sauren Geistern brause. Ich weis nicht, sagt Hr. D. Brückmann, den ich hier vorzüglich benutze, was für eine Art des Lazursteins Hr. Pott zu seinen Versuchen gewählt hat, weil sie andern Erfahrungen so sehr entgegen sind. Hr. De Say x), hat ebenfalls bemerkt, daß der Lazurstein vom Salpetergeist aufgelöst werde. Hr. Wallerius hat, bey Verkälchung des Lazursteins einen Schwefelgeruch bemerkt, welchen er mit Recht von dem eingesprengten Kiese herleitet. Nach dem Probeschmelzen hat er einen Sechzehnthheil Kupfer, nebst ein wenig Silber, auch zuweilen etwas Gold entdeckt.

Herr Kronstädt brachte den Lazurstein zuerst unter die Zeolitharten, und hielt ihn für Silber- und Eisenhaltig. Er versichert uns, zu seinen Versuchen den reinsten Lazurstein, ohne sichtbaren Spat, Quarz oder Kies, ausgelesen zu haben, und ist nicht geneigt, die blaue Farbe dieses Steins von Eisen, Kupfer oder Silber herzuleiten, vielmehr glaubt er, daß der Lazurstein, nach seinem Verhalten im Feuer, unter keine andere Bergarten, als unter die Zeolithen, habe können gesetzt werden.

x) Im *Commerc. litt. Norico* 1737.

werden y). S. dessen Vers. einer Mineral. p. 112.
Herr Baumers Versuch, den er mit dem reinsten Un-
garischen Lazurstein angestellt und mit Salmiakgeist eine
schöne blaue Farb erhalten hat, ist auch dem Hrn D.
Brückmann mit einigen Stücken dieses Steines, aber
nicht mit allen geglückt, woraus er die Folge ziehet,
daß der Lazurstein zufälliger Weise dann und wann Kupfers
theilchen enthalte.

Eben diesem würdigen Freunde bleibt es höchst
wahrscheinlich, daß die blaue Farbe des Lazursteins
vorzüglich vom Eisen herrühre, und ein aufgelöster
Kies, welcher in größern Stücken dieses Steins immer
gegenwärtig ist, solche hervorbringe. Sein Grunderde
hält er für Kalkartig ob sie gleich, wenn der Stein ganz
rein ist, nicht mit sauern Geistern brauset, welches wohl
durch die blauen, Eisenschüssigen, färbenden Theile ver-
hindert wird. In so fern er die weißen Theile des Stei-
nes jederzeit mit Scheidewasser brausen sahe, glaubt er,
daß auch eben diese Spatartige Theile die Grunderde des
blauen Steines selbst ausmachen.

Es ist bekannt, sagt Hr. D. Brückmann ferner,
daß in einigen Torfarten sich eine schöne blaue Erde findet.
Hr. Kronstädt nennet sie Eisenhaften Kalk, mit
brennbaren Theilen verbunden und durch Alkali
niedergeschlagen, oder blaue Eisenerde, auch natür-
liches Berlinerblau. Es erzeugt sich müch und Graub-
artig auf den Ebenen in Schonen, im Dorfe am Ekhardts-
berge in Sachsen und in Norwegen. Sollte nicht eben

S f 2

diese

y) Hr. Brünlich hat indessen in einer seiner Anmerkungen
über Hrn Kronstäds Mineralogie erinnert, daß die Zeo-
lithen mit dem Lazurstein, in Ansehung ihrer äußern
Kennzeichen gar nicht übereinstimmen und viel einfachere
Steinarten wären, und daß Hr. Kronstädt sie, bloß um ih-
res ähnlichen Verhaltens willen im Feuer, unter Ein Ges-
schlecht gebracht habe.



diese blaue Eisenerde auch das färbende Wesen des Lazursteins abgeben können? — Die Einmischung des Quarzes, Feldspates, Kupfers und Silbers im Lazurstein müssen wir ebenfalls wie etwas Zufälliges ansehen, weil diese Stücke nicht in allen Arten dieses Steins gefunden werden *).

Die beste Sorte des Lazursteins, den man vom Kupferblau und Kupferlasur allezeit wohl unterscheiden muß, erkennet man, wenn dieser Stein, im Feuer geglüet und wieder in Eßig abgelöschet, seine blaue Farbe verschönert. Bey schlechtern mit vielem Kies und Spat vermischten Gattungen, wird man hiervon immer das Gegentheil bemerken.

Der Lazurstein findet sich in unterschiedenen Ländern und Gegenden. Der Morgenländische wird mit Recht für den besten gehalten. Der in der Bucharischen Tartarey, in Ungarn, Italien, Böhmen, Sachsen, Tyrol, Engelland u. s. w. ist größtentheils von schlechter Art und oft, außer dem Kies, in dem weißen Spat nur als blaue Flecken eingesprenget z). Hr. Du Haide meldet a), daß er in China sich an unterschiedenen

*) Vom Lazurstein lese man auch nach Hrn. Le Sage im 2. St. des Naturf. p. 237 — 246. Marggr. chym. Schr. I. p. 33. Bertrand Dict I 270. Jaspe 10. Charlet. Onom. p. 260. Engl. Azure. Ultramarine Klein. Lucubrat. I. p. 33.

z) Herr Diaf. Schröter nennet l. c. p. 381. folgende Länder und Gegenden, wo der Lazurstein gefunden wurde: Afrika, Amerika, Arabien, Asien, Atakama, Böhmen, Chili, Fichtelberg, Gokfonde, Graubündlerland, Indien, Italien, Katalonien, Mongul, Neudorf, Ostindien, Persien, Provence, Reichenstein, Sachsen, Schlesien, Schneeberg, Schottland, Schweden, Sizilien, Spanien, Tartarey, Toulon, Tyrol, Ungarn, Volterra und Westindien, S. Brückm. Magnalia Dei. in locis subit. P. I. S. 20. 24. 48. 53 &c. P. II. 22. 59. 711. 1027.

a) In seiner Beschr. des Chinesischen Reiches p. 220. 228.

nen Orten finde, und man allda mit selbigem das blaue Porzellan bemale. Vielleicht hat sich dieser Schriftsteller in diesem Stücke so, wie in vielen andern, geirret.

Die Eintheilung dieses Steines in 1) Gold, 2) Silber, und 3) Kupferlasur b) ist ganz überflüssig, weil sie sich hauptsächlich auf schon kürzlich widerlegte Vorurtheile der Alten gründet, welche die eingestreute gelbe Riespunkte oder weißlichen Staub für Gold und Silber hielten, und gewisse Arten blauen Kupfererzes Kupferlasur zu nennen pflegten.

Der Nutzen, welchen der Lasurstein leistet, ist von unterschiedener Art; bekanntermaßen wird aus demselben das Asurblau, die schöne theure blaue Farbe verfertigt, welche deshalb Ultramarin genennet worden c), weil man sie ehemals über das Meer nach Italien gebracht hatte. Ihr Blau ist nicht nur außerordentlich schön und blendend, sondern auch eben so dauerhaft, als prächtig. Die Zubereitung des Ultramarin haben von Boor, von Blancourt, Kunkel, Neumann, Schröter, Ludwig u. s. w. beschrieben d). Die ächte Zubereitung

§ f 3

b) S. Schröters Kenntn. der Steine l. c. p. 377 — 379.

c) Ultramarinum. Fr. Outremer. Bleu d'Outremer v. Bom. Dict. I. 507. *Ultramarinum* sive *Præparatum terreum, intense cæruleum, de lapide Lazuli præcipitatum.* Waller l. c. p. 533.

d) Leg. Bat. v. Boord l. c. Schröters Steinkennntniß l. c. p. 380. Ludovici Kaufm. Lex. V. 529 &c. Cf. Besch. des Lapis Lazuli, und wie die schöne Farbe, Ultramarin genannt, daraus verfertigt werde. In Brem Mag. III B. p. 39. Neumanns chym. Vorles S. 489. *Onom. H. N. IV. p. 467.* Waller Min. p. 533. *Handiquer de Blancourt l'art de la verrerie Tom. 2. p. 173.* Cf. Spielmann Instit. Chym. Argent. 1766. 8. §. 43. Exper. I p. 45. *Naturf. II. 207 239.* *Alexius Pedemontanus de Secretis. L. V. Kunkels Glasmaaschert. S. 140. 164. 286.*



tung ist sehr theuer und wird von selbiger das Loth bis 25 Rthlr. bezahlet, ob man wohl auch eine Mittelsorte hat, wovon das Loth etwa 3 bis 4 Thaler kostet. Das Geheimniß, diese Farbe zu machen, soll in England seyn erfunden und von einer Person der Ostindischen Compagnie, welche von einigen Asoziirten sich beleidiget gefunden, aus Rache seyn bekannt gemacht worden. Das Kennzeichen, ob es wirklich aus Lazurstein gemacht, wohl gerieben und unvermischet sey, bestehet besonders darinn, daß das Pulver, zwischen die Zähne genommen, kein Knirschen wie Sand, verursache, und, auf glühendes Eisen gethan, keine Veränderung der Farbe leide.

Man hat sich zu hüten, diese Gattung nicht mit einer andern zu verwechseln, die man gemeines oder Holländisches Ultramarin, auch eigentlich Lasurblau e) zu nennen pfleget. Letzteres ist nichts anders, als die aus Kobalt gemachte blaue Farbe, die man fein pulverisirt und gerieben hat f). Sie wird, wie das Bergblau, mit der Zeit grün, und steht nur in geringem Werthe g).

Wegen der mäßigen Härte des Lazursteins ist er leicht zu bearbeiten. Er wird mit Smirgel auf der bleyer

e) *Outremer commun ou de Hollande Bom. Dict. I. 506.*

f) *S. Ludovici l. c. III. p. 1253. W. Sch. der Nat. I. 426. Baumers Edelst. p. 142. S. 164. Bohns Waarenl. p. 58. Man lese hierbey, was beyrn gleich zu beschreibenden Aemurstein vom Lasurblau gesagt worden.*

g) Den mit Smalte und Kiespulver, als ein Glasfluß, durch Kunst nachgemachten Lazurstein kann man, wegen seines glatten Ansehens, gar leicht vom ächten unterscheiden. Die Farbe des Lazursteins läßt sich auch durch äußerlich eingetrichenes Baumöl erhöhen, man kann den Betrug aber leicht entdecken, wenn man ein Stükchen zerschlägt und innwendig die Farbe schwächer findet.

blehernen Scheibe geschliffen und auf der zinnernen mit Trippel poliret. Der ganz reine blaue nimmt, vor allen übrigen Arten, die schönste Politur an, der mit Spat und Kies vermischte hingegen, pflegt allemal, besonders an den Spatstellen, etwas matt zu bleiben.

Die Alten schnitten zwar Siegel in den Laserstein, deren sich noch viele bis auf unsre Zeiten erhalten haben. Nur selten sind sie schön geschnitten, zum Beweis, daß entweder die großen Künstler, wegen der geringen Härte dieses Steins, ihn zum Schneiden unbeschwerlich fanden, oder daß er in den Zeiten, wo die Steinschneidkunst schon gefallen war, sey geschnitten worden. In unsern Zeiten wird er noch vorzüglich zu der Mosaischen Arbeit genommen, wo er, um seiner blauen und weißen Farbe willen, zur Bekleidung des Himmels besonders dienlich ist. Außerdem verfertigt man aus demselben allerley Gefäße, Dosen, Stokknöpfe, kleine Säulen, Uhrgehäuse, Messerschalen u. s. w. Seine Politur wird aber bald matt, wenn dergleichen Arbeiten oft getragen oder gebrauchet werden. Auf kleine Stücken des Lasersteins wird eben kein hoher Werth gesetzt, in größern aber wird er ungemein hoch gehalten und sehr theuer verkauft. Boetius berichtet, ein Pfund von den Stücken dieses Steins wäre 10 Kronen werth, und man könne daraus, wenn er gut ist, wohl 20 Loth Ultramarin verfertigen.

Es hat vor Zeiten Aerzte gegeben, welche dem Laserstein auch in der Medizin besondere Kräfte beylegte h). Man hat ihn daher nicht allein als ein Herzstärkendes Mittel unter die vollständige Alkermestonfektion genommen, sondern auch, um ein Erbrechen und

§ f 4

h) S. Geoffr. mat. med. I. p. 130 &c.



und Abführen zu bewirken, einen präparirten Lasurstein, ein Magisterium des Lasursteins, purgiren de Lasursteinkrystallen, imgleichen ein Elixir, Essenz und eine Tinktur daraus verfertigt. Vernünftigen Aerzten wird es nicht einfallen, von diesen unsichern, zweydeutigen und lächerlichen Mitteln wirklichen Gebrauch zu machen, und ich vermuthete, daß niemand fähig seyn wird, bey den vom Boetius angeführten Tugenden dieses Steins, die man auch bey dem Hrn. Diaf. Schröter lesen kann, sich des Lachens oder Mitleidens zu enthalten. Z. B. an den Händen getragen, macht er gut Geblüth, gute Ruhe, heilet Warzen u. s. w. Kindern benimmt er alle Furcht, wenn er an ihren Hals gehänget wird. — Wie gnädig mußte die Vorsehung gegen das Geschlecht der Menschen seyn, daß es, bey solchen Vorschlägen sich dennoch bis auf den heutigen Tag erhalten hat!

In so fern einige Schriftsteller den Armenischen i) mit dem Lasurstein zu verwechseln, oder wenigstens für ähnliche

i) *Armenius*. Cuprum cœruleum calcareum. *Linu S. N. III.* p. 146. *Lapis armenius* *Vogels prakt Mineral. N. Aufl.* p. 126. *Baumers Mineral. I.* 184. *Terra calcarea, croco vel calce veneris intimè mixta, indurata, Lapis Armenus.* *Kronstädt. I c. p. 36.* Lazuli Lapis, pallidè cœruleus, punctulis albis. *Lapis armenus. Waller. Mineral. 131.* *Jaspè cœrulea punctis albis variegata. Cartheuf. Mitt. p. 29.* *Lapis Armena, vel Armenius, Melochites. Lemery Mat. Exp. p. 106.* *Pierre d'Armenie. Bomare Mineral. I. 277.* *Pierre armenienne ou Melochite Bom. Dict. VIII. 453.* *Pierre d'Azur femelle. Azur occidental. Idem Ibid. Geoffr. mat. med. I. 131.* *Brükm. Edelst. p. 316.* *Baumers Edelst. p. 142.* *Walche Steinreich I 36 II. 35.* *Theophr. von den Steinen. (Deutsch) p. 221 277.* *Schröters Kenntn der Steine. II. 113.* *Desselden Mineral. Exp. I. 94.* *Nikols Steine p. 164.* *Onomat. Hist. nat. I. 775. IV. 468.* *Ludov. Kaufm. Exp. I. 878.* *Jablonsky Exp. I. 102.* *Bergblau. Imper. H. Nat. L. 26. c. 7. p. 794.* *Charler. Onom. 261.* *Klein Lucubr. I. p. 33.* *Pierre d'Armenie, sorte du, Pierre d'Azur. Bertr. Dict. I. 271.*

ähnliche Steine zu halten pflegen, will ich diesen Stein hier zugleich mit beschreiben, um desto deutlicher den Unterschied, welcher sich unter beyden findet, angeben zu können.

Der Armenische Stein oder Bergblau; (Boodt) das Weibchen vom Lazurstein, die östidentalische Kupferlasur (Bomare) ist, nach Hrn. Pr. Vogels Beschreibung, ein vester Kalkstein von hell blauer Farbe, der mit Säuren brauset und gemeiniglich weiße, bisweilen auch Goldfarbige Pünktchen zeigt. Zum Lasurstein kann er schon darum nicht gehören, weil ihn die Säuren so leicht angreifen, und nicht minder deswegen, weil aus ihm kein Ultramarin kann verfertigt werden; ob man gleich beyde gemeiniglich beysammen findet. Sein Grundstoff ist ein selenitischer Spath, und seine blaue Farbe bloß von Kupfertheilen herzuleiten. Weil man diesen Stein verschieden und auf mancherley Art gemischt antrifft; so beschreibt ihn Hr. v. Bomare sandicht (oder grobkörnicht,) höckerig, trübe, viel weicher, als den Lasurstein, zur Politur ziemlich unfähig, entweder grünlich blau und blaß, auch blaßblau, oder frisch grün, mit Braun vermischt, mit weißen spatigen Punkten, wie mit kleinen Sandkörnchen besprenget. Gold- oder Riesaugen hat er ihm gänzlich abgesprochen. In der That sind sie auch am Armenierstein viel seltner, als am Lasurstein zu bemerken.

Die beste Art ist ohngefähr so hart, als ein weicher Marmor, im Anbruche ziemlich eben und feinkörnicht, gänzlich undurchsichtig, mehr oder weniger blau und blau-grünlich, bricht in Kupferhaltigen Bergarten, und wird in Scheidewasser aufgelöst. Seinen Grundstoff beschreibt Hr. D. Brückmann Kalksteinartig, mit Kupferkalk, Kupferjasfran oder Ocher durchdrungen. Er verwittert



in der Luft viel eher, als der Lazurstein und verfalcht sich im Feuer. Hr. Prof. Pott hat angemerkt, wie er mit einem schönen blauen Lichte im finstern leuchte, wenn er zuvor im Feuer erhizet worden.

Theophrast sagt ausdrücklich, daß der *Κυανος* die chryfocollam enthalte, und beschreibet beyde Sandartig. Man siehet hieraus deutlich, daß unter diesem Cyanus nicht so wohl der Lazurstein oder ein anderer edler Stein, sondern das Bergblau verstanden werde, wie Hr. Zill in seiner Ausgabe gründlich erwiesen. Wenn man auch den Plinius k) da nachschläget, wo er vom Armenischen Blau und Steine redet, so muß es uns gleich auffallen, daß er den Lazurstein darunter nicht verstehe. Denn er sagt vom Armenierstein, daß er aus Armenien komme und wie chryfocolla gefärbet sey. Der beste habe ein gesättigtes Grün und falle in die blaue Farbe. Man finde auch in Spanien einen Sand, welcher eben so, wie der Armenierstein genuzet werden könne, daher war auch dieser im Preise gefallen. Dieser Sand falle aus dem Blauen etwas ins Weißlichte, und gebe daher eine gelindere oder mehr gebrochene Farbe.

In der systematischen Anordnung dieses Steines findet man die Gelehrten sehr unter einander getheilet. Einige, wie Hr. von Linné, setzten ihn unter die Kupfererze; obwohl nur der kleinste Theil desselben in Kupferminer bestehet. Andere, als Wallerius, die Verf. der *Onomatologie*, Kartheuser, Walch, von Justi, von Bomare, Zill u. s. w. bringen ihn, mit dem Lazurstein, unter die Jaspisarten. Aus oben angeführten Eigenschaften aber ist klar, daß er zu keinem von beyden gehöre, und mit Unrecht öfzidentalischer Lazurstein

k) In *Hist. Nat.* L. 35. s. 6.

stein oder Weibchen des Lazurstein genennet werde. Noch andere, als Pott 1), Baumer, Vogel, Brückmann, Schröter, zc. denen ich am liebsten gefolget bin, haben ihn unter die Kalksteinarten geordnet.

Der äußern Aehnlichkeit wegen, die er bisweilen mit dem Lazurstein zeigt, hat man sich nicht sehr zu wundern, wenn die Indischen und Türkischen Kaufleute beyde Steine mit einander verwechseln, um dadurch bey Unwissenden desto mehr zu gewinnen. Kennen wissen aber den Armenischen sehr leicht vom Lazurstein zu unterscheiden, weil jener im Feuer zu einem Kalk zerfällt und seine Farbe verlieret.

Vor Zeiten brachte man diesen Stein bloß aus Armenien. Jetzt weiß man, daß er sich auch in Asien, Auvergne, Böhmen, Bourbon, Archambault, Engelland, Rutenberga, Napel, Puzzolo, Sachsen, Siberien, Turkomannia, Tyrol, Ungarn, Würtemberg u. s. w. bey den Silberbergwerken oder in einer Mutter von Krystallinischem Quarz und Flußspath findet m.) Er bricht gemeinlich, und bisweilen in ziemlich großen Stücken, Nesterweise, wird auch dann und wann in Kupfererzen, als kleine Stücken eingesprengt, gefunden. Obgleich die feinste Art dieses Steines kann geschliffen und einigermassen poliret werden; so ist er doch, so viel man weiß, nie als ein edler Stein im Gebrauch gewesen.

Man bereitet vom Armenischen Stein diejenige blaue Farbe, die man das Bergblau oder das unächte
Ultra-

1) In der ersten Forts. der Lithogeognosie S. 17. 18.

m) S. Brückmanns Magnalia Dei &c. P. 1. 72. 170. 194. 285. P. II. 712. 721. Linné, Bomare und Baumer Locc. alleg. Schröter in Kenntniß der Steine. II. 118. Wallerius l. c. 537.

Ultramarin n) zu nennen pfleget o). Man bedient sich zu dieser Arbeit eigentlich desjenigen Steines, welcher keinen Gang, oder keinen Spat bey sich führet und bekömmt alsdann das Bergblau von unterschiedener Höhe und Güte. Das Beste nennet man gemeines Ultramarin oder das beste Bergblau p), das zweyte, grüne Asche q), das dritte, Erdgrün r), das vierte, Wassergrün s). Hr. Le Sage hat angemerkt, daß die blaue Farbe vom Armenischen Stein kurz nach ihrem Gebrauche, sich in eine Grüne verändert t). Im Feuer wird sie, nach Hrn. Potts Zeugniß u), nicht härter, sondern vielmehr zarter, die blaue Farbe verliert sich, wird schwarz und brauset nicht mehr so heftig, als vorher, mit Säuern. Wenn diese Farbe, statt des Leinöls, mit Steinöl angerieben wird, soll sie, nach Boodts Versicherung, dauerhafter bleiben. Mit Kupferolutionen und einem Zusatz gelöschten Kalkes pflegt man sie nachzumachen. Den Betrug kann man durch Scheidewasserlicht entdecken. Ein heftiges und schnelles Aufbrausen verräth sogleich die Verfälschung, weil das Aufbrausen bey dem natürlichen Bergblau viel gelinder und schwächer geschieht.

Die

- n) *Præparatum terreum viride et pallidè cæruleum, de lapide armeno præcipitatum. Cæruleum montanum. Waller 503.*
- o) Die Zubereitung selbst beschreiben *Boetius à Boodt, Bomare* in seiner *Mineralogie* I. 279. *Schröter* l. c. p. 116. *Onomat.* H. Nat. IV. 469 &c. *Ludovici* l. c. p. 879.
- p) *Petit Outremer ou Poudre d'Azur commun. Bom. Bleu facile des boutiques. Ib.*
- q) *Cendre verte. Bom.*
- r) *Verd de terre. Bom.*
- s) *Verd d'eau. Bom.*
- t) *S. Naturforsch. 2 St. p. 238.*
- u) *S. Erste Fortsetzung der Lithogeogn. S. 18.*



Die medizinischen Tugenden dieses Steines, hat Boetius von Boodt vortreflich zu erheben geruht. Nach seinem Ausspruch zeigt er in melancholischen Krankheiten, in der Epilepsie und Raserey die augenscheinlichsten Wirkungen. Die Araber sollen ihn immer noch in diesen Krankheiten rühmen, und von einem bis zu vier Skrupeln verordnen. Man behauptet so gar, daß noch in einigen Deutschen Apotheken Pillen davon angetroffen werden. Lemeroy rühmet den Stein äußerlich als ein trocknendes, innerlich als ein purgierendes Mittel x) Warum sollen wir aber das gefährliche Kupfer in Fällen zu Hülfe nehmen, wo so viel andere sichrere Heilmittel uns noch bessere Hülfe leisten können?

Ata. S. Atte.

Atagenvogel. (Onomat. H. N. II. 40.) S. Fregatte.

Atacape y), wird ein Brasilisches, vierfüßiges, beydelebtes Thier genennet, welches nicht so groß als ein Wolf, aber viel grimmiger, den Menschen überaus gefährlich, und so schnell im Laufen seyn soll, daß ihm Niemand entfliehen kann.

Atalanta. (Papil) S. der Admiral. (Ein Tagevogel)
Naturl. I. 381. 2)

Atamaram. S. Atte.

Atta

x) Im Mikol. von den Steinen sind ganze Zusammensetzungen von diesem Stein, als Pillen, Pulver u. s. w. p. 165 16. angegeben, wie sich deren Dioscorides, Cardanus und Garcia ab Horto bedienet.

y) Atacape. S. Allgem. Zist. der Reisen XVI. 284. 17. Sch d. Nat. I. 426.

z) Von diesem schönen Papillon verdienen, außer den daselbst angeführten Synonymen und Schriftstellern, auch noch folgende bemerkt zu werden: Der Mars. D. Kühn im Naturf. III. p. 17. das Zahlenhierchen, weil man auf seinen Flügeln die Zahlen 98 oder 86 zu sehen glaubt. S. Hr.

Athamaske. }
 Athamaske Lilie. } S. Amaryllis. Naturl. II. p. 161.
 Athanasie. Athanasische Pflanze. (Dierr.) Jüngling.
 (Planer) Goldenhar. (Onom.) a)

Eine Pflanzengattung aus der 1sten Ordn. der 19ten Linneischen Klasse mit verwachsenen Staubbeuteln und lauter fruchtbaren Zwittern, (Syngenesia Polygamia) deren meiste Arten von andern Schriftstellern unter die Gattung der heiligen Pflanzen gebracht worden. Ihr gemeinschaftlicher Kelch ist wie Dachziegeln gelegt, Eyrund, mit Lanzenförmigen, angedrückten Schuppen versehen, die Krone zusammengesetzt, einförmig, länger, als der Kelch, die Krönchen bestehen aus gleichförmigen, zahlreichen Zwittern. Das besondere Krönchen hat eine Trichterförmige Figur, und eine fünfspaltige, spitzige, aufrechte Mündung. Uebrigens findet man bey diesen Pflanzen fünf Harzförmige, sehr kurze Träger, mit röhrigen, Walzenförmigen Staubbeuteln, einen etwas länglichten Fruchtknoten, einen Sadenförmigen Griffel, etwas länger, als die Staubfäden und eine zweispaltige, stumpfe Narbe, keine Frucht, einen unveränderten Kelch, einzelne länglichte Samen, eine spreunige,

Hr. Past. Goetze's Uebers. des de Geer 1 Quart. p. 54 Not.***
 II. 75. der Schäf Flügel. Wessels Vogel, Dario, Omega.
 Müllers Linn. Naturf. V B. p. 611. Der Zummerpapilion.
 Im N. Sch. d. Nat. I. 105. und 426. Gueflins
 Schweiz. Inf. p. 30. n. 576. Fabric. Syst. Ent. p. 504.
 Müllers Fauna Fridrichsdal. 35. n. 323. Schaff. Ic. T. 145.
 f. 1. 2. Cathol. A. p. 293. Sepp. Inf Belg. I. T. I. Brestl.
 Samml. 1720. Art. V. p. 562. f. 8.

a) Athanasia Linn. Sp. Pl. II. p. 1180. und Müllers Gartenlex. I.
 310. Goldenhar, Engl. Goldlocks. Bacharis Vaillans. Act.
 Par. 1719. Dierr. II. 944. Planers Pflanzeng. II. p. 734.
 B. 1817. Onom. bot. I. 974. N. Sch. d. Nat. I. p. 427.

spreuige, aus ungemein kurzen Borsten bestehende Sa-
mentrone, einen eben so spreuigen Boden, mit Lan-
zenförmigen Spreublättchen, länger als der Same.

Athanasie, dreyzinkige, mit einfachen Blumensträußen
und dreylappigen, Keilförmigen Blättern b).

Ursprünglich findet sich diese Art auf dem Vorgebie-
ge der guten Hofnung. Sie macht einen staudigen Stän-
gel, der bis zu fünf oder sechs Fuß in die Höhe treibt,
und sich in unterschiedene, unregelmäßige Zweige thei-
let, welche mit flachen, Eisengrauen Blättern besetzt
sind und an ihrem Rande drey Abschnitte haben. Mit
Fingern zerrieben, pflegen sie einen angenehmen Geruch
von sich zu geben. Die Blumen kommen in einem ein-
fachen Strauß, am Ende der Zweige zum Vorschein.
Sie haben eine hellgelbe Farbe, blühen im August und
bringen bey uns nur selten reife Samen.

— — geglättete, mit zusammengesetzten Blumen-
sträußen, Eyrunden, den Stamm umfassenden, etwas
gezahnten und zurückgekrümmten Blättern, vom Vor-
gebirge der guten Hofnung c).

— — gekerbte, mit gleich breiten Blättern und ein-
zelnen, am Gipfel sitzenden Blumen; aus Aethyopien d).

Atha-

b) *Athanasia trifurcata*, corymbis simplicibus, foliis trilobis ca-
neiformibus. Linn. l. c. 1181. n. 6. *Santolina corymbo sim-
pliciter terminali, foliis trifidis*. H. Cliff. 397. Royen Lugdb.
146. *Cona aurea Africana fruticans, foliis glaucis et in ex-
tremirate trifidis*. Commel. Hort. 2. p. 97. T. 49. Miller
l. c. p. 311. n. 2. *Onomat.* l. c. l. p. 976.

e) *Athanasia laevigata*, corymbis compositis, foliis ovatis, ample-
xicaulibus, subdentatis, recurvis. Linn. l. c. 1181. n. 4.
Amoen. Acad. Vol. VI. p. 98. *Plant. Afr.* n. 51.

d) *Athanasia crenata*, floribus solitariis terminalibus, foliis linea-
ribus Linn. l. c. 1180. n. 2. *Santolina foliis linearibus, flore
solitario*



464 Athanasie, mit Genistenblättern. Gezähnte.

Athanasie, mit Genistenblättern, mit einfachen Blumensträußern, gleich breiten, unzertheilten und nackenden, wie Dachziegeln auf einander liegenden und etwas von einander abstehenden Blättern e).

— — gezähnte, mit zusammengesetzten Blumensträußen, deren untere Blätter gleich breit und gezähnt, die obern aber Eyrund und Sägenförmig eingeschnitten sind f).

Diese, in Aethyopien und auf dem Vorgebirge der guten Hofnung wachsende Pflanze macht einen staudigen, ästigen, selten drey Schuhe hoch empor treibenden Stängel, dessen Zweige mit Blättern von zweyerley Bildung besetzt sind. Die untersten haben ein schmales, geferbtes, die obersten ein Eyrundes, am Rande Sägenförmig ausgezacktes Ansehen. Die Blume steht in einem dichten Strauß, am Ende der Zweige, beysammen. Sie haben eine blaßgelbe Farbe, und kommen frühzeitig im Sommer zum Vorschein, bringen auch im Herbst, bey günstiger Witterung, reife Samen. Ihre Wartung beschreiben die Onomatologie und Miller.

Atha

solitario terminali, squamis calicinis, crenatis H. Cliff. 398.
Stachelina foliis subtrigonis, squamis calycinis, crenatis Ej.
Sp. Plant. I. p. 840.

e) *Athanasia Genistifolia*, corymbis simplicibus, foliis linearibus indivisis nudis, imbricato-patentibus Onomat. I c. p. 978.

f) *Athanasia dentata*, corymbis compositis, foliis inferioribus linearibus dentatis, superioribus ovatis, ferratis. Linn. I. c. 1181. n. 5. *Santolina* corymbis compositis fastigiatis, foliis inferioribus linearibus dentatis, superioribus ovatis, ferratis Hort. Cliff. 398. Royen. Lugdb. 147 *Coma aurea Afric.* frutescens, foliis inferioribus incisiss, superioribus dentatis. Commel. rar. 41. T. 41. Miller. I. c. 311. n. 1. Onomat. I. c. 975.



Athanasie. harige, mit einfachen Blumensträußern, Lanzenförmigen, ungetheilten und rauhen Blättern g).

Diese treibt einen staudigen Stängel, sechs bis sieben Fuß in die Höhe. Die Zweige sind mit harigen, Lanzenförmigen, ganzen Blättern besetzt. Ihre gelbe Blumen wachsen am Ende der Zweige in einem einfachen Strauß, und tragen in Engelland keinen guten Samen.

— — jährige, mit einfachen, verengerten Blumensträußern und in gezahnte Querstücke zertheilten Blättern. (Aus Afrika h).

Sie hat einen weichen, ohngefähr neun Zoll hohen Stängel, der gegen den Gipfel hin sich in drey bis vier Zweige theilet, welche mit glatten und, wie die Blätter des Krähenfußes, in Abschnitte getheilten Blättern besetzt sind. Die große, hellgelbe Blumen kommen im Julius und August am Ende der Zweige in dichten, einfachen Sträußern zum Vorschein, und bringen bey uns nur selten reifen Samen.

— — Kopfförmige mit Blumen, die ziemlich vestant

g) *Athanasia pubescens*, corymbis simplicibus, foliis lanceolatis, indivisis villosis. Linn. l. c. 1182 n. 8. *Amoen. acad.* IV. 329. *Coma aurea africana* fruticosa, omnium maxima, foliis tomentosis et incanis. *Commel. Hort.* II. p. 93. T. 47. *Miller.* l. c. p. 311. n. 4. *Onomat.* l. c. p. 977.

h) *Athanasia annua*, corymbis simplicibus coarctatis, foliis pinnatifidis, dentatis. Linn. l. c. 1182 9. *Elichrysum inodorum*, glabrum, Coronopi folio, annuum. *Magn. Monsp.* 307. *Herrm. Lugdb.* 228. T. 227. *Chrysanthemum corymbiterum.* *Triumph.* obs. 85. T. 86. *Bellis polyctonos annua* Afric. Coronopi folio, floribus nudis compactis *Moriff.* Hist. III. p. 30. *Willd.* l. c. n. 5. *Onomat.* l. c. 977.

Naturlexikon III Band.

89

am Gipfel auffigen und mit Lanzenförmigen, zottichten Blättern i).

Diese Art gleichet eigentlich dem Rindsauge vom Vorgebirge der guten Hofnung, ihre Blätter stehen aber wechselsweise und ihre Blumen sind mit keinem Strahle versehen. Nach Hrn. Breyns Beschreibung wächst ihr holziger Stängel bis zur Höhe eines Fußes, verbreitet sich in viel runde, gestreifte Aeste, die alle mit kurzen Eysförmigen Blättern überall lichte bewachsen sind. Sie gleichen den Majoranblättern, sind aber kleiner, zotticht, von balsamischem Geruch und Geschmacke. Jeder Zweig trägt auf seinem Gipfel nur Eine harte, wollichte, Kopfförmige Blume, deren aber in dem Winkel zweener Aeste oft mehrere sitzen. Sie haben oben eine Menge gelber Staubfaden ohne Stralen, an deren Stelle sich endlich harte, eckichte Samen von weißgrauer Farbe, so groß, als Fenchelsamen, zeigen. Sie reifen eigentlich im Oktober und November.

Athanase, mit Meerfenchelblättern, einfachen Blumensträußen und gleich breiten, bis auf die Hälfte dreysach gespaltnen Blättern k).

Mit

i) *Athanasia capitata*, floribus terminalibus subsessilibus, foliis lanceolatis, hirsutis. *Linn.* l. c. p. 1181. n. 3. *Amoen. Acad.* VI. *Plant. Afr.* 50* p. 97. *Chrysanthemum conyzoides aethiopicum*, capitulo aphylo, foliis majoranae. *Breyn. Cent.* T. 78. *Onomat.* l. c. p. 975.

k) *Athanasia Crithmifolia*, corymbis simplicibus, foliis semitridis linearibus. *Linn.* l. c. 1181. n. 7. *Santolina* Corymbis simplicibus fastigiatis, foliis semitridis linearibus *Miller.* l. c. T. 327. f. 2. *Coma aurea frutescens*, foliis angustissimis, trifidis. *Burmans. Afric.* 186. T. 69. f. 1. *Coma aurea Afric. fruticans*, foliis Crithmi marini, *Commel. Hort.* 2, p. 99. T. 50. *Jacobaeae aethio-*

Mit der vorherbeschriebenen Dreyzinkigen Athanasie hat gegenwärtige Afrikanische die größte Aehnlichkeit. Sie macht ebenfalls einen straudigen, ästigen Stängel. Ihre Blätter sind sehr schmal und fast über die Hälfte ihrer Länge, bald in drey, bald in fünf schmale Abschnitte zertheilet, und, wenn sie noch zart sind, gleichsam zusammen gelemet. Ihre hellgelbe Blumen kommen am Ende der Zweige in einem einfachen Strauße, zum Vorschein, der dem Strauße der Dreyzinkigen an Gestalt und Farbe gleicht. An einer und ebenderselben Pflanze folgt, den größten Theil des Sommers hindurch, immer ein solcher Strauß auf den andern.

Athanasie, Meerstrands- oder

Seestrandsathanasie, deren Blumenstiele nur eine Blume tragen, mit Lanzenförmigen, gekerbten, stumpfen und filzigen Blättern 1).

Diese Pflanze wächst an der Küste des mittägigen Europa, auch an der Küste von Wales und am Strande des mittelländischen Meeres. Ihre Stängel werden selten länger, als etwa sieben bis acht Zolle, sie liegen

G 3 2

aethiopica. foliis Abrotani trifidis, summo caule capitulis parvis glomeratis. *Fluk.* Alm 194 T. 302. f. 7. *Gleditschs* Pflanzenv. p. 53. *Dietr.* l. c. II. p. 945. n. 3. *Müller.* l. c. 311 n. 3. *Onomat.* l. c. p. 976.

- 1) *Athanasia maritima*, pedunculis unifloris, subcorymbosis, foliis lanceolatis indivisis, crenatis, obtusis, tomentosis. *Lin.* l. c. 1182. n. 10 *Santolina*, Corymbo terminali subdiviso, foliis oblongis integerimis, obtusis *H. Cliff.* 398. *Gronov.* orient. 257. *Filago maritima*. *Spec. Plant.* 927. *Müller* l. c. Tab. 135. *Gnaphalium maritimum* (B. Pin. 263 *Gen. Hort. Lob.* l. c. *Gnaphalium*. *Math legitimum* *Clus* *Chrysanthemum perenne*, gnaphaloides, maritimum. *Moriss.* Hist. III. p. 81 Sect. VI. T. 4. f. 47. *Müller.* l. c. 311. n. 6. *Dietr.* l. c. 945. n. 2. *Onom.* l. c. 977.



liegen auf dem Erdboden und sind mit harigen, Lanzensförmigen, ganzen, zugestumpften Blättern dichte besetzt. Ihre hellgelbe Blumen wachsen einzeln an Stielen und bilden eine Art eines Straußes. Sie erscheinen im Junius und Julius, bringen aber in den Gärten selten reife Samen. In so fern diese keine Krone haben, scheint sie unter die Gattung der heiligen Pflanze zu gehören.

Athanasie, sparrichte, deren Blumenstiele nur eine Blume tragen und auf der Seite entspringen, deren Blätter oval und gekrümmt sind, mit einem holzigen Stamm, vom Vorgebirge der guten Hoffnung m).

Von der Wartung, Erhaltung und Fortpflanzung der meisten Athanasienarten können die Onomatologen und Miller nachgelesen werden.

Athem. } Den Unterschied hierbei an vierfüßigen
Athemholen. } Thieren, Amphibien, Insekten und Würmern. S. unter Odem.

Athemon. (Papil. Plebejus Athemon L.) S. Weißfl.

Atherina. S. Aehrenfisch. Naturl. I. 407.

Atlas. S. Atlaschmetterlinge.

Atlasbaum.

Atlasbeerbaum. } S. Elsebeerbaum und Mehlbaum
unter Sagedorn.

Atlasbeere.

Atlasbirn.

Atlas

m) *Athanasia squarrosa*, pedunculis unifloris lateralibus, foliis ovalibus recurvatis. Linn. l. c. p. 1180. n. 1. Amoen. Acad. IV. 329. et VI. Pl. Afr. n. 52. p. 98. Dietr. l. c. 944. L. Onomat. l. c. p. 974.

Atlasskaefer

Fig. 1.



Fig. 2.



S. se

Edward.

anzens
e befe
Stielen
nen im
a selten
scheint
ehören.
e Blus
Blätter
Stamm,
anzung
tologu
füßigen
nd W
iffst.
hbaum
Atlas
ous, foli
en, Acad
944, n. 1





Atlasdattel. Atlasrolle. So heißt im Verzeichniß zu den 2 ersten Theilen des Anorrishen Conchylienwerks n), die von mir sogenannte kleine braune Dattel. S. die Negerin; und im V Theil o) eine grün und gelb untermengte Kollenschnecke mit einem zurückprallenden sanften Glanze. Da sich aber in der Figur hiervon wenig oder nichts erkennen, auch aus der Beschreibung wenig Trost nehmen läßt; so kann ich so wenig von dieser Benennung, als von der Figur ein gegründetes Urtheil fällen. Meines Erachtens würden die sogenannten gewässerten Datteln oder Walzen meines Conchylienwerkes oder die bereits im ersten Bande dieses Naturl. p. 175—178 beschriebene Achatdatteln, diese Benennung ehe verdienen. Doch ist es in solchen Fällen immer am besten, die gewöhnlichste Namen der bewährtesten Schriftsteller zu wählen.

Atlasse. (Müll.) S. Attafer.

Atlasers. Atlaslies. S. Kupferers.

Atlaskäfer, gehörnter Brustschildkäfer. Der fliegende Elephant p).

G 3

Unter

n) I B. T. XV. f. 7.

o) Tab. 27. f. 5. p. 41. Satyne Dadel. Moirée ou Olive de Satin.

p) *Scarabæus Atlas*, scutellatus, thorace tricorni, antico brevissimo, capitis cornu ascendente. Linn. S. N. XII. 542. n. 6. Mus. Reg. Utr. 6. Marcgr. Bras. 247. f. 1. Taurus volans alius. Edw. Av. T. 105. f. 1. Olear. Mus. Gott. T. 16. f. 3. Feiv. Gazoph. T. 49. f. 8. vel. *Buceros maximus Rhinocerotis niger* Borneacus. An *Scarabæus Buceros Nasicornis*? Ibid. T. 14. f. 12. Merian. Sur. in Titulo Fig. G. Swammerd. Vlt. bel T. 30. f. 3. p. 143. Sulzers Ins. T. 1. f. 1. Müll. Linn. Naturf. V. p. 53. T. 1. f. 4. Cathol. A. 583. Fabric. Syst. Ent. p. 8. N. Sch. d. Nat. I. 427. Seeligmanns Bög. IV. T. 103.

Unter den Insekten giebt es eben so wohl Riesen in ihrer Art, wie unter den Menschen, vierfüßigen Thieren und im Pflanzenreiche. Gegenwärtigen Käfer, welcher im Südlichen Amerika und in Asien gefunden wird, rechnet man billig unter die größten dieses Geschlechtes. Er gehört unter die Käfer mit gehörntem Bruststücke. Der Kopf ist vorn abgestumpft und endiget sich in ein langes glattes, glänzendes, schwarzes, ungetheiltes, oberwärts gezaktes und nach obenhin gekrümmtes Horn. Das glatte, glänzende Bruststück ist mit drey Hörnern besetzt wovon die zwey obersten und längsten einander gegen über stehen, Pfriemensförmig, vorn zugespitzt, nicht sehr gekrümmt, aber vorwärts gerichtet und an der Spitze nur ein wenig nach unten gebogen, auch fast eben so lang als das krumme Horn des Kopfes, sind. Das dritte Horn ist eigentlich als die vordere kurze Spitze des Bruststückes zu betrachten. Die Flügeldecken sind schwarz, glatt, weder gestreift, noch glänzend, die Flügel etwas rostfarbig mit breiten Streifen geädert. Hr. Edwards hat von dieser Käferart zwey in Ostindien bemerkte Stücke in ihrer natürlichen Größe vorgestellt, wovon er das obere für das Männchen, das untere für das Weibchen hält, welche sich der Form nach in gar nichts weiter, als durch die Schärfe und Länge der Hörner unterscheiden, die am Weibchen stumpfer, als am Männchen sind. Letzteres ist, seiner Beschreibung nach, überall dunkelbraun oder Kupferfarbig, mit einigem Goldglanz gemischt, das Weibchen schwarz und glänzend, beyde haben rothe Augen q). Die Abbildung des Periver hält er beyde für Männchen, wovon das eine aus Borneo gekommen. Sie werden auch in Japan gefangen. In der

q) An Markgravs fliegendem Ochsen werden die Augen schwarz angegeben. Caput parvum, oculi nigri, splendentes non tamen prominuli.

der Stelle, wo die Augen stehen, erblickt man die kurzen Fühlhörner. In jedem der sechs Füße bemerkt man drey Gelenke, deren unterstes mit drey, das mittelste mit mehreren Stacheln oder Haken bewafnet ist. Die Schenkel sind rauh, mit Kastanienfarbigen Haren besetzt, welche man auch um das Maul und am ersten Abschnitte des Körpers entdecket. Die Benennung des Atlaskäfers führt er wegen seiner Riesenmäßigen Größe, und Swammerdam, der ihn als einen fliegenden Elephanten beschreibt, betrachtete die zwey große Hörner des obern Bruststücks, als die zween langen Zähne, das lange gezähnelte Horn aber, an der Spitze des Kopfes, als den Küßel des Elephanten.

Atlasfliege. Atlaslerz. S. Kupferlerz.

Atlasmücke 1).

Eine schwarze Art langbeinichter Mücken aus Schweden, mit glänzend schwarzem Rücken, etwas größer, als eine Laus und einer Fliege ziemlich ähnlich! Da ich sie nirgends, als im Linné angezeigt gefunden; so muß ich mich hier mit einer kurzen Linneischen Beschreibung begnügen. In der Luft pflegen die Atlasmücken, gleich den Schnaken, Schwarmweise in einem Bogen, und mit großer Geschwindigkeit hin und her zu fliegen. Sie haben einen Halbmondförmigen Flecken an den Seiten des Bruststückes und unter den Flügeln gelbe Balanzierstäbe. Am Hinterkörper zeigen sich ebenfalls an jeder Seite zween kahle Punkte, die, ob sie gleich schwarz aussehen, dennoch mit jenem Brustfleck weiß erscheinen. Die fadenförmige Fühlstangen übertreffen den Kopf nicht

G 9 4

viel

1) *Tipula sericea*, nigra, dorso atro, thoracis lateribus calvis, halteribus flavis. *Linn.* S. N. XII, p. 978, n. 58. *Müller* l. c. V. 945.



viel an Länge. Die Augen haben einen Kupferfarbigen Glanz, die Flügel vorn eine schwärzliche Ribbe. Die Keilförmige Hinterschienbeine sind, gleich den Springfüßen, länger, als die vordere.

Atlasrolle. S. Atlasdattel. S. 469.

Atlasphaläne, Atlasvogel. Pfauenspiegel, großer Spiegelträger, das Königliche Pfauenauge. (Blank.) s)

Dieses Prachtstück schöner Insektensammlungen ist eine der größten Phalänen, die wir bis jetzt kennen. Ihre Flügel haben, wie Hr. D. Germin sagt, eine Breite von $7\frac{1}{2}$ Zoll, drey Zoll in der Höhe und eine Zimmtfarbe mit schwarzen Tüpfeln. Bloß in der Mitte sind sie, wie Glas, hell und ganz durchsichtig. Um den Rand laufen zween Bänder oder Streifen, von welchen der innere weiß, der äußere schwarz aussiehet. Der in der Mitte befindliche Fleck gleicht also einem Spiegel, den ein Rahm einfasset. Von diesem durchsichtigen, Marienglasartigen Spiegel hat er den Namen des großen Spiegelträgers oder des Pfauenspiegels erhalten. Am ausführlichsten

- s) *Phalæna* (*Attacus*) *Atlas*, *pectinicornis* *elingvis*, *alis* *falcatis* *concoloribus*, *luteo*-*variis*, *maculâ* *fenestratâ*, *superioribus* *fesqui*-*altera*. *Linn. S. N. XII. 308. n. 1. Mus. Reg. Ur. p. 366. n. 1. Papilio nocturnus Amboin. vulgò Atlas hyalinus et marmoratus Vincem. Mus 6. Papilio maxima Surinamensis hyalina. singulis alis vitro moscovitico simili maculâ insignitis Mus. Petrop. 691. n. 356. Phalæna plumata maxima Petiv. Gazoph. T. 8. f. 7. Merian. Surinam 52. T. 52. Ephem. Nat. Cur. Dec. II. An. 2. App. Valent. Mus II. p. 168. T. 54. Crameri Exot. I. p. 11. α) Tab. 8. f. A. Hurota. Surinam. Spiegelträger β) T. 9. f. A. Atlas Linn. der Chines. Spiegelträger. Sebæ Thef. IV. T. 57. f. 56. Houtt. Hist. nat. I. P. XI. p. 484. n. 1. Blankart. T. 18. Fabr. Syst. Entomol. p. 556. 1. Knorr. Delic. Nat. Tab. C. 4. f. 1. Cathol. A. 587. Germin Surin II. 304. Z. Sch. d. Nat. I. 427. Müller l. c. V. 651. Zoll, Koninklyke Pauw-Oog.*



Atlasphalacene.

Fig. 1.



Fig. 3.

Fig. 2.

G. d. J. G. S. B.

Merian.





Fig. 2.



G

Merian.





lichsten charakterisirt ihn Hr. von Linné im Museo Ib. rer Maj. Der Königin von Schweden. Die gelblichen Fühlhörner, sagt er, haben auf beyden Seiten doppelte Federn. Die Sichelförmige Flügel sind auf dem Grunde rostfarbig, erst mit einem weißen, durchsichtigen, dreyeckigen, schwarz eingefassten Fenster, weiter auswärts mit einem andern ganz kleinen, Eyrund. Lanzenförmigen, schwarz gerandeten Fensterchen bezeichnet und grauröthlich an ihrem Ursprunge, an den äußersten Theilen spielen sie aus dem Rostfarbigen ins Rothbraune und sind mit gelben Punkten besprenget. Eine schmale, Rostfarbige, wellichte, unten weiße, oben Aschfarbige Binde trennet die Scheibe von der äußern Gegend. Die Spitze des Flügels ist gelb, mit einem weißen, rückwärts gebrochnen (retrofractâ), an der äußern Spitze Goldfarbigen Streif bezeichnet. Diese Spitze ist, besonders unterwärts, nicht platt, sondern etwas höckericht, vorn mit halben oder matten Augen versehen. Der äußere Rand ist mit einem breiten schwarzen Strich eingefasset. An den einfarbigen Hinterflügeln erblickt man eine Rostfarbige Scheibe, und ein schwarz gefasstes dreyeckiges Fenster. Der äußere Theil, ist wie bey den vordesten beschaffen, doch mit größern schwarzen Punkten zwischen der schwarzen Linie des äußern Randes bestreuet t). Merkwürdig ist es, daß dieser große Nachtvogel keinen Sauger hat. Eigentlich findet man ihn in Asien und Amerika. Die Surinamischen scheinen die größten, die Chinesischen Atlasphalänen etwas kleiner und anders gezeichnet zu seyn u).

G g 5

Die

t) Von unten, sagt Blankart p. 55. hat er auf jedem Unterflügel zwei runde Schelben, beynabe wie die Augen eines Pfauens, von unterschiedener Farbe. An der untern Seite der Oberflügel ist ebenfalls auf jedem ein kleines Auge.

u) Gern hätte ich hier den Kramer von ausländ. Schmetterlingen zu Rathe ziehen mögen; ich fand ihn aber bey keinem

474 **Atlaschmetterling, der Amerikanische.**

Die Raupe dieser Phalänen ist über vier Zolle lang, drey Viertel Zoll im Durchschnitt, und kahl. Sie hat auf ihrem grünen, mit gelben Streifen bezeichneten Körper harichte Warzen. Sie spinnet sich in ein Eyruntes Lönnchen von dicker Seide, und verwandelt sich da in eine braune Puppe. Ihr gewöhnlichster Aufenthalt ist auf den Zitronen- oder Sinaäpfelbäumen.

Atlaschmetterling, der Amerikanische. Der chagrinirte Mantel. Menelaus x).

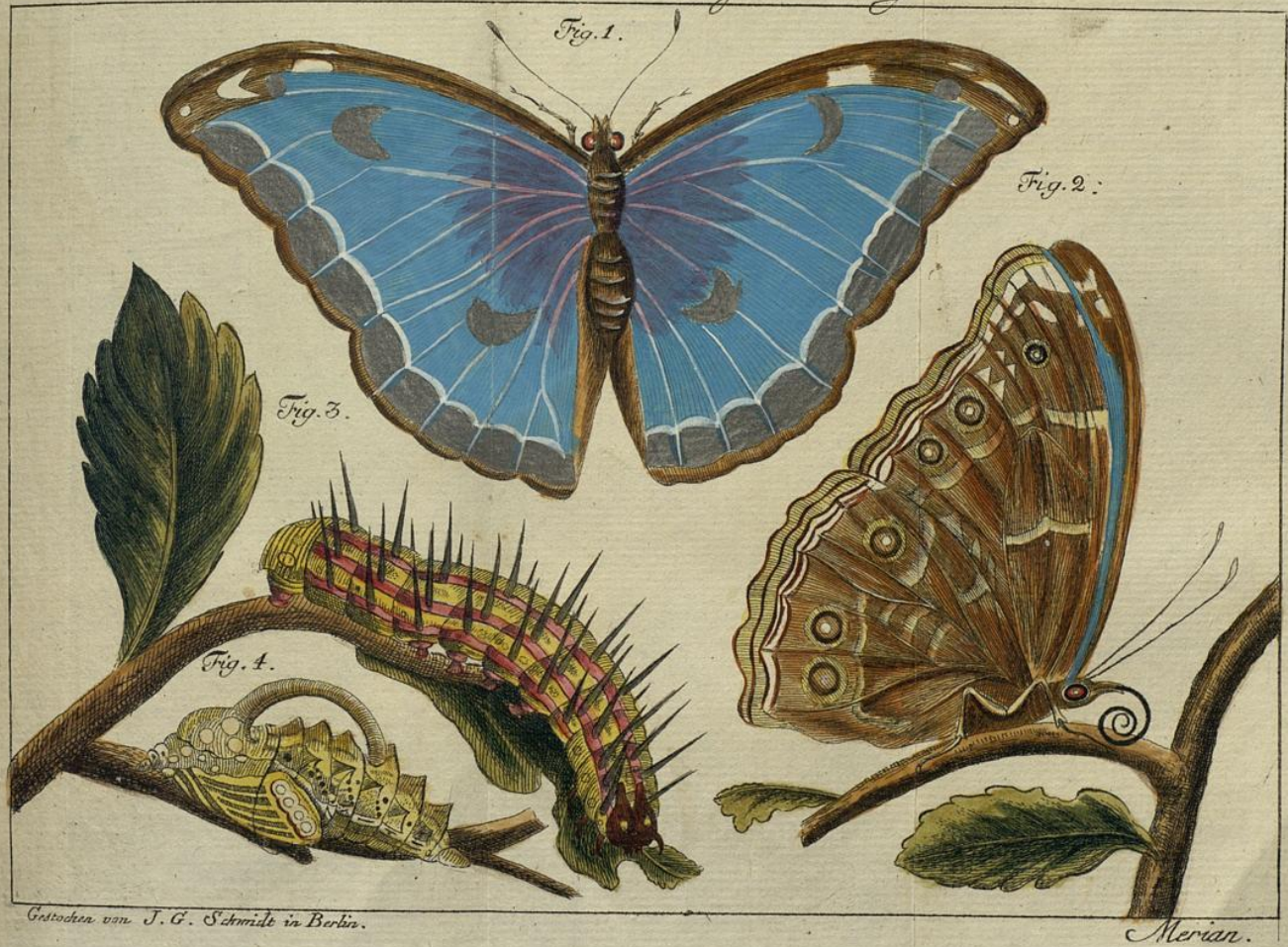
Der erste schöne Tagenvogel unter des Archiaters von Linné sogenannten griechischen Rittern, mit gezähnten, oben Himmelblauen, unten braun gewölkten Flügeln! Eine Verschiedenheit (vielleicht des Geschlechts) ist an der untern Fläche der Vorderflügel mit zwey, der hintern, mit drey Augen gezieret. Die Pracht der obern Himmelblauen Fläche der Flügel ist so glänzend schön, daß man in der Natur kaum noch etwas Aehnliches aufzumessen vermag.

Nach der nähern Beschreibung des Archiaters ist er ein Tagenvogel der ersten Größe, dessen glänzend blaue Vorder-

nem hlesigen Freunde; und welcher Privatmann ist wohl vermögend, die kostbarsten Werke aus allen Theilen der Naturgeschichte selbst anzuschaffen?

- x) *Papilio* (Eques Achivus) *Menelaus*, alis dentatis, supra caeruleis, nitidissimis, subtus nebulosis, punctis fuscis Linn. S. N. XII. p. 748. n. 20. *Mus. Reg. Ulv.* p. 200. *Clerk Icon.* Tab. 21. f. 1. *Gronov. Zoophyl* 722. *Merian. Surinam.* 53. Tab. 53. *Knorr Delic. Nat.* Tab. C. 4. f. 2. *Fabric. Syst. Ent.* p. 458. *Scopol. An. Hist. nat.* V. p. 110. *Sebae Theat.* T. XVII. f. 13. 14. Tab. XVIII. f. 15. 16. Tab. XXXI. f. 1. 2. *Méer l. c.* p. 571. *W. Sch. d. Nat.* I. 428. *Quamoz.* H. N. VI. p. 107.

Americanischer Atlaschmetterling.



Gestochen von J. G. Schmitz in Berlin.

Merian.



lang,
ie hat
Kör
undes
in ei
nt ist

aggr:

aters
it ge
Bilfen
ch(s)
, der
obern
, daß
umw

ist er
blau
rders

wohl
a der

à ce-
Linn.
Icon.
1. 53.
Syst.
Thel.
L. 2.
amor.



Fig. 2 :

Gesta

Merian.





Fig. 1. 2. Der Deutsche } braune Atlas Schmetterling).
Fig. 3. 4. — Europaeische }



Roesel.

S. J.





Vorderflügel eine rothbraune Spitze und an derselben einen oder zweien weiße Punkte, mitten an der braun gewölkten Unterflache derselben ein ziemlich starkes braunes Auge, an den glänzend blauen Hinterflügeln aber innwärts einen rothbraunen Rand, an der gewölbten Unterseite fünf dergleichen Augen mit rothem Augenringen haben. Die erwähnte 2 bis 3 Augen an den unterwärts grauen Flügeln des andern Geschlechtes sind alle schwarz mit rothem Augenring und weißer Pupille. Sie gehören in Südamerika zu Hause, und entstehen aus einer gelben, dornichten Raupe mit Rosenfarbigen Streifen und Füßen und einem braunen Kopfe, die sich in eine blasse, gekrümmte Puppe mit einem zylindrischen Schwanz verwandelt. Hr. Prof. Sabrizius hat von diesem Atlaschmetterling eine Abänderung gesehen, die oben auf den Flügeln mit einem breiten, rothbraunen, weißgefleckten Rand, unten aber an den Vorderflügeln mit drey, an den hintern mit vier Augen gezieret waren.

Atlaschmetterling, der Deutsche. *Hermione*. Der dunkelbraune oder Okergelbe Waldpapilion, mit 2 schwarzen Augenspiegeln in den Oberflügeln. (Rösel) y)

Die Grundfarbe dieses Schmetterlings von mittlerer Größe ist mehrentheils dunkelbraun. Zwischen dieser dunkeln

y) *Papilio Nymphalis Hermione alis dentatis fuscis, fasciâ pallidâ, primoribus ocello, posticis suprâ puncto.* *Linnaeus* l. c. p. 773. n. 149. *Mus. Lud. Ulr.* p. 281. *Papilio Fagi.* *Scop.* Carn. 428. *Papilio Lusitanicus oculatus et marmoratus.* *The Portugal Grayling.* *Petiv. Gaz.* l. T. 7. f. 5. *Rösel's Insekten* III. p. 27. T. 34. f. 5. 6. *Schaffer* Ic. T. 82. f. 1. 2. *Fabr.* Syst. Ent. p. 495. *Suessl.* p. 29. n. 564. *Berl. Mag.* II B. p. 78. *Jurtina.* *Naturf.* VI. p. 10 n. 17. *Müll.* l. c. p. 604. T. 19. f. 3. *Papilio alis rotundatis, dentatis, nigro fuscis, omnibus fasciâ albidâ, primariis ocello duplici, secundariis unico.* *Geoffr.* Inf. II. p. 46. n. 13. *Silene.* *Onomas.* H. Nat. VI. p. 74. Cf. *Esper's Schmetterl.* Tab. VIII. f. 2. 3.

dunkeln Scheibe und der äußern hellbraunen Einfassung der Flügel ist ein breiter Okergelber Band wahrzunehmen, welcher quer über alle Flügel gehet, und in welchem an den beyden Oberflügeln zween runde, schwarze Augenspiegel, mit einem weißen Punkt in der Mitte, stehen. An der Unterfläche sind alle vier Flügel, so wohl nach ihrem hellen, als dunkeln Grundtheil anders beschaffen, besonders der Quere nach mit vielen schwarzen, zarten, abgesetzten Strichlein durchzogen und mit noch stärkern dunkeln Linien eingefasst, am Rand ein wenig ausgezackt. An den Oberflügeln zeigt sich im Okergelben Bande nur Ein schwarzer Augenspiegel mit weißem Punkte. Nur selten erblickt man bey andern einen zweeten.

Dieser Papilion ist in Deutschland, Frankreich, Italien und Krain zu Hause, und wird in mancher Gegend fast noch einmal so groß, als die Abbildung. Er läßt sich vorzüglich in den Wäldern, zuweilen schon im Julio, gemeinlich aber im August, in großer Menge sehen. Man kann zu dieser Zeit, wie Kösel versichert, nicht leicht einen Schritt auf ebenen Plätzen thun, ohne von diesen Papilionen einige zu beunruhigen. Sie pflügen sich daselbst auf die Seide und andere dergleichen Gewächse, am liebsten aber auf die Riehn- und Söhrenbäume zu setzen, wo man sie dann so wohl an den Nadeln, als an der Rinde hängen siehet.

Aller Bemühungen ohnerachtet, hat es der ämsige Kösel dennoch nicht so weit bringen können, erwachsene Raupen oder Puppen dieses Schmetterlings zu finden. Von einigen, die er in der Parung belauert und aufbewahret, hat er zwar Eyerchen, und aus diesen junge Käupchen erhalten, an denen er durchs Vergrößerungsglas wahrnahm, daß sie zu den Dornraupen gehörten; sie starben aber, ehe sie zu einer merklichen Größe gelangen, ob er es ihnen gleich an gutem Futter nicht fehlen lassen.

Atlas

Atlaschmetterling, der Europäische. Der Waldweiser.
 fel. (Seiner dunkeln, rostigen Farbe wegen) 2)

Ein großer vierfüßiger Tagevogel, mit runden, gezähnelten Flügeln, welcher mit dem sogenannten Deutschen Atlas (Sermione) sich in Europäischen Wäldern findet, und aus diesem Grunde vielleicht mit jenem bisweilen verwechselt wird. Seine Flügel sind oben braun mit gelblichen verbleichten, breiten Querbändern. Unten haben die Vorderflügel eine gelbliche, nach dem Rande zu gewölbte, die Hinterflügel, unten eine weiße Farbe mit schwärzlichten Wolken. Auf beyden Seiten der Vorderflügel erblickt man schwarze Augenflecken mit weißen Punkten in der Mitte, am Hinterflügel aber nur oben am Afterwinkel ein einziges blindes Auge.

Hr. von Linné scheint im 4ten Bande des Rösel, die 3 und 4te Figur der 27ten Tafel nur für einen größern Vogel eben dieser Art anzusehen; im Naturforscher wird er aber vom Herrn von Rottemburg als ein von jenem offenbar unterschiedene Art angegeben, daher ich ihn hier, nach Herrn Rösel, unter folgendem Namen beschreiben werde.

Atlas:

2) *Papilio Nymphalis Semele*, alis dentatis fulvo nigroque nebulosis, primoribus utrinque ocellis duobus, posticis supra unico. Linn. l. c. 772 n. 148. Faun. Suec. n. 1051. p. 276. Faunus Ed. 1. n. 784. *Papilio majuscula* als pullis, cum duplici in exterioribus maculâ luteâ et duplici oculo nigro. Raj. Inf. 128. n. 6. Hæffnag. Inf. II. T. 8. *Papilio oculus nigris*, subtus marmoreus. Petiv. Gazoph. T. 14. f. 9. *Ejusd.* Mus. p. 134. n. 307. Mülleri Zool. Dan. Prodr. p. 315. n. 1323. *Ejusd.* Faun. Fridr. 34. n. 315. Fabr. Syst. Ent. p. 494. Sueßl. 29. n. 563. Gleditscha Forstw. II. 730. Berl. Mag. II. 82. Pap. Danae. Müllers Linn. Naturf. V. 604. Cf. Naturf. VI. p. 12. und VII. p. 140. Onom. VI. p. 149. Engl. The Tunbridge Grayling Petiv. Cf. Espers Schmetterl. Tab. VIII. f. 1.

478 Atlaschmetterling, Europäischer brauner.

Atlaschmetterling, Europäischer brauner a).

Es ist gewiß, daß die meisten Papilionen mehrertheils einige Nebenarten haben, die einander in so vielen Stücken gleichen, daß man sie leicht für einerley halten könne. Eben dieses läßt sich auch vom Deutschen und unserm braunen Europäischen Atlaschmetterling behaupten, Köffel versichert indessen aus vielfältigen Erfahrung-n, daß es nur wenige dergleichen wirkliche Spielarten gebe und sich fast immer zwischen den Raupen, Puppen und Futter solcher, einander so ähnlich scheinender Papilionen ein wesentlicher Unterschied zeige. Aus diesem Grund hält er auch diesen für eine besondere und eigne Art, ob er gleich mit dem Deutschen Atlas zu einerley Zeit, im Julius und August, nur einmal des Jahres, in den Wäldern anzutreffen ist. Man findet aber freylich ehe hundert von der kleinen, als einen von der großen Art unseres abgebildeten Atlases. Er hat auf der Oberfläche seiner vier Flügel, wie der Deutsche, nur eine schlechte braune, doch etwas hellere Grundfarbe, der ungleich breite Querstreif aber, welcher durch alle Flügel gehet, hat hier keine Ockergelbe, sondern eine weiße Farbe. An den Oberflügeln siehet man vom Gelenk an, bis dahin, wo der braune Grund sich endiget, einen Ocker gelben Rand, welcher mit viel schwärzlichen Querstrichen und Punkten besprenget ist. In dem von der weißen Querverbinde abgesonderten weißlichen Raum der Eckspitze steht ein runder, großer, dunkler Augenfleck mit einem weißen Punkte in der Mitte, vorn in der Binde selbst ein fleinerer, dem der weiße Mittelpunkt fehlet. Alle vier Flügel haben am äußern Rande so viel scharfe Spizent von ungleicher Länge, als man in selbigen Adern zählet, und

a) *Papilio Nymphalis gemmatus Velleda*. S. Hr v. Rottens-
burg im Naturf. VI, p. 17, n. 3. Köffels Ins. IV, p. 188.
T. 27, f. 3, 4.

Der Große Atlasfalterling.



G. v. J.G.S. B.

Merian.



Fig. 1.



Merian.

Ge---





und man vermisst hier die helle Randeinfassung des Deutschen Atlases gänzlich. Der ganze Leib ist braun. Die beyden Augen haben am lebendigen Vogel eine grüne, die Kölbchen an beyden Fühlhörnern eine Ockergelbe Farbe.

In der untern Seite hat nun derjenige Theil des Flügels, welcher mehr, als die Hälfte desselben, von der Einlenkung an gerechnet, einnimmt und in hellbraunem Grunde mit abgebrochnen dunkeln Strichen bezeichnet ist, im vordern Flügel zween, im hintern, Einen weißlichten Flek, welche man bey der kleinen Art niemals bemerket. Der breite Querstreif ist hier ebenfalls ganz weiß, besonders im Oberflügel, in welchem auch, wie auf der obern Fläche, das dunkle, runde Auge mit einem weißen Mittelpunkt erscheinet, und in einem großen weißen, schwarz eingefassten Felde steht. Der übrige hellbraune Grund sonderlich der untern Flügel ist mit vielen unregelmäßigen, dunkeln Querstrichen und Punkten von unterschiedener Form und Größe so angenehm ausgeschmückt, daß er sich dem Auge reizender, als das schönste Masernholz, darstelllet. Die zwey Paar lange Füße oder die beyde vorderste Tappfüße ohne Klauen, sind heller als der harige Leib, also von Ockergelber Farbe.

Atlaschmetterling. Der große. (Amerikanische) b)

Dieser

- b) *Papilio* (Eques Achivus) *Teucer*, alis subrepandis lividiusculis, subtis nebulosis, posticis ocellis tribus, postremo maximo. *Lin.* l. c. p. 753. n. 44. *Ejusd. Mus. Reg. Ulr.* p. 212. *Gronov. Zoophyl.* 721. *Merian. Surin.* T. 23. *Sloane Jam.* 2. p. 219. n. 24. *Knorr. Delic. Nat. Tab. C.* 1. f. 1. 2.? *Petrov. Gazoph.* T. 28. f. 1.? *Papilio Surinam. maximus, subtis perbelle oculatus et marmoratus. Fabric. Syst. Ent.* 458. *Seba Mus. T.* 31. f. 3. 4. *Müller l. c. V.* p. 569. *W. Sch. d. Nat.* 1. 428. *Onomat. H. N. VI.* p. 154. *Sulzer's Insektengesch. T. XIV.* f. 1.



Dieser prächtige Tagenvogel, dessen Raupe sich auf dem Amerikanischen Pisang aufhält, ist noch größer, als der Menelaus (S. 474); daher man ihm den Beynamen des großen (Amerik.) Schmetterlings ertheilet. Er hat schwarze, fast Keilförmige Fühlhörner, gelbbraune Flügel, die unterwärts Aschgrau, gelb und rothbraun gewölkt und mit feinen Wellenförmigen Linien bezeichnet sind. Auf den stark ausgeschweiften Hinterflügeln erblickt man drey Augen von unterschiedener Größe. Zwey derselben haben in einem schwarzen Ring einen braunen, vorn mit einem weißen halben Mond bezeichneten Flecken eingeschlossen. Das erste, von mittlerer Größe sitzt am vordern Rande, das andere, kleinste hingegen, in der Mitte des Flügels. Das dritte und größte, am Afterwinkel, ist braunroth, mit einem aus dem Weißgelben ins Rothbraune spielenden Ring umgeben. Letzteres ist beynabe Zirfelrund, und hat über einen halben Zoll im Durchschnitt. Bey manchen Schmetterlingen dieser Art werden an der obern Seite der Flügel auch noch blaue Striche und Flecken angetroffen.

Die Raupe ist bräunlich, auf dem Rücken und Kopf mit Stacheln besetzt und mit einem getheilten Schwanz. Die blasse Puppe hat auf beyden Seiten 2 Silberfarbige Flecken.

Atlaschmetterling, der kleine. *Idomeneus* c).

Da

- c) *Papilio* (*Eques Achivus*) *Idomeneus*, alis subcrenatis, caeruleo-fulvescentibus, subtus nebulosis, ocellis duobus, postico magno. flavescente. *Lin.* l. c. 753. n. 45. *Mus. Lud. Ulr.* p. 213. *Clerk* Ic. Tab. 20. f. 1. *Gronov.* l. c. (Sexu tantum à præcedenti hunc distingvit.) *Merian.* Surin. Tab. 60. *Fabric.* Syst. Ent. p. 459. *D'ubent.* Misc. I. 96. f. 1. 2. *Seba* Thef. T. IV. Tab. 24. f. 7. 8. *Müller* l. c. p. 579. *W. Scy. d. Nat.* l. 428. *Onomat.* H. N. VI. p. 82. *Catesby* T. 539. alleg. *Linneo.*



Der kleine Atlaschmetterling von unten.

Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 1.



Gestochen von J. G. Schmidt in Berlin.

Merian.



unten .



Gestochen

Merian.

auf
ßer,
bey
ilet.
elb,
och,
be,
fü,
ße.
au-
ten
ße
en,
am
el,
es
oll
fer
re

id
en
2

a
-
1.
s,
l.
u
o.
i.
y







Gestochen v. J. G. Schmidt in Berlin.

Merian.





Gestoc

Merian.





Fig. 1. 2. der Pomeranzen Atlas. (Kleemann).
Fig. 3. 4. der Europäische Atlas Schmetterling. (Esper.)

Fig. 1.



Fig. 2.



Fig. 3.



Fig. 4.



Schmidt sc.



Da dieser schöne Tagvogel, oder dessen Raupe, sich ebenfalls auf dem Amerikanischen Pifang aufzuhalten pfleget, haben ihn einige, besonders Gronovius, für das Männchen des großen Atlas angesehen. Er gehört unter die Tagevögel der ersten Größe mit schwarzen, schmalen Fühlhörnern, die zwar nicht ordentlich Keilförmig, aber doch vorn etwas dicker, als an ihrem Ursprunge sind. Die Vorderflügel sind an der obern Seite gegen den Rand hin braun gegen die Hinterflügel aber, gleich den Hinterflügeln selbst, blau und ein wenig eingekerbet. An der untern Seite geht, quer durch die Vorderflügel, ein weißer Streif und eine verbleichte Binde nebst einem blinden Auge. Die Hinterflügel sind unterwärts marmorirt, auch mit einem großen und einem blinden Auge bemalt. Das größte dieser beyden Augen des Hinterflügels stehet mitten auf demselben, ist schwarz, mit einem blaulichten, schwarz eingefassten Regenbogen versehen. Das Blendauge findet sich am vordern Rand, und besteht aus einem braunrothen Fleck, durch einen weißen halben Mond verschönert.

Die braunrothe Raupe hat starke Warzen, und auf denselben Federchen in Quirlförmiger Stellung. An der Spitze der gezahnten Puppe sieht man zwey gekrümmte Haken.

Atlaschmetterling, der Pommeranzenatlas. (Müll.)
Das Blauauge. Phadra. Der seltne, zur 2ten Klasse der Tagevögel gehörige Erdbraune, mit 4 schwarzen Augenflecken gezeirte Papilion (Klemann) d).

Ein

d) *Papilio Nymph, Phadra, alis dentatis fulcis concoloribus, primoribus ocellis duobus.* Linn. 1 c 773. n. 150 *Mus. Reg. Vir* p 280 *Papilio Dryas.* Scop. Carn. 429. *Sepp. Belg.* p. 1. T. 3. f. 3. *Gronov. Zooph.* 775. *Kleemanns Naturlexikon III Band.* H h *Deutr.*



Ein Europäischer Papilion dritter Größe mit har-
förmigen, oben gefolbten Fühlhörnern, Erdbraunem
Rücken und Hinterleib und etwas dunklerm Flügelrand.
An seiner harigen Brust sitzen sechs braune Füße, als
Kennzeichen der zwoten Röselischen Klasse e), woraus Hr.
Kleinmann den Schluß gezogen, daß die Raupen dieses
Papilions keine Dornspitzen haben, die Puppe aber, aus
welcher er zum Vorschein kömmt, nicht senkrecht hängen,
sondern vielmehr quer über angesponnen und nicht Gesichts-
larven ähnlich seyn müsse. Die einfarbige braune Vor-
derflügel sind auswärts gestreift und mit zwey von ein-
ander abstehenden schwarzen Augen, mit einem blauen
Staubflek in der Mitte, versehen, wovon das vordere klei-
ner, als das andre. Die untre Seite hat ebenfalls eine
braune, aber hellere und ins Gelbliche fallende Grund-
farbe. Der Vorderflügel ist an derselben mit einer
dunkelbraunen Linie am äußern Rande ganz schmal ein-
gefaßt, und man sieht auch hier auf ihm die zwey runde,
schwarze, mit einem hellbräunlichen Kreis umgebene und
mit einem blauen Staubflek gezierte Augen. Seine gelbe
braune Grundfarbe wird aber durch einen breiten, hell-
braunen, mit vielen kleinen Strichen und Punkten gleich-
sam besprenkten Bogen unterbrochen, hinter welchem die-
se Farbe zwar wieder, aber etwas dunkler, zum Vorschein
kömmt,

Ventr. I. Tab. 19. f. 1. 2. Espers Schmett. Tab. IX. f. 1.
Naturf. IV. p. 111. VI. p. 13. Fabric. Syst. Ent. 495. Sueßl.
p. 29. n. 565. Müller l. c. p. 604. Onomat. H. Nat. VI.
p. 121. Sulzers Insektengesch. Tab. XVII. f. 10.

e) Mein lieber Freund, Hr. Konrektor Meineke zu Queb-
limburg, der viele dieser Schmetterlinge besitzt und untersu-
chet hat, macht hierzu im IVten St. des Naturf. p. 112.
die Anmerkung, daß er an allen Papilionen dieser Art
nicht mehr, als vier vollkommene und zween stumpfe Füße
wahrnehmen können, und folglich der Pommeranzenatlas
zur ersten Röselischen Klasse gehöre.

kömmt, und sich an einem andern dunklern Bogen, welcher den äußern Rand umgiebt, mit einer schmalen, dunkelbraunen Einfassung endigt.

Diese Beschreibung und unsre Abbildung betrifft eigentlich das Männchen dieses Tageschmetterlings. Das Weibchen ist, nach Hrn. Meinekens Angabe, größer und nicht so dunkel, auch die Augen der Oberflügel sind an diesem größer und schöner. In der Heide bey Halle wird er im Augustmonat häufig angetroffen, wenigstens hat ihn Hr. Meineke daselbst zwey Jahre hinter einander gefunden und nachher an keinem andern Ort entdecken können.

Atlas. S. Atraker.

Atlasvitriol. S. Vitriol.

Atlasvogel. S. Atlasphaläne. S. 472.

Atmosphäre. S. Dunstkreis.

Ultramentstein. Dintenstein f).

Hierunter versteht man eine mit Vitriol vermischte Erde, oder auch einen verwitterten Vitriolkies, mit einem

h h 2

Be

f) *Vitriolum atramentarium*, mineralisatum lapide friabili *Linnae* S. N. XIII. P. III. p. 106 n. 8. *Vitriolum lapidi immixtum*, *Lapis atramentarius*. *Cartheus*. miner. p. 45. n. 9. *Vitriolum rude*, minerali alio mixtum. *Woltersd.* min. 49. *Vitriolum lapide mineralisatum*. *Wallev.* min. 210. n. VI. *Genfels* *Riesht* S. 847. *Baumers Mineral.* II. 85. *Onom. H.* Nat. II. 41. *Bertr. Dict.* II. 245. *Pierre atramentaire*. *Lemery* *Mat. Exp.* 185. *Bomare Dict.* XII. 286. *Ludovici Kaufm.* *Exp.* V. 518. *Geoffroy mat. med.* I. 312. v. v. *Bomare Mineral* I. 36. *Terre ou Pierre vitriolique proprement dite* *Minera vitrioli*. *Terra aut Lapis vitriolica*, *Lapis atramentarius nonnullorum*. v. *Justi Mineral.* p. 138. §. 252. *Vogels Mineral* p. 86. 204. und 315. *Lehmanns Mineral.* p. 51. 52. *Skopoli Kennnt.* der *Stoffen.* 41.



484 Atramentstein, brauner. Gelber.

Beschlag überzogen, oder, nach Hrn. Dr. Baumer, eine Bergart, worinn der Vitriol schon förmlich liegt und mit einer Erde oder Gestein untermenget ist; auch wohl eine zusammengebackene vitriolische Erde, die entweder mit verwitterten Kiesen oder vitriolischen Wassern aus Kiesen, angemacht worden. Das Vitriolsalz ist leicht an dem zusammenziehenden Dintengeschmak zu erkennen. Es mögen aber demselben weiche oder verhärtete Erden zur Mutter dienen; so zerfallen sie leicht in der Luft, backen aber auch leicht wieder zusammen. Man findet sie gemeinlich in Vitriolbergwerken und kann sie selbst als das Erz dieses Minerals betrachten. Die Alten gaben dem Atramentstein, in Rücksicht auf seine Farben, unterschiedene Namen. Ich will diese Verschiedenheiten hier nach der Ordnung beschreiben.

Atramentstein, brauner aus dem Rammelsberge bey Goslar.

Diese Art entsteht, (nach Hrn. Stöpoli am angeführten Orte) aus dem alten Mann, oder aus dem Schiefer, welchen die Vorfahren, nachdem sie die tauglichen Erze herausgenommen, zurück gelassen haben. Cf. Lehmann l. c. p. 52.

— — — gelber. Misy g).

Zellwing redet in seiner Angerburgischen Lithographie von einer vitriolischen Erde, welche mit einer gelben Rinde oder Decke überzogen ist. Wenn diese Erde

g) Vitriolum Misy, flavum Linn. l. c. Lapis atramentarius flavus. Misy. Waller. l. c. n. 2. Terre ou pierre Vitriolique jaunâtre, apellée Misy. Terra vitriolica flava indurescens. Misy Græcorum. Bom. Miner. l. 307 n. 2. Bom. Dict. VII. 114. Bertr. Dict. l. c. Geoffr. mat. med. l. c. 313. Ludovici l. c. 578. b. Stöpoli l. c. p. 42. n. 6.

Erde sich verhärtet; so bekommt sie den Griechischen Namen *Misy*. Man findet dergleichen in den Steinkohlengruben zu Lüttich, und in der Gegend von Namur. Sie hat mit dem rothen Vitriol einerley Eigenschaften.

Das *Misy* der Griechen ist auch wirklich, nach dem Dioskorides, eine Art rothen Vitriols, oder ein vitriolisches, glänzendes, Goldgelbes, gemeiniglich verschiedene Farben spielendes oder Schwefel- und Pommeranzengelbes, veränderliches Mineral, das man in den Kupferbergwerken der Gebirge Solores in Zypern findet. Mathiolus in seinem Commentar über den Dioskorides p. 729 sagt, der *Misy* sey hart, gleiche dem Gold, schimmere wie ein Stern und werde in Zypern gefunden. Hr. Guettard in seiner zwoiten Abhandlung von Vergleichung der Mineralien in Kanada mit den Schweizerischen, versichert uns, daß zu Grassen eben so wohl, als in den Surinamischen Alpen, ein Kies zu finden sey, woraus natürliches *Misy* komme.

Hr. von Bomare hat 1755 ein Stük *Misy* aus Maltha erhalten, das mit dem rothen Utramentstein übereinkömmt. Von aussen ist es gelblich, inwendig etwas roth, mürb, und beschlägt leicht mit eben solchen kleinen Krystallen, als dieser, wenn er an der Luft lieget. Hierdurch scheint Plinius in dem Ausspruch gerechtfertiget zu werden, daß der Chalcitis allmählig in ein wahres *Misy* übergehe. Um hiervon gewiß zu seyn, hat Hr. v. Bomare von einem großen Stük rothen Utramentstein die äufferste, mehrentheils gräulichte oder gelblichte Schale bis auf den rothen Theil abgeschabet, solches drey Monathe lang an der Luft liegen lassen, und nach Verlauf dieser Zeit eine neue Rinde bemerket, wovon die äuffersten Blätter gräulich, wie Sory, hernach bräunlich und gelblich, wie *Misy*, waren.

H h 3

Wenn



Wenn also das Nisy, wie es im Kauf zu haben ist, nicht von einem Stück Chalcitis abgehoben worden; so scheint es doch wenigstens, nach Hrn. v. Bomare's Urtheil, eine sehr ähnliche Materie und der Einwirkung der freyen Luft unterworfen, auch davon bereits dergestalt durchdrungen zu seyn, daß es mürber und gelblicher, als der rothe Atramentstein, werden muß. Vielleicht ist es eine Art Kies, von der Natur desjenigen, der auf den Alpen bricht, verwittert und sich in Nisy verwandelt.

Nach Hrn. Skopoli Vorgeben, entstehet aus dem gelben Atramentstein oder Nisy der Alten, das bisweilen unter dem Kupferrauch vorfällt, der gewachsene reine Vitriol der in den Weitungen der Gruben und auf den Strecken in unterschiedenen Figuren, insonderheit als Eszapfen, anschießet. Bisweilen findet er sich schuppicht oder blättrig, in die Rundung ausgebreitet, und wird alsdann Rosengut genennet.

Atramentstein, grauer. Sory h).

Eine lichtgraue Vitriolerde, die bisweilen ein wenig dunkler aussieht und leicht beschläget. Wenn sie etwas hart wird, heißt sie Sory. Man findet sie vornämlich in den Syprischen Bergwerken, in Aegypten, Lybien und bisweilen in Spanien. Sie ist nur wenig bekannt, weil man sie fast bloß aus den Niederlagen von Kairo erhält. Die Aegyptier halten sie für die Mutter aller Vitriole, weil sie ihnen zur Hülle dienet. Sie hat eine trocknende, zusammenziehende Wirkung. Das Wort

h) *Vitriolum* ♂ *Sory*, cinereum. *Lin.* l. c. p. 106. *Lapis atramentarius* griseus *Sory* *Waller* l. c. p. 210. n. 4. *Geoffr.* l. c. p. 314. *Pierre vitriolique* grise, apellée *Sory*. *Terra vitriolica* cinerea. v. *in Mineral.* l. c. 306. n. 1. *Bom. Dict.* XI. p. II. *Ludovici* l. c. p. 518.

Wort Sory selbst ist aus der Aegyptischen Sprache genommen.

Dioskorides beschreibt es als eine mineralische, vitriolische, sehr dunkle, wenig verbe, unreine, erdige, schwammige oder löchrige Substanz, die einen stinkenden, durchdringenden Geruch und einen zusammenziehenden Geschmack hat. Weil es oft bey dem rothen Atramentstein zu finden ist, haben einige Schriftsteller dafür gehalten, daß es wohl selbst nichts anders sey, als ein, durch die Länge der Zeit in der Erde veränderter und allmählig zerstörter Atramentstein (Chalcites). Lemery hält für wahrscheinlicher, daß es ein Gemenge von einem, durch das unterirdische Feuer verkalkten Vitriol und Erdharze sey, daß es eine schwarze Farbe habe, und seit vielen Jahrhunderten bereits nicht mehr sey gesammelt worden. Es hat sich auch in der That so selten gemacht, daß man den gewöhnlichen Atramentstein an dessen Stelle gebrauchen muß. Doch will man angemerket haben, daß das vom Plinius als ein wahrer Atramentstein angeführte Sory, welches in schwarzen Atramentstein, und aus diesem in Sory sich verwandelt, in Aegypten zu allen Zeiten und gemeiner, als der eigentlich sogenannte Atramentstein gewesen sey.

Atramentstein, Mineralisirter oder sogenanntes Rusma i).

Bellonius beschreibt uns das Rusma wie ein Mineral, von Farb und Gewebe dem Hammerschlag sehr ähnlich. Es wird, nach seinem Bericht, in einer Grube

Sh 4

in

i) Pierre atramentaire mineralisée et connue sous le nom de Rusma. Lapis atramentarius mineralifatus, vulgò Rusma. S. Bom. Mineral. I. 311. n. 5. Bom. Dict. Tom. X. p. 130. Geoffroy mat. med. l. c. p. 314.

in Galatien, bey der Stadt Rute häufig angetroffen.
Die Art, wie es gebraucht wird, ist folgende:

Die Einwohner setzen dem, zu einem sehr feinen Pulver gelöshen Kusma die Hälfte von ungelöschtem Kalke zu, dann lassen sie beydes mit einander in einem irdenen Gefäß in Wasser maceriren. Mit dieser Vermischung bestreichen die Weibspersonen, ehe sie sich ins Bad begeben, diejenigen Theile, welche sie glatt haben wollen, und lassen sie darauf so lange hängen, als zur Kochung eines Eies Zeit verlanget wird. Hernach versuchen sie, ob die Hare ausfallen. Hierauf waschen sie den Theil mit heißem Wasser und einem Teig ab, wodurch sie zugleich die ganze Haut wegnehmen k). Eben so verfahren, in gleicher Absicht, heutiges Tages untre Barbier mit Auripigment und ungelöschtem Kalke l).

Hr. von Bomare hat in seinem Cabinet einige Stücken vom Kusma, welche mit dem Schwedischen Ultramentstein übereinkommen, eben den Geschmack, eben das Gewebe, nur eine dunklere Farbe haben. Wenn man ein wenig davon auf glühende Kohlen wirft, so giebt es einen Dampf, welcher vermuthen läßt, daß es ein durch Schwefel und Arsenik mineralisirter Ultramentstein sey.

Alle Naturalisten, welche davon geredet, haben diese Substanz für ägend und, nebst andern Gebrauche,
zum

k) S. Geoffroy l. c. und Buffon Hist. nat. in 8vo. Tom. V. p. 101. Cf. meine Deutsche Uebers. VI Theil gr. 8vo. p. 90.

l) Wallerius l. c. p. 294. schreibt vom Opermente, die Türken und andere ohnarichte Morgenländer bedienen sich desselben zu ihrem Kusma oder Lusma, welches man, als ein Psilotum, aus Operment, ungelöschtem Kalk und starker Lauge mit Spiköle zubereitet zu seyn glaubet. Cf. Ludovici l. c. IV. 336, n. 6.

zum Wegbeizen der Hare für dienlich angesehen. Es ist auch wirklich in dieser Absicht so bequem und unter den Türken beyderley Geschlechtes dermaßen im Gebrauche, daß, nach Pomets Berichte; der Groß-Sultan jährlich mehr, als 30000 Dukaten daraus löset. Die Konstantinopolitanische Kaufleute versenden davon eine große Menge in alle übrige Theile des Orients, auch so gar bis nach Asien, wohin es durch die Marktschreyer, mit Kauschgelb vermischt, gebracht wird. In Frankreich kennet man von diesem Mittel kaum den Namen und es ist überdies auch so selten, daß diejenigen, die es besitzen, solches nach dem Gewichte des Goldes an die Liebhaber der Seltenheiten verkaufen.

Atramentstein, rother. Rothe vitriolische Erde, rother Vitriolstein, Chalchitis, Kalkothar m).

Dieser Vitriol n) ist an Farbe völlig dunkelroth, und bestehet in steinigen, innwendig gelblichen, unformlichen,
 H h 5

m) *Vitriolum* α) *Chalcitis*, rubram. *Linu.* l. c. *Lapis atramentarius ruber*, *Chalcitis*. *Waller* l. c. 210. n. 1. *La Terre ou Pierre ronge de Vitriol* appellée *Chalcitis* ou *Colcothar naturel*. *Pierre atramentaire rouge*. *Lapis vitrioli ruber*. *Chalcitis nativa rubra* *Officinarum*. *Vitriolum rubrum*, *Chalcos* *Græcorum*. v. *Bomare Mineral.* l. 308. n. 3. *Chalcitis nativa rubra*. *Calchites*. *Colcothar fossile* *Bom.* *Dict.* III. p. 248. *Alcabrusy*. *Alcacadim*. *Ibid.* *Chalcantum*. *Ludovici* l. c. V. 518. a. *Onomat.* *H. Nat.* II. 809. *Geoffroy* l. c. 313.

n) Das rothe Vitriol der Materialienhändler, oder das Kalkothar enthält, bey gleicher Größe, mehr metallische, Eisenschüssige Erde, als die andern durch Kunst gemachten Vitriole. Daher ist es, nach dem Hr. v. Bomare, noch unentschieden, was für eine Stelle man dem gewachsenen rothen Vitriol anweisen solle, den einige im Gegentheil als ein von Vitriol durchdrungenes, durch die unterirdischen Feuer gerö-
 stetes

lichen, herben, harten und schweren, auf dem Bruche wie geschliffnes Kupfer glänzenden, bisweilen mit Adern eines andern Utramentsteins durchzogenen Stücken. Oft lassen sich darinn einige Theilchen von Eisen oder Kupfer, oder von unaufgelöstem Schwefel wahrnehmen, die von einigen für Theilchen eines kostbaren Metalles angesehen werden. Dieser ist nicht so selten, als die andern Arten, er wird aber doch nur fast allein in Deutschland, in Schweden, Ungarn, Siebenbirgen, besonders im Rammelsberge bey Goslar, in Meissen, Böhmen z. gefunden, in der Nähe von Kupfer- und Eisenminen, bisweilen in der Nachbarschaft Feuerspeyender Berge, wo Alaunerden vorhanden sind. Er hat einen herben, zusammenziehenden, sehr vitriolischen Geschmak, zergerhet leicht, aber niemals gänzlich, im Wasser.

Einige neuere Schriftsteller haben diese Substanz als ein Mineral beschrieben, das leicht seine Farbe verändere und Lagen von unterschiedener Beschaffenheit bilde, zugleich aber dafür gehalten, daß das Nisy, Sory und Melanteria, wovon Dioskorides, Mathiolus und Plinius geredet, hauptsächlich von diesen unterschiedenen Veränderungen des rothen Utramentsteins herührten.

Bisweis

stetes Kupfererz ansehen, das bey den Griechen χαλκός, es, Calchitis oder Calchantum, Chalcitis, Calcantum, heißet. Hr. Lemery sagt, daß der künstliche Kalkothar im Schmelzfeuer zu einem wirklichen Eisen reduziret, und hieraus durch die Auflösung wieder Eisenvitriol gemacht werden könne. Mit gewachsenem Chalzitit würde dieses nicht angehen, oder er würde doch zum wenigsten einen mit Kupfer gemischten Eisenvitriol oder den Vitriol der Adepten geben, weil er, bey einer größern Menge von Eisen, allezeit etwas Kupfer bey sich führet.

Bisweilen bekömmt man in Kabinetten graue, grünliche und blauliche Stücken des gegrabnen Chalzitis, mit röthlichen Flecken zu sehen, die eine Art von Eisenvitriol vorstellen. Diesen Atramentstein erhält man aus Spanien oder von Saint-Lo in der Normandie, wo er in Lagern von Eisenschüßigen Erden, in der Nähe aller Quecksilbergruben gefunden wird.

Vom Gebrauch des gewöhnlichen rothen Atramentsteines weiß man, daß er nur allein zum großen Andromachischen Theriak genommen wird. Er ist sehr zusammenziehend. Weil aber der natürliche Stein dieser Art nur selten, auch theuer ist, und bisweilen Kupfer bey sich führet; so bedienet man sich an seiner Statt lieber des künstlichen oder des Kalkothar, einer Materie, die nach Uebertreibung des Vitriolöles in der Retorte zurück bleibt o), auch wohl eines weißen, bis zur Röthe gerösteten Vitrioles.

Atramentstein, schwarzer. Kupferrauch. Melanteria p)

Diese schwarze und weiche Erde findet sich an den Orten, wo es vitriolische und Eisenhaltige Wasser giebet, welche die grünen Blätter oder Rinden der zusammenziehenden Pflanzengewächse, als des Farrenkrauts, der Eichen, Moose u. s. w. befeuchtet haben. Es bleibt
hiervon

o) S. Geoffroy l. c. p. 315.

p) *Vitriolum* γ) *Melanteria*, nigrum Linn. l. c. *Lapis atramentarius niger*, *Melanteria*. Waller l. c. n. 3. *Terre vitriolique noirâtre*, dite la *Melanterie* ou *Pierre atramentaire noire*. *Terra solida vitrioli nigra*. *Lapis vitrioli veterum*. de Bom. Mineral. l. c. 310. n. 4. *Dict. d'H. Nat.* VII. p. 8. *Ludovici* l. c. 918. *Onomar. H. Nat.* II. 808. *Stopoli Kenntn. der Fossil.* p. 41. n. 5.

hervon ein Saß zurük, der, nach seiner Verhärtung, Melanteria, vom griechischen Worte *μελας*, schwarz genennet wird. Man könnte diesen Utramentstein als eine Art natürlicher Dinte betrachten, die sich in Sizilien, Zypern, Aegypten und Klein Asien findet q).

Nach dem Dioskorides und Mathiolus hat man von dem vitriolischen Mineral, das unter dem Namen Melanteria bekannt ist, zweyerley Arten, wovon die erste, nach Lemery's und Pomets Zeugniß, wie ein mineralisch Salz an den Mundlöchern der Kupferbergwerke, wo sich leicht wegnehmen läßt, entsteht. Die andere bildet sich in den Strecken eben dieser Bergwerke durch eine Art des Gerinnens (Congelatio), in Gestalt eines gleichen, glatten, Goldfarbigen oder bräunlichen Steines, ist mehr oder weniger rein, und von einem sehr scharfen, zusammenziehenden Vitriolgeschmacke.

Dioskorides hat diese letzte Art der Melanterie der ersten vorgezogen, besonders wenn sie vom Wasser schwarzer wird, auch das Wasser selbst wieder auf eben die Weise schwarz färbet, als wenn man eine Auflösung von Eisenvitriol auf Galläpfeldekot gießet. Diese Substanz, welcher Dioskorides eine reizende Kraft beygelegt, ist ungemein selten. Plinius hat sie als ein durch die Zeit in Melanteria verwandeltes Sory betrachtet. Einige Neuere halten dafür, daß die Melanterie, wie das Sory, eine aus Erdharz und Vitriol, doch nach unterschiedenen Verhältnissen, zusammengesetzte Substanz ausmachen, welche in der Erde andere Grade des Feuers, als die andern Vitriolarten, ausgestanden habe.

Herr

q) Zu Nuttstein im Kanton Schweiz ist ebenfalls ein schwarzes Vitriolerz zu finden. S. Baumer l. c. II. p. 86.

Atropos-Schmetterling.



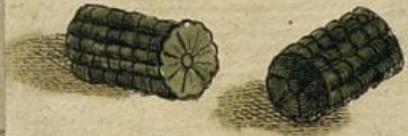
Gestochen v. J. G. Schmidt in Berlin.

Rösel.





Fig. 4.



Gestoch

Röfel.





Herr Skopoli beschreibet den Kupferrauch als ein Gebirge, womit die Weitungen in den Kammelsbergischen Gruben versehen worden, und in welchem sich häufiger Vitriol erzeuget. Er bestehet aus einem Gemenge von verwittertem kleinen Rieserze und Schiefer, welches, durch Hülfe der vitriolischen Wasser, oft so fest, als ein Stein zusammen gewachsen, zum Theil auch so mürb ist, als Erde.

Atroposchlange. Unbarmherzige Schwester, Giftschlange r).

Von dieser Amerikanischen Schlange, welcher Hr. von Linné von der ältesten Parze der Fabeldichter, ihrer tödlichen Eigenschaften wegen, den Namen Atropos gegeben, sagt er im angeführten Königl. Museo, sie habe hundert und ein und drenzig Bauchschilde, und zwey und zwanzig Schwanzschuppen. Ihre Haut ist grau, die Augen auf derselben sind braun, mit weißen Ringen umgeben. Da ihr Maul mit scharfen Giftzähnen versehen ist, hat sie Hr. Pr. Müller die Giftschlange genennet.

Atroposmetterling. } Der Todtenkopf s).
Atroposvogel. }

Die

r) *Coluber Atropos* Linn. S. Nat. XII. p. 375. *Mus. Ad. Fr. I.* p. 22. T. 13. f. 1. *Onom. Hist. Nat. III.* p. 148. *U. Sch.* d. *Nat. I.* p. 429. Müllers Linn. *Natursf. III.* p. 155.

s) *Sphinx Atropos*, alis integris posticis luteis, fasciis fuscis, abdomine luteo, cingulis nigris. *Linn. S. N. XII.* p. 799. n. 9. *Amoen. Acad. III.* p. 321. *Mus. Reg. Utr.* p. 349. *Caput mortuum. Scop. Carn.* 469. p. 184. *Poda Mus. Græc.* p. 87. *Albini Inf.* 469. Osbeck's Reise p. m. 116. *Sphinx Caput mortuum. Sæsselquists Reise nach Palästina.* p. m, 456. n. 104. 105. Reaumur

Die große schöne Raupe dieses merkwürdigen Abendvogels t), welche sich in Deutschland, in der Schweiz, in Frankreich und in Engelland, auch oft bey uns in der Mark, in Indien und Aegypten aber noch einmal so groß, als in erwähnten Europäischen Ländern findet, nähret sich hauptsächlich auf dem weißen Jasmin; ob sie aber auch, wie einige wollen, die Blätter der Sundsbeerstaude und des Kouchlammes freßen, will Rösel nicht mit Gewißheit behaupten u).

Von

Reaumur Inf. I. T. 14. f. 2. II. Tab. 24. *Sulzers* Kennz. d. Insekten Tab. 15. f. 88. *Geoffr.* Inf. II p. 85. n. 8. *Sphinx* spirilingvis, alis superioribus fusco-nebulosis, inferioribus, abdomineque fasciis transversis luteis, thorace maculis Caput mortuum referentibus. *Sphinx à Tête de mort.* *Wilk.* Pap. 9. T. 1 B. 1. *De Geer* Mém. II. P. I. p. 242. Uebers. I B. I Quart p. 8. *Nor.* Berl. Mag. II. 176. *Suesslins* Insekten III. Tab. 1. 2. *Fabric.* S. Ent. p. 539. n. 11. *Schaefferi* Icon. Tab. 99. f. 1. 2. *Breslau*er Samml. 1720. Aug. Art. 8. p. 219. Fig. 1—4. Raupe *Acta Bresl.* Sect. 19 et 37. *Bonnets* und anderer Abhandl. v. *Goeze* p. 94. *Reisen eines franz. Offiz.* p. 95. *Müllers* Linn. Naturf. V. 638. Tab. XIV. f. 3. Cf. dieses Naturf. I. p. 89. *Cardanus* de Subtilit. L. IX p. 501. Edit. Basil in 8. *Aldrov.* de Anim. Insect. p. 105. Ed. Francof. Cf. *Ibid.* p. 96. *U. Sch.* d. Nat. I. 429. u. Art. Todtenkopf Auf der Insel Frankreich heißet er *Haü* oder *Au!* vom Schrek, den sein Anblick verursacht.

t) Von den Abendvögeln überhaupt, welche man auch Dämmerungsvogel, Pfeilschwänze, Sphinx, Unruhen zu nennen pfleget, vom ihrem Geschlechtscharakter, ihrer Eintheilung und ihren Arten, lese man im I. Bande dieses Naturlex. p. 80—85. *Müllers* Linn. Naturf. V. p. 634. *Börners* Samml. I. 493. *Berl. Mag.* II. 174. *de Geer* Mém. II. P. I. p. 213. *D.* Uebers. I B. I Quart. p. 47. *U. Sch.* d. Nat. I. 53. *Bes.* *Sulzers* Gesch. der Insekten 1776. p. 147. 1c.

u) *Hr. Scopoli* hat sie auf dem *Evonymus* und *Sanse* selbst, und andere haben sie auch auf *Aepfel* oder *Birnbäumen* gesehen, *Suesslin* auf den *Erdäpfeln* und fast alle Jahre auf dem *Sanse*.

Von ihrem jugendlichen Ansehen haben die deutschen Beobachter derselben, meines Wissens nichts Zuverlässiges aufgezeichnet. Wenn sie alle Häutungen überstanden, sind sie beynahе fünf Zolle lang, auf der obern Fläche des Körpers Zitronengelb, unterwärts, nach der Richtung der schrägen Streifen, grünlich. Der Kopf ist, in Ansehung der Gelenke des Leibes nur klein, in der Form und am Hals einem Heuschreckenkopf ähnlich, von Farbe gelb, an jeder Seite mit einem gleich breiten schwarzen Streife versehen. Am vordern Rande desselben setzen sich zwey Paar schwarze Fressspitzen von ungleicher Größe. Die drey ersten Absätze des Leibes haben fast überall eine gelbe Farbe. Am ersten, oder am Hals, erblickt man ein starkes Luftloch an jeder Seite, deren sich hier, wie bey andern Raupen, in allem achtzehn befinden, die aber am zweyten und dritten Absätze gänzlich fehlen, weil unter denselben die Flügel des in der Raupe schon verborgnen Abendvogels liegen, welche den Luftrohren hier keinen Platz erlauben. Unter eben diesen drey ersten Absätzen siehet man die drey Paar vordere, schwarze, mit weißen Punkten besprenge Klauenfüße. Die acht folgenden Absätze sind mit unvergleichlich schönen Streifen gezieret, wovon jeder sich durch zween Absätze, in schräger Richtung erstrecket. Sie laufen, in der angemessensten Farbenschattirung, von unten schräg nach oben, und machen auf der Mitte des Rückens, durch ihre Vereinigung, auf jedem Gelenk einen spizigen Winkel. Oben auf den Gelenken sind sie schön hellblau. Diese Farbe verliert sich aber an den Seiten in ein dunkles Violet, oft in eine ganz schwarzblaue Farbe. Wo diese Streifen gegen den Unterleib dunkler werden, sind sie vom gelben Grundstreif durch eine weiße Linie scharf abgesetzt, an der entgegen stehenden Seite hingegen sanft und reichend ins Hochgelbe vertrieben. So wohl die hellern Rückenwinkel, als die dunklern Seitenstreifen sind mit
vielen

vielen schwarzen Punkten, welche sich allmählig im gelben Grunde verlieren, aufs zierlichste besprenget.

Die Schwanzspitze dieser merkwürdigen Raupe ist nicht glatt, steht auch nicht, wie bey den Raupen anderer Abendvögel, in die Höhe, sondern ist, gleich einem Hundeschwanz, gebogen, abhängig, und wie ein Lateinisch S gestaltet. Ihr äußerstes Ende krümmt sich, wie eine Schneckenlinie. Statt eine glatte Fläche zu haben, scheint sie vielmehr mit kleinen eckichten Steinchen besetzt, welche sich aber gegen das Ende zu verlieren, übrigens von Okergelber Farbe und einer ziemlichen Härte. Die 2 hintersten Füße oder Nachschieber, die unter der Schwanzklappe nahe beysammen stehen, sind viel größer und stumpfer, als die vier Paar Bauchfüße, und, wie diese, von grünlicht gelber Farbe. An den Bauchfüßen zeigen sich die zum Anhalten dienliche Häkchen sehr deutlich, und haben viel Aehnlichkeit mit den Häkchen der Kletten.

Wenn diese Raupe berührt wird, sucht sie sich nicht etwa durch das Hin- und Herschlagen mit dem Kopf, wie andre Raupen, zu wehren; sondern sie fährt, gleichsam für Schrecken, in einander, zieht ihre drey ersten Gelenke stark ein, krümmt sie, zugleich mit dem Kopf, unter sich, und bleibt in dieser Stellung eine ziemliche Weile sitzen. (S. die 2te Abbild. derselben) Die Menge ihres Futters richtet sich nach dem Verhältniß der Größe ihres Leibes, wie die Masse des Auswurfs, den ich nach Hrn. Kösel in einer besondern Figur mit abbilden lassen. Im Freßen ist sie so geschwinde, daß man mit Verwunderung siehet, wie hurtig sie mit demjenigen, was sie antrifft, fertig wird.

Wenn die Zeit ihrer Verwandlung kömmt, graben sie sich in der Erde oder in Sand eine geräumige Höhle, bleiben

bleiben dann ruhig liegen und verwandeln sich im Julius, nach abgestreiftem Raupenbalg in eine schöne, hochgelbe Puppe, die aber von Zeit zu Zeit eine röthere Farbe annimmt *). Unter allen Puppen hiesiger Lande ist sie wohl zuverlässig, wie die Abbildung zeigt, eine der größten. Sie hat überhaupt eine schöne dunkelbraunrothe Farbe, die aber vorn am Kopf und nach hinten zu etwas ins Schwarze sptelet. An jeder Seite zeigen sich fünf große, schwarze, längliche Luftlöcher, am letzten Gelenk aber führt sie eine harte, hökriige Stielspitze.

Aus der beschriebnen Puppe kömmt nun der sogenannte Todtenkopfschmetterling, den ich, seiner Merkwürdigkeit wegen, ausführlich, nach Hrn. Kösel, beschreiben werde.

Die Vermischung unzählig vieler schwarzer und hellgrauer Punkte macht, daß die Grundfarbe der obern Flügel, des Vorderleibes, des Kopfes und aller sechs Füße schwarzgrau ausfällt, die Oberfläche dieser Theile aber einem zarten Sammt gleichet. In diesem dunkeln Grunde zeigen sich an den obern Flügeln unterschiedene helle und dunkle Oramengelbe Flecken, auch einige schwarze, nebst einigen Okerfarbigen, Lappenförmigen Querstreifen.

*) Cf. D. Kühns Anleit. Insekten zu sammeln p 71. Bekm. Bibl. V. 156. Hr. Kühn sieht den Todtenkopf nicht für ein ursprünglich Deutsches Insekt an, ohnerachtet er jezo auch in Thüringen bisweilen auf den Erdtuffeln und in der Gegend von Göttingen, gefunden wird. Bey Erziehung dieser Phaläne aus der Raupe kömmt es hauptsächlich darauf an, daß man die Raupe in einem Blumentopf mit Erde sich verpuppen läßt und alsdann denselben in die Erde gräbt. Liebhaber pflegen diese Phaläne gern mit einem Rollen zu bezahlen.



streifen. In der Mitte jedes Flügels ist, auf einer Orangefarbigem Alder, ein ganz kleiner, Augenförmiger, weißer Flek zu sehen. Der Kopf des Schmetterlings ist von ziemlicher Größe, an den Seiten mit braunglänzenden, ziemlich weit hervorstehenden Augen versehen. Die, nach dem Verhältniß des Körpers besonders kleine Fühlhörner, verlieren gegen das vordere Ende plötzlich ihre schwarzgraue Grundfarbe, werden ganz weiß und endigen sich vorn in eine schwarze Spitze. Der Saugerüssel ist nicht viel länger, als eines der Fühlhörner, aber desto dicker, nach seiner Kürze. Die Vorderfüße übertreffen die beyden übrigen Paare an Stärke und Dicke, sonderlich an ihren obern Schenkeln, welche mit sehr dünnem Federstaube besetzt sind. Bey ihrer Einlenkung zeigt sich dieser noch häufiger, in Orangengelber Farbe. Der dünnere und letzte Theil aller sechs Füße ist mit hellen, Ockergelben Streifen umfaßt und an jedem wird ein Paar hakenförmiger Klauen bemerkt.

Auf der obern Fläche des erhabnen Bruststückes erblicken wir den merkwürdigen Flecken, der einem Todtenkopf, so wohl der Figur, als Farbe nach, so sichtbar gleichet. Er besteht aus Ockergelbem Federstaub; und weil dieser etwas länger ist, als der daneben befindliche schwarzgraue, so ist auch der Flek etwas erhaben, dem zu einem vollkommenen abgebildeten Todtenkopf nichts, als die Nasenöffnung zu fehlen scheint.

Die andere Vorstellung dieses Schmetterlings zeigt uns, nebst dem ganzen Hinterleib, auch die beyden untern Flügel. Quere über die Orangengelbe Grundfarbe dieser Flügel gehen zween schwarze, an beyden Seiten gezackte Streifen, wovon der äußerste der breiteste, der äußere Rand selbst aber mit sechs schwarzen Strichen eingefasset ist.

Der

Der Hinterleib ist ebenfalls Orangengelb, mit einem breiten, graublauen, senkrechten Streif in der Mitte, welchen die Einfassung der Absätze, wie den gelben Grund, mit sechs schwarzen Querbändern durchschneidet. Der letzte Absatz ist größtentheils graublau mit Orangefarbiger Einfassung.

Die Furcht vor dem Tode, das thörichte Verlangen, sein künftiges Schicksal vorher zu wissen, die geringe Aufmerksamkeit, welche man oft auf natürliche Zufälle verwendet u. s. w. machen, daß der größte Theil der Menschen Unglück, Gefahr oder Tod in Gegenständen vorher siehet, in welchen er bloß die Allmacht, Weisheit und Liebe des Schöpfers, bloß die übersehbare Mannigfaltigkeit in den Werken der Natur bewundern sollte. Für einen eben so traurigen Propheten hatten ehemals viele diesen unschuldigen, in Europa selten erscheinenden Todtenkopfschmetterling angesehen; um so mehr, da er, bey seiner besondern Zeichnung, auch noch einen besonders kläglichen Ton von sich zu geben pfleget, sich bloß bey der Nacht sehen läßt und noch überdies im Fliegen ein ziemliches Geräusch erregt. In Bretagne hatte das Volk zur Zeit einer eben grassirenden Krankheit aus der unvermutheten Erscheinung solcher Schmetterlinge gefährliche Seuchen, Pest und Tod geweissaget. Hr. v. Reaumur hat Klöster gekannt, wo die Nonnen, die einen solchen Vogel im Schlafzimmer wahrgenommen, für weittragendem Schreck und prophetischer Angst fast alle des Todes gewesen x). Auch in Deutschland hat man seine Erscheinung

3 i 2

scheinung

x) Auf der Insel Frankreich behauptet man, daß der Staub, womit seine Flügel bedeckt sind, die Augen, die er trifft, blind mache. S. Reisen eines Franz. Offiz. p. 96.

scheinung als eine Ankündigung des nahen Todes großer Männer angesehen y).

Das Geräusch dieser fliegenden großen Abendvögel ist nicht viel stärker, als dasjenige, welches der schätzbare Eichte Juluskäfer mit dem Reiben seiner Flügeldecken am Hinterleibe, und die sogenannten Holzböcke, Geigers oder Holzkäfer, durch das Zusammenreiben ihres Hinter- und Vorderleibes machen. Hr. von Reaumur will beobachtet haben, daß der seltne Laut unsers Toddenkopffschmetterlings z) durch das Reiben zweier Bartspitzen an dem zwischen ihnen liegenden Rüssel entstehe. Rosel glaubt aber mehr Bewegung zwischen dem Bruststück und Hinterleib, als zwischen dem Rüssel und seinen Bartspitzen wahrgenommen zu haben.

Utsjaar. S. Achiar unter Rohrbaum.

Utkaker. Atlase a). Diese Benennung erhalten im Linnischen Systeme diejenige Nachtvögel oder Phalangen, welche absteigende oder niedergebogene Flügel haben. Sie machen die erste unter den Phalangen aus, wovon Hr. von Linné, um der mehrern Bequemlichkeit willen, die Nachtvögel getheilet hat. Hr. Müller vermutet, sie mögten, ihres latschenden Ganges wegen *Attaci*, wegen ihrer vorzüglichen Größe hingegen, Atlase seyn genennet worden. Ihr allgemeines Merkmal ist, außer den

y) Thorheiten! wovon man ein mehreres im Rosel l. c. p. 15. in den Bresl. Samml. l. c. Linn. Amœn. acad. III. 321. und in diesem Naturl. I. p. 89. nachlesen kann.

z) Osbeck, der solche Abendvögel bey Java im Schiff beobachtet, sagt von ihnen, sie hätten eine stark gedrehte Zunge, und schrien, wenn man sie fänget, beynah wie ein Vogel.

a) *Attaci*, Phalangæ alis patulis. Linn. l. c. 808. Börners Samml. I. 494. Müller l. c. V. 651. Cathol. A. p. 592.

den weit ausstehenden Flügeln, der Bart an den Süh-
hörnern, welcher dem Bart an den Schreibfedern glei-
chet. Einige derselben haben einen großen, umgeboge-
nen, andern fast gar keinen Saugerüssel. Die 22
Arten von Atlassen, die mir bis jezo bekannt geworden
und welche man unter ihren angeführten Benennungen zu
suchen hat, sind folgende:

1) Der Abendländische Nachtvogel b), 2) der
Augenspiegel c) (Kramer), 3) der Braunmond d),
4) der Dämmerungsvogel e), 5) das Fenster f),
6) die Fensterscheibe g), 7) das Glasband h), 8)
das Großauge i), 9) der Halbmond k), 10) die
Krone l), 11) die Mittagslinie m), 12) das Na-
gelfleß n), 13) der Kleine Pfau o), 14) die Atlas-
phaläne p), S. oben S. 472. 15) der Punktträger q),
16) der Riecher r), 17) der Sichelflügel s), 18) der
Spiegelträger t), 19) der Vollmond u), 20) der
Walker x), 21. 22) das weiße und kleine Y y).

Attalisch Kleid (Konchyl.) S. Kleid.

Attarsoak. S. Grönländischer Seehund.

Atte. Ata. Atamaram z). So nennet man in Siam
Si 3 eine

b) *Phalena occidua* L. c) *Ph. Polyphemus Crameri*. d) *Ph. rufa*. Linn. Mantiss. e) *Ph. crepuscularis* L. f) *Fenestra* L. g) *Ph Paphia* L. h) *Ph. perspicua* L. i) *Ph. macrops* Linn. Mantiss. k) *Ph. Luna* L. l) *Ph. miraris* L. m) *Phalena mundana* L. n) *Ph. Tau*. o) *Ph. Pavonia* L. p) *Ph. Atlas*. q) *Ph. punctigera* L. r) *Ph. odora*. L. s) *Phal. Cecropia* L. t) *Ph. Hesperus*. L. u) *Phal. Lunus*. L. x) *Ph. Fullonica*. L. y) *Phal. Tarquinia Crameri*.

z) S. Turpin. Hist. du Roy: de Siam, Tom. I. und Berliner Samml. VIII. 614. *Atta Arbor Indica*. Menzel Ind. p. 40. *Arbor Aethæ*. Meisters Lustgarten. p. 86. c. fig.



eine köstliche Frucht in Gestalt eines Tannenapfels. Ihre Farb ist grün und je mehr sie reifet, desto mürber wird sie und pflegt sich endlich zu öffnen. Ihr Fleisch schmecket wie süßes Milchmus und ist etwas krümelicht. Es hat eine große Menge schwarzer Kernen in sich, mit so harter Schale, wie Kirschkernen. Der Baum dieser Frucht wird nicht hoch, trägt oben und unten Früchte und hat das Ansehen eines Busches. Da ihn Turpin gleich neben der Annone beschreibet, so ist meines würdigen Freundes, des Hrn. Hofr. Schmidlins Mutmaßung a) ziemlich wahrscheinlich, daß unter der Attachfrucht eben das verstanden werden könne, was in Malabarien Atamaram heißt, und man folglich diese Frucht für die schuppichte Annone oder für den süßen Bissen (Naturl. II. 610 2c) zu nehmen habe.

Atter. S. Natter.

Atterstein. So werden bisweilen die Erdadlersteine oder Geoden genennet. S. Naturl. I B. p. 355.

Attich.

Attichbeeren. } Sambucus Ebulus L. S. unter Söllunder.

Attichstrauch. }

Attichwalze. Söllunderwalze. So heißt im Kniephofischen Originalwerk gemahlter Conchylien die gelb gefleckte und gestammte Olive mit grünen Banden. M. Die Olivenfarbige, glänzende Walzenschnecke, mit dunkeln Dämpfung und unterbrochenen Banden. (Lefter.) Ausgebleicht wird sie der weiße, gelbgefleckte Zylinder des Sebenstreit b).

Die

a) S. Cathol. A. p. 577. Ata.

b) *Cylindrus ventricosus*, ex caeruleo et luteo maculatus, zonis viridibus cinctus, vulgaris. *Oliva guttulata, undata et fasciata.* S.

Die Zeichnungen dieser Datteln von mittlerer Größe sind einem auf hellblauen Grund mit Gold gestriken und grün durchwirkten Gewande gleich, das an sich einen vor-
 trefflichen Anblick gewähret. Sie werden daher nicht so
 wohl um ihres Ansehens, als um ihrer Menge willen,
 unter die gemeinste Datteln gerechnet. Ganz unversehr-
 te Schalen sind so wohl in die Quere, als der Länge nach
 mit etlichen dunkel Olivenfarbigen Banden und Streifen,
 zwischen denselben aber auf einem durchschimmernden blau-
 lichten Grunde, von oben herab, mit hellgelben Wellen
 und Flecken, am Saum der äußern Lefze und an den flach
 liegenden Bindungen mit schwarzbraunen Strichen, vorn
 an der Nase mit schwarzen Flecken, oben an den breiten
 Zähnen oder Falten der Spindellefze mit einer matten
 Fleischfarbe, in der Mündung selbst mit einem glänzen-
 den Weiß gezieret. Ursachen genug, einen billigen An-
 spruch auf äußere Schönheit machen zu dürfen! Bey ab-
 geriebenen oder ausgebleichten Stücken verliert sich im-
 mer mehr von der Olivenfarbe. Die Bande verlöschen
 allmählig. Die gelben Winkelzüge kommen aber sodann
 mit ihrer wässericht blaulichen Schattirung immer deutli-
 cher zum Vorschein. Es giebt einzelne Stücke, woran
 kaum noch die Spuren der Olivenfarbe zu merken sind.
 Man erblickt an ihnen sodann weiter nichts, als zarte,
 gelbe

314

S. mein Syst. Conchylienfab. II B. p. 168. Tab. 48.
 f. 511. 511a. Mart. Cat. 73. p. 98. n. 92. List. H. Conchyl.
 T. 739. f. 26. Grönagtige Daadel met doyer geele plekken.
 Rumph. Belg. p. 119. Hebenstr. M. Richt. p. 305. Klein.
 S. 204. n. 8. p. 76. gemeene gemarmelde Daadel. Lesser. S. 50.
 gg. p. 210. Sebæ Thes. T. 53. fig. H. I. Knorr. III. T. 2.
 f. 4. Davila Cat. Syst. p. 261. n. 553. Voluta Oliva Linn.
 p. 1188. n. 399. Fr Olive à points et Zig-zags jaunes, et
 à bandes vertes. Mirée verdâtre. Holl. Oliven verwige
 Band Dadel. Grön gebandeerde Satyne - Daadel. Mus.
 Oud. p. 61. Kniephofs Originalgemälde. T. 218. 220.



gelbe Wellen auf weißblaulichem Grunde. Gemeinlich haben sie $1\frac{3}{8}$ bis $1\frac{3}{4}$ Zoll in der Länge. Sie werden in Ostindien, besonders auf Batavia, gesammelt.

Attilus. Padischer. S. der Stör des Postluses in Japan.

Atlas. S. Atlas.

Attole. (N. Sch. d. Nat.) S. Oleanbaum.

Atuko (Ebend.) S. Armadill mit 9 Ringen. Naturh. II. 230.

Atun. Ein auf Imboina, Banda und Zelebe wachsender noch unbestimmter Baum, der vom Rumph angeführt worden, und dessen Beschreibung ich hier den Verfassern des Neuen Schaupl. d. Natur (I B. p. 430) in Ermangelung weiterer Nachrichten, abborge.

Seine im November gemeinlich reisende Frucht hat die Größe und Gestalt eines Enteneyes und enthält unter einer trocknen, harten, dicken, braunen Schale einen länglichten, braunweiß- und Aichfarbigen Kern, welcher gleichsam aus vielen Stücken zusammen gesetzt scheint, jedoch sich von selbst in einzelne Stücken zertheilet. Dieser hat, so wohl wenn er noch unreif und saftig, als auch, wenn er nach der völligen Reifung trocken und hart ist, einen herben, zusammenziehenden Geschmak, und dienet folglich nicht für sich zum Essen. Die Einwohner aber bedienen sich dessen häufig, um ein besonderes Gerichte, welches bey ihnen Sou-Sou heißet, mit selbigem zu verfertigen. Diese Speise bestehet aus allerhand Fischen, welche sie mit Ingwer, Knoblauch, Indianischem Pfeffer und Limoniensaft vermischen, und hier zu die geriebene Kerne des Atun setzen. Dies Gerichte verzehren sie, nicht um die Ekbegierde zu stillen, sondern um sie dadurch zu reizen. Sie verstopfen aber den Leib und pflegen die vesteren Theile stark zusammen zu ziehen, daher

daher dann ihr Gebrauch, wenn man sie einführen wollte, Vorsicht und Mäßigung erfordern würde.

Uz. } S. Kellerwurm und Tausendfuß.
Uzel }

Uzelspecht oder Elsterspecht (Picus medius L.) S. Spechte oder Baumhacker.

Uu! (Hai). S. Atroposchmetterling oben S. 493. not s.

Auditeur (Judex castrensis) Knieph. S. Menoniten-
tuten.

Audir. Ein alter Name des Salmiak c).

Aume heißen in Norwegen die Rothfische d).

Auenbirsch. Aubirsch, wird in der Jägersprache derjenige Hirsch, der gern auf Ebenen und Auen sich aufhält, genennet e).

Auerbirchuhn. Schnarchuhn. (Hallen) f). Uster-
oder Bastartauerhahn.

Diese Halbart von Auer- und Birchuhnen soll eine Vermischung beyder Arten zum Grund ihres Daseyns haben.

315

c) S. Abh. der Schwed. Akad. XIII. 251.

d) S. Anders. Island p. 206.

e) S. Grammat. Crit. Wörterb. der hochdeutschen Sprache. I. 510.

f) *Tetrao hybridus*, caudâ bifurcâ, subtus albo punctata. Linn. Faun. Ed. 2. p. 72. n. 201. Schw. Rackelhane. Rackelhane. Roslare. Urogallus eructator. Hallens Vögel p. 451. n. 474. Abh. der Schwed. Akad. VI B. p. 173. Bericht von einer Art Waldvögel, die von den Schweden in Småland und Westgothland Rackelhaner genennet wird von Hrn. G. A. Rutenschild. Buff. H. Nat. des Oiseaux. T. III. p. 331. &c. Petit Tetras à queue pleine. Klein. Stemm. Av. p. 25. not. n. Sch. d. Nat. I. 432. Die Eyer beschreibt Hr. Klein von dem Weyern p. 33. T. XV, f. 3. größer gestekt als bey der Auerhenne.



haben. Der Birrhahn wird als Vater, die Auerhenne als Mutter angegeben. Indessen wird ihnen, wie den meisten Bastartarten, die Vermehrung ihrer Art gänzlich abgesprochen. An Größe des Körpers gleichen sie den alten großen Auerhähnen. Der Schnabel ist, wie bey dem Birrhuhn, gerade und ganz schwarz, da er bey dem Auerhahn graulich und stark gekrümmt erscheint. Auch der Kopf gleicht im Ganzen, bis auf die mehrere Größe, dem Birrhuhn. An dieser Halbart sieht man auch an den Seiten zween rothe große Flecken, wie bey dem Birrhuhn, da hingegen der Auerhahn bloß einen schmalen rothen Streif an jeder Seite des Kopfes hat. Die Farbe des Halses ist so, wie bey dem Birrhuhn, die Größe und Dicke desselben, wie bey dem Auerhahn beschaffen, und, in Vergleichung mit der Größe des Körpers, so gar länger, auch dicker, als an der Auerhenne. Unter der Brust und am ganzen Leibe gleicht er völlig einem Auerhahn, außer daß hier, da der Birrhahn hinten unter den Federn im Schwanz ganz weiß, der Auerhahn aber daselbst mit großen Flecken bezeichnet ist, die Oberfedern an einigen Orten ganz wenig besprenkelt sind.

Die Rumpffedern gleichen an Farb und Länge den Auerhähnen, an Gestalt aber mehr dem Birrhahn, weil diese Federn bey dem Auerhahn wie ein Bogen gekrümmt, mitten am höchsten, an den Seiten aber, wo sie sich ausbreiten, merklich niedriger sind, bey dem Auerbirrhahn in der Mitte niedriger, als an den Seiten stehen und an den Seiten eine Krümmung, wie am Birrhuhn, machen.

Süße und Brine findet man, in Vergleichung mit der Größe des Körpers, meistens mit dem Auerhahn übereinstimmend.

Das

Das merkwürdigste bey diesem Vogel ist wohl der Schall oder Laut, welchen er von sich hören läset. Hierinn gleicht er weder dem Auerhahne, noch dem Birkhahn. Er pflegt bloß im Sigen so aus dem Halse zu plärren, als ob es dem größten Kerl oberwärts aufstosste; das geschieht aber so lange hinter einander, daß man davon unmöglich eine genaue Beschreibung geben kann g). Uebrigens verhält er sich bey diesem Geschrey eben so, wie der Auerhahn, wenn er schreyet. Hr. Ruten-schild hat ihn unter den Hünern, theils an dem Orte, wo der Auerhahn balzte, theils auch unter den Birkhünern, wo diese balzeten, wahrgenommen. Er hat aber nicht bemerken können, ob es auch einige Hennen dieser Art gebe, deren Größe zu dem Kackelhahn h) einiges Verhältniß zu haben geschienen.

Auerhahn. Ohrhahn. Urhahn.

Wie der Hr. von Linné die Benennung des Tetrao. womit Plinius den Auerhahn belegte, zum Geschlechtsnamen vieler Gattungen machte; so will ich bey Gelegenheit dieses Vogels zugleich die Arten des Archia- ters beschreiben, um die sämmtlichen, vom Hrn. Prof. Müller sogenannte Berghüner so, wie die meisten Gattungen anderer, nicht allzuweitläufiger Geschlechter, ungetrennt

g) Die Gedanken des Hrn. Prof. Hallen: „Die Natur scheint in ihrer Stimme solch eine Verwirrung, wie zu Babylon angerichtet zu haben, so daß ein Geschlecht gegen das andere, weil es nicht verstanden wird, unempfindlich bleibt, — sind meines Erachtens zu weit hergeholt, weil auch andre Halbarten von Thieren, ohne dergleichen Veränderung in ihrer Stimme, sich dennoch nicht vermehren.

h) Das Wort Kackla, sagt Hr. Dr. Kästner, kann durch Käuspern, Köfen, Schnarren, Köcheln u. übersezt und hieraus die Ableitung des Namens leicht beurtheilet werden.

getrennt beyfammen zu lassen, und mir so wohl, als den günstigen Lesern die Wiederholung der Geschlechtskaraktere zu ersparen. Man findet in diesem Geschlecht lauter ganz wilde, oder doch solche Vögel, welche das freye Feld oder die Wälder, Gebüsch, auch wohl die Gebirge lieben und sich nicht leicht an eine gebundene oder häußliche Lebensart gewöhnen. Sie haben daher den allgemeinen Geschlechtsnamen: Berghüner und vom Ritter die gemeinschaftliche Kennzeichen, die allen zukommen, erhalten, daß an ihren Augen ein kahler warziger Fleck wahrzunehmen ist. Die Unterabtheilung derselben gründet sich auf die Beschaffenheit ihrer Füße; denn einige dieser Vögel sind mit rauhen, federigen, andere mit glatten Füßen versehen. Zu den ersten, die eigentlich Berghüner genannt werden, gehören: der Auerhahn, Birkhahn, das Kanadensische Berghuhn, das Schneehuhn, der Pensylvanische Fasán, das Krágenhuhn, das weißgestrekte Huhn, das Mantelhuhn und Haselhuhn; zu den kahlfüßigen aber die andern, gleich abzuhandelnden Arten. Bey jeder Art will ich die bekannte Nebenarten und also in diesem weitläufigen Artikel alle vom Hrn. von Linné sogenannte Tetraonen oder Berghüner in Alphabetischer Ordnung durchgehen.

Auerhahn. Ackerhuhn. S. unten Rebhuhn.

— — Ohrhahn. Urhahn. Bergfasan. Gurgelhahn. Spillhahn. (Jonst.) Grungelhahn. (Schwenkf.) Federhahn der Dänen. Waldhahn (von Ur, welches so viel als Wald bedeutet.) Wilder Zahn. Alphahn. Riethahn. Wilder Pfau i).

Wenn

i) *Tetrao Urogallus*, pedibus hirsutis, caudá rotundatá, axillis albis. *Linn. S. Nat. XII. 273. 1. Faun. Suec. I. n. 166. Ed II. n. 200.*

Wenn man, sagt Hr. von Buffon, die Sachen bloß nach ihrem Namen beurtheilet, so könnte man leicht in

n. 200 p. 72. *Gesn* Av. 491 & *Grygallus major femina* *Ibid.*
 495. *Urogallus*, f. *Tetrao major*. *Aldrov.* Ornith. L. 13. c. 6.
Willughb. Ornith. 123. T. 30. *Raj.* Aves 53. n. 1. *Tetrao.*
Nieremb nat 135. *Albin.* Ornith. 2. p. 28 T. 29. 30. *Moscovian.*
Schwed. Kjader. *Tetrao & Tatrix* *Aristot.* *Fonst.* Av. p. 58.
 T. 25. T. 26. *Aristot.* *Oveaz* Athen. *Gallus alpinus* *Gallus*
urus. *Uragen.* *Ortygometra veterum* *Alb* S. *Schwenckfeld.*
Aviar *Silef.* p. 369. *The Cock of the Wood* S. *Charlet* *Onom.*
 73. n. iv. *Perdix longicauda*, *lagopus nigricans*, *maculis cine-*
reis *Barvere* *Coq de Bois*, ou *Faisan bruant* *Bell.* *Coq & Poule*
noire des montagns de Moscovie. *Alb.* *Urogallus major.* *Coq de*
bruyeres ou *de Limoges.* *Briff.* Av. 8v. l. p. 51. n. 1. *Lagopus*
maximus, *urogallus major.* *Engl* *Coq of the mountain* or *of the*
Wood. *The mountain coq from Moscovia.* *Kleins* *Vogellust.* p.
 214. *Ital.* *Gallo di montagna* *Gallo Cedron* o *aipestre.* *Aldr.*
Urogallus maj. *Pennanus* *Britt.* *Thierg.* p. 85 T. 34 35. *Cf.*
Bellon. Aves 249. *Pavo sylvestris.* *Girald.* *Topogr. Hibern.*
 706. *Capricaloa.* *Sibbald.* *Scot.* 16. T. 14. 18. *Pontopp.*
Norrv. II. 101. *Tjader-kona* *Sesfelqu.* *Reisen* 511. *Lago-*
pus betularum major, *Tetraon*, *gallus alpinus klein.* *Stemm.*
Av. p. 25. T. 27 fig a b *Norrv.* (mas) *Tiur*, *Teer*, *Todder.*
lfem.) *Roy* S. *Brunnich.* *Ornith.* 194 p. 59 *Dan.* *Norffs*
Balkan oder *Federhahn.* *Kramr.* *Aultr.* p. 356. *Tetrao I.*
Baslard-Tiur of *tarhanen* og *Koyen.* *Tiur tarhane.* *Müllr.*
Prædromus *Zoal.* *Dan.* p. 27. n. 221. *Scopoli* *Av.* 168. *Günz-*
thers *Skopol.* *Vögel.* n. 168. p. 137. *Kran.* *Devi Peteln.*
Hallens *Vögel.* p. 445. n. 469 *Lappl.* *Zinfzhia* S. *Leems*
Finmark. p. 129. *Cf* *Ulmanns* *Heivetien* p. 221. *Remery*
Water. *L. r.* p. 1203. *Hanovs* *Mertw.* d. *Nat.* I. 270. *Gründl.*
Anweif. *Vögel zu fangen* u. *Nürnberg.* 1768. 8vo. p. 98. *Frischs*
Vögel 2 B. T. 107. (2 F. 10 Zoll) *Meiers* *Thiere* I. B. T. 16.
 17. p. 19. *Wirfings* *illuminirte Nester.* *Tab VIII.* 17. *Sch.*
d. Nat. I. 431. *D. Krünig* *ökon.* *Encyclop.* II. 710. 2c. *Dös-*
beis *Jägerprakt.* *Fol.* I. 44 II. 167. III. 162 IV. 12. *Onomat.*
forest I. 143. *Cour.* d' *Hist.* *nat.* III. 73. *Vallin* *de Bom* *Dict.*
 III. 310. *Dict. des Anim.* I. 702. &c. *Cathol.* c. p. 587. *Müllers*
Kun *Naturf.* II. 479 *hebr.* *Dukiphat* *Cf* *Betmanns* *Naturg.*
 p. 50. *dehard* *Thierg.* p. 65. v. *Seppens* *wohlfred.* *Jäger.*
 p. 40. *Zorns* *Petitorpeol.* II. p. 79. 114. 277. 712.

Das



in die Versuchung gerathen, diesen Vogel für einen wilden Zahn oder für einen Sasan zu halten, weil man in vielen Ländern ihm bald jene, bald aber diese Benennung beygelegt. Vom Sasan unterscheidet er sich aber durch seinen kürzern und ganz anders gebildeten Schwanz, durch die Anzahl der großen Ruderfedern in demselben, durch die großen Durchmesser seiner ausgebreiteten Flügel, durch seine rauche und Spornlose Füße &c. Ob indessen gleich beyde Arten dieser Vögel, eine so gern als die andre, sich in Wäldern aufhalten; so trifft man sie doch fast niemals in einerley Gegend beyammen. Der frostige Sasan sucht allemal die auf plattem Lande gelegene Holzungen, der Frost liebende Auerhahn aber die Wälder auf den Gipfeln der höchsten Berge, daher man ihn auch den Bergsasan genennet.

Die Schriftsteller, welche ihn gern als einen wilden Zahn betrachtet wissen mögten, können sich in der That auf allerley Aehnlichkeiten zwischen beyden stützen, die man so wohl in ihrer ganzen Form des Leibes, als in der besondern Bildung ihres Schnabels, so wohl an ihrer mehr oder weniger über den Augen emporstehenden rothen Haut, als an der merkwürdigen Bauart ihrer Federn bemerket, aus deren jedem einzelnen Schaft fast allemal zwei Federn hervowachsen, welches, nach Belons Bemerkung k), ein eigentliches Kennzeichen unsrer Haushähne seyn soll. Ueberdies haben diese Vögel auch in ihrer Lebensart viel Gemeinschaftliches. Die Hähne beyder

Das Weibchen nennt Hr. von Linné *Tetrao Phasianellus* S. N. X. 160. XII. 273. Edw. T. 117. *Urogallus minor, caudâ longiore.* Cf. *Buffon. Hist. natur. des oiseaux.* 8vo. Tom. III. p. 274. &c. *Planches enluminées.* no. 73. 74. *Pohln. Glusac.* Belon. Obs. p. 11. *Ital. Gallo alpestre, silvatico, Stolze.*

k) *Belon. Nat. des Oiseaux.* p. 251.

beider Gattungen halten sich zu vielen Hünern, und ihre Weibchen bauen keine ordentliche Nester l), sie brüten mit vieler Sorgfalt ihre Eyer und beweisen viel zärtliche Aufmerksamkeit für ihre ausgebrütete Jungen. Erwägt man aber, daß der Auerhahn unter dem Schnabel keine Backenlappen, auch an den Füßen keine Sporen, und stark mit Federn bekleidete Füße und befranzte Zehen hat, daß man in seinem Schwanz zwei Ruderfedern mehr, als bey dem Haushahn zählt, daß dieser Schwanz nicht, wie bey letzterm, sich in zwei schräge Seitenwände theilet, sondern sich, wie bey dem Puter, als ein Fächer ausbreitet und erhebet; ferner, daß die ganze Größe des Auerhahns viermal mehr, als bey dem Haushahn ausmachet m), daß jener die kalten, dieser vorzüglich die gemäßigten Länder liebet, daß man kein erwiesenes Beispiel von der Vermischung beyder Arten anführen könne, daß ihre Eyer sich in der Farbe sehr von einander unterscheiden, daß endlich unsere Haushähne ursprünglich aus den gemäßigten östlichen Gegenden kommen, wo die Reisebeschreiber nie einen Auerhahn erblicket; so wird man sich leicht überzeugen, daß keine dieser Vögelarten von der andern entspringen sey und sich von dem Irrthum befreien lassen, der, nebst so vielen andern, aus falschen Benennungen zu entstehen pfeget.

Nach einer weitläufigen philologischen Vergleichung der verschiedenen Ausdrücke der alten Schriftsteller, welche von Tetrao, Tetrax und Tetrax reden, sagt Hr. von Büsson ferner; ohne Zweifel sind beyde Arten des Plinianischen Tetrao wirkliche Auerhähne n). Das schöne glänzende

l) S. Wirfings illum. Nester. T. VIII.

m) Vid. Aldrov. Ornith. T. II. 61.

n) Vid. Plin. H. Nat. L. X. c. XXII. Decet Tetraonas faus niger absolutaque nigritia, in superciliis coeci rubor.



glänzende Schwarz ihrer Federn, ihre Feuerfarbige Augenwimpern, welche sich wie Flammen über ihren Augen zeigen, ihr Aufenthalt in kalten Ländern und auf hohen Bergen, der leckerhafte Geschmack ihres Fleisches — lauter Eigenschaften des großen und kleinen Auerhahnes, die man in keinem andern Vogel beisammen findet! Man entdeckt sogar in der Plinianischen Beschreibung Spuren einer Merkwürdigkeit, welche nur von wenig Neuern beobachtet worden o). Hier auf zielt eine seltsame Beobachtung, die Frisch in seiner Geschichte der Vögel mit anbringt. Er sahe nämlich im Schnabel eines rothen Auerhahns keine Zunge im Schnabel, und fand, bey Eröffnung des Schlundes, daß diese mit allem Zubehör sich bis dahin zurück gezogen hatte. Das muß wohl mehrentheils im Tode geschehen, weil fast alle Jäger in der Meynung stehen, daß die Auerhähne keine Zunge haben.

Der andere Plinianische Tetrao ist größer als der Trappe und Geyer, nur nicht so groß, als der Strauß und so schwer, daß er bisweilen mit Händen kann gefangen werden. Hr. von Buffon ist hier der Meynung, daß der erste Plinianische Tetrao seinen kleinen Auerhahn, sein großer Tetrao aber den großen gegenwärtigen Auerhahn bedeute, und Plinius nichts Uebertriebenes von seiner Größe sage. Denn er hat selbst gefunden, daß ein großer Auerhahn schwerer, als ein Trappe gewesen.

Der Durchmesser der ausgebreiteten Auerhahnflügel pflegt beynah 4 Fuß auszumachen. Sein Gewicht mehrentheils zwölf bis funfzehn Pfunde. Albin beschreibt

p) Moriuntur contumaciâ, spiritu revocato, sagt Plinius von ihnen, und Longolios: capti animum despondent.

beschreibt ebenfalls die Norwegischen Auerhähne so groß, als die Trappen p).

Dieser Vogel scharret in der Erde, wie alle Kornstreichende Vögel. Er hat einen starken, schneidenden Schnabel, eine seltene Zunge und im Gaum eine Verhältnismäßige Vertiefung zur Lage derselben. Die starken Füße haben vorn eine Bekleidung von Federn. Der Kropf hat eine ganz ungewöhnliche Größe, sonst aber, wie der Magen, fast eben den Bau, wie beym Haushahn. In der Stelle, wo die Muskeln ansitzen, ist die Magenhaut Sammtartig beschaffen.

Der Auerhahn lebt hauptsächlich von Blättern oder Knospen der Fichten, Wachholder oder Fiedernbaume q), der Weiden, Birken, weißen Pappeln, Haselsträucher, Myrthen, Brombeeren, Disteln, Tannzapfen, von den Blättern und Blüthen des Buchweizens, der Blatterbisen, Schafgarbe, des Löwenzahn, Klee's und Waldwicklen, besonders wenn diese Pflanzen sich noch in ihrer Jugend befinden. So bald aber der Samen anfängt sich zu bilden, wird keine Blüthe mehr von ihm berührt. Er begnügt sich damit bloß mit den Blättern. Er frist auch, besonders im ersten Jahre, wilde Maulbeeren, Bucheckern, Ameiseneyer &c. Dagegen hat man bemerkt, daß viele andere Pflanzen diesem Vogel schlecht bekommen, als der Liebesstößel, Schellkraut, Attrich, Stechapfel, Mayenblumen, Weizen, Nesseln &c. r)

Man

p) Vid. *Albin.* Tom. I. p. 21.

q) *Belon.* Nat. des oiseaux. 251.

r) Vid. *Journ. Econom.* Maj. 1765.



Man hat in den aufgeschnittnen Mägen der Auerhähne fast eben solche kleine Kiesel, wie bey andern gemeinem Federvieh, angetrossen, zum sichern Beweis, daß diese Vögel sich nicht bloß mit Blüthen und Blättern, die sie auf den Bäumen antreffen, genügen lassen, sondern auch Getreide fressen und Körner aus der Erde scharren. Vom allzuhäufigen Genuß der Wachholderbeeren pflegt ihr, sonst überaus schmackhaftes Wildpret, einen übeln Geschmack anzunehmen, und Plinius hat angemerket, daß auch in den Gebauern und Vogelbehältnissen, wo man sie bisweilen zur Lust einsperret, ihr Fleisch seinen reizenden Geschmack nicht lange beybehält s).

Vom Zahn unterscheidet sich die Auerhenne bloß durch ihren Wuchs und ihre Federn, weil sie kleiner und nicht so schwarz ist, als jener t). Uebrigens pralet sie mit

s) In Aviaris saporem perdunt. *Plin. L. X. c. XXII.*

t) Die Länge des Zahnes beträgt an 2 Fuß, 8 Zolle, die Breite 3 F. 10 Zolle. Das Gewicht steigt bis zu 14 Pfunden. Die Länge des kleinern Weibchens macht 26 Zoll, die Breite 20. Das Männchen hat einen blaßgelben Schnabel. Die Nasenlöcher sind mit schwärzlichen Federn bewachsen, Kopf, Hals und Rücken zierlich geflekt, mit schmalen, grauen und schwarzen Querstreifen. Die Federn des Hinterkopfes sind lang, und unter der Kehle findet sich ein großer Büschel von langen Federn. Der obere Theil der Brust hat eine schöne Glanzgrüne, das Uebrige derselben, wie der Bauch, eine schwarze Farbe, mit einigen weißen Federn untermengt. Die Seiten sind wie der Hals gezeichnet, die Deckfedern der Flügel mit Wellenförmigen schwarzen und rothbraunen Linien durchkreuzet, die äußere Härte der größten Schwungfedern schwarz, mit einem weißen Flecken am Ursprunge der Flügel, die innern Deckfedern von gleicher Farbe; die achtzehn Ruderfedern schwarz, an jeder Seite mit etlichen weißen Flecken bezeichnet; die Federn unter dem Schwanz schwarz, mit weiß gemischt; die Süße vorzügl. stark mit braunen Federn bedeckt, die Zehen braun, die Klauen schwarz.

mit einer viel größern Abwechslung der Farben, welches man bey den Weibchen der Vögel und vierfüßigen Thiere nur selten bemerket. Willughby leitet von dieser seltenen Ausnahme den Gesnerischen Irrthum her, daß er das bunte Weibchen des Auerhahns für eine ganz andre Gattung angesehen und *Grygallus major* oder Kreuzgelhahn genennet, auch das Weibchen des Kleinen Auerhahns, unter dem Namen *Grygallus minor*, als eine besondre Art beschrieben hat u). Schwenkfeld befand sich in einer gebirgigen Gegend und behauptet ausdrücklich, daß der *Grygallus*, den er mit sehr viel Fleiß und Aufmerksamkeit untersucht hatte, nichts anders, als das Weibchen des Auerhahns wäre x). Indessen muß man gestehen, daß in dieser Art, wie vielleicht bey sehr vielen andern, die Farben des Gefieders nach dem Unterschiede des Geschlechtes, Alters, des Himmelstrichs und mancher andrer Umstände, sehr großen Veränderungen unterworfen sind. Der Auerhahn, welchen Hr. von Buffon zeichnen lassen, hat auf dem Kopf eine

R f 2

Haube,

Am Weibchen ist der Schnabel schwärzlich, die Kehle roth. Kopf, Hals und Rücken sind mit rothen und schwarzen Querstreifen bezeichnet. Die Brust hat einige weiße Flecken. Der untere Theil ist ganz Zitronenfarbig, der Schwanz dunkel Rostfarbig und schwarz gestreift. S. Pennant l. c. Der Regenbogen in den Augen ist gelb, der Augapfel blauschwärzlich. S. *Unom. T. I. 145.*

u) Gesner behauptet wirklich, daß unter allen Thiergattungen in keiner einzigen das Männchen schöner von Farben, als das Weibchen wäre. Aldrovand hat ihn aber mit vielem Recht in den Raubvögeln, besonders dem Sperber und Falken, Beispiele vom Gegentheil gezeigt, weil unter diesen die Weibchen allerdings nicht allein mit viel schöneren bunten Federn bekleidet, sondern auch größer und stärker sind, als ihre Männchen.

x) Videatur, Schwenckf. *Aviar. Silsf. 371.*



Haube, von welcher die Briffonische Beschreibung nichts gedenket, und welche in der einen Aldrovandischen Figur ebenfalls zu sehen ist, an der andern aber fehlet. Einige wollen, daß der Auerhahn in seiner Jugend viel Weiß auf seinen Federn zeige y), das aber, nach Maßgebung des zunehmenden Alters, sich wieder verliere, und man hiernach gewissermaßen das Alter des Vogels beurtheilen könne z). So gar die Zahl der großen Ruderfedern des Schwanzes scheint nicht allemal gleich zu seyn. Hr. von Linné setzt sie auf achtz. hn, Briffon auf sechs- und zehn. Schwencckfeld, welcher so viele dieser Vögel gesehen und untersucht haben will, macht so gar die seltsame Bemerkung, daß bey der großen Art so wohl, als bey der kleinen, die Weibchen achtzehn, die Männchen aber nur zwölf Ruderfedern hätten. Die Farben also würden, wie die Anzahl der Schwanzfedern, allemal einen sehr unbestimmten Karakter geben.

Es würde in unsern Tagen eine Demüthigung der Vernunft und Entehrung der Menschheit seyn, wenn man die mehr als lächerlichen, oder die närrischen Erzählungen eines Enzelius von der Befruchtung dieser Vögel, in der Absicht, sie wie Zorn l. c. p. 712, zu bestreiten, anführen wollte a). Dieser alte Schwärmer setzt seinen Auerhahn auf einen Baum, läßt ihn durch den Schnabel die befruchtende Feuchtigkeit auf die mit großem Geschrey zusammen gelockte Hennen herabschleudern, welche diese mit vieler Begierde sammeln, verschlucken und, nachdem

y) Das Weiße des Schwanzes bildet mit dem Weißen des Rückens und der Flügel, wenn der Vogel sein Rad schlägt, einen ordentlichen Zirkel von welcher Farbe. Journ. econom. 1753. Avril.

z) Schwencckf. l. cit.

a) Cf. Onom. For. I. 146.

nachdem dadurch ihre Eyer befruchtet worden, wieder von sich geben. Aus dem, was die Hühner von dieser Feuchtigkeit nicht aufnehmen, bildet er, damit nichts umkomme, Schlangen, kostbare Steine, Perlen u. s. w. Sollte es wohl im 15ten Jahrhundert härtige Kinder gegeben haben, die solche Märchen glaubten? Das hat Enzelius vielleicht selbst nicht vermutet. Er beschließt also sein Märchen mit einem Zusatz, der Wahrheit gewesen wäre, wenn er das lächerliche Spielwerk seiner Einbildungskraft nicht abermal mit eingemischet hätte.

Die Auerhähne gerathen schon in den ersten Tagen des Februars in Hitze. Diese fühlen sie noch in den letzten Tagen des März in ihrer völligen Stärke. Sie dauret fort bis die Bäume anfangen auszuschlagen b). Jeder Hahn bleibt während der Balzzeit in einem gewissen Revier, aus welchem er sich nie entfernt. Man siehet ihn dann des Abends und Morgens auf dem Stamm einer dicken Fichte oder eines andern Baumes, mit Fächerförmig ausgebreitetem Schwanz, hängenden Flügeln, vorwärts gestrecktem Hals, und einem durch Emporhebung der Federn aufgeblasenen Kopf herum stolziren, und allerley Arten außerordentlicher und lächerlicher Stellungen machen. So sehr beunruhigt ihn das Bedürfnis, den Ueberfluß gesammelter organischer Theilchen gut anzubringen c). Er hat einen besondern Laut, wodurch

R F 3

er

b) Im Junius treten sie schon in die Maufe, und sind im August völlig vermauset. Zorn loc. cit. p. 279.

c) Er nimmt seinen Stand immer gern da wieder, wo er schon ehemals gefalzet hat. Mehrentheils in den Revieren, wo Rothbüchen = Kiefern = und Fichtenholz steht, gemeiniglich auch an Bergen und Anhöhen, gegen der Sonnen Aufgang, der ihm angenehm ist, und an rauschenden Bächen. Wenn er des Tages über sich mit seinen Hünern des Gefäßes wegen von



er die Weibchen herbeylet, welche ihm dann eine bedeutende Antwort geben, und sich unter dem Baum, wo er sitzt, versammeln, von wannen er sich dann gravitatisch herabläßt, um sie zu treten und sie zu befruchten. Wahrscheinlicher Weise hat er von diesem besondern, weit ertönenden Geschrey die Benennung des Gurgelhabns (Faisan bruyant) erhalten. Dieses Geschrey, das mit einem heftigen Schall oder Schnalzen anfängt, verliert sich in eine durchdringend scharfe Stimme, welche dem Geräusch einer gewesenen Sense gleicht, abwechselnd sich erhebt und wieder nachläßt, und wenn dieses wohl eine Stunde lang so gedauert hat, sich mit einem eben so prahlenden Laut, als der erste war, endiget d).

Zu allen andern Zeiten ist es ungemein schwer, dem Auerhahn beizukommen; wenn er aber die Hitze des Vermehrungstriebes fühlet, ist nichts leichter, als ihn, besonders wenn er eben palzet, zu überraschen. Alsdann ist er von seinem eignen Geschrey so betäubet, oder wenn man lieber will, für Wollust so trunken, daß weder der Anblick eines Menschen, noch so gar ein Flintenschuß ihn aus der Stelle vertreiben können. Er scheint, in einer Art von Entzückung, Gesicht und Gehör verlohren zu haben. Das ist eben die Veranlassung, warum
insgemein

von seinem Stande weggezogen; so fällt er doch gegen Abend wieder nach seinem Falz, stehet des Nachts auf einem Baum, und fängt oft schon des Morgens um 2 Uhr wieder an zu falzen. *Onom. For. I. 146.*

d) Zu Ende des März und im April, sagt Herr v. Heppen l. c. läßt bey stillem Morgen der Hahn sich mit heftigem Schnalzen hören, welches fast lauter, als: da hütt, da hütt. Zu lezt macht er ein flares Zwitschern, das wie di, dri, ri, ri, ritt klinget. Die Henne, wenn sie dem auf einem Aste stehenden Hahne zufällt, meldet sich mit einem KoKok, als einem Kennzeichen ihrer Einwilligung. Cf. *Onom. For. I. 147.*

insgemein gesagt und geschrieben worden, daß der Auerhahn in der Palzzeit als völlig taub und blind zu betrachten sey. Er ist aber nicht blinder, als in gleichen Umständen sich fast alle Thiere, der Mensch nicht ausgenommen, zeigen. Hr. von Büsson und unser berühmter Frisch, welche Deutschlands Sprüchwörter besser, als ich, kennen mogten, versichern so gar, daß die Deutschen jeden Verliebten, der um seines Abaottes willen alle Sorge für sein Glück und seinen Wohlstand vergißt, und sich nur allein mit dem Gegenstande seiner erhitzen Leidenschaft beschäftigt, einen Auerhahn zu nennen pflegten.

Aus den angezeigten Umständen ist leichtlich zu erachten, daß die Auerhahnpalze vorzüglich die Zeit sey, wo man sie zu schießen oder ihnen Schlingen zu legen pfleget. Von ihrer Jagd soll, bey Gelegenheit des kleinen Auerhahns mit dem Gabelschwanz mehr gesagt und hier nur erinnert werden, daß man, um die Vermehrung der Gattung zu begünstigen, sehr wohl thut, wenn man die alten Hähne fleißig wegschießet, weil sie auf ihrem Reviere weit und breit keinen andern Hahn mehr dulden, und folglich, wenn sie Alters wegen die Hennen des Reviers nicht mehr treten können, eine Menge derselben, eines vermögenden Hahnes beraubt, unfruchtbare Eyer bringen müssen e).

Einige Vogelfenner behaupten, daß diese Thiere vor der Begattung einen reinlichen, glatten und ebenen Platz zurechte machten f). Man kann auch gar wohl dergleichen Stellen in ihren Revieren angetroffen haben; es ist aber sehr zweifelhaft, ob sie von den Auerhähnen selbst

R E 4

e) leg. Onom. Forest. I. 150.

f) S. Gesner de Avibus, p. 492.



selbst aus Vorsicht zubereitet worden. Sie mögen viel mehr solche Stellen seyn, wo der Hahn seine Hennen getreten, und welche durch tägliche Fortsetzung dieses Vermehrungsgeschäftes, auf einen oder etliche Monate hindurch, nothwendig reiner und glatter, als das übrige Erdreich seyn müssen.

Das Weibchen legt aufs wenigste fünf oder sechs, höchstens acht oder neun Eyer. Schwenkfeld setzt indessen die Zahl der ersten Brut auf achte, der folgenden auf zwölf, vierzehn und bis auf sechzehn g). Die Eyer selbst sind weiß, gelb geflekt und größer, als die gewöhnlichen Hünereyer h). Die Henne legt sie an einem trocknen Ort auf Moos und pflegt da, ohne Beyhülfe des Hahnes, allein auszubrüten. Hr. von Büsson meyner, es wären zu dieser Ausbrütung ohngefähr 20 Tage nöthig i). Wenn die Henne genöthigt ist, sie eine Weile zu verlassen, um ihrer Nahrung nachzugehen; so verbirgt sie dieselben mit größter Sorgfalt unter gesammelten Blättern. Ohnerachtet ihrer natürlichen Wildheit, bleibt sie doch, wenn man sie eben auf den Eiern findet, standhaft sitzen, und pflegt sie, ohne die äußerste Noth, nie

311

g) S. *Av. ar. Silf* p. 372. Hiermit scheint auch Aristotelis Beobachtung überein zu stimmen. *Ex primo coitu aves ova edunt pauciora. Hist. anim. L. V. c. XIV.* Dem Hrn v. Büsson scheint aber doch die Anzahl etwas zu hoch von Schwenkfeld angegeben, und Herr von Zeppen l. c. setzt sie auch nur von fünf bis auf neune. Zorn hat aber deren dreizehn von einer Brut gesehen. S. l. c. p. 114.

h) Herr Klein in seiner *Samml. illum. Vogeleyer* p. 33. T. XV. f. 1. 2. beschreibt und liefert in seinen Abbildungen die Eyer der Auerhenne rostfarbig, hin und wieder mit starken dunkeln Punkten und Flecken belegt. Cf. *Wirtings Eyer und Nester* T. VIII. l. c. p. 138.

i) In der *Ouon. For.* I. 146. werden dazu 4 Wochen bestimmt.



zu verlassen k). So sehr ist hier die Liebe zu ihrer Brut aller Furcht für drohenden Gefahren überlegen!

So bald nun die Jungen ausgeschlüpft sind, fangen sie an, mit größter Leichtigkeit herum zu laufen l). Das geschieht bisweilen schon ehe sie ganz ausgekrochen sind, weil man wirklich oft einige findet, welche noch mit einem Theil ihrer am Körper klebenden Schale herumgehen. Die Henne führet sie, mit unermüderer Wachsamkeit und mütterlicher Zuneigung, im Wald herum, wo sie von Ameiseneiern, wilden Maulbeeren u. s. w. sich nähren. Eine solche Familie bleibt so das ganze Jahr hindurch beysammen, bis endlich in der Jahreszeit, wo der Vermehrungstrieb sie neue Bedürfnisse und Vortheile fühlen läßt, sie zerstreuet, besonders die Hähne, die gern abgesondert und allein zu leben pflegen; denn unter einander selbst können sie sich, wie gesagt, nicht ausstehen, auch mit Hennen leben sie nur dann in Gesellschaft, wenn es das Vermehrungsbedürfniß nothwendig machet.

Die Auerhähne leben, wie oben erinnert worden, am liebsten auf hohen Bergen. Das gilt aber nur von gemäßigten Himmelsstrichen. Denn in sehr kalten Ländern, als in Hudsonsbay, sieht man sie die niedrigen Ebenen vorziehen m), wo sie, aller Vermuthung nach, eben den Grad von Kälte, als auf unsern höchsten Bergen, fühlen. Sie werden auf den Alpen n), auf den

R f 5

Pyre.

k) Daher werden sie auch durch Raubthiere, besonders Füchse, leicht abgefangen, oder durch Menschen erschlagen. S. v. Seppen l. c. Zorn l. c. p. 278.

l) Es hält alsdann schwer, sie zu finden, weil sie sich, wie die Mäuse, verstecken. Seppen.

m) S. Hist. gen. des Voy. T. XIV. p. 663.

n) S. Altmanns Helvet. l. c.



Pyrenäischen Gebirgen, auf den Bergen von Auvergne, Savoyen, der Schweiz, von Westphalen, Schwaben, Schlesien, Thüringen, Moskau, Schottland, Griechenland, Italien, Norwegen und sogar von Nordamerika. In Irland, wo es ehemals ebenfalls Auerhähne gab, soll sich die Art nun verlohren haben o).

Daß dieser prächtige Vogel zur hohen Jagd gehöre, und große Herrn sich oft im Frühjahr mit selbiger belustigen, darf hier wohl kaum noch, als allgemein bekannt, erinnert werden p).

Da der Auerhahn ein hartes Fleisch hat, so muß er vor dem Genuß wohl eingeberstet, und hernach in eine Paste:e geschlagen werden. Doch pflegt man ihn auf den Tafeln großer Herrn, auch gebraten aufzusetzen. Wie er am besten zubereitet und gebraten werden könne, das muß aus ökonon. Werken gelernet werden q).

Man kann den Auerhähnen und Hühnern auch die Eyer zahmer Hof- und welscher Hühner zum brüten unterlegen r). Die junge Zucht will aber sehr wohl in Acht genommen, mit Ameisenehern, Kräutern und allerhand Beeren, auch grobem Sande, gefüttert seyn s).

Auer

o) S. Britt. Thierg. p. 85.

p) Man lese darüber die *Onom. Forest.* I. 148.

q) S. *Onom. Forest.* I. 149 *Onomar. Oeconom.* I. 318, D. Krüniz *ökonon. Enchyl.* I. cit. p. 717 — 721.

r) S. *Gründl. Anweisung* I. c. p. 100.

s) Die Beydmännische Redensarten bey diesen Jagdvögeln sind folgende: der Auerhahn hat seinen Stand — oder Ort seines Aufenthalts. Er steigt oder tritt vom Baum oder zu Baume. Er balzet oder salzet, welches die Zeit seiner

Querhahn. Aſter- oder Baſtartauerhahn. S. oben
 Auerbirrhahn. S. 505.

— — Baſtarthuhn t). Dieſes beſondere Berg-
 huhn, welches der verſtorbne Hr. Pr. Müller aus der
 Pallaſiſchen Reiſe als einen merkwürdigen Vogel an-
 führet, welcher das Mittel zwiſchen den Schneehünern
 und Trappgänſen hält, ſoll im Ganzen viel Abweichen-
 des haben. Der Schnabel iſt, wie bey den Berghünern,
 dünne, der obere Kiefer weder gewölbet, noch über den
 untern hinſpringend. Die Füße ſind ganz ungewöhn-
 lich, faſt bis an die Krallen federicht, ſehr kurz, nur
 dreyzeig und mit ganz kurzen Zehen beſetzt, die ſo an
 einander gewachſen ſind, daß eine ordentliche breite, drey-
 zackige Fußſohle herauströmmt, welche mit Hornartigen
 Schuppen Ziegelförmig beſetzt iſt. Kopf und Hals er-
 ſcheinen bis zur Kehle weißgrau, an der Gurgel gelblich,
 an beyden Seiten des Halses erblickt man Pommeranzen-
 farbige Flecken. Der Rücken iſt zwiſchen den Flügeln
 bis zum Schwanz, wie bey den Trappgänſen, grau und
 ſchwarzſchuppicht gezeichnet. Der Kreis, welcher die
 Gurgel umgiebt, beſtehet aus vielen ſchwarzen Querlinien.
 Die Bruſt iſt röthlich Aſchgrau und blaßfarbig, der
 Bauch aber von hier an bis zum Bürzel, wie das Weib-
 chen, ſchwarz und blaß gefleckt.

Die lange, zugespitzte Flügel ſind unten weiß, oben
 an der Wurzel blaß Aſchgrau röthlich und mit großen
 ſchwar-

feiner Vermischung andeutet. Er wird aufgebrochen, aber
 nicht ausgenommen. Das Innwendige ſeines Leibes nen-
 net man Geräusch und Geſcheide, und ſo wird auch von an-
 dern zur hohen Jagd gehörigen Vögeln geſprochen. *Onom.*
For. l. cit. 151. Cf. Döbel alleg.

t) *Tetrao paradoxa. Müller's vollst. Linn. Naturf. Supplem.*
 p. 127. n. 9. b.



schwarzen Punkten besprenget; die Bastartflügel schwarz, mit Wellenförmigen Streifen, und haben an der Spitze gleichsam blutige Striemen. Die ersten, sehr zugespitzten Schwungfedern werden allmählig immer größer. Alle haben eine braune Farbe, und pflegen auswendig am äußern Rande nach der Wurzel zu gräulich, innwendig bis zur Spitze weiß zu seyn. Ihr Aufenthalt ist in der Tartarischen Wüste.

Auerhahn Bergfasan. S. Auerhahn S. 508 und Birkhuhn. S. 626.

— — Berghuhn. S. Birkhuhn. S. 626.

— — — Afrikanisches u). Ein schwarzbraunes Berghuhn mit rother Kehle und rothen, doppelt gesporneten Füßen. Aus Afrika. (Büff.) Cf. Doppelsporn.

— — — Europäisches x), rostfarbig, mit blaßem Kopf und Hals und braunen Ruderfedern. (Büff.)

— — — Kanadensisches. Waldrebhuhn. Das schwarz gefleckte Birkhuhn, das dunkle Schneehuhn y).

Fr.

u) *Tetrao afer*. Müllers Suppl. p. 129. n. 22.

x) *Tetrao Europaeus*. Müll. l. c. n. 21.

y) *Tetrao Canadensis*, pedibus hirsutis, rectricibus nigris apice fulvis, lituris duabus albis ad oculos. Linn. S. Nat. XII. 274. n. 3. *Urogallus maculatus Canadensis*, Coq de Bruyere noir et marqueté et *Urogallus minor Americanus*. Edw. Aves. T. 71. fem. T. 118. mas. Seligm. Vögel III. T. 37. und V. T. 13. *Bonasa Freti Hudsonis*. Briff. Av. 8vo. I. 56. n. 6. *Gelinote de la Baye de Hudson* et p. 57. n. 7. *Bonasa Canadensis*. La Gelinote de Canada. Buffon ois. 8vo. III. p. 405. Id nom. Planch. enlum. n. 131. le mâle. n. 132. la femelle. Engl. Wood-Partridge Das graue Haselhuhn von der Hudsonsbay, das am Untertheil des Körpers braun und weiß, am Obertheil braun und schwarz aussieht und bey den Augen zween weiße Striche hat. Kleins Vögelh. 217. n. VI. Coq de

Der Kanadensische Berg Hahn.



Schmidt sc.

Seligm.



Das Kanadensische Berghuhn.



Schmidt sc.

Seligm.



Hr. Brisson hat hier unter zweyerley Beynamen einerley Vogel beschrieben, weil er nur das Kanadensische, aber nie das Berghuhn von Hudsonsbay, selbst gesehen; man darf aber nur beyde, das natürliche Kanadensische, mit dem Edwardischen ausgemalten von Hudsonsbay mit einander vergleichen, so wird man gleich einerley Vogel in beyden entdecken.

Dieser Vogel wird in den an Hudsonsbay gränzenden Ländern das ganze Jahr hindurch häufig, und hauptsächlich auf Ebenen und niedrigen Dertern angetroffen; da er sich hingegen, unter einem andern Himmelsstrich, nach Hrn. Ellis Aussage, bloß in erhabnen Gegenden und so gar auf den Wipfeln der Berge, wahrnehmen läset. In Kanada hat man ihm die Benennung eines Rebhuhns gegeben.

Das Männchen ist viel kleiner, als das gemeine Haselhuhn. Es hat rothe Augenwimpern, und mit kleinen schwarzen Federn bedekte Nasenlöcher, kurze Flügel und bis an die Fußwurzel mit Federn besetzte Füße, graue Zehen und Klauen, einen schwarzen Schnabel, und überhaupt größtentheils eine bräunliche Farbe, die bloß durch einige weiße Flecken um die Augen, an den Seiten und an einigen andern Stellen, erhöht wird.

Das Weibchen ist kleiner, als das Männchen, und hat auf seinem Gefieder nicht so finstre, und mehr abwechselnde Farben. Sonst gleicht es dem Hahn in allen übrigen Stücken.

Beide nähren sich von Fichtenäpfeln und Sprossen, von Wachholderbeeren u. s. w. Im nördlichen Amerika finden

de bruyeres brun et tacheté. *Voy. de la Baye de Hudf.* Tom. I. p. 70 avec une fig. exacte. Das dunkle Schneehuhn. *Sals lens Vogel* p. 453. n. 477. *Müll. Linn. Naturf.* II. 482.

finden sie sich in großer Menge. Bey herannahendem Winter befließiget man sich auf guten Vorrath von solchen Vögeln. Sie halten sich lange, wenn sie gefroren sind. So oft man einen essen will, pflegt man ihn vorher in kaltem Wasser aufzuthauen.

Die Abbildungen werden die Farbenmischungen und Abweichungen des Männchen und Weibchen am deutlichsten schildern.

Auerehahn. Berghuhn, Senegallisches z). Auch an diesem sind vornher die Füße mit Federn besetzt, ihr Körper hat eine Ziegelrothe Farbe, doch befindet sich an der Seite des Kopfes eine blauliche Binde. Die Schwungfedern an den Seiten sind weiß, die zwei mittlern Rudefedern aber noch einmal so lang, als die übrigen. Der Aufenthalt ist am Beynamen zu erkennen.

— — Birkhahn. } Der gemeine oder Kleine Auerehahn, Heidehahn, das Männchen im Engl. Schwarzwild, das Weibchen Grauwild. Spillhahn, Laubhahn, (Schwenkf.) Brummhahn, (Müll.) Spielhahn, (Klein) Mooshahn, (v. Heppe) Schildhahn. (Kram.) a) Der

z) *Tetrao Senegallus* Linn. Mant. II Gelinote du Senegal à Aubert. Müllers Suppl. p. 127. 9. a.

a) *Tetrao Tetrax*; pedibus hirsutis, caudâ bifurcatâ, remigibus secundariis basin versus albis Linn. S. N. XII. p. 274. Faun. Suec. Ed. I n. 168. Ed. II n. 202 p. 73. *Urogallus minor* Gesn. Av. 494. *Grygallus minor* Ibid. 296 *Urogallus* f. *Tetrao minor*. *Grygallus minor* f. *Tetrax Nemesiani*. Aldrov. Orn. L. XIII. c. VII. Willughb. Ornith. 124. T. 31. Orzar. Scheff. Lapp. p. 350. *Tetrao* f. *Urogallus minor* Albin. Aves I. 22. T. 22. Schwed. Orre. Ra: i Av. T. 53. Jonst. T. 25. *Attagen alpinus*, *Phasianus montanus*, *Grygallus Betularum*, Schwenkf. Av.

Der Kleine oder gemeine Auerhahn, von dem hier, unter dem Namen des Birkhahns geredet wird, kann bloß in Vergleichung mit dem großen Auerhahn (S. 507.) klein genennet werden; denn er hat wohl drey bis vier Pfund an Gewicht und ist, nach dem eigentlichen Auerhahn der größte unter den Vögeln, die man Berghüner nennet. Er hat mit jenem vieles gemein, rothe Augenwimpern, gefiederte Füße, ohne Sporen, ausgezackte Feen, einen weißen Fleck am Flügel u. s. w. Dennoch findet man bey ihm zwey sehr einleuchtende Unterscheidungsmerkmale. Er ist lange nicht so groß und hat einen Gabelschwanz, nicht bloß darum, weil die

mittelfte

Av. Siles p. 372. Urogallus minor f. Gallina Betularum, Tetraon minor femina Id. p. 363. Charler. Onom. p. 73. n. IV. Fr. Coq de Bruyere ou Francolin Alb. Coq de Bruyere à queue fourchue, Urogallus minor Briff. Av. I. p. 52. n. 2. Gallus Betulae. Attagen major, Perdix Asclepia major. Gesn. Charl. Engl. Heath-Kock. Blak-Game. Gronse. The More-Hen. Petit Terras ou Coq de Bruyere à queue fourchue Buff. ois. 8vo. III. p. 302. Pl. VI. Planch. enlum. n. 172 le mâle und n. 173 la femelle. Petit coq sauvage, coq de bouleau. Faisan noir, Faisan de montagne, Coq de bois. Rzac. Auct. H. Nat. Felon. p. 422.

Pennants Dritt. Thierg. p. 86. Tab. 36. 37. Frische Vogel Tom. II. T. 109. Tetrao minor (1 ♂ 7 Zoll) Seligm. Vogel Tom. III. 37. 39? Wirsing's Nester T. 34. Gallens Vogel p. 447. f. 33. Kleins Vogelhist. 215. n. II. Bekm. Naturg. p. 50. Eberh. Thierg. p. 65. Günth. Stopol. Vögel p. 139. Ital. Forzello Gallina Forzella Pontopp. Dan. p. 172. Leems L. pren. p. 130. Onomat. Forest. I. 331. N. Sch. d. Nat. I. p. 757. Müllers Flun. Naturf. II. p. 480. Holl. Birk-hahn. Korhoen. Cours d'Hist. nat. III. p. 74.

Dict. des Anim. I. 705. Brännich. Ornith. boreal. p. 59. n. 196. 197. Norrw. Aarfugl oder besser Orefugl. Urhous. D. Krünig ökon. Enchyl. V B p. 382—392. Döbels Jägerpr. I. 48. II. 175. III. 98 und 163. v. Seppens wohlredender Jäger 2c. p. 69. Müller. Prodr. Zool. Dan. p. 27. Dan. Urhone. Norrw. Aarfugl. Arefugl. Orbane. Orhöne. Kramer. Austr. p. 356. Börners Stadt- und Landw. II. 233.



mittelste Ruderfedern kürzer, als die äußern sind, sondern auch weil die letztern an beyden Seiten sich auswärtz krümmen. Ueberdies hat auch das Männchen dieser Art ein häufigeres und viel dunkleres Schwarz, als der Hahn der großen Gattung, auch viel größere Augenwimpern, (wie Hr. von Buffon die rothe drüsichte Haut über den Augen zu nennen beliebt). Die Größe dieses rothen Augenschmuckes ist aber an einerley Birkhahn einigen Abänderungen zu verschiedenen Zeiten unterworfen. Das wird sich unten deutlicher zeigen.

Die Birkhenne ist, wie der Verf. der Britt. Thiergeschichte versichert, nur halb so groß, als der Birkhahn, ihr Schwanz ist nicht so stark getheilt oder gegabelt, und in den Farben ihres Gefieders wird ein so großer Unterschied wahrgenommen, daß Gesner sich berechtigt glaubte, sie als eine besondre Art anzusehen, die er *Grygallus minor* nannte. Dieser Unterschied in den Farben beyder Geschlechter pflegt aber erst nach einer bestimmten Zeit merklich zu werden. Anfanglich haben die jungen Hähne völlig die Farben ihrer Mutter, die sie auch bis zum ersten Herbst beybehalten. Am Ende des Herbstes und hernach den Winter hindurch, werden ihre Farben immer dunkler, bis man sie endlich in ein bläuliches Schwarz verwandelt siehet, welches ihr ganzes Leben hindurch verbleibet, außer daß es noch folgende Veränderungen leidet.

- a) Je älter sie werden, destomehr fällt ihre Farb ins Bläulichte.
- b) Nicht eher, als im dritten Jahr, bekommen sie einen weißen Fleck unter dem Schnabel.
- c) Im hohen Alter entsteht noch ein schwarzbunter Fleck unter dem Schwanze, wo zuvor die Federn alle

alle weiß waren b). Charleton und einige andere setzen hinzu, daß bey zunehmenden Jahren sich die Anzahl der weißen Flecken des Schwanzes immer mehr vermindere, und man folglich aus der größern oder geringern Zahl dieser Flecken einen Schluß auf ihr Alter machen könne c).

So einstimmig die Naturforscher die Anzahl der sechs und zwanzig Schwungfedern in den Flügeln des Birkhahns angeben, so verschieden ist, wie bey dem großen Auerhahn, ihre Bestimmung der Ruderfedern im Schwanz. Schwentfeld, welcher dem Weibchen achtzehn solche Federn beygelegt, gab dem Hahne mehr nicht, als zwölf. Willughby, Albin und Brisson zählen deren sechzehn an den Hähnen und Hennen. Hr. von Büsson achtzehn an beyden Geschlechtern, sieben große nämlich an jeder Seite, und vier weit kürzere in der Mitte. Sollte die Zahl der Ruderfedern wirklich solchen Veränderungen unterworfen seyn? oder hat man die verschiedene Berechnung ihrer Anzahl vielmehr davon herzu-leiten, daß man zu wenig darauf gemerkt, ob vorher einige durch einen Zufall ausgefallen waren? Uebrigens haben die Birkhühner kurze Flügel, folglich einen schweren Flug. Nie wird man sie hoch in der Luft erblicken oder starke Strecken fliegen sehen.

Männchen und Weibchen, oder Hahn und Henne des Birkwildprets, sind mit weiten Ohrenöffnungen versehen, ihre Zeen bis zum ersten Gelenke mit einer Haut verbunden und an den Rändern ausgezacktet. Ihr Wildpret ist weiß und leicht zu verdauen, ihre Zunge weich,
mit

b) S. Bresl. Samml. 1725. Novemb.

c) S. Charleton. Exercit p. 82.



mit rauhen Spitzen fein besetzt und nicht geheilet, unter derselben eine drüsichte Substanz, im Gaumen eine verhältnißmäßige Höhlung, die Zunge einzunehmen, der Kropf sehr groß, der Darmkanal ein und funfzig, der Blinddarm vier und zwanzig Zolle lang d).

Der Unterschied zwischen den Hähnen und Hennen dieser Gattung erstreckt sich nicht bloß auf die Oberfläche, sondern bis auf den innern Bau dieser Vögel. Der Hr. Dokter Waygand hat am Brustbein dieser Hähne bemerkt, daß es, gegen das Licht gehalten, mit unzähligen kleinen rothen Nesten bezeichnet ist, welche sich hin und wieder tausendfältig und nach allen Richtungen durchkreuzen und ein bewundernswürdiges Netz bilden; da hingegen eben dieser Knochen bey der Henne wenig oder nichts von diesem Netze zeigt, auch kleiner und von weißlicher Farbe ist e).

Diese Vögel pflegen oft Truppweise zu fliegen und sich auf Bäumen, fast wie der Fasan, nieder zulassen. Ihre Mauserzeit fällt in den Sommer, und sie verbergen sich dann im dicksten Gebüsch und morastigen Wäldern f). Sie nähren sich hauptsächlich von Blättern und Zapflein der Birken g) und Heidelbeeren, daher sie auch im Deutschen die Benennung Birkhuhn, im Franz. Coq de Bruyère bekommen, ingleichen von den Käzchen oder Lämmerchen der Haselstauden, von Weizen

d) S. Willughb. p. 124. Schwenckf. p. 375.

e) S. Breslauische Samml. Novemb. 1725.

f) S. Ebd.

g) Sie zervelken auch das junge Holz davon, lassen die Schale herabfallen, und genießen es als klaren Hexel. *Onom. For.* l. c. Ihre Jungen äßen sie gemeinlich mit Amselkern. *Ibid.*

Weizen und andern Getreide; im Herbst begnügen sie sich mit Eichel, Himbeeren, Brombeeren, Erlenknospen, Sichtenäpfeln, und Beeren des Spindelbaumes oder Pfaffenholzes; im Winter sind sie genöthiget, sich mit Wachholderbeeren zu beheizen, und Affen- oder Moosbeeren unter dem Schnee hervor zu suchen h). Bisweilen pflegen sie auch wohl in den zweien oder drey strengsten Wintermonathen gar nichts zu genießen; denn man will versichern, daß die Birkhüner in Norrwegen in der heftigsten Kälte, sich unter dem Schnee, betäubt, ohne Bewegung und ohne Nahrung aufhielten i), wie es in unsern gemäßigtern Himmelsstrichen die Fledermäuse, die Schläfer, Igel und Murmelthiere, sonder Zweifel aus ähnlichen Gründen, zu thun pflegen.

Die Birkhüner haben ihren Aufenthalt hauptsächlich in nördlichen Gegenden, in Engelland und Schottland in bergichten Landstrichen, in Norrwegen und in den mitternächtlichen Provinzen von Schweden, in den Gegenden von Kologne, auf den Schweizerischen Alpen, in Bugey, wo sie, nach Herrn Zehbert Grianots heißen, in Podolien, Lithauen, Samogezien, besonders in Wolhinien und in der Ukraine, welche die Boywodschaften Kiauw und Brasaw enthält, wo, nach Hrn. Rzaczyński's Angabe, ein Pohlischer Edelmann eines Tages hundert und dreyßig Paare, bey dem Dorfe Rusiniez, mit einem Netz zug gefangen k). Diese Vögel gewöhnen sich nicht leicht an einen andern

Platz

Himmels

h) S. *Schwenckf.* 1. c. *Rzaczyński* Auct. Pol. p. 422. *Will.* p. 125. und *Britt.* Thierg. 1. c.

i) S. *Gesf.* de Av. p. 495. und *Lin.* S. N. XII. 274. *Hyeme saepe nive sepelitur.*

k) S. *Auctuar.* Polon. p. 422.



Himmelsstrich oder an die zahme häußliche Lebensart anderer Vögel.

Die Birkhähne fühlen zu der Zeit ihren Vermehrungstrieb am stärksten, wenn die Weiden anfangen zu treiben oder gegen Ende des Winters. Die Jäger wissen dies gleich aus der Flüssigkeit ihres Auswurfs zu beurtheilen l). Man sieht alsdann täglich die Hähne des Morgens zu hunderten und mehrern sich an einem erhabnen, ruhigen, von Morast umgebenen und mit Heide bewachsenen Orte versammeln, den sie zu ihrem gewöhnlichen Saumelplaze wählen, wo sie einander so lange verfolgen und in wütenden Anfällen bekämpfen, bis die schwächsten sämmtlich in die Flucht gejaget worden. Gleich nach vollendeten Kämpfen treten die Sieger auf Baumstrünken oder auf den erhabensten Stellen der Gegend stolz, mit funkelnden Augen, aufgeschwollenen Augenwimpern, gestäubten Federn, mit Fächerartig ausgebreitetem Radförmigem Schwanze, mit schlagenden Flügeln, oft hüpfend und springend einher m), und rufen die Weibchen durch ein Geschrey zusammen, welches auf eine halbe Französische Meile weit sich erstreckt. Sein natürliches Geschrey, wodurch er das Wort Frau deutlich zu artikuliren scheint n), steigt unter diesen Umständen von einer Terzie zur andern, und wird von einem andern besondern, gurgelnden und pallernden Geschrey begleitet o). Die Hennen, welche der Birkhahn in der Nähe hat, antworten demselben durch ein Geschrey, das ihnen eigen ist, und machen darzu allerley seltsame Geber

l) S. Brest. Samml. 1725. Novemb.

m) S. Frisch und Britt. Thierg. locc, alleg.

n) S. Ornithol. de Salerne p. 137.

o) S. Frisch, l. c.



Geberden p). Sie versammeln sich um die Hähne, und sind gewohnt, sich an demselbigen Versammlungsorte täglich sehr ordentlich einzufinden. Der Dokter Waygard giebt jedem Hahne zwei bis drey als Favoritinnen auserwählte Hennen.

Wenn diese befruchtet sind, entfernt sich eine jede insbesondere, um im dicksten Gebüsch, an erhabnen Orten ihre Eyer zu legen. Das geschieht auf der bloßen Erde. Sie wenden, wie alle schwere Vögel, nur wenig Sorgfalt auf die Erbauung eines Nestes q). Sie legen, wie einige r) wollen, sechs oder sieben, oder nach anderer Aussage s), zwölf bis sechzehn, und wie noch andre wollen t) zwölf bis zwanzig Eyer, nicht so groß, aber etwas länglicher, als die Eyer der Haushüner u). Nach Hrn. von Linné x) verlieren die Hennen ihren Geruch, wenn sie brüten, und Schwentkfeld scheint zu glauben, daß diese Vögel, seit dem sie von den Jägern beunruhiget und oftmals durch den Knall ihres Gewehres erschreckt worden, mit ihrer Brütezeit sehr in Unordnung gerathen wären, und hat eben dieser Ursache den Verlust beygelegt, welchen Deutschland an vielen andern schönen Vogelarten erlitten.

213

So

p) S. *Onom. Forest.* I. 334.

q) S. *Wirtings illum. Nester.* T. 34.

r) S. *Britt. Thierg.* I. c.

s) *Schwenckfeld* I. c. p. 373.

t) S. *Bresl. Samml.* I. c.

u) S. *Kleins illum. Eyer.* p. 33. T. XV. f. 3. Sie sind nur etwas kleiner, aber eben so kostfarbig punktirt und geflekt, wie die Eyer der Querhähne. Cf. *Wirsing* I. c. und werden in Zeit von vier Wochen ausgebrütet. *Onom. For.* I. c. p. 333.

x) S. *Nat. Ed.* XII. p. 374. Ova excludens, odore privatur.



So bald nun die jungen Birkhüner das Alter von zwölf oder vierzehn Tagen erreicht haben, fangen sie schon an, mit ihren Flügeln zu schlagen und Versuche im Hüpfen und Springen zu machen. Es gehören aber wenigstens fünf oder sechs Wochen darzu, ehe sie sich in die Höhe schwingen und sich mit ihren Müttern auf Bäume setzen können. Zu dieser Zeit pflegt man sie mit einer Loxpfeife y) herbey zu rufen, um sie entweder in einem Netze zu fangen, oder durch einen Flintenschuß zu tödten. Die Mutter, welche diesen lockenden Ton für das natürliche Geschrey verirrter Jungen hält, läuft hinzu, durch ein besonderes, oft wiederhohletes Geschrey sie wieder zu versammeln, wie es in ähnlichem Fall untre Haushüner machen, und so führt sie dann unwissend ihre ganze Brut der Willkühr der Jäger entgegen z).

Sind aber die jungen Birkhüner erst etwas erwachsener und fangen schon an, schwärzliche Federn zu bekommen, so ist ihnen durch diese Lockung nicht so leicht mehr beyzukommen; sondern man jagt sie alsdann, bis zur Hälfte ihres vollen Wachstums durch Raubvögel. Die beste Zeit hierzu ist, wenn die Bäume ihre Blätter verloren haben. Alsdann wählen die alten Hähne einen gewissen Ort, wo sie alle Morgen, mit Aufgang der Sonne, hinkommen, durch ein bestimmtes Geschrey (besonders wenn Reif oder gut Wetter bevorsteht), alle übrige

y) Diese Loxpfeife macht man aus einem Flügelnknochen des Habichts, füllt ihn zum Theil mit Wachs aus, und läßt nur die Löcher offen, die zu Hervorbringung des verlangten Schalles gehören. S. Bresl. Samml. I. c.

z) Ein Versuch, wie zahme Birkhennen dahin gebracht werden könnten, Eier zu legen und auszubrüten, wird im XXI. Bande der Abh. d. Schwed. Akad. 1759. und in des Hrn. D. Krünitz öfen. Encyclop. V. B. p 385. mitgetheilet.

ge Vögel ihrer Gattung, jung und alt, Männchen und Weibchen zu locken. Haben sich diese nun versammelt; so fliegen sie Truppweise auf die Birken oder vertheilen sich, wenn auf der Erde kein Schnee liegt, auf den Feldern, welche den vergangnen Sommer Korn, Hafer oder ander Getreide dieser Art getragen haben. Das ist alsdann die Zeit, wo die dazu abgerichtete Raubvögel die reichste Beute machen können.

In Kurland, Liefland und Lithauen hat man eine andere Art, sie zu jagen. Man bedient sich darzu eines ausgestopften Birkhahnes oder macht aus ähnlich gefärbtem Stoff einen künstlichen, mit Heu oder Berg ausgefüllerten Vogel dieser Art, welches die Landeseinwohner einen *Balban* a) nennen, den sie vorn an einem Stof bevestigen und ihn auf einer Birke nah in der Gegend anbinden, welche diese Vögel zum Saumelplatz ihrer Liebe gewählt. Denn im Aprill oder zur Salzzeit pflegt man daselbst hauptsächlich diese Jagd vorzunehmen. So bald sie den so genannten *Balban* bemerken, versammeln sie sich um denselben, fallen einander an und vertheidigen sich anfänglich, als ob es im Scherz geschähe, bald aber werden sie wirklich erbittert, kämpfen ernstlich und so wüthend mit einander, daß ihnen Hören und Sehen dabey vergehet und der ohnweit von da in seiner Hütte verborgne Jäger sie, ohne einen Schlag zu thun, leicht fangen kann. Die Birkhüner, die auf solche Weise gefangen

§ 1 4

fangen

a) Will gegen den Tag der Birkhahn von den Plätzen absterhet, und an die Bäume antritt, und hier gleich einem Pflugrad girret; so werden diese mit *Balbans*, d. i. mit einem von schwarzem Tuch gemachten Birkhahn gefangen, doch also, daß Leimspindeln herumgestekt werden. Will dann der natürliche Hahn auf den gemachten einstoßen; so fassen ihn die Leimruthen, und er fällt zu Boden. v. Seppen l. c. p. 69. not. 3. Cf. *Onom. For.* l. p. 202, *Balbhahn*.



fangen worden, lassen sich in Zeit von fünf oder sechs Tagen so sehr zähmen b), daß sie dem Jäger das Futter aus der Hand wegsreifen c). Das folgende Jahr im Frühling bedient man sich dieser gezähmten Thiere statt der Balbanen, um die wilden Birkhähne dadurch herbey zu locken, die alsdann auf sie loskommen, und in einer so blinden Wuth mit ihnen kämpfen, daß ein Flintenschuß nicht leicht fähig ist, sie zu verzagen. Sie kommen täglich sehr früh wieder auf den Kampfplatz, verweilen daselbst bis zum Aufgang der Sonne, fliegen aber alsdann von hinnen, sich in den Wäldern und auf Heideplätzen, ihrer Nahrung wegen, zu zerstreuen. Gegen drey Uhr Nachmittags kommen sie wieder am bestimmten Orte zusammen und pflegen da bis an den späten Abend sich zu verweilen. So versammeln sie sich täglich, besonders bey gutem Wetter, so lange die Balz- oder Salzzeit währet, also drey bis vier Wochen hinter einander. Bey schlechter Witterung aber sind sie gewohnt, sich etwas eingezogener zu halten.

Die jungen Vögel dieser Art haben ebenfalls ihre besondere Zusammenkünfte und Sammelplätze; wo sie Truppweise von vierzigen bis zu funfzigen zusammen kommen und eben solche kriegerische Uebungen, wie die Alten, vornehmen. Nur ist ihre Stimme feiner, heiserer und ihr Ton mehr abgebrochen; sie scheinen auch nicht mit eben der Leichtigkeit hüpfen zu können. Diese Zusammenkünfte

b) Darinn unterscheiden sich die Birkhähne merklich von den Auerhähnen, die, anstatt sich zähmen zu lassen, vielmehr alle Nahrung in der Gefangenschaft verachten, und sich bisweilen durch Verschlingung ihrer eignen Zunge ersticken.

c) Herr D. Hochström zu Stockholm hat im XIIIten Bande der Schwed. akademischen Abhandl. 1751. p. 139 — 144. einen Versuch bekannt gemacht, Birkhähne mit allerhand Gewächsen und Laube zu füttern.

menkünste dauern ohngefähr acht Tage, nach welcher Zeit sie sich wieder zu den Alten begeben.

Wenn die Salzzeit vorüber ist, versammeln sie sich nicht mehr so Regelmäßig und es bedarf dann wieder neuer Anordnungen und Erfindungen, um sie nach der Seite der Hütte des Jägers und seines Balbans zu locken. Viele Jäger zu Pferde machen dann einen bald engeren, bald weitem Kreis, in dessen Mitte die Hütte liegt. Sie nähern sich unvermerkt, klatschen zur schicklichsten Zeit mit ihrer Peitsche, jagen dadurch die Birkhühner auf, und, von einem Baume zum andern immer näher nach der Seite des lauenden Schützen, dem sie, wenn die Vögel noch fern von ihm sind, durch einen Zuruf, und wenn sie bereits nahe sind, durch einen Pfiff, ein Zeichen geben. Es ist aber leichtlich zu begreifen, daß diese Jagd nur in so fern glücklich ablaufen, oder einträglich seyn kann, als der Jäger alles vorher, nach Kunstmäßiger Einsicht von den Sitten und Gewohnheiten dieser Vögel, veranstaltet hat.

Wenn die Birkhühner von einem Baume zum andern fliegen, so wählen sie vorher mit einem schnellen und sichern Blick die Zweige, die stark genug sind, sie zu tragen, so gar die abwärts hängenden, welche sie durch das Gewicht ihres Körpers zwar biegen, aber auch wieder, durch eine fast horizontale Stellung auf denselben, so in Ordnung setzen, daß sie auf denselben, ihres Schwanzens ohnerachtet, sich recht wohl erhalten können. Wenn sie nun einmal sitzen, so ist ihre Sorge vor allen Dingen auf ihre Sicherheit gerichtet. Nun sehen sie nach allen Seiten herum, horchen lauschend, und machen einen langen Hals, um zu erfahren, ob sie nichts Feindseliges zu fürchten haben. So bald sie vor allen Raubvögeln und Jägern sicher zu seyn glauben, fangen sie an Baumkno-



pen zu fressen. Indessen bemühet sich der Jäger, seine Balbannen, an welchen er vorher ein Seil befestigt, auf biegsamen Aesten anzubringen, und oft an dem Seil zu ziehen, um seine Balbannen die Bewegungen und Schwankungen der ordenlichen Birkhüner auf ihren Zweigen deutlich nachmachen zu lassen.

Ausser dem weis er aus Erfahrungen, daß man bey heftigem Winde den Kopf solcher Balbans dem Wind entgegen, bey stillem Wetter aber, die Balbannen gegen einander stellen müsse. Wenn die von den Jäger auf angezeigte Art getriebene Birkhüner gerade auf die Hütte des Jägers zu kommen; so kann er aus einem leichten Umstande so gleich schlüssen, ob sie sich daselbst niederlassen oder sich weiter entfernen werden. Wenn sie einen ungleichen Flug haben, die Flügel schlagen, und sich wechselsweise bald nähern, bald entfernen, so kann er sicher darauf rechnen, daß entweder der ganze Trupp oder wenigstens einige, sich nahe bey ihm niederlassen werden; wenn sie aber, nicht weit von seiner Hütte zuerst aufsteigen, und einen schnellen, ununterbrochenen Flug beobachten; so ist es gewiß, daß der ganze Trupp, ohne anzuhalten, weiter ziehet.

Haben sich nun die Birkhüner in der Nähe des Jägers niedergelassen und er ist hiervon durch ihr drey- und mehrmaliges Geschrey überführet; so wird er sich wohl hüten, schnell auf sie loszuschießen: er wird sich vielmehr in seiner Hütte ganz still und unbeweglich halten, um ihnen Zeit zu lassen, erst die Gegend und ihre Sicherheit ausforschen zu können. Haben sie aber auf ihren Zweigen sich erst vest und in Ruhe gesetzt, und suchen sie nun So-gloß ihre Aesung; so kann er sie nach Belieben auswählen und schießen. Wenn aber auch der Trupp noch so zahlreich wäre und aus funfzigen oder so gar

gar aus Hunderten bestände; so darf man doch nicht hoffen, mit einem Schusse mehr, als einen oder zween solcher Vögel zu tödten. Sie setzen sich alle ganz einzeln und fern von einander und pflegen gemeintlich ein jeder auf einem besondern Baum sich nieder zu lassen. Einzeln stehende Bäume sind also hier vortheilhafter, als dicke Waldpläze, und die Jagd ist weit leichter, wenn sie auf den Bäumen sitzen, als wenn sie sich auf der Erde halten. Wenn indessen eben kein Schnee lieget, so stellt man auch wohl Balbanen neben einer Hütte auf den Feldern aus, die vorher mit Hafer, Korn oder Buchweizen besäet gewesen. Die Hütte wird mit Stroh bedekt, und man hat sich, wenn es nur gut Wetter ist, auch auf diese Art eine gute Jagd zu versprechen. Das böse Wetter zerstreuet diese Vögel, nöthigt sie, sich zu verbergen und macht also die Jagd unmöglich. Sie wird aber dann am nächsten schönen Tage desto einträglicher, und ein wohl angestellter Jäger versammelt sie ohne Mühe durch bloße Lokpfeisen, ohne daß hier Jäger zu Pferde nöthig wären, sie nach der Hütte hin zu treiben.

Man giebt vor, daß diese Vögel, wenn sie Truppweise ziehen, allemal einen alten, erfahrenen Hahn zum Anführer hätten, der sie vor allen Nachstellungen der Jäger sicherte, und es wär in diesem Fall ungemein schwer, sie gegen den Balban zu treiben; man hätte dabey höchstens nur die Hoffnung, einige zögernde Birkhähne vom Trupp abzutreiben.

Die bequemste Stunden zu dieser Jagd sind alle Tage vom Aufgang der Sonne bis um 10 Uhr Vormittags, Nachmittags aber von ein bis vier Uhr. Im Herbst kann sie den ganzen Tag hindurch fortgesetzt werden, weil die Birkhühner zu solcher Zeit ihren Aufenthalt nicht verändern. Man jagt sie dann auf die beschriebne Art
von



von einem Baume zum andern bis zur Wintersonnenwende. Nach dieser Zeit aber pflegen sie wilder, misstrauischer und listiger zu werden, und so gar ihren gewöhnlichen Aufenthalt zu verändern, wenn sie nicht etwa durch häufigen Schnee oder allzustrenge Kälte daran gehindert werden.

Man will auch angemerkt haben, wenn die Birkhähne sich auf die Gipfel der Bäume oder auf ihre neue Schößlinge setzen, daß dieses gut Wetter, schlechtes aber heute, wenn man sie auf den untersten Zweigen sitzend oder niedergerückt anträte. Ich würde, sagt Hr. von Büsson, dieser Bemerkungen der Jäger nicht einmal gedenken, wenn sie nicht so genau mit dem Naturell dieser Vögel übereinstimmten, die, nach dem, was vorher von ihnen gesagt worden, den Einfluß der guten oder schlechten Witterung so stark zu empfinden scheinen, und deren Empfindlichkeit in dieser Absicht fein genug ist, um ohne Nachtheil der Wahrheit, behaupten zu können, sie wären fähig, die Witterung des künftigen Tages vorher zu sühlen.

Wenn starke Regen einfallen, verkriechen sie sich in die dicksten Wälder, um daselbst Schutz zu suchen. Da sie alsdann sehr schwer sind und nur schlecht fliegen können, lassen sie sich zu solcher Zeit mit Windhunden jagen, welche sie oft im Lauf einhohlen d).

In andern Ländern fängt man sie, wie Aldrovande) versichert, mit Schlingen, auch wohl im Neße f). In dessen

d) S. Breslauer Samml. Novemb. 1725. p. 527. &c. und 538. &c.

e) de Avibus. Tom. II. p. 69.

f) Diese Neße oder Maschen werden von Schusterbrath gemacht und stark mit Pech beschmieret, damit sie weit von einander bleib

dessen war es wohl der Mühe werth, zu wissen, wie die Form, die Ausdehnung und ganze Einrichtung desjenigen Netzes beschaffen gewesen, unter welchem der Pohlische Edelmann, dessen Rzakzinsky gedenket, einst 260 Birkhäne auf einmal gefangen hat.

Die Birkhähne sind, wie die Auerhähne, bekanntermaßen ein sehr beliebtes und noch weit schmackhafteres Wildpret, besonders die Hähner. Weil sie aber hart und zähes Fleisch haben, so werden sie vorher etliche Tage in Essig eingebeizet und geklopset, um selbiges mürber und schmackhafter zu machen. Cf. Onom. l. c. 336. An einigen Orten werden sie bloß zur hohen, an andern zur niedern Jagd gerechnet. Cf. Der schwarze Zahn.

Auerhahn. Birkhuhn. Amerikanisches. S. Schneemerkur.

— — — braunes geflecktes. S. Kanadensisches Berghuhn. S. 524.

— — — dunkelbraunes mit Merkursflügeln. (Hallen) S. Schneemerkur.

— — — von Guinea. S. Auerhahn. Guineischer.

— — — mit dem Kragen. S. Kragenhuhn.

— — — mit ungetheiltem Schwanz. S. der schwarze Zahn.

— — — das schwarzgefleckte. S. Das Kanadensische Berghuhn. S. 524.

Auer-

bleiben, und vom Regen oder Winde nicht weck werden. Mehrere Nachricht hiervon ist in der *Onom. Forest.* l. c. p. 335. gegeben. Mehrere Methoden, sie auf allerley listige Art zu fangen, können bey Hr. D. Krüniz l. cit. p. 388 &c. nachgelesen werden. Cf. Schreybers neue Kameralsschriften V. 286.



Auerhahn. Birkhuhn, das weiße. S. Schneehuhn
und Hahn mit veränderlichen Federn.

— — Brummhahn. S. Birkhahn. S. 526.

— — Doppelsporn. Senegalisches Rebhuhn g).

Dieser merkwürdige Senegalische Vogel, welchen Hr. von Büsson unter die Frankolinien, Hr. Brisson unter die Rebhüner, Hr. von Linné und Adanson unter die Berghüner setzen, ist braunroth und weiß gesprenkelt, an beyden Seiten des Kopfes mit zween schwarzen und einem weißen Streif bezeichnet; dreyzehn Zolle lang und ohngefähr so stark, als das rothe Rebhuhn; der Schnabel einen, der Schwanz drey Zolle lang. Die mittlere der drey Vorderzeen beträgt etwa 20 Linien, die beyden Seitenzeen sind etwas kürzer, die hintere nicht über sechs Linien. Die drey vordern werden von ihrem Ursprunge bis zum ersten Gelenke mit einer Haut unter einander verbunden. Die zusammengelegte Flügel reichen etwas über die Mitte des Schwanzes. Der Schnabel ist hornartig, die Füße sind braun, wie die Klauen. Den charakteristischen Beynamen haben Hr. von Linné, von Büsson und Müller von den doppelten Sporen an jedem Fuße genommen, deren einer über dem andern stehet, und jeder einem Stückchen harten, schwülchten Fleische gleichet. Brisson hat nur das Männchen beschrieben, das Weibchen aber nie gesehen. Ihr Fleisch hat eine Härte, um deren Willen es in Senegal von den wenigsten geachtet wird. Sie haben

g) *Tetrao bicalcaratus*, pedibus nudis, supercillis nigris. Linn. S. Nat. XII. 277. n. 15. *Perdix Senegalensis*. Brisson. Av. 4to. I. p. 231. T. 24. f. 1. Ed. in 8vo. Vol. I. p. 65. *Perdrix du Senegal*. Buffon Oiseaux Vol. IV. in 8vo. p. 165. & 231. *Bis-Ergot*. Planch. enlumin. n. 137. Adansons Reise nach Senegal. Brand. 1773. P. 37. 38. 71. u. 217. Müll. Ann. Naturf. II. 490.

ben an Größe und Farbe mit den Birkhünern viel Aehnliches; die doppelte Sporen unterscheiden sie aber genugsam von den übrigen ihrer Gattung.

Auerhahn. Fasan Pensylvanischer. S. Schneemerkur.

— — Feldhuhn, Damasener. S. unten Damasener Rebhuhn. Cf. Pyrenäisches Haselhuhn.

— — Frankolin. Das Indianische Zuhn. (Müll.) Das Zypriſche Rebhuhn. (Hallen) h)

Der Name Frankolin gehört unter diejenigen, die sehr verschiedenen Vögeln bengelegt worden. Man hat ihn dem rothen Haselhuhn, und, nach einer Stelle im Gesner i), zu Venedig auch andern Haselhünern ertheilet. Der Neapolitanische Frankolin ist größer, als ein Haushuhn, und wenn man der Wahrheit gemäß urtheilen soll; so kann er wegen der Länge seiner Füße, seines Schnabels und Halses, ein Haselhuhn so wenig, als einen wahren Frankolin vorstellen.

Alles, was man vom Ferrarischen Frankolin sagt, bestehet kürzlich darinn, daß er mit rothen Füßen
begab:

h) *Tetrao Francolinus*, pedibus nudis calcaratis, abdomine gulâ-que atris, caudâ cuneata. *Lin.* l. c. 275. n. 10. *Tetrao orientalis* *Hasselqu.* It. 278. n. 43. *Francolinus* *Gesn.* Av. 228. *Tourn.* Voy. du Levant I. p. & Tab. 159. *Olinæ* Av. 32. *Edw.* Av. 75. T. 246. *Francolinus.* Le *Francolin.* *Briss.* Aves I. 68. n. 13. *Attagen,* s. *Perdix* *Fonst.* *Perdrix* des *Prairies.* *Edw.* *Engl.* *The Francolin.* *Buffon* *Oiseaux* 8vo. IV. p. 223. *Planches enlum.* Fol. no. 147. 148. *Hallen's* *Vögel* p. 441. n. 464. *Perdrix* des *prairies* à *Samos.* *Cours d'Hist. nat.* T. III. 75 & 113. *Bom. Dict.* IV. 573. *Dict. des Anim.* II. 219. *Will.* *Ornith.* p. 125. *Müller's* *Lin.* *Naturf.* II. p. 486.

i) Est autem (*Francolinus*) eadem Germanorum Haselhuhn, ut ex icone *Francolin: Venetiis dicti,* quam doctiss. medicus *Aloysius Mundella* ad me misit, citra ullam dubitationem cognovimus. *Gesn. de Av.* p. 225.

begabet ist, und von Fischen lebet k). Ein gewisser Spizberaischer Vogel, welchen man Frankolin genennet, heißt auch der Strandläufer l), weil er sich nicht gern weit von den Ufern entfernt, wo er seine schicklichste Nahrung, Würmer nämlich, und Garnelen, findet. Er ist aber nicht viel größer, als eine Lerche m). Der Frankolin, welchen Olina beschreibet und abbildet, ist eigentlich der, von welchem hier geredet wird. Vom Edwardischen scheint er zwar in einigen Stücken unterschieden n), desto genauer aber den Vogel vorzustellen, welchen Turnefort unter dem Namen Frankolin beschreibet, und welcher sich auch dem Ferrarischen dadurch nähert, weil er sich am liebsten am Seestrand und an morastigen Orten aufhält.

Indessen scheint auch unserer o) von diesen drey letztern, und so gar vom Brissonischnen p), theils in der Farbe des Gefieders, und so gar in Ansehung des Schnabels, theils in der Ausmessung und Richtung des Schwanzes, noch etwas unterschieden zu seyn, weil dieser in der Brissonischnen Figur länger, in der unsrigen ausgebreiteter, und in den Figuren der Herren Edwards und Olina hängender ausfällt. Aber demohnerachtet glaube ich, daß die Frankoline des Olina, Turnefort, Edward, Brisson und von Büsson alle nur einerley Art ausmachen, weil sie mit einander so vieles gemein haben, die
kleinen

k) Alii alium quendam *Francolinum* faciunt, cruribus rubris, piscibus viventem, *Ferraria*, ut audio, notum. *Gesn. Ibid.*

l) *Coureur de rivages.*

m) *Œ Voyages de Mr. l'Abbé Prevôt. Tom. XV. p. 276.*

n) *Olina p. 33. Edw. Av. T. 246.*

o) Ich verstehe darunter die Abbildung, die wir im fünftigen Bande der Büssonischen Vögel geben werden.

p) *Œ. Brisson. Ornith. 4to. Tom 1. p. 245.*

kleinen Abweichungen aber, die man unter ihnen bemerkt, nicht charakteristisch genug sind, um besondere Gattungen daraus machen zu können, und überdies nur vom Unterschiede des Alters, Geschlechts, Himmelsstriches und von andern besondern Ursachen mögen entstanden seyn.

In der That findet sich viel Aehnliches zwischen dem Frankolin und einem Rebhuhn. Das hat auch denn Olina, Hrn. von Linné und Brisson bewogen, ihn unter die Rebhühner zu setzen. Hr. von Buffon aber glaubt, nach genauer Untersuchung und Vergleichung beyder Vogelarten, genug unterscheidende Merkmale beobachtet zu haben, um sie von einander abzusondern. Der Frankolin unterscheidet sich von den Rebhühnern, sowohl durch die Farben seiner Federn, durch seine ganze Form, durch die Art seinen Schwanz zu tragen, und durch sein Geschrey, als auch durch seinen Sporn an jedem Fuße q), der am männlichen Rebhuhn bloß in einem schwüllichten Höcker bestehet.

Der Frankolin findet sich auch in viel wenigern Gegenden, als das Rebhuhn. Er scheint nur in warmen Ländern fortkommen zu können. Spanien, Italien, Sizilien sind fast nur die einzigen Europäischen Länder, wo man ihn antrifft. Er lebt auch auf den Inseln Rhodus r), Zypern s) und Samos t), in der Barbarey, besonders in den Gegenden von Tunis u),
in

q) Bey der Figur des Olina fehlen diese Sporen; wahrscheinlich hat er nur das Weibchen zeichnen lassen.

r) S. Olina. s) S. Tournes. loco citato.

t) S. Edwards l. c.

u) S. Olina. l. c.



in Aegypten, vorzüglich auf den Afiatischen Küsten x) (und in Bengalen y). In allen diesen Ländern finden sich Frankolinen und Rebhüner, die aber beyde so wohl ihre besondre Namen erhalten, als auch eigne Sattungen ausmachen.

Die Seltenheit der Frankoline in Europa, nebst dem lieblichen Geschmat ihres Wildprets, haben die strengen Verbothe, sie zu tödten, in vielen Ländern veranlaßet. Man will so gar hiervon die Benennung Frankolin ableiten, weil er unter dem Schutze dieses Verbothes, gleichsam eine Art von Freyheit (franchisse) genieße z).

Ausserdem, was die Abbildung zeigt, weiß man sehr wenig von diesem Vogel. Er hat schöne bunte Federn, ein sehr bemerkenswürdiges, Orangenfarbiges Halsband, ist nicht viel größer, als das graue Rebhuhn, das Weibchen etwas kleiner, als das Männchen, mit viel schwächern, und nicht so bunten Federn gezieret.

Diese Vögel nähren sich von Getreide, und lassen sich in Vogelhäusern erziehen, man muß aber Sorge tragen, einem jeden einen besondern Schlupfwinkel zu verschaffen, wo er sich niedertuffen und verbergen kann, und im Vogelhaus ein wenig Sand und einige Luffsteine herum zu streuen.

Ihr Laut ist nicht so wohl ein Gesang, als ein starkes Geziße, das man in einer weiten Entfernung höret. Sie leben beynabe so lange, als die Rebhüner. Ihr
schmatz

x) *Tournef.* l. c. II. p. 103. (Edit. de Louvre).

y) *Edw.* l. c.

z) *Vallm. de Byn. Dict.* l. c. 574.

Auerhahn, Feldengel. Hahn mit veränderl. Fed. 547

schmackhaftes Wildpret wird bisweilen den Rebhühnern und Fasanen vorgezogen a).

Auerhahn. Feldengel. S. Pyrenäisches Haselhuhn.

— — Frankolin. S. oben S. 543.

— — der gemeine. S. Birkhahn. S. 526.

— — Glattkehle. S. unter Rebhuhn.

— — Grauwild. S. Birkhahn. S. 526.

— — Guineischer mit dem Federbusch b). Birkhuhn von Guinea. (Klein)

Unter diesen Namen beschreibt Galle aus dem Catal. Avium petropolitanarum einen Vogel, dessen Kopf, Hals, Brust und vorderste Schwungfedern ein schielendes Grün besitzen, das aus dem Schwarzen hervordringt, welcher aber am übrigen Körper einfach und glänzend schwarz ist.

— — Hahn mit veränderlichen Federn c).

Die großen Auerhähne sind in Lappland gemein, besonders wenn der Mangel an Früchten, wovon sie sich
M m 2 nähren

a) Aristoteles bringt den Attagen, welchen Bellonius als einen Frankolin betrachtet, unter die Staubscharrende und Kornstößende Vögel (Hist. Anim. L. IX. c. 49.) und Belon versichert in seinem Namen, daß dieser Vogel eine Menge von Eiern lege (Nat. des ois. p. 241.) obgleich davon in der angeführten Stelle des Aristoteles nichts steht. Es ist aber eine Folge, die man, nach Aristoteles Grundsätzen, daraus ziehen könnte, daß diese Vögel Körner fressen und im Staube scharren. Bellonius erzählt auch, auf Rechnung seiner Vorgänger, daß der Frankolin häufig auf den Marathosnischen Feldern lebe, weil er morastige Gegenden liebte. Das stimmt mit dem sehr wohl überein, was Turnesfort von den Frankolinen der Insel Samos erzählt.

b) Tetrao cristatus. Gallens Vogel 447. n. 470. Kleins Vogel p. 214.

c) Petit Tetras à plumage variable. Buff. Ois. 8vo. III. p. 332.



nähren oder die ungewöhnliche Vermehrung der Gattung sie zwinget, die Wälder in Schweden und Schonen zu verlassen, um weiter nach Norden zu fliehen d). In dessen hat man in diesen Eisreichen Himmelsgegenden doch niemals weiße Auerhähne gesehen. Die Farben ihres Gefieders sind von sattfamer Dauer, um der strengsten Kälte zu widerstehen. Eben so verhält sich auch mit den schwarzen Birkhähnen, die eben so häufig in Kurland und im nördlichen Theil von Pohlen, als die Auerhähne in Lappland, vorkommen. Dennoch versichern der Dokt. Weigandt e), der Jesuite Kzatzinsky f) und Klein g), daß es in Kurland noch eine andere Art von Birkhühnern gebe, die man daselbst weiße Birkhühner nannte, wiewohl sie nur im Winter diese Farbe hätten, und ihr Gefieder im Sommer alle Jahre, nach Hrn. Weigandt braunröthlich, nach Hrn. Kzatzinsky aber, grau-bläulich würde, und so gar diese Veränderung bey den Hähnen und Hennen auf gleiche Weise sich zeigte. Beyde hätten also zu allen Zeiten genau einerley Farbe.

Diese Art steigt nicht, wie andre Birkhähne, zu Baume; sie leben auch am liebsten in finstern Dickicht und auf Heideplätzen. Da wählen sie alle Jahr ein gewisses Revier, wo sie gewöhnlich ihren Sammelplatz haben, wenn sie vorher entweder durch die Jäger, durch Raubvögel oder durch einen Sturmwind, zerstreuet worden, und wo sie gleich nach einem solchen Vorfall, einander zusammen locken.

Wenn

d) Klein. Hist. Av. p. 173. it. dessen deutsche Vögelb. p. 319. not. z.

e) In den Bresl. Samml. 1725. Novemb.

f) In Auctuar. Hist. nat. Polon. p. 422.

g) In Hist. Av. Prodr. p. 175. Deutsch. p. 319.



Wenn man sie jagen will, muß man, bey dem ersten mal Aufjagen sehr genau den Ort bemerken, wo sie sich niederlassen. Das ist sicher allemal der Ort ihres diesjährigen Sammelplatzes. Zum zweytenmal werden sie diesen Platz oder dieses Revier gewiß nicht so leicht verlassen, besonders wenn sie Jäger spüren, vielmehr sich dicht an die Erde niedertukken und sich nach Möglichkeit verbergen. Dann sind sie aber am leichtesten zu schießen.

Sie unterscheiden sich also, wie man siehet, von den eigentlichen schwarzen Birkhähnen sowohl durch ihre Farbe, und Einförmigkeit des Gefieders bey den Hähnen und Hennen, als durch ihre Gewohnheiten, da sie nicht auf Bäumen sitzen. Vor den Schneehühnern die gemeinlich weiße Rebhüner heißen, erkennet man sie daran, daß sie sich nicht auf hohen Bergen, sondern in Wäldern und auf Heideplätzen aufhalten. Man sagt übrigens nichts von ihren Füßen, ob sie, wie bey den Haselhünern, bis unter die Zeen gefiedert wären. Hr. von Buffon mögte sie lieber unter die Frankolinen und Rothhüner, als unter die Birkhüner setzen, wenn er seine Muthmaßung nicht eben so gern dem Ansehen der drey erfahrenen Männer, die noch überdies von einem einheimischen Vogel redeten, hätte aufopfern wollen.

Auerhahn, Hahn, schwarzer. Das Birkhuhn mit ungetheiltem Schwanze. Der Waldhahn h).

Von diesem Birkhahn redet Gesner unter dem Namen des Waldhahns, als von einem Vogel mit rothen Backenlappen, und einem ungetheilten Schwanze. Er

M m 3

setzt

h) Petit Tetras à queue pleine. Buff. Ois. 8vo. III. p 328. Gesn. Av. 477. Gallus sylvestris. Coq des bois. Urogallus minor punctatus. Le Coq de bruyere piqueté Buff. Av. I, 53. A. Gallus Scoticus sylv. Aldr. Engl. Black-Cock.

setzt auch noch hinzu, daß man das Männchen in Schottland unter dem Namen des schwarzen Zahnes, das Weibchen unter dem Namen Grauhuhn i) kenne. Zwar ist es gewiß, daß dieser Verfasser, von dem Vortheil eingenommen, daß die Hähne und Hennen in Ansehung der Farben des Gefieders nicht sehr unterschieden seyn dürften, hier das Englische Wort Greyhen durch Gallina fusca übersezt, um die Farben des Männchens und Weibchens einander so viel, als möglich zu nähern, und sich hernach des Vortheils dieser falschen Uebersetzung bedienet, um zu erweisen, daß dieses eine ganz andere Gattung sey, als das Mohrenhuhn des Turner k), weil die Federn dieser Henne so sehr von den Federn des Männchens unterschieden wären, daß ein Unerfahrener leicht in den Irrthum verfallen, und hier den Hahn mit seiner Henne für zwei ganz verschiedene Gattungen halten könnte: denn erster hat in der That eine fast ganz schwarze Farbe, letztere hingegen beynahe die Farbe des grauen Rebhuhns. Darinn liegt aber wirklich ein abermaliger Zug der Uebereinstimmung verborgen, welcher die Ähnlichkeit dieser Gattung mit dem schwarzen Schottländischen Zahne desto einleuchtender darstellt; und Gesner versichert ja selbst eine Gleichheit beyder Gattungen in allen übrigen Stücken.

Der einzige Unterschied, welchen Hr. von Buffon bemerkt, bestehet in den kleinen rothen Flecken an der Brust, an den Flügeln und an den Schenkeln. Es ist aber bereits in der Geschichte des eigentlichen Vireuhuhns mit dem Gabelschwanz (S. 526) erwähnt worden, daß in den sechs ersten Monathen die jungen Hähne, welche doch in der Folge schwarz werden müssen, die Farbe

i) Poule grise. Greyhen.

k) Poule moresque.

be der Weibchen oder ihrer Mütter haben. Könnten also nicht auch die kleine rothe Flecken, deren Gesner gedanket, noch ein Ueberbleibsel der ersten Lieverey seyn, ehe sich diese ganz in eine reine schwarze Farbe verwandelt hatte?

Es ist kaum zu errathen, wie Hr. Brisson diese Art, oder Abänderung, wie er es nennet, mit dem weißgespaltten Linnischen Auerhahn oder Auerbuhahn 1) verwechseln können, da unter den Charakteren dieses Schwed. Rallehane der Gabelschwanz vorkömmt und überdies der fleischigen Backenlappen mit keiner Sylbe gedacht wird, unser hier angezeigter Vogel aber, nach der Gesnerischen Figur nicht allein einen ungeheilten Schwanz hat, sondern auch, nach seiner Beschreibung, an den Seiten des Schnabels mit rothen Lappen behangen ist. Eben so schwer läßt sich begreifen, da er diese beyde Arten in Einer zusammengenommen, wie er aus derselben eine bloße Abänderung des Gabelschwänzigen Vireohahns machen konnte, weil Hr. von Linné, ausser den schon angegebnen beyden Unterscheidungsmerkmalen, ausdrücklich saget: Sein weißgespaltter Bastartauerhahn sey viel seltner, wilder, und falze ganz anders, welches, meines Erachtens viel charakteristischere und stärkere Abweichungen sind, als die zu einer bloßen Abänderung gehören.

Daher scheint es viel besser, diese beyde Arten oder Gattungen der Vireohähne, von einander zu trennen, in der einen aber, welche sich durch den ungeheilten Schwanz und rothe Backenlappen auszeichnet, den schwarzen Schottländischen Hahn, ingleichen das Turnerische Mohrenhuhn, und in der andern, mit kleinen weißen Flecken an der Brust und ganz abweichender Falze, den

M m 4

Schwe-

1) Linn. Faun. Succ. Ed. I. n. 167. Ed. II. n. 201.



552 Auerhahn, mit der Halskrause. Haselhuhn.

Schwedischen Racklehane oder Auerbirrhahn S. 505 zu erkennen.

Man müßte nun also, nach Hrn. von Buffons Urtheil, im Geschlechte der Auer- und Birrhähne viererley Gattungen unterscheiden: 1) den Auerhahn, 2) den Gabelschwänzigen Birrhahn, 3) den Auerbirrhahn und 4) das Mohrenhuhn des Turner oder den schwarzen Schottischen Hahn mit rothen Backenlappen und ungetheiltem Schwanz. Alle vier Gattungen gehören ursprünglich im nordischen Klima zu Hause, und bewohnen daselbst die Fichten- oder Birkenwälder. Bloß die dritte oder des Hrn. von Linné Racklehane würde für eine Abänderung des Birrhahns gehalten werden können, wenn Hr. von Linné nicht selbst versicherte, daß er sich von diesem durch sein Geschrey wesentlich unterscheide.

Auerhahn mit der Halskrause. S. Kragenhuhn.

— das Haselhuhn. Rothhuhn. (Schwenckf.) Haselwildpret (Döbel) m)

Alles

m) *Tetrao Bonasia*, pedibus hirsutis, rectricibus cinereis, punctis nigris, fasciâ nigra, exceptis mediis duabus. Linn. S. N. XII. pag. 275. n. 9. *Faun. Suec.* Ed. I. n. 170. Ed. II. n. 204. p. 73. *Gallina corylorum* f. *Bonasia* Alberti. *Gesn.* Av. 229. *Ald. ov. Ornith. Lib. XIII. c. XI. Willughb. Orn.* 126. T. 21. *Raji* Av. 55. n. 6. *Schwed. Hiärpe. Lonic. Kräuterb.* 676. *Gr. Arlayas* Aristoph. *Gesn. Arlayas* Gal. *Alayis* *Gallinula sylvestris montana. Perdix alpina. Gallina rustica* Varr. *Tarda avis* Eber. et Peuc. S. *Schwenckf.* Av. Siles. p. 279. *Bonasia, Gelinote* Brisson Av. I. p. 53. *Fonst.* T. 25. *Engl. The Hazel-Hen.* Charlet. *Onom.* p. 74. n. VI. *Ejusd. Exerc.* p. 82. n. VII. *Rzac. Auct. Pol.* p. 366. *Pohlst. Farzabek.*

La Gelinotte. *Buffon.* oif. 8vo. III. 336. *Planch. enlum.* n. 474. le mâle. n. 475 femelle. *Vallm. de Bom. Dict.* V. 59. *Dict.*



Alles was Varro n) von seinem wilden oder Feldhuhn sagt, paßt sehr genau auf unser Haselhuhn, und Bellonius o) hält sie wirklich für einerley Gattung. Nach Varrons Bericht war es zu Rom ein Vogel von äußerster Seltenheit, welchen man anders nicht, als in Bavern, erziehen konnte; so schwer war er zu bändigen, und welcher in der Gefangenschaft fast niemals Eyer legte. Eben dieses haben Bellonius und Schwentkfeld vom Haselhuhn behauptet. Der erste lieferte von diesem Vogel in wenig Worten die beste Beschreibung, auch überhaupt einen so richtigen und vollständigen Begriff, als man durch die ausführlichste Nachrichten kaum davon zu geben fähig seyn würde.

„Wer sich, sagt er, vorstellen wollte, irgend eine Mittelart vom rothen und grauen Rebhuhn zu sehen, die etwas von den Federn eines Fasans an sich hätte, der würde sich vom Haselhuhn eine deutliche Vorstellung gemacht haben.“

M m 5

Der

Dict. des Anim. II. 258. *Cours d'Hist. nat.* T. III. p. 111. *Geline.* Gelinette.

Strichs Vögel Tab. 112. Gallens Vögel 449. n. 473. Kleins Vögelhist. p. 215. n. 3. *Eynsd.* Stem. Av. p. 25. Tab. 26. f. 3. a b. Meiers illum. Thiere II B. p. 25. Tab. 89. Müllers Linn. Naturf. II. 485. Türkisch. *Jabarran.* Brännich. Ornith boreal. p. 59. Günthers Skopol. Vögel p. 142. Krän. Poolesk. *Kramer.* Austr. p. 356. n. 4. Müll. Prodr. Zool. Dan. p. 28. n. 214. *Onomat.* Forest. II. p. 58. Börners Land- und Stadtw. II. p. 234. von Heppes wohlred. Jäger p. 158. *Onom. oecon. pract.* II. p. 40. *U. Sch. d. Nat.* III. p. 670. *Ne-fl.* Thiere. p. 294. *Onom. H. Nat.* II. p. 261. Bonafa. *Jorns Petinotheol.* II. 280. *Dobels Jägerprakt.* I. 48. II. 176.

n) de re rustica L. III. c. IX.

o) Nature des Ois. p. 253.



Der Hahn unterscheidet sich von der Henne durch einen sehr deutlichen schwarzen Fleck unter der Kehle, imgleichen durch Augenwimpern von einer weit lebhaftern Röthe. Beyde sind so groß, als ein Rothhuhn oder das rothe Rebhuhn. Ihre Flügel, die sich bis auf zwanzig Zoll ausbreiten lassen, sind kurz und folglich unschicklich zu einem leichten Fluge, welchen sie auch nur mit großen Ansträngungen und großem Geräusch unternehmen. Dagegen laufen sie desto geschwinder p). Jeder Flügel hat vier und zwanzig Schwungfedern, die einander beynah vollkommnen gleichen und sechzehn Ruderfedern im Schwanz. Schwentkeid hat nur funfzehn angegeben, und hierdurch einen desto größern Irrthum begangen, da kein einziger Vogel mit einer ungleichen Zahl von Ruderfedern begabt zu seyn pfleget. Der Schwanz des Haselhuhns wird gegen das Ende durch ein breites schwarzes Band getheilet, welches bloß die zwei mittlern Ruderfedern unterbrechen. Hr. von Buffon führet diesen Umstand bloß darum an, weil, nach Willughby's Bemerkung q), bey den meisten Vögeln die beyde mittlern Ruderfedern ihren Ursprung etwas höher oder niedriger, als die Seitenfedern zu nehmen pflegen, und also der Unterschied in der Farbe derselben hier vom Unterschied ihrer Stellung herzurühren scheint.

Die Haselhühner haben, wie die Auer- und Birkhühner ganz rothe Augenwimpern oder über den Augen eine rothe Fleischhaut, an den Seiten ausgezackte kurze Zehen, an der mittlern eine scharfe, schneidende Klaue und Füße, die vorn mit Federn, aber nur bis an die Fußwurzel, besetzt sind, einen starken muskulösen Magen, einen Darmkanal von etlichen und dreyßig Zollen, und

p) S. Gesn. Av. p. 229.

q) S. Willughb. Ornith. p. 31.

und einen Blinddarm von dreyzehn bis vierzehn Zollen mit starken Streifen gefurchet r). Ihr Wildpret, wenn es gekocht wird, ist weiß, aber doch mehr von innen als von außen. Diejenigen, die es näher untersuchten, wollen daran vier unterschiedene Farben wahrgenommen haben, so wie man an dem Fleische der Trappen und Auerhähne dreyerley Geschmak s) bemerkt zu haben glaubte. Dem sey nun, wie ihm wolle, so haben die Haselhüner ein Wildpret von ausserordentlich schönem Geschmak, und aus diesem Grunde, wie man vermuthet, den Lateinischen Namen Bonasa, wie auch den Ungarischen Tschasarmadar erhalten, welches eben so viel, als Kaiservogel heißet, gleichsam als ob ein so feiner Bissen bloß für den Kaiser aufbehalten werden sollte. In der That gehört es unter die wahren und schätzbaren Lekkereissen, und ist, nach Gesners Anmerkung der einzige, der auf den Tafeln der Prinzen zweymal aufgetragen werden durfte t).

Im Königreiche Böhmen werden die Haselhüner stark zur Fastenzeit, wie in Frankreich das Lammfleisch, genossen, und man schickt sie einander wechselsweise zum Geschenke u).

Ihre Nahrung ist im Sommer und Winter fast eben dieselbe, womit Auer- und Birrhähne sich äßen.
Im

r) S. Ebendas p. 126.

s) Schwenkfeld hält es auch für eine gesunde, leicht verdauliche Speise. „Probè ac multum nutrit; bonum et laudabile corpori suggerit alimentum. Facillimè digeritur et excrementorum expers. In cibo arthriticis, paralyticis, epilepticis, calculosis, stomachicis salutaris. Von der Zubereitung dieses Federwildprets, lese man die *Onom. oec.* l. c. p. 41.

t) *Gesn. Ornith.* p. 231.

u) *Schwenkf. l. c.* p. 279.



Im Sommer findet man in ihren Magen Erbschen oder die Beeren vom Sperberbaum, Heidel- und Brombeeren, Alpenhollunderbeeren, Schoten von der Saitarelle, Birken- und Haselkätzchen u. s. w.; im Winter Wachholderbeeren, Birkenknospen und Spizen von Heidekraut, Fichten, Wachholderstauden und andern immer grünen Gewächsen v). Man giebt auch den in Vogelhäusern eingesperrten Haselhünern Weizen, Gerste und anderes Getreide zu fressen; sie haben aber auch dies mit Auer- und Birkhähnen gemein, daß der Verlust ihrer Freyheit sie bald ums Leben bringet x), entweder weil man ihnen allzu enge und unschickliche Behältnisse in ihrer Gefangenschaft anweist, oder weil ihr wildes, oder vielmehr stolzes Temperament sich an keine Art von Sklaverey gewöhnen kann.

Die Jagd y) wird in zwey unterschiedenen Jahreszeiten im Frühling und im Herbst vorgenommen. Im Herbst geht sie am besten von Statten. Die Vogelsteller und Jäger ziehen sie durch Lokpfeifen an sich, welche ihr Geschrey nachahmen, und vergessen dabey nicht, Pferde mit sich zu nehmen, weil es ein gemeines Vorurtheil ist, daß die Haselhüner diese Thiere besonders lieben z). Eine andere Jägerbemerkung bestehet im Folgenden: wenn man zuerst ein Männchen fängt; so kömmt alsdann die Henne, welche den Hahn mit anhaltender Geduld aufsuchet, vielmal wieder, und allemal in Begleitung anderer Hähne. Wird hingegen das Weibchen zuerst gefangen, so hält sich der Hahn sogleich zu einem andern

v) S. Ray. Syn. Av. p. 55. Schwenckf. p. 278. Rzacz. Auc. 366.

x) Gesn. und Schwenckf. locc. alleg.

y) Von den verschiedenen Arten derselben lese man den Döbel l. c. und Onom. For. l. c. p. 60 — 62.

z) S. Gesner l. c. p. 230.

den Henne, ohne sich weiter sehen zu lassen a). Viel zuverlässiger kann man behaupten, daß, wenn man einen dieser Vögel, einen Hahn oder eine Henne, überrascht und verfolgt, er allemal mit großem Geräusche davon läuft, und, auf Antrieb seines Instinctes im Fichtendick sich verbirget, wo er, mit unbeschreiblicher Geduld, so lange ganz unbeweglich sitzen bleibt, als der Jäger ihm nachstellet b). Gemeiniglich setzen sich diese Vögel bloß gegen den Mittelpunkt eines Baums oder auf die Stellen, wo die Aeste vom Stamm ausgewachsen sind.

Da man von den Haselhühnern viel geschrieben hat; so konnt es nicht fehlen, es mußten auch verschiedene Märchen mit unterlaufen. Die lächerlichsten beziehen sich auf die Art ihrer Vermehrung. Lenzelius und einige andere hatten vorgegeben, daß diese Vögel mittelst ihrer Schnäbel sich pareten, ja daß auch die Hähne, wenn sie alt würden, Eier legten, die hernach, von Kröten ausgebrütet, wilde Basilisken hervorbrächten, so wie aus den Eiern unserer Haushähne, wenn sie von Kröten ausgebrütet würden, nach eben dieses Mannes Angabe, zahme Basilisken ausschliessen sollten. Um seinen Lesern alles Mißtrauen gegen dieses Märchen zu benehmen, beschreibt er sogar einen Basilisken, den er selbst will gesehen haben c). Zum Glük sagt er nicht, daß er ihn

a) Eberd.

b) Hr. von Zeppe sagt am a. D. das Haselgestügel sey auf einem Reviere leicht auszurotten. Denn 1) fällt es zur Satzzeit, wenn es mit einem Rufe gespießet wird, leicht hinzu, daß es kann geschossen werden; und 2) wenn ein Hochgeschneid aufgeführt, oder ein Bodengeschneid gemacht wird, gehet es blindlings ein, und fängt sich ohne Bedenken. Daher man letztes unterlassen muß um dieses Federwildpret nicht allzu hurtig dünne zu machen.

c) S. Eberd.

ihn aus dem Haselhennenei hervorkommen oder einen Hahn dieser Art dies Ei ausbrüten gesehen. Was man von Sahneneiern zu denken habe, das ist schon bekannt d). Wie aber die lächerlichsten Märchen gemeinlich auf eine falsch beobachtete oder unrecht ausgelegte Wahrheit gegründet sind; so kann es auch hier geschahen seyn, daß unwissende Freunde des Wunderbaren die Haselhühner zur Balzzeit eben so, wie es andre Vögel in gleichem Falle thun, mit ihren Schnäbeln haben scherzen, gleich den Turkeltauben sich schnäbeln, und sich durch dies Vorspiel zur Parung vorbereiten gesehen, welches sie dann aus Einfalt selbst für die Begattung gehalten e).

Nach der Aussage der Jäger fällt bey diesem Federwildpret die Balzzeit in den Oktober und November, und es ist gewiß, daß man von dieser Zeit an bloß die Hähne tödtet, welche man durch ein gewisses Pfeifen, welches dem sehr scharfen Geschrey des Weibchens gleichet, herbeylockt. Sie kommen herbey, so bald sie diese Lockpfeife hören, und machen ein großes Geräusche durch das Schlagen ihrer Flügel. Man schießt nach ihnen, so bald sie sich nieder gelassen haben.

Die Haselhennen, als schwere Vögel, bauen ihre Nester auf die Erde, und verbergen sie gemeinlich unter Haselstauden oder in großem Bergfarrenkraut. Gewöhnlichermaßen legen sie zwölf oder funfzehn bis zu
zwanzig

d) Man lese hiervon im 4ten Bande meiner Uebers. der von Buffonischen Geschichte der Vögel, Berl. 1776 gr. 8vo. p. 103 &c.

e) Es giebt in der Naturgeschichte höchst abgeschmackte Vorurtheile dieser Art, welche dennoch immer eine verdeckte Wahrheit enthalten. Um diese zu entdecken, muß man das, was ein Mensch gesehen, von dem nur wohl unterscheiden können, was er davon geglaubet hat.

zwanzig Eyer f), etwas größer, als die Taubeneyer g). Sie brüten drey Wochen und bringen selten mehr, als sieben oder acht Junge aus h), die gleich, nachdem sie ausgeschlüpft sind, laufen können, wie die meisten Vogelarten mit kurzen Flügeln i).

So bald nun diese Jungen einigermaßen erzogen sind, und sich im Stande befinden zu fliegen, entfernen sie die Nester aus ihrem Reviere. Die Jungen halten sich dann Paarweise zusammen, und jedes Paar sucht einen sichern Aufenthalt, wo sie sich verstopfen, Eyer legen, brüten und Junge ziehen können, mit welchen sie hernach eben so verfahren.

Am liebsten pflegen die Haselhühner sich in Wäldern aufzuhalten, wo sie eine schickliche Nahrung und genugsame Sicherheit wider die Raubvögel finden, welche sie außerordentlich scheuen und ihnen dadurch zu entkommen suchen, wenn sie sich immer auf die niedrigsten Zweige

ge

f) S. Schwencck. l. c. 278.

g) Diese Eyer fallen aus dem Rostfarbigen ins Röthliche, sind etwas geflekt und haben zweien größere Flecken gegen den schmälern Theil der Schale. S. Kleins illum. Vogeleyer p. 33. Tab. XV. f. 4.

h) S. Frisch Tab. 112.

i) Hr. von Bomare, der sonst so getreue Auszüge liefert, sagt am a. Dritte von den Haselhühnern: sie brächten mehr nicht als zwey Junge, wovon eines ein Hähnchen, das andre hingegen eine Henne wäre. Nichts kann ungegründeter oder so gar unwahrscheinlicher seyn, als dieses Vorgeben. Es kann bloß aus dem Irrthum gewisser unerfahrer Sammler herrühren, welche das Haselhuhn mit dem Aristotelischen *Oenas* oder *Vinago* des *Gaza* verwechselten, so sehr auch beyde Gattungen von einander unterschieden sind, indem der *Oenas* zu den Tauben gehört und wirklich nur zwey Eyer leget. (Buff.)

ge sehen k). Einige behaupten, sie suchten vorzüglich die Waldungen auf Gebirgen; man findet sie aber auch auf Ebenen in den Wäldern, da sie um Nürnberg ein zahlreiches Federwildpret ausmachen. Es giebt auch eine Menge derselben in den Wäldern am Fuße der Alpen, der Apenninischen und der Schlesiſchen Riesengebirge, in Pohlen, Lithauen u. s. w. Am häufigsten trifft man diese Vögel in Lappland und im Gebirge Zolen in Norrwegen. Einstmals waren sie nach Varrons Bericht, auf einer gewissen Insel des Ligustischen Meeres, die heut zu Tage den Genuesischen Meerbusen ausmachet, in so großer Anzahl vorhanden, daß man sie aus dieser Ursache, die Haselhuhninsel nennete l).

Auerhahn. Haselhuhn, braunes von der Hudsons-bay. Klein. S. Kanadensisches Berguhn. S. 524.

— — — das große Kanadensische oder Pensylvanische. S. Das Kragenhuhn.

— — — langschwänziges aus Hudsons-bay m).

Der Amerikanische Vogel dieses Namens, den Edwards unter den angeführten Benennungen beschrieben und abgebildet hat, scheint mir den Haselhühnern viel näher, als den Auer- und Birthühnern oder Sasanen verwandt zu seyn, ob ihn gleich einige so groß, eben so gefärbt und langgeschwänzt, wie einen Sasan, vorgestellt. Das Gefieder des Sahnies ist bräunlicher, von glänzenderm Ansehen, mit einem prächtigen Widerschein in der Gegend

k) S. Gesner. Ornith. p. 23. it. 229 — 230.

l) l'Isle aux Gelinotes.

m) Urogallus minor femina, cauda longiore, Canadensis. Le Coq de Bruyere à longue queue de la Baye de Hudson. Heath-Cock of Grouse. Edw. Av. Pl. 117. Seligmanns Vögel V Th. T. XII. Buff. Oiseaux. 8vo. Tom. III. p. 415.

Gegend seines Halses. Er hält sich auch sehr aufrecht und pflegt mit einigem Stolz einher zu treten. Ein Unterschied, welcher sich beständig zwischen den Hähnen und Hennen aller zu diesem Geschlechte gehörigen Vogelgattungen bemerken läßt! Hr. Edwards hat es nicht wagen wollen, diesem Weibchen über den Augen eine rothe Haut beizulegen, weil an seinem ausgestopften Vogel dieser Karakter nicht genugsam in die Augen fiel. Doch waren die Füße mit Federn bekleidet, alle Ränder der Beeren ausgezackt, und nur eine kurze Hinterzue vorhanden.

Auf Hudsonsbay nennet man diese Haselhühner Sasanen und ihr langer Schwanz scheint sie wirklich zu einer Mittelgattung von beyden oder zu einem Uebergang von den Haselhühnern zu den Sasanen zu machen. Die beyde mittelste Ruderfedern stehen wenigstens zweyen Zolle weiter hervor, als die beyde nächste Ruderfedern an jeder Seite, und so werden die äußersten an beyden Seiten immer kürzer. Diese Vögel werden auch in Virginien in Wäldern und in unbewohnten Gegenden gefunden.

Auerhahn. Haselhuhn. Pyrenäisches. Feldengel. (Hall.) Der kleine Auerhahn mit 2 Nadel förmigen Federn im Schwanz. (Edw.) Das Rebbuhn von Garrica (Barr.) Das Afrkanische Waldhuhn (Hall.) Arabische Alchata. (Klein.) Das Engelchen von Montpellier. Der Ganga. (Buff) n)

Die

n) *Tetrao alchata*, pedibus subhirsutis, muticis, reſtrictibus duabus intermediis, duplo longioribus, ſubularis. *Linm. S. N. XII. p. 275. n. 11.* Alchata ſ. Filacotoa *Gesn. Av. 311. T. 307.* *Aldr. Ornith. 2. p. 148. 501.* *Charler. Onom. p. 77. c. fig. opt. Angelus.* Monſpeſſ. (à plumarum pulchritudine) *eric Coq de Bruyere à deux aiguilles à la queue.* *Lagopus minor ſ. Kara ex Aleppo, caudâ duabus plumis elongata. Edw. Av. 84.*

Naturlexikon III Band.

N n

T. 249.



Die häufigen Irrungen, die aus Verwechslungen der Namen entstehen können, machen es zur Nothwendigkeit, sich bey Vergleichung der Namen verschiedener Schriftsteller oft länger, als man wünschet, aufhalten zu müssen. Hr. Brisson, welcher Belons Damaszener, oder Syrisches Rebhuhn mit unserm Pyrenäischen Haselhuhn für einerley gehalten, führet unter den mancherley Benennungen in unterschiedenen Sprachen auch das Griechische Wort *Ζυγοπεδική* beyhm Bellonius an. Hierinn begehet er einen doppelten Irrthum. Erstlich sagt selbst Bellonius, daß der Vogel, der bey ihm das Damaszener Rebhuhn heißet, eitte ganz andre Gattung, als derjenige sey, welchen die Schriftsteller Syroperdix nennen, und welcher mit schwarzen Federn und einem rothen Schnabel versehen ist. Zweytens scheint Hr. Brisson durch die Griechische Buchstaben diesem Wort auch einen Griechischen Ursprung beylegen zu wollen, da doch Bellonius ausdrücklich saget, es wär ein Lateinischer Name. Ferner lassen sich die Gründe schwerlich errathen, welche Hrn. Brisson bewogen, den Aristotelischen Oenas mit unserm Pyrenäischen Haselhuhn für einerley Gattung zu halten. Denn Aristoteles bringet seinen Oenas, welcher des Gaza Vinago ist, unter die Turtel-Ringel oder Holztauben, worin ihm alle Arabische

T. 249. Sélign. Vögel VII Th. Tab. 39. *Ruffl.* Alep. 64
 T. 9. *Perdix lutea*, maculis castaneis, caudâ duabus pennis
 nigris longissimis terminatâ. *Barrer.* *Perdix Alchata.* *Klein*
Vogelb. 213. n. V. *Gallens Vögel* 441. n. 463. und p. 454.
 n. 479. (*Oenas Arist. Vinago Gazae*) *Engl. Little Pin-tailed*
Grouse. *Bonasa pyrenaica.* *Gelinote des Pyrenées.* *Briss.* Av. I.
 54. n. 4. *Cours d'Hist. nat.* III. p. 111. *Span. Ganga.* *Türkisch*
Kara. (*Perdrix de Damas ou de Syrie.* *Belon.* *Hist. nat. des Ois.*
 p. 258. ou *Portraits d'oif.* p. 63. a.) *Le Ganga*, vulgäirement
 la *Gelinote des Pyrenées et du Senegal.* *Buffon Ois.* III. p. 352.
 Pl. VIII. *Planch. enlum.* in fol. n. 105 le mâle, et n. 106 la fe-
 melle it n. 130. Cf. *Müll. Linn. Naturg.* II. p. 487. n. 11.
Tetrao caudacutus mas. *Gmelins Reise* 410. 3 Th. p. 93. T. 18.

bische Schriftsteller gefolget sind, und sagt ausdrücklich, sein Oenas lege, wie die Tauben, auf einmal nicht mehr, als zwey Eyer o). Von den Haselhünern wissen wir aber, daß die Anzahl ihrer Eyer sich viel höher beläufet, folglich kann dieser Oenas auf keine Weise für das Pyrenäische Haselhuhn gehalten werden; oder wenn man dieses durchaus behaupten wollte, so müßte man unsern Vogel von der Gattung der Haselhüner trennen.

Rondelet meynete, das Griechische Wort *ἰνας* müßte *ἰνας* heißen, welches Wurzelwort eine Faser oder einett Faden bedeutete, weil dieser Vogel, seiner Aussage nach, ein so faserichtes und hartes Fleisch oder vielmehr eine so faserichte Haut besäße, daß er erst abgezogen werden müßte, bevor man ihn essen könnte p). Wenn man aber die Rondeletische Verbesserung wirklich annehmen und den Oenas als eine Art vom Pyrenäischen Haselhuhn betrachten wollte; so könnte man wenigstens dem Wort *inas* eine viel bessere und der Natur der Griechischen Sprache, die alles richtig und malerisch ausdrückt, weit angemessnere Auslegung geben, wenn man dadurch die beiden Federn oder dünne Federn im Schwanze der Pyrenäischen Haselhüner, welche dessen Unterscheidungskarakter ausmachen, andeuten wollte. Unglücklicher Weise sagt aber Aristoteles kein Wort von diesen Federn, die er gewiß nicht unbemerkt würde gelassen haben; auch Bellonius gedenkt ihrer nicht in der Beschreibung, die er von seinem Damaszener Rebhuhn liefert. Außerdem sind auch die Wörter Oenas und Vinago desto passlicher auf den angezeigten Belonischen Vogel, da er, nach Aristoteles Bemerkung q), alle Jahre sich in Griechenland im An-

N n 2 fange

o) S. *Aristot. Hist. Anim. L. VI. c. 1.*

p) S. *Gesn. de nat. Av. p. 307.*

q) S. *Aristot. Hist. Anim. L. VIII. c. 3.*



fange des Herbstes oder zu der Zeit sehen ließ, wo die Weintrauben reif waren, eben so, wie zu Burgogne gewisse Drosseln thun, welche man deshalb Vinettes oder Weindrosseln zu nennen pflaget.

Aus dem bisher gesagten folget natürlich, daß Belonii Syroperdix und Aristotelis Oenas eben so wenig Pyrenäische Haselhüner seyn können, als die Alchata, der Altuachat und Filacotana, welches lauter Arabische Benennungen des Oenas zu seyn scheinen, die zuverlässig einen Vogel aus dem Taubengeschlecht andeuten r).

Der Syrische Vogel aber, der bey Edwards s) der kleine Auerhahn mit zwey Nadel förmigen Federn im Schwanze, und bey den Türken Kata heißet, ist gerade der Vogel, den wir das Pyrenäische Haselhuhn nennen. Hr. Edwards meynt, Hr. D. Shaw nennet diesen Vogel Kittaviah und habe ihm nur 3 Zehen an jedem Fuße beygelegt. Er entschuldigt aber diesen Fehler dadurch, daß Hr. Shaw die hintere Zeh leicht unter den Federn, welche die Füße bedecken, habe übersehen können. Er hatte doch aber, weiter oben in seiner Beschreibung, wie durch seine Figur, zu erkennen gegeben, daß nur die vordere Seite der Beine mit weißen, Har förmigen Federn bekleidet sey; wie konnte sich also die Hinterzeh unter den vordern Federn verlieren? Viel natürlicher hätte man sagen können, daß Shaw diese Zeh bloß ihrer Kleinheit wegen übersehen habe; denn in der That beträgt ihre Länge nicht über zwey Linien. Auch die Seitenzeen sind nur sehr kurz, in Vergleichung mit den mittlern, und alle sind an den Seiten, wie bey den Auer- und Birkhähnen, Sägen förmig ausgezacktet.

Der

r) S. Gesn. l. c. p. 307 und 311.

s) S. Edw. Glean T. 49.

Der Ganga oder das Pyrenäische Haselhuhn scheint mit einem ganz andern Naturel, als das gemeine Haselhuhn (S. 552.) begabet zu seyn. Denn

1) hat er, in Vergleichung der Ausmessung seiner übrigen Theile, weit längere Flügel, also auch einen schnellern oder leichtern Flug, folglich andere Sitten und Gewohnheiten, als ein schwerflüchtiger Vogel; denn man weiß, wie sehr das Naturell und die Sitten eines Thieres von seinen Fähigkeiten und Naturgaben abhängen.

2) Ersehen wir aus den Beobachtungen des Doct. Rußel, die Hr. Edwards beybringer, daß dieser, Truppweise fliegende Vogel den größten Theil des Jahres in den Syrischen Wüsten zubringet, und sich nicht eher, als in den Monathen May und Junius, und wenn der Durst ihn zwinget, Dörter zu suchen, wo es Wasser giebt, der Stadt Aleppo nähert.

In der Geschichte des Haselhuhns haben wir hingegen gesehen, daß dieses ein sehr schüchterner Vogel ist, welcher vor den Klauen des Seyers nicht ehe sicher zu seyn glaubet, als wenn er sich in den dicksten Wäldern befindet. Abermal ein merklicher Unterschied, welcher vielleicht bloß eine Folge des erstern ist, und, verbunden mit vielen andern kleinen Abweichungen, die man leicht in der Vergleichung der Figuren und Beschreibung, entdecken kann, allerdings gegründete Zweifel erregen muß, ob man Vögel von so verschiedener Natur unter einerley Geschlecht werde bringen dürfen?

Der Ganga, welchen die Katalonier auch das Rebhuhn von Garrica t) nennen, hat beynah die

N n 3

Größe

t) *Barrere Ornith. Cl. IV. Genre XV. Esp. 5.*



Größe des grauen Rebhuhnes, einen schwarzen Ring um die Augen, aber nichts von den rothen Flammen oder Augenwimpern über denselben, einen fast geraden Schnabel, die Nasenlöcher am Ursprunge des Oberschnabels, wo er an die Stirnfedern anstößet, Füße, die vorn bis an die Zehen mit Federn bekleidet sind, lange Flügel, schwarze Rielen an den Schwungfedern, mitten im Schwanze zwei Ruderfedern, noch einmal so lang, als die andern und sehr schmal oder dünne vorn am überragenden Theile. Die Seitensfedern werden an beyden Seiten, bis zur äußersten, immer kürzer u).

Das Weibchen ist so groß, als das Männchen, es hat aber ein schöner gefärbtes Gefieder und nicht so lange Mittelfedern im Schwanze. Der Zahn scheint an der Kehle unten einen schwarzen Fleck, die Zehen aber, an der Stelle dieses Fleckens drey Bänder von gleicher Farbe zu haben, welche den Hals derselben, wie ein Halsband umgeben x)

Die von Buffonische Abbildung stimmt sehr mit den Farben des Vogels überein, der zu Montpellier wu-
ter

u) Hierbey ist noch anzumerken, daß unter allen Zügen, welche dieses Pyrenäische sogenannte Haselhuhn bezeichnen, kaum ein einziger vollkommen mit dem Charakter des eigentlichen Haselhuhnes übereinstimmt.

x) Hr. von Hallen beschreibt diesen Vogel, oben den Kopf Aschfarbig, an den Seiten Pommeranzengelb, an der Kehle mit einem schwarzen Strich. An der Brust ist ein breiter Pommeranzengelber, schwarzgefäimter Ringragen, wie ein halber Mond zu sehen. Der Bauch ist weiß, der Rücken bräunlich, die Flügel mit Kaffebraunen und Pommeranzengelben Linien gewässert. Die äußersten Schwungfedern sind Aschfarbig, der Schwanz schwarz und Orangefarbig. Schnabel und Füße sind, nach Hrn. Buffon Aschgrau, die Klauen schwarz.

ker dem Namen Angel bekannt ist, und wovon Hr. Joh. Kulmann die Beschreibung an Gesnern überschickt hatte y). Die zwei lange Schwanzfedern bemerkt man aber so wenig in dieser Beschreibung, als in der Figur, welche Rondelet Gesnern mitgetheilet, welcher den Engel von Montpellier für den Oenas des Aristoteles ansah. Man hätte daher noch immer Ursach zu zweifeln, ob der Angel und Ganga wirklich einerley Art von Vögeln wären, ohnerachtet ihr Gefieder und Aufenthalt genau übereinstimmen, oder man müßte voraussetzen, daß die von Kulmann beschriebne und vom Rondelet gezeichnete Art Weibchen gewesen, an denen die kurze Hervorragung der mittlern Schwanzfedern so stark nicht in die Augen fallen, als bey den Hähnen.

Diese Gattung findet sich in den meisten warmen Ländern des alten westen Landes, in Spanien, in den südlichen Theilen von Frankreich, in Italien, Syrien, in der Turkey, Arabien, der Barbarey und so gar in Senegal; denn der Vogel, der auf den Martinischen illum. Platten n. 130 unter dem Namen des Senegalischen Haselhuhns z) vorgestellt worden, ist nur eine bloße Abänderung des Ganga oder des Pyrenäischen Haselhuhnes; bloß etwas kleiner, aber im Schwanz mit eben so langen Mittelfedern und an beyden Seiten immer kürzer werdenden Seitenrudern, mit sehr langen Flügeln, vorwärts mit weißen Flaum besetzten Füßen, einer weit längern Mittelzee, als die an den Seiten sind, und einer außerordentlichen kurzen Hinterzee versehen. Endlich fehlt auch diesem Vogel

N n 4 die

y) Plumis ex fulco colore in nigrum vergentibus et luteis in rufum. G. Gess. l. c. p. 307. Olivaceo, flavicante nigro, et rufis fo varia. Briff. l. c.

z) Gelinotte du Senegal.



die rothe Haut über den Augen und er unterscheidet sich vom Europäischen Ganga bloß durch die mindere Größe und eine merklichere Röthe seiner Federn. Er ist also eine bloße, durch den Einfluß des Klima verursachte Abänderung, und wie sehr er vom eigentlichen Haselhuhn verschieden und berechtigt sey, einen andern Namen zu führen, das läßt sich daraus abnehmen, daß er, außer den unterscheidenden Merkmalen der Figur, allenthalben die wärmsten Länder bewohnet, und sich niemals in kalten Himmelsstrichen, auch nicht einmal in gemäßigten Ländern aufhält — da sich das Haselhuhn bloß in kalten Gegenden zahlreich finden läßt.

Hier ist füglich noch anzubringen, was D. Shaw von seinem Kittaviab oder Afrikanischem Haselhuhn^{a)}, als das einzige, was man von diesem Vogel weiß, erzählet, um die Eigenschaften desselben mit den Eigenschaften unsers Ganga oder Pyrenäischen Haselhuhns vergleichen und urtheilen zu können, ob sie wirklich als Vogel von einerley Gattung betrachtet werden können?

„Der Kittaviab, sagt er, ist ein Kornfressender Vogel, der Truppweise ziehet. Er gleicht an Form und Wuchs einer ordentlichen Taube. Seine Füße sind mit kleinen Federn bedeckt, und ihnen fehlet die hintere Zehe. Am liebsten hält er sich in unbewohnten, wüsten Gegenden auf, und hat eine braunbläulichte, schwarz gefleckte Farbe, einen schwärzlichen Bauch und einen gelben halben Mond unter der Kehle. Jede Schwanzfeder hat einen weißen Fleck an ihrem Ende; die mittlern sind lang und spizig wie beym Dienenfänger b).
„Uebrigens

a) Hr. Shaw glaubt man könne diesen Vogel den Afrikanischen Rauchsfuß nennen, da doch seine Füße nicht, wie bey den wahren Rauchsfüßen, unterwärts gefiedert sind.

b) *Me: ops* Guepier.

„Uebrigens ist sein Fleisch roth auf der Brust, weiß an den Schenkeln, schmackhaft und wohl zu verdauen.“

Auerhahn. Haselhuhn, rothes oder Solzhuhn c).

Dieser Vogel ist eigentlich der Frankolin des Belonius, den man aber mit dem Frankolin des Olini nicht, wie einige Vogelbeschreiber gethan, verwechseln muß. (S. Frankolin S. 543.) Beyde sind von einander sehr merklich, theils in der Form ihres Körpers, theils in ihren natürlichen Gewohnheiten, unterschieden. Der letzte pflegt sich auf Ebenen und niedrigen Dertern aufzuhalten, er hat auch nichts von der schönen Feuerfarbigen Haut über den Augen, welche dem erstern eine so unterscheidende Bildung giebet, sein Hals ist kürzer, sein Leib gedrungner, die röthliche Füße haben Sporen, aber keine Federn, auch die Zehen keine Auszackungen an den Seiten, das heißt: er hat mit dem hier beschriebnen Haselhuhn gar nichts gemein. Hr. von Buffon hat ihm daher, zu Vermeidung aller Zweydeutigkeiten, die Benennung des Attagas, die er von seinem eignen Geschrey erhielt, gelassen.

N n 5

Die

c) L'Attagas. Buff. ois. 8vo Vol. III. p. 365. Griech. *Ατταγας*
 Lat. *Attagen*. Engl. *Redgame Attagen* Gesn. *Aves*. 225. *Frankolin*. Belon *Hist. nat. des oiseaux* p. 241. *Cog de Marais*. Albin.
 Tom. I. Pl. XXII. le mâle et Pl. XXIV. la femelle. *Attagen*
 Frischs *Vögel* T. CXII. Die Henne. La *Gelinotte huppée*. Briss.
 Av. 4to. Tom. I. p. 209. *Attagen* *Ejusd.* Av. 8vo. I. p. 58. n. 9.
Lagopus altera *Phn. Willughb.* 177. *Sibbald* *Scot.* 16. *Klein*.
Ord Avium p. 117. n. 5. et p. 173. n. 7. *Ebend.* *Vögelh.*
 p. 217. Engl. *The Gor-Cock* or *Moorcock*. *Moor-fowl*. *The*
Cock Redgame. Will. *Attagen* *Aldrov.* Lib III. c. X. T. 2. f. 6. *Bell*.
Perdix asclepica *quibusdam*. *Fonst.* Tab. 28. et *Charlez.* *Onom.*
 p. 73. n. 7. *Cours d'Hist. nat.* III. p. 111. *Dict. des Anim.* I. 707.
Bom. Dict. IV. 573. *Gallens* *Vögel* p. 453. n. 476. *Pennants*
Britt. Chierg. p. 87. Tab 38. *Gallina campestris*. *Girald.* *Topogr.*
Hibern. 706. *Raji Syn* Av. 54.

Die Alten haben viel vom Attagas oder Attagen geschrieben. Alexander Myndius sagt im Athenäus d), er war etwas größer, als ein Rebhuhn, sein Gefieder aber auf röthlichem Grunde mit vielerley Farben gezieret. Aristophanes hatte davon beynah eben das geschrieben; Aristoteles aber vergleicht, nach seiner vortreflichen Gewohnheit, unbekante Gegenstände durch Zusammenhaltung mit gemeinen bekannter zu machen, das Gefieder seines Attagen mit dem Gefieder einer Schnepfe e). Alexander Myndius fügt hinzu, er habe kurze Flügel und einen schweren Flug, und Theophrast merket an, daß er die Eigenschaft aller schweren Vögel, als des Rebhuhns, des Saushahns, Fasans u. a. m. besitze, mit Federn zur Welt zu kommen, und gleich im Augenblicke des Ausschließens laufen zu können. Außerdem scharret er, als ein schwerer Vogel, im Staube, nährt sich von Körnern, Beeren, zuweilen auch von Pflanzen, und scharret abwechselnd mit seinen Klauen in der Erde f). Da er mehr läuft, als fliehet, hat man es versucht, ihn mit Windhunden zu jagen, und man hat seine Absicht nicht verfehlet g).

Plinius, Aelian und einige andere behaupten, diese Vögel verlohren mit der Freyheit ihre Stimme, und eben das hartnäckige Naturel, wodurch sie zu stummen Gefangenen werden, ist auch Ursache, warum sie so schwer zu zähmen sind h). Varro hat indessen die Art, sie zu erziehen,

d) Athen. L. IX.

e) Aristot. Hist. Anim. L. IX. c. 26.

f) Ibid. cap. 49.

g) Oppian versichert, sie liebten die Hirsche und verabscheueten dagegen die Hähne.

h) C. Plin. Hist. nat. L. X. c. 48.

erzählen, angegeben. Beynabe ist sie eben dieselbe, die man bey Erziehung der Pfauen, Sasanen, Perlhüner und Rebhüner, beobachtet.

Nach Plinii Zeugniß waren diese sonst überaus rare Vögel zu seiner Zeit gemeiner, und so wohl in Spanien, als in Gallien und auf den Alpen gefunden, die Ionischen aber vorzüglich hoch geschätzt worden i). Auf der Insel Kreta, sagt er anderwärts k), wußte man gar nichts von ihnen. Aristophanes redet bloß von denjenigen, die sich in den Gegenden von Mägara und Uchaja fanden l). Klemens von Alexandrien meldet uns, die Aegyptischen wären von den Schwelgern seiner Zeit am meisten gesucht worden. Auch in Phrygien gab es, wie Julius Gellius versichert, rothe Haselhüner, die er ausdrücklich Asiatische Vögel nennet. Apicius m) lehret uns die Art, wie man den Belonischen Frankolin zubereiten soll, den er den Rebhünern beygesellet, und St. Hieronymus redet in seinen Briefen von ihm, als von einem vorzüglichem Lefkerbissen.

Um urtheilen zu können, ob das Attagen der Alten wirklich das rothe Haselhuhn sey, kömmt es nun darauf an, die Nachrichten der Neuern mit den Beschreibungen zu vergleichen, welche die Alten von ihm geliefert.

Zuerst ist anzumerken, daß der Name Attagen, so wohl vollständig, als verstümmelt n) unter den neuern lateinischen

i) Ibid. c. 49.

k) Ibid. L. XIII. c. 58.

l) Aristophanes in Acharnensibus.

m) Apicius VI. 3.

n) Attago, Aclago, Ataco, Archemigi, Aracuigi, Taguearios, Fagiuari sind lauter Wörter, die durch Verstümmelung von Attagen

teinischen Schriftstellern allgemein zu Bezeichnung dieses Vogels angenommen worden. Einige Vögelbeschreiber, als Ray, Sibbald, Willughby und Klein haben zwar im *Lagopus altera* Plinii o) unser Haselhuhn finden wollen. Ausserdem aber, daß Plinius vom *Lagopus altera* nur im Vorbeygehen mit wenigen Worten redet, nach welchen sich schwerlich die Gattung, die er vor Augen gehabt, bestimmen lassen würde, läßt sich auch gar nicht vermuthen, daß dieser große Naturforscher, der vom Attagen in eben dem Kapitel so weitläufig handelt, einige Zeilen weiter unten vom eben dem Vogel, unter einer ganz andern Benennung, und ohne den Leser dazu vorzubereiten, reden sollte. Aus dieser einzigen Rücksicht, läßt sich, meines Erachtens, schon urtheilen, daß der Attagen und *Lagopus altera* des Plinius, wie es auch die Folge zeigen wird, zween ganz unterschiedene Vögel waren.

Gesner hatte sagen hören, daß er zu Bologna gemeinlich *Frangello* hieße. *Aldrovandus*, als ein geborner Bologneser versichert hingegen, daß der Name *Frangello* oder *Hinguello* nach *Olina*, derjenige sey, welchen man den Sinken beylegte, und welcher deutlich vom lateinischen *Fringilla* herstammte p). *Olina* setzt hinzu, sein *Frankolin*, den wir von *Belonischen* als unterschieden angegeben, werde in Italien mehrentheils *Franguellina* genennet, welches eine Verstümmelung des Wortes *Frangolino* ist, und das man mit einer *Wetblischen* Endigung beschenkt habe, um es von *Fringuello* unterscheiden zu können q).

Ich

Attagen gemacht worden. S. *Gesn.* p. 226. *Observ. de Belon* fol. II.

o) *Plin. Hist. nat. L. X. c. 48.*

p) *Aldrov. de Avib. T. II p. 73.*

q) S. *Olina Uccelleria* p. 33.



Ich weis nicht eigentlich, was den Albin, der die Beschreibung des Willughbyschen Lagopus altera Plinii abgeschrieben r), bewogen haben mag, die Benennung, deren sich Willughby bedienet, in die Benennung eines Muderhahns s) zu verwandeln, es müßte dann seyn, weil Turnefort vom Frankolin der Insel Samos gesagt, er liebe morastige Gegenden. Aus der Vergleichung der Beschreibungen aber und Abbildungen erhellet augenblicklich, daß der Turnefortische Frankolin ein ganz anderer Vogel, als derjenige sey, den Albinus oder sein Uebersetzer einen Muderhahn zu nennen beliebt t), weil er den Namen Frankolin schon dem Wirbelhahn beigeleget hatte u). Bey den Arabern führt unser Haselhuhn den Namen Duraz oder Alduragi, bey den Engelländern Redgame, theils von dem rothen Häutchen über den Augen, theils von der auf den Federn mit eingemischten Röthe.

Unser Vogel ist größer, als das rothe Rebhuhn, er wiegt ohngefähr neunzehn Unzen. Ueber den Augen stehen zwei große, rothe Augenwimpern, die aus einer fleischigen, runden, oberwärts abgestuften Haut bestehen und über den Wirbel des Kopfes hervorragen. Die Nasenlöcher sind mit kleinen Federn umkleidet, die ungemein artig aussehen. Das Gefieder ist mit Roth, Schwarz und Weiß untermischt. Die Henne zeigt auf ihren Federn mehr Weiß und nicht so viel Roth, als das Männchen, die Haut über den Augen ragt nicht so weit hervor, ist weniger abgestumpft und von einer minder lebhaften Röthe. Ueberhaupt sind an ihr alle Federn schwächer

r) S. Albin. Ornith. p. 128.

s) Coq de marais.

t) S. Albin. Hist. nat. des ois. Tom. I. p. 22.

u) Ibid. p. 21.



cher gefärbet x). Außerdem fehlen ihr auch die schwarze, weiß gesprenkelte Federn, die auf dem Kopf des Hahns einen Federbusch und unter dem Schnabel gleichsam einen Bart zu bilden pflegen y).

Zahn und Henne sind fast mit einem eben solchen, doch etwas längern Schwanz, als das Rebhuhn, versehen. Er bestehet aus sechzehn Ruderfedern, deren beyde mittelsten eben so bunt, als die Federn des Rückens, die Seitensfedern aber alle schwarz erscheinen. Die Flügel sind überaus kurz, und haben, jeder fünf und zwanzig Schwungfedern. Die dritte von der Spitze des Flügels ist unter allen die längste. Die Füße haben eine federige Bekleidung bis an die Zeen, wie Brisson, oder bis an die Klauen, wie der Engell. Willughby behauptet. Diese Klauen sind, wie der Schnabel, schwärzlich, die Zeen graubräunlich, mit einer schmalen, gezähnelten Haut besetzt.

Bellonius will zu gleicher Zeit in Venedig Franckoline oder rothe Haselhühner von der eben beschriebnen Zeichnung, aber auch ganz weiße gesehen haben, die bey den Italiänern eben diese Benennung führeren. Letztere gleichen, bis auf die Farbe, genau den erstern, und hatten auf der andern Seite mit dem weißen Rebhuhn von Savoyen so viel Aehnliches, daß Bellonius in ihnen eine Gattungsart vom zweeten Rauhus des Plinius zu entdecken glaubte z). Dieser Meinung nach, welche sehr gegründet zu seyn scheint, würde des Plinius Atragon unser buntes Haselhuhn, sein Lagopus alera hingegen das weiße seyn, das vom ersten durch sein weißes Gefie-

x) S. Britt. Thierg. l. c.

y) Aldrov. de Av. T. II. p. 76.

z) S. Belon Nat. des ois. p. 242.

Gefieder, vom ersten Lagopus oder weißem Rebhuhn aber theils durch seine Größe, theils durch seine Füße, die unterwärts keine Federn haben, kann unterschieden werden.

Alle diese Vögel nähren sich, wie Bellonius versichert, von Körnern, Samen und Insekten, auch von jungen Trieben des Seidekrauts und von Beeren der auf den Bergen wachsenden Pflanzen a).

Das rothe Haselhuhn ist wirklich ein Bergvogel. Willughby sagt b), er stiege selten in die Ebenen herab, nicht einmal bis an abhängige Hügel. Am liebsten blieb er auf den Gipfeln der höchsten Berge. Man findet ihn daher auf den Pyrenäischen und Alpengebirgen, auf den Bergen von Auvergne, von Dauphiné, der Schweiz, der Landschaft Soix, Spaniens, Englands, Siziliens, der Landschaft Vizenz, Lapplands c) und endlich auf dem Olymp in Phrygien, wo ihn die neuern Griechen in der gemeinen Sprache Taginari nennen d).

So wild auch immer, seiner Natur nach, dieser Vogel ist, hat man doch auf der Insel Zypern, wie ehemals zu Rom, das Geheimniß gefunden, ihn in Vogelhäusern zu erhalten e), wosern der Vogel, von welchem
Alexan-

a) S. Britt. Thierg. l. c.

b) Will. ornith. p. 128.

c) S. Klein Hist. Av. p. 173.

d) Belon. Nat. des Ois. p. 242. Ein Wort, welches offenbar von *Taygonagos*, wie es beyin Suidas vorkömmt, abstammet, welches letztere selbst von *Attagen* oder *Attagas*, als dem ursprünglichen Worte, kann abgeleitet werden! (Büff.)

e) Gem. Natura Av. p. 217.



Alexander Benediktus redet, allemal unser Haselhuhn gewesen. Hr. von Buffon scheint hieran einigermaßen zu zweifeln, weil der auf der 246sten Edwardischen Platte vorgestellte Frankolin, der doch gewiß aus der Insel Zypern kam, dem Bellonischen Frankolin viel weniger, als dem Frankolin des Olina gleicht, und man doch als bekannt annehmen kann, daß der letzte in Vogelhäusern genähret und erzogen werden kann f).

Gezähmte Haselhüner können wohl stärker und größer werden, als die wilden, die lestern werden aber allemal, wegen des feinern Geschmacks ihres Wildprets vorgezogen, welches man weit über das Rebhuhnfleisch setzt. Zu Rom wurde daher ein rothes Haselhuhn ein Kardinalsbissen g) genennet. Uebrigens ist ihr Fleisch so sehr der Verderbniß unterworfen, daß man es schwerlich weit verschicken kann. Daher pflegen sie auch die Jäger, gleich nach dem sie geschossen worden, auszunehmen und ihren Bauch mit frischem Heidekraut auszufüllen h). Eben dieses behauptet auch Plinius von seinem Lagopus, und man muß überhaupt gestehen, daß alle diese Vögel unter einander viel Aehnlichkeit haben.

Die rothe Haselhüner suchen und paven sich im Frühling. Die Henne legt ihre Eyer, wie alle schwere Vögel, auf die Erde. Ihre Anzahl erstreckt sich auf acht oder zehne. Sie sind an einer Seite zugespitzt, achtzehn bis zwanzig Linien lang, und, bis auf etliche Stellen am spißigen Ende, rothbraun gestipelt i). Sie brauchen

f) Olina Uccelleria p. 33.

g) Gesu. l. c. p. 228.

h) Will. l. c. p. 128.

i) E. Il. Conte Giuf. Zinanni delle Uova è dei Nidi degli Uccelli p. 28. Tab. III. f. 6. Francolino.



brauchen zwanzig Tage Zeit, ausgebrütet zu werden. Die junge Bruth hält sich zur Mutter und folgt ihr durch den ganzen Sommer. Im Winter, wenn diese Jungen den größten Theil ihres Wachstums erreicht haben, begeben sie sich in Truppen von vierzigen bis funfzigen zusammen und leben dann in einer besondern Wildheit. In ihrer Jugend sind sie der Beschwerde unterworfen, viel Darmwürmer zu haben. Bisweilen siehet man sie mit einem Fuß langen, am Hintern herabhängenden Darmwurm herum hüpfen k).

Verglechet man nun, was die Neuern von unserm Haselhuhn sagen, mit dem, was die Alten davon angeführet haben; so wird man gleich merken, daß die erstern ausführlicher davon redeten, die leztren aber sehr genau die charakteristischen Merkmale desselben angaben, und aus der Uebereinstimmung dieser Charaktere wird man schließen daß der Artgen der Alten und unser Haselhuhn einen und eben denselben Vogel ausmachten.

Auerhahn. Haselhuhn, Schottisches, Murchahn (Briss.) l).

Nach Hrn. Briffons Angabe ist dieser Vogel eben derselbe, den Gesner Sumpfhahn (*Gallus palustris*) nennet. Wenn man dieses glauben soll; so muß man wenigstens

k) *S. Willughby* l c.

l) *Bonasa Scotica*, *Lagopus rufus et nigricans transversim striata*; gutture omnino rufescente, remigibus majoribus fuscis, rectricibus quatuor utrinque extimis nigricantibus. *La Gélinote d'Ecosse*. *Briss. Av.* I. 55. n. 5. *Gallus palustris*. *Gesn. Av. nat.* p. 23. *Aldr. L. XIV* c. 16. Tab. 7. f. 2. *Ed. Franc. Joust.* p. 83. T. 30. *Briss. Ois.* 8vo. III. p. 349. *Briss. Av.* 4to. I. p. 199. T. 230 f. 1. *Engl. Wuyr-Cock*. *Pennants Britt. Zhterg.* p. 86.



nigstens gestehen, daß die Gesnerische Figur nichts weniger, als genau und richtig sey, weil man an derselben keine Federn an den Füßen, aber wohl im Gegentheil unter dem Schnabel rothe Backenlappen bemerket. Wär es also nicht viel natürlicher zu vermuthen, daß diese Figur einen ganz andern Vogel vorstellte? Ohne Rücksicht hierauf ist gewiß, daß dieser Vogel ein vortrefliches Eben ist. Von seiner Geschichte weiß man aber weiter nichts, als daß er, wie der Name schon ausweist, gern in morastigen Gegenden lebet. In der Britischen Thiergeschichte behauptet man, Brissons Schottisches Haselhuhn sey nichts anders, als der Parmigan in seinem Sommerpuß m), aber sein Gefieder bekam in Winter fast überall eine weiße Farbe. Da müßt' er aber im Sommer auch die Federn, die seine Zeen decken, verlieren; denn Hr. Brisson sagt ausdrücklich, seine Federn reichten weiter nicht, als bis an den Ursprung der Zeen, am Parmigan aber der Britt. Thiergeschichte bis an die Klauen. Uebrigens haben diese beyde Vögel, wie sie uns in der Britt. Zoologie und im Brissonischen Werke vorgestellt werden, weder in ihrer Stellung und Gesichtsbildung, noch in ihrem ganzen Bau, viel Aehnliches mit einander. Dem sey aber wie ihm wolle, so ist wenigstens das Schottische Haselhuhn des Herrn Brisson größer und kurzschwänziger, als das gemeine, und hat in Ansehung der Länge seiner Flügel, seiner vorn bis an die Zeen mit Federn besetzten Füße, der Länge der mittlern Zeen, in Vergleichung mit den Seitenzeen, und in Ansehung der Kürze der hintern Zeen, vieles von dem Pyrenäischen Haselhuhn. (S. 561.) Man unterscheidet es von diesem bloß durch den Mangel der Auszackungen an den Seiten der Zeen, imgleichen der beyden langen, schmalen Federn, welche den einleuchtendsten Charakter des Pyrenäischen Haselhuhnes ausmachen.

Auer

m) S. v. Buff, I. c. p. 350.



Auerhahn. Haselhuhn, Senegalisches. S. Pyrenäisches. S. 561.

— — Haselhuhn, weißes n).

Dieser Vogel findet sich auf den Schweizerischen und Dizenischen Gebirgen. Außerdem was in der Geschichte des rothen Haselhuhns bereits gesagt worden (S. 569) läßt sich hier nichts Merkwürdiges mehr anführen; es müßte dann die Nachricht seyn, daß der Vogel, den Gesner zu seiner zwoten Art von Raucherfüßen macht o), vermuthlich einer von diesen weißen Haselhünern war, ob er gleich nur am Bauch und auf den Flügeln ein reines Weiß hat, welches an den übrigen Theilen des Körpers mehr oder weniger mit Braun und Schwarz gemischt erscheint. Es ist aber bereits oben erwähnt worden, daß unter den rothen Haselhünern die Hähne nicht so viel Weiß, als die Hennen an sich hätten. Ueberdies ist bekannt genug, daß die Farben der jungen Vögel, besonders dieses Geschlechts, erst im zweyten Jahr ihre bestimmte Dauer und Ordnung erhalten. Da nun übrigens alles in der Gesnerschen Beschreibung darauf hinausläuft, ein Haselhuhn zu schildern, die rothe, kahle, zugerundete und hervorstehende Augenwimpern, die bis auf die Klauen, aber nicht unterwärts befiederte Füße, der kurze, schwarze Schnabel, der kurze Schwanz, der Aufenthalt auf den Schweizerischen Bergen u. s. w., so ist sehr glaublich, daß der von Gesnern beschriebne Vogel ein weißes Haselhuhn gewesen, und zwar ein junges Männchen, das noch nicht sein völliges Wachsthum erreicht hatte, zumal da es nicht mehr, als vierzehn, statt neunzehn Unzen wog, als das ordentliche Gewicht gemeiner Haselhüner.

Do 2

Eben

n) L'Attagas blanc. Buffon Ois. 8vo. III. p. 380.

o) Lagopodis alerum Genus. Gesn. Av. p. 579.



Eben dieses läßt sich, aus gleichen Gründen, vom dritten Gesnerischen Rauchfuß behaupten, welcher eben der Vogel zu seyn scheint, von dem der Jesuit Rzaczynsky unter der Pohlenischen Benennung Parowa redet p). Beyde sind an einem Theil ihrer Flügel und am Bauche weiß, auf dem Rücken aber und an den übrigen Theilen des Körpers bunt gezeichnet. Beyde haben rauhe Füße, einen schweren Flug, vortreflich schmackhaftes Wildpret und etwa die Größe von einer jungen Haushenne. Rzaczynsky erkennet hiervon zweyerley Arten, eine kleinere, von der hier die Rede ist, und eine viel größere, die vielleicht eine Art vom gemeinen Faselhuhn (S. 552) seyn könnte. Man findet, setzt er hinzu, ganz weiße Vögel dieser Art in der Woywodschafft Nowogrod.

Hr. von Buffon bringt diese Vögel nicht unter die wahren Rauchfüße, wie Briffon bey der zwoten und dritten Gesnerischen Art gethan hat, weil sie nicht bis unter die Füße befiedert sind, dieser Karakter aber für desto entscheidender kann gehalten werden, da er von alten Zeiten her angenommen worden, und folglich desto unveränderlicher zu seyn scheint.

- Auerhahn. Heidehahn. S. Birkhahn. S. 526.
 — — Fohlhuhn. S. rothes Faselhuhn. S. 569.
 — — Fuhn, Indianisches. S. Frankolin. S. 543.
 — — — weißgeflecktes. S. Kanadensisches
 Berguhn. S. 524.
 — — Rakolyn. S. Wachteln, Mexikanische.
 — Kleiner. S. Birkhahn. S. 526.
 — — aus Amerika. (Klein) S. Schneemerkt.
 Auer

p) Rzaczynski Auct. H. Nat. Pol. p. 410. 411.

Das Kragen Huhn.



J. G. Schmidt. fecit

Edw.





Auerhahn, kleiner, mit zwei Nadelförmigen Federn im Schwanz. S. Pyrenäisches Haselhuhn. S. 561.

— — Kolenikni. S. unten unter Wachteln.

— — Kolin. S. unter Rebhüner.

— — Koyolkos. S. Ebend.

— — Kragenhuhn. Mantelhuhn. (Müll.) Das große Kanadensische Haselhuhn. Auerhahn mit der Halskrause (Seligm.) Das Vorkhuhn mit dem Kragen. (Hall.) 9).

Es ist sehr wahrscheinlich, daß Hr. Brisson hier wieder in beyden angeführten Stellen, unter verschiedenen Benennungen, einerley Vogel angeführet habe. Zwar ist es gewiß, wenn man die Natur oder die Martinetische 104te Tafel mit Edwards Abbildung vergleichen wollte, daß bey dem ersten Anblick unter beyden Vögeln ein sehr beträchtlicher Unterschied würde zu herrschen scheinen. Wenn man aber die Aehnlichkeit im Ganzen, und zugleich die unterschiedene Gesichtspunkte der Zeichner in Erwägung ziehet, wovon der eine, nämlich Edwards, die Federn über den Flügeln und am Kopfe so aufgestäubet vorstellen wollen, als wenn der Vogel nicht allein lebte, sondern auch in der Balze stände, der andere hingegen, Martinet nämlich, seinen Vogel ohne gestäubte Federn gemallet, wie er ihn tod gesehen; so

103

wird

9) *Tetrao Umbellus*, pedibus hirsutis, cervicali umbone exstante. Linn. S. N. XII. 275. n. 6. *Urogallus collari extenso* Pennsylvanicus Coq de Bruyere à Fraise. *Ruffed Heath-Cock*. Edw. Av. 79. T. 248. Seligm. Vögel VII Th. T. 38. *Attagon* Pennsylvaniae. *Gelinote hupée de Pensilvanie*. Briff. Av. I. p. 59. n. 11. *Bonasa major* Canadensis. *Grosse Gelinote de Canada*. *Ibid*. p. 57. n. 8. *Grosse Gelinote de Canada*. Briff. Ois. 8vo. Tom. III. p. 408. *Pl. enlum.* fol. n. 104. *Hallens Vögel* p. 454. n. 480. Müll. Linn. Naturf. II. p. 485.



wird sich unter beyden Abbildungen wenig, oder, bey der Voraussehung, daß der Martinische Vogel das Weichen des Edwardischen sey, gar kein Unterschied wahrnehmen lassen r). Ueberdies gestehet ja dieser geschickte Naturforscher selbst, er habe den gezeichneten Federbusch an seinem Voael bloß vermuthet, weil die Federn auf dem Wirbel des Kopf s länger, als die andern gewesen die er also wahrscheinlich so, wie die langen Federn über den Flügeln, sträuben und aufrichten könnte. Da nun übrigens die Größe, Figur, Sitten und Aufenthalt an beyden übereinstimmen; so scheint man allerdings mit Grund annehmen zu können, daß Briffons großes Kanadensisches und gehäubtes Pensylvanisches Haselhuhn, nebst Edwards Auerhahn mit der Halskrauze nur einerley Gattung von Vögeln ausmachen, der man auch wohl noch den Amerikanischen Katesbyschen Waldhahn s) beyzählen dürfte S. Schneemerkur.

Dies Kragenhuhn ist etwas größer, als das ordentliche Haselhuhn und gleicht ihm auch an den kurzen Flügeln und an den Füßen, die nur bis an die Zehen mit Federn bedekt erscheinen; es hat aber weder über den Augen die rothe Haut, noch rothe Zirkel um die Augen. Der vorzüglichste Karakter dieses Vogels bestehet in den beyden Büscheln von Federn, die länger, als die andern und niederwärts gebogen sind, und oben an der Brust an beyden Seiten stehen. Die Federn in diesen Büscheln haben eine schöne Schwärze und

r) Inzwischen hat Herr von Linné, nach Briffons Beispiel aus dem Kanadensichen großen Haselhuhn ebenfalls eine besondre Gattung gemacht und selbtes *Tetrao togatus*, pedibus hirsutis, pennis axillaribus majoribus nigris azureis genennet. S. S. Nat. XII. p. 275. n. 8. Deutsch das Mantelhuhn. S. Müllers I. c. p. 485. n. 8. Cf. Briff. l. c. n. 8.

s) *Catesby* App. fig. 1. *Seligm.* IV. T. 104.

und an ihren Rändern einen glänzenden Widerschein, der zwischen der grünen und Goldgelben Farbe spielt. Unser Vogel kann diese Art falscher Flügel empor sträuben, so oft er will; wenn sie aber anliegen; so hängen sie auf beyden Seiten über den obern Theil der wahren Flügel. Schnabel, Zeen und Klauen sind braunroth gefärbet.

Nach Edwards Angabe ist dieser Vogel sehr gemein in Maryland und in Pensylvanien, wo man ihm die Benennung eines Sasans giebet; er hat aber in Ansehung seines Naturels und seiner Gewohnheiten mehr Aehnlichkeit mit dem Muerhahn, und hält in der Größe das Mittel zwischen dem Sasan und Rebhuhn. Er hat rauhe Stüße und an den Seiten gezakte Zeen, wie die Muerhähne, aber einen Schnabel, wie der Haushahn. Die Nasenlöcher werden von kleinen Federn bedeckt, die an der Schnabelwurzel entstehen und vorwärts gerichtet sind. Auf dem ganzen obern Theil des Körpers, auf dem Kopf, Schwanz und Flügeln, herrscht ein artiges Gemische von unterschiedenen hell oder dunkler braunen, orangen und schwarzen Farben, und ein prächtiges, obwohl etwas dunkles Orange an der Kehle. Der untere Theil des Halses, der Bauch und die Schenkel haben schwarze Halbmondförmige, auf weißem Grund sehr ordentlich vertheilte Flecken. Auf dem Kopf und um den Hals zeigen sich lange Federn, die der Vogel willkürlich sträuben und in die Gestalt eines Federbuschs und einer Halskrauße zwingen kann. Das thut er vornämlich zur Falzzeit. Alsdann erhebt er zugleich die Federn seines Radförmig ausgebreiteten Schwanzes, bläset seinen Kropf auf, schleppt seine Flügel und begleitet alle diese Bewegungen mit einem dumpfigen Geschrey und einem Rullern, gleich dem Katakutischen Hahne. Ausserdem hat er, zu Herbenlokkung der Hennen auch noch ein besondres und
lautes



lautes Flügelklatschen in seiner Gewalt, welches bey stillem Wetter auf eine halbe Meile weit gehöret wird. Er peitschet sich auf diese Weise mit seinen Flügeln, vornehmlich im Frühjahr und im Herbst, als der eigentlichen Falzzeit, und wiederhohlet sein lockendes Geräusch alle Tage zu zwey bestimmten Stunden, um neun Uhr des Vormittags und um vier Uhr des Nachmittags, allemal auf einem vertrockneten Strunke sitzend. Wenn er anfängt, läßt er immer eine Zeit von zwey Sekunden zwischen jeder folgenden Bewegung der peitschenden Flügel, dann verdoppelt er die Geschwindigkeit Stufenweise, und endlich kommen die Schläge so hurtig hinter einander, daß man sie bloß als ein fortgesetztes Geräusch, gleich einer Trommel, oder, wie andre wollen, gleich einem entfernten Donner höret. Es dauret ohngefähr eine Minute, und wird, nach sieben oder acht Minuten Pause, nach eben den Graden der zunehmenden Geschwindigkeit, wiederhohlet. Es ist weiter nichts, als ein lautes Zeichen, wodurch der Hahn seine Hennen zur Liebe auffordert; letztere hören und verstehen es von fern, und man könnet es als die Ankündigung einer neuen Zeugung betrachten, die aber nur allzu oft auch zu einer Lösung der Zerstörung ausschläget. Denn die Jäger werden durch diesen Lärm, der ihnen gar nichts angehet, aufmerksam gemacht, sie nähern sich dann dem Vogel, ohne bemerkt zu werden, und ergreifen den Augenblick dieser Art beliebter Zufügungen, um ihn desto sicherer schießen zu können. Ich sage daß die Annäherung unvermerkt geschehen muß; denn sobald nur der Kragenhahn einen Menschen wahrnimmt, pflegt er, auch in der größten Heftigkeit seiner Bewegungen, plötzlich anzuhalten, und sich wohl drey bis vier Hundert Schritte weit zu entfernen.

Fast eben diese Gewohnheiten und Sitten haben unsere Europäische Auer- und Birkhähne, nur nicht in einem so übertriebnen Grade.

Die



Die gewöhnliche Nahrung der Pensylvanischen Kragenhühner bestehet in Körnern, Früchten, Rosinen und besonders in Epheubeeren, welches deswegen merkwürdig ist, weil diese Beeren vielen Thieren ein wahres Gift zu seyn scheinen. Sie brüten zweymal des Jahres, vermuthlich im Frühling und im Herbst, weil dies die Jahreszeiten sind, wo sich der Hahn mit seinen Flügeln peitschet. Ihre Nester machen sie mit Blättern, entweder an der Erde, oder an der Seite eines an der Erde liegenden Baumstrunkes, oder am Fuß eines Baumes. Dies zeugt von einem schweren Vogel. Die Anzahl ihrer Eyer beläuft sich auf zwölf bis zu sechzehn, welche sie ohngefähr drey Wochen brüten. Die Erhaltung der Jungen liegt der Mutter sehr am Herzen, um sie zu vertheidigen, trost sie allen Gefahren, und sucht alle, den Jungen drohende Uebel vielmehr selbst zu übernehmen. Ihre Jungen hingegen wissen sich ungemein geschickt unter die Blätter zu verbergen. Dennoch werden ihrer viele von den Raubvögeln aufgerieben. Die ganze Brut macht eine Gesellschaft aus, die sich nicht ehe trennet, als im Frühling des künftigen Jahres.

Nichts ist fähig, diese von Natur sehr wilde Vögel zu zähmen. Wenn man einige von ordentlichen Haushühnern ausbrüten läset, so wird man sie gleich, wie sie aus dem Ey kommen, in den Wald entfliehen sehen.

Ihr Fleisch ist weiß und sehr gut von Geschmacke. Sollte wohl dies der Grund seyn, warum die Raubvögel so begierig auf sie stoßen? Dieser Argwohn ist uns schon bey dem Europäischen Auerhahn eingefallen. Wäre die Muthmaßung durch eine hinreichende Menge von Erfahrungen bestätigt; so würde daraus folgen, daß nicht allein die größte Gefräßigkeit in ihrem Appetit eine Auswahl mache; sondern daß der Geschmak der ärgsten



586 Auerhahn, Laubhahn. Perlberghuhn.

Raubvögel viel Aehnliches mit dem Geschmak der Menschen habe.

Auerhahn. Laubhahn. S. Birkhahn. S. 526.

— — Mantelhuhn. S. Kragehuhn. S. 581.

— — Mooshahn. S. Birkhahn. S. 526.

— — Perlberghuhn. Geperstes Chinesisches Rebhuhn. t)

Bis hieher kennet man dieses Rebhuhn bloß aus der Briffonischen Beschreibung, wie Herr von Buffon selbst gestehet. Es scheint hauptsächlich dem östlichen äußersten Theile des alten vesten Landes eigen zu seyn, und ist etwas größer, als das rothe Rebhuhn. Sonst hat es eben die Form, die Richtung des Schwanzes, eben so kurze Flügel, und im Ganzen den völligen Umriß eines Rebhuhnes. Es hat vom Europäischen rothen die weiße Kehle und vom rothen Afrikanischen die längere, zugespitztere Klauen; aber nicht, wie dieses, ganz rothe, sondern rothbraune Füße nicht einen rothen, sondern schwärzlichen Schnabel, wie die Klauen. Die Federn haben einen dunkeln braunen Grund, an der Brust und an den Seiten mit einer Menge runder kleiner, weißer und rothbrauner Flecken gezieret, um deren willen der Vogel das Perlberghuhn genennet worden. Man bewundert an ihm noch außerdem vier merkwürdige Bänder, welche von der Wurzel des Schnabels an der Seiten

des

t) *Perdix Sinensis*, fusca, maculis orbiculatis albicantibus et rufescentibus varia, dorso fusco et rufescente transversim striato: quatuor utrinque in capite taniis, duabus nigricantibus, aliâ rufescente, alterâ albâ. *La Perdrix de la Chine*. Chin. Tchecou. *Briff. Av.* 8vo. T. I. p. 65. n. 9. *Ornithol.* in 4to. T. I. p. 234. *La Perdrix perlée de la Chine*. v. de *Buffon Ois.* 8vo. T. IV. p. 236. *Tetrao Chinoensis*. *Müller's Einn. Naturf. Anh.* p. 129. n. 23.



des Kopfes hinlaufen, zwey schwarze, ein rothbraunes und ein weißes.

Die ganze Länge des Vogels beträgt ohngefähr 12 Zoll und 6 Linien, der Schnabel $10\frac{1}{2}$ Linie, der Schwanz zwey Zoll und zwey Linien, die mittlere Vorderzehe mit ihrer Klaue 17 Linien. Die Seitenzeen sind etwas kürzer, die hinterste nicht über 6 Linien lang. Die zusammengelegte Flügel reichen bis an den Ursprung des Schwanzes. Die Augenringe haben die Farbe der Haselnüsse. Beym Hahne bemerkt man am hintern Theil des Fußes einen spitzigen Sporen von $2\frac{1}{2}$ Linie.

Auerhahn. Murhahn. S. Schottisches Haselhuhn.
S. 577.

— — Rebhuhn, das gemeine. Das graue. Das
Rufhuhn. (Zorn) Feldhuhn. Wildhuhn. (Schwenkf.)
Räbhuhn. Kiebhuhn. (Merkl.) u)

Jch

u) *Tetrao Perdix pedibus nudis calcaratis, maculâ nudâ coccineâ sub oculis, caudâ ferrugineâ, pectore brunneo. Linn. S. N. XII p. 276. n. 13. Faun Suec. I. n. 172. Ed. II. n. 205. p. 74. Perdix minor cinerea. Aldrov. Av. Libr. XIII. c. 19. Jonst. Av. T. 27. f. 1. (bona) Willughby Orn. 119. T. 29. Raj Av. 57. n. 2. Albin. Orn. I. p. 25. T. 27. Perdrix grise ou Gouache Perdrix Gingette. Perdrix Grieche, Goache - des champs. Belon. Nat. des Ois. p. 257. et Portr. des Ois. p. 62. b. Dict des Anim. III. 383. Perdrix grise, cendrée, ordinaire, bey Montpell. R. sole. Ital. Starna. Perdice, Pernice minore oder cinericcia. Span. Perdiz. Engl. Common Partridge. Holl. Paarys. Schwed. Rapp-höna. Die Jungen im Franz. Perdreaux. Perdriaux. Norrw. Raphöne. Dän. Agerhöne. Pöhltn. Kuroptwa. Cf. Vallm. de Bom. Diät. Tom VIII. p. 343. Cours d'Hist. nat. III. p. 111. Buffon Ois. IV p. 169. La Perdrix grise. Planch. Enlum. n. 27. Perdix (Waldhuhn.) Gesn. Av. 669. Starna Zinanni p. 30. Perdix cinerea. La Perdrix grise. Briss. Av. 4to Tom. I. p. 219. in 8vo. Tom. I. p. 61. n. 1. Perdix offic. Schroech. 323. Dalech. 426. Lemery Mat. Med. 854.*

Ich habe hier mit Herrn von Buffon bey dem, was von den Rebhünern zu sagen ist, unser gemeines Rebhuhn, als das bekannteste zum Grunde gelegt, weil es aus dieser Ursach am geschicktesten ist, einen Gegenstand der Vergleichung abzugeben, um von allen Vögeln, die man gern zu Rebhünern machen mögte, aus dieser Vergleichung desto richtiger urtheilen zu können. Herr von Buffon erkennet nur dreyerley beständige Arten und eine Abänderung für wirkliche Rebhüner.

Zu den beständigen Arten gehören seiner Meinung nach

1) unser gemeines graues Rebhuhn, mit Briffons grauweißlichter Abänderung. x)

2) das

354. Lonic. Kräuterb. p. 675. Schwencckf. Aviar. Siles 327. Charlet. Onom. p. 74. n. XII. 7. Geoffr. Mat. med VII. 625. Kramerii Austr. p. 357. n. 6. Müll. Prodr. Zool. Dan. p. 28. n. 225. Brünnich. Orn. bor. p. 59. n. 201.

Pennants Dritt. Thierg. p. 88. Tab 41. f. 1. 2. Männchen und Weibchen. Meyers illum. Thiere II B. p. 25. T. 88. Frischs Vogel II B. Tab. 114—117. Gällens Vogel p. 437. n. 459. Kleins Vogelbst. p. 212. Günthers Skop. Vogel p. 143. n. 175. Börners Land- und Stadtwirthsch. II. 236. Bekm. Naturg. p. 50. Eberh. Thierg. p. 65. Pontopp. Dänn. p. 172. not. 20. Bekm. Besch. der Kurmark Brandenb. fol. I Band p. 817. Gründl. Anweis. zum Vogelfang p. 444—497. Merkl. Thier. p. 338 &c. Zorns Petinottheol. II. 119. 281. 507. Cf. I. 518. 539 und 600. Müllers Linn. Naturf. II. p. 488. T. 24. f. 5. Mansnigfaltigkeiten I. 298. 299. II. 623.

Onomaz. Forest. III. p. 143. Onom. Oec. pract. III. p. 39. Cf. Precis sur la maniere d'élever les Faisans et les Perdreaux. Broch. in 12. à Par. 1772. leg. omnino Döbels Jägerpr. I. p. 48. &c.

x) G. Briff. Ornith. I. 223.



2) das **Damaszener Rebhuhn**, aber nicht **Bellonii** seines y), welches unter die Haselhüner gehöret, sondern das **Aldrovandische z)**, das noch kleiner als unser graues Rebhuhn und vielleicht eben das kleine **Streichrebhuhn a)** ist, welches die Französische Jäger recht wohl kennen.

3) Das **Bergrebhuhn**, welches eine Mittelart zwischen dem gemeinen und rothen auszumachen scheint.

Zur zwoiten Rebhünergattung macht Herr v. **Buffon** das rothe, wovon er wieder zwo beständige, in Frankreich bekannte Arten, eine Abänderung und zwo fremde Arten annimmt. Unter die zwo beständige Landesarten rechnet er:

A) das **Europäische rothe.**

B) das **rothe Griechische** (Bartavelle).

Die zwo fremde Gattungen sind:

a) das **rothe Rebhuhn aus der Barbarey.**

b) das **Selsenrebhuhn**, welches an den Ufern von **Gambra** lebet.

Weil aber das Gefieder des **rothen Rebhuhns** eben so, wie des **gemeinen grauen**, leicht etwas von der weißen Farbe annimmt, so entsteht auch in dieser Gattung bisweilen eine Abänderung, welche der Abänderung des grauen Rebhuhns vollkommen gleichet.

Dage-

y) *Belon Nat. des Ois.* 258.

z) *Aldrov. Orn. T. II.* 143.

a) *Perdrix de Passage.*

Dagegen schließt aber Herr von Buffon von diesem Geschlechte vielerley Arten aus, die mit Unrecht von andern dazu gerechnet worden. Als

- I. den Frankolin (S. oben S. 543.) weil er vom Rebhuhn so wohl der ganzen Form nach, als auch in einigen besondern Charaktern, als der Sporn u. s. w. sichtbar unterschieden ist.
- II) Den Vogel, welcher beyhm Buffon das Senegalische Rebhuhn heißet b). S. Doppelsporn. (S. 542.)
- III) Das rothe Afrikanische Rebhuhn c), welches viel röther ist, als unsre rothe Rebhüner, wegen eines großen rothen Fleckes an der Kehle, sonst aber nicht so bunt gefärbte Federn hat. Es unterscheidet sich vom Frankolin, Doppelsporn u. a. m. durch zwey sichtbare Merkmale, durch die weit längere und spitzigere Sporen, und einen viel ausgebreitetern Schwanz als gemeiniglich die Rebhüner haben. Inzwischen fehlt es uns an Beobachtungen, aus welchen man urtheilen könnte, wie weit sich das Afrikanische Rebhuhn von dem unsrigen in den Sitten und Gewohnheiten unterscheidet.
- IV) Die Glatteble d), einen Vogel, den Herr v. Buffon zu Paris beyhm verstorbnen Marquis von Montmirail abgemahlt gesehen. Er ist unten am Hals und an der Kehle ganz von Federn entblößt und nur mit einer ganz rothen Haut bedeckt, übrigens auf seinen Federn weder so bunt, noch

b) S. Dessen *Ornith.* 4to. T. I. p. 231.

c) La Perdrix rouge d'Afrique *Buff. Ois.* 8vo. Vol. IV. p. 233. Pl. enlum. n. 180.

d) Le Gorge-nue. *Buff. Ois.* 8vo. IV. p. 232.



noch so angenehm, als der Frankolin, bemalet. Durch seine rothe Füße und seinen ausgebreiteten Schwanz nähert sich dieser Vogel der Gattung des Frankolin, durch das Paar Sporen aber, das er an jedem Fuße hat, dem sogenannten Doppelsporn (S. 542). Der Mangel weiterer Nachrichten von seinen Gewohnheiten und Sitten macht es ungewiß, zu welcher von beyden Gattungen man ihn rechnen solle. Herr d'Aubenton versicherte den Herrn v. Buffon, daß er auf Bäumen zu sitzen pflege.

V) Das große Brasilische Rebhuhn, welches Briffon e) für den *Maccaqua* des Herrn Markgrav hält, weil er die Beschreibung ihm abborget. S. Sarzer oder Anarrhuhn.

VI) Briffons Brasilisches Rebhuhn oder Markgravs Jambu f), welcher Vogel weder die Form, noch die Gewohnheiten oder Eigenschaften von den Rebhünern, und, nach Briffons eignem Geständniß, einen langen Schnabel hat, auf Bäumen sitzt und blaue Eyer leget.

VII) Das Amerikanische Rebhuhn des Katesby und Briffon g) welches ebenfalls auf Bäumen sitzt und lieber in Wäldern, als ofnen oder freyen Feldern lebet, welches beydes von unsern bekantten Rebhünern gar nicht kann gesagt werden.

VIII)

e) *Perdrix major Brasiliensis*. La grosse *Perdrix du Bresil*. v. Briff. Ornith. 4to. T. I. p. 217. n. 5. et 8vo. Tom. I. p. 64. n. 5. *Macucacuya*. Marcgr. Bras. p. 213. *Pfophia crepitans* Linn. 263.

f) *Perdix Brasiliensis*. La *Perdrix du Bresil*. S. Briff. Orn. 4to. Tom. I. 227. et 8vo. p. 63. n. 4. *Jambu* Marcgr. Bras. p. 192.

g) *Catesb. App. Pl. XII*. Briff. Orn. 4to. Vol. I. p. 230. 8vo. Vol. I. p. 64. n. 7.

VIII) Eine Menge von andern Amerikanischen Vögeln, welche der Pöbel oder einige Reisende, nach einigen geringen und noch überdies schlecht beobachteten Ähnlichkeiten unter die Rebhühner zu setzen für gut gefunden. Dahin gehören die Vögel, die man zu Guadalupe braunrothe, schwarze oder graue Rebhühner nennet, ob sie gleich nach dem Zeugniß besserer Kenner lauter Tauben oder Turteltauben sind, welche so wenig den Schnabel, als das Fleisch der Rebhühner haben, auf die Bäume fliegen, und auf selbigen ihre Nester bauen, auch nur zwey Eyer legen, und nicht gleich nach dem Ausschließen aus dem Eyer laufen können, vielmehr von ihren Aeltern im Nest eben so gefüttert werden, wie die Turteltauben ihre Jungen füttern h). Eben dahin gehören auch allem Anscheine nach die blauroth gefärbten Rebhühner, welche Carreri i) auf den Bergen von Havana gesehen; die Mamburis, die Pegasusse des Lery u. s. w.

Obgleich Aldrovand, welcher von seinem Vaterland einen Schluß auf andre Länder machte, die graue Rebhühner durchaus für sehr gemein angegeben; so ist es doch gewiß, daß es auf der Insel Kreta k) keine giebet, und wahrscheinlich, daß man sie auch in Griechenland vor je her vermisset habe, weil sich Athenäus darüber so sehr verwunderte, daß in Italien kein einzig Rebhuhn einen rothen Schnabel hätte, der doch an allen in Griechenland so genannten Vögeln bemerkt würde l). Sie sind

h) S. *De Terre Hist. gener. des Antilles. Tom. II. 254.*

i) *Gemelli Carreri Voyages Tom. VI. p. 326.*

k) S. *Les Observations de Belon L. I. Ch. X.*

l) S. *Gesn. de Av. p. 680.*



sind nicht einmal in allen Europäischen Gegenden gleich zahlreich anzutreffen. Ueberhaupt scheinen sie die stärkste Hitze mit eben der Sorgfalt, als die größte Kälte zu vermeiden, weil sie weder in Afrika, noch in Lappland angetroffen werden m). Die gemäßigtesten Provinzen Deutschlands und Frankreichs haben den größten Ueberfluß von Rebhünern. Zwar hat Boterius vorgegeben, daß in Irland sich keine Rebhüner fänden n); das ist aber nur von den rothen zu verstehen, wornach man sich sogar in Engelland, nach Aussage der besten Schriftsteller dieses Königreichs, vergeblich umsehen würde, und welche von dieser Seite noch nicht über die Grenzen der Inseln Jersey und Guernesey vorgedrungen zu seyn scheinen.

Das graue Rebhuhn ist in Schweden allenthalben verbreitet, wo es im Winter unter dem Schnee in gewissen Behältnissen oder Höhlen mit zwei Oefnungen lebet o). Diese Art, unter dem Schnee zu überwintern, haben sie mit den unten zu beschreibenden Schneehünern gemein, und wenn sie sich nicht auf das Zeugniß eines Mannes von so großem Ansehen, als Hr. von Linné ist, gründete; so würde man hier desto eher einen kleinen Irrthum vermuthen können, da in Frankreich in anhaltenden, besonders in sehr Schneereichen Wintern, so viele Rebhüner umkommen. Da endlich das Rebhuhn ein
sehr

m) La Barbinais le Gentil versichert uns, man habe auf der Insel Bourbon Fruchtlöse Versuche gemacht, Rebhüner auf derselben einzuführen. S. Voyage autour du Monde Tom. II. p. 104.

n) S. Aldrov. Ornith. Tom. II. p. 110.

o) Linn. S. N. I. c. Hyeme habitat intrâ fossas nivis, usaque extremitatē apertas.



sehr schwerer Vogel ist, so scheint es überaus zweifelhaft, ob er jemals bis nach Amerika ziehen können. Man hat also Grund genug zu mutmaßen, daß alle Vögel der neuen Welt, welche man zu Rebhünern machen wollen, gleich nach einer nähern Kenntniß derselben, von dieser Gattung getrennet werden müssen.

Das graue Rebhuhn ist vom rothen in vielen Stücken unterschieden. Wir sind aber vornämlich aus dem Grunde berechtigt, sie für zwei ganz unterschiedene Arten zu halten, weil sie, nach der Bemerkung der vorzuziehenden Jäger, welche die Beobachtungskunst verstehen, sich zwar bisweilen in einerley Gegend mit einander aufhalten, aber nie mit einander vermischen. Das geht so weit, daß, wenn bisweilen ein Hahn ohne eine Henne seiner Art beobachtet worden, er sich zwar zu einem Pärchen der andern Art gesellet, selbigem gefolgt ist und einige Anhängigkeit, auch wohl Zeichen einer Eifersucht geäußert, nie aber mit einem Weibchen dieser andern Art sich eingelassen hat, so sehr er auch alles zu empfinden schien, was eine so erzwungne Enthaltensamkeit, bey beständigen Auftritten ungehinderter Parungen, dem Sang der Natur und den aufmunternden Einflüssen des Frühlinges, Quäkendes in den Weg legen konnte.

Das graue Rebhuhn hat auch ein viel sanfteres Naturel, als das rothe p), und ist weit leichter zu zähmen. Wenn es nicht beunruhiget wird, gewöhnt sich leicht an die Menschen. Doch hat man von diesen Grauen noch nie solche Völker gemacht, welche sich, wie die rothen

p) Ray sagt in seiner Synopsis p. 57. hiervon das Gegentheil. Da er aber selbst gestehet, es gebe in Engelland keine rothe Rebhüner; so hat es ihm an Gelegenheit gefehlt, hierüber selbst so richtige Beobachtungen, als andere Naturforscher, anzustellen.

then hätten führen lassen. Denn Olina berichtet uns, man habe dasjenige besonders von letztern zu verstehen, was die Reisebeschreiber überhaupt von den zahlreichen Herden von Rebhünern erzählen, die man auf einigen Inseln des mittelländischen Meeres erzöge q). Außerdem haben die grauen Rebhüner unter einander selbst viel geselligere Triebe. Jede Familie lebt beständig in einer Gesellschaft beisammen, die man einen Flug r) zu nennen pfleget, bis die Zeit des erwachenden Vermehrungstriebes diese Gesellschaft im ganzen trennet, um einzelne Glieder Parweise desto genauer mit einander zu vereinigen. Sogar diejenigen, deren Brütung durch einen Zufall verunglückt war, vereinigen sich wieder mit einander und mit den Ueberresten der Familien, welche den meisten Abgang erlitten hatten. Sie machen dann gegen das Ende des Sommers neue, oft viel zahlreichere Gesellschaften aus, als die ersten Flüge waren und bleiben so, bis zur Parungszeit im folgenden Jahre, beisammen.

Diese Vögel befinden sich am liebsten auf Sattelfeldern s), besonders auf solchen, wo die Aecker wohl bestellt und reich an Mergel sind; ohnstreitig weil sie da die häufigste Nahrung an Getreide und Insekten antreffen, vielleicht auch, weil das in der Mergelerde verborgne Salz, welches so viel zu Befruchtung des Erdbodens beiträget,

P p 2

vorzüg

q) S. Olina p. 57.

r) *Volée* ou *Compagnie*.

s) Sie nähren sich von guten Gersten = auch Weizenkörnern und Erbsen; im Winter von grüner Saat mit Sande vermischet. Bey anbrechendem Morgen rufen sie zu drey unterschiedenen malen laut auf, thun jedesmal 10 Rufe und mehrere, fliegen dann ein Ende weiter, wiederholen dieses zum dritten mal, und wo sie alsdann hinfallen, da bleiben sie den ganzen Tag über liegen, wo sie nicht gesprengt werden. *Onom. For.* l. c. p. 146.



vorzüglich ihrem Geschmak und ihrem Temperamente zu Statten kömmt. Sie lieben das freye Feld und nehmen ehe nicht ihre Zuflucht in Gebüsch oder in Weinberge, als wenn sie von einem Raubvogel oder von Jägern verfolgt werden; aber nie wird man sie bis in die Wälder dringen, auch so leicht nicht einmal eine Nacht in Büschen oder Weinbergen zubringen sehen.

Sobald sich der Winter geendiget hat und der Frost aufhöret, pflegt ihre Parungszeit sich anzufangen, oder jedes Männchen sich ein Weibchen eigen zu machen. Bey dieser Gelegenheit kann es ohne lebhafteste Kämpfe unter den Hähnen, sogar bisweilen unter den Hennen, unmöglich abgehen. Kampf und Liebe sind unzertrennliche Sachen bey den meisten Thieren, besonders bey denen, für welche der Vermehrungstrieb ein so dringendes Bedürfnis, als für die Rebhüner ist, deren Weibchen, gleich den Haushennen, sogar Eyer legen, ohne vom Hahne befruchtet worden zu seyn. Haben sich diese Vögel einmal zusammen geparet; so verlassen sie sich niemals wieder und leben dann mit einander in einer unzertrennlichen Vereinigung und unverleglichen Treue. Wenn sich, nach geschehener Parung noch unverhohet ein starker Frost einfindet; so vereinigen sich alle die einzelnen Pare wieder in eine vertrauliche Gesellschaft.

Die eigentliche Begattung der grauen Rebhüner geschieht, wenigstens in Frankreich, nicht eher, als zu Ende des März, also über einen Monath später, als die Parung. Die Weibchen brüten erst im May oder im Junius, wenn ein langer Winter vorher gegangen. Ihre Nester machen sie ohne viel sorgfältige Zubereitungen 1). Etwas Gras und Stroh in den Fußtritt

1) S. Wirtings illum. Nester und Eyer, Tab. XLVI.

tritt eines Ochsen oder Pferdes, oder in eine natürliche kleine Vertiefung verlohren unter einander geworfen, weiter brauchen sie nichts zu ihrem Neste. Doch hat man angemerket, daß ältere, durch die bey den vorigen Brütungen gesammelte Erfahrungen klüger gemachte Weibchen mehr Vorsicht, als alle jüngern anwenden, ihr Nest gegen Ueberschwemmungen und feindliche Anfälle dadurch in mögliche Sicherheit zu setzen, daß von ihnen dazu eine hoch gelegne, mit Buschwerk umgebne Stelle gewählt werde. Sie legen gewöhnlich funfzehn bis zwanzig, auch wohl fünf und zwanzig Eyer u), die ganz Jungen und Alten aber viel weniger. Das gilt auch von der zwoten Brut von Rebhühnern im besten Alter, deren erste Brut verunglückt ist, und welche man in gewissen Ländern Kümmerlinge x) nennet.

Diese Eyer haben beynähe die Farbe der Taubeneyer. Plinius hat sie weiß angegeben y). Die Brützeit währet ohngefähr drey Wochen, mehr oder weniger, nach Beschaffenheit des Grades der Wärme z).

Das Weibchen brütet allein und hat in dieser Zeit eine starke Mauserung auszuhalten, weil ihr fast alle Federn

P p 3

u) S. Zinanni Uova degli Uccelli p. 30. Tab. III. f. 8. *Starna* Il suo Uovo è di guscio pinttosto fodo, di color bigio, che inclina al gialliccio. Cf. Kleins illum. Vogeleyer p. 32. T. XV. f. 5. Der Vogel bauet sein Nest in die Erde, wie einen umgekehrten Zuckerhut. Das Ey fällt aus dem Gelben etwas ins Weiße. S. Wirsing l. c.

x) Récoquées.

y) *Plin.* Hist. nat. L. X. c. 52.

z) Biswellen züchtigt sich ein Hahn an zwo Hennen, die alsdann ihre Eyer zusammen legen und gemeinschaftlich ausbrüten; daher kömmt es, daß manchmal etliche und zwanzig bis dreyßig auf einem Volk angetroffen werden. *Onom.* For. III. 146.



bern des Bauches ausfallen. Sie läßt sich dies Geschäft außerordentlich angelegen seyn, und man will versichern, sie verlasse nie das Nest, ohne die Eyer mit Blättern zu bedecken. Das Männchen hält sich fast immer nahe bey dem Neste, wachsam und besorgt für sein Weibchen, und immer bereit, selbiges zu begleiten, wenn es aufsteht, seine Nahrung zu suchen. Es beweist ihr einen so treuen und reinen Eifer, daß er diese beschwerliche Pflicht allen Vergnügungen vorziehet, welche ihm durch das Geschrey anderer Hennen angetragen werden, denen er zwar bisweilen antwortet, aber sich nie so weit vergift, sein Weibchen untreu zu verlassen, um einem andern zu folgen.

Nach Verlauf der angemerkten Zeit, wenn die Witterung günstig ist, und also die Brütung glücklich von statten gehet, pikken sich die Jungen ohne Mühe durch die Schalen, und laufen in dem nämlichen Augenblick herum, da sie austrochen und tragen oft noch einen Theil der Schale des Eyes an sich. Bisweilen ist es ihnen unmöglich, ihr schalichtes Gefängniß zu öffnen, und sodann sterben sie unter dieser vergeblichen Bemühung. In diesem Fall siehet man die Federn des Rükchlein allemal vest an den innern Wänden des Eyes ankleben, welches allemal geschehen muß, wenn das Ey zu viel Hitze bekommen. Um diesem Uebel abzuhelpen, wirft man die Eyer fünf oder sechs Minuten lang ins Wasser. Das Ey saugt alsdann die zartesten Wassertheilchen in sich, und hieraus erfolgt der Vortheil, daß durch diese Feuchtigkeit die an der Schale klebende Federn leichter sich losmachen lassen. Vielleicht wird auch durch diese Art eines Bades das Rükchlein abgekühlt, erfrischet und stark genug, mit seinem Schnabel die Schale zu durchstoßen. Den Tauben geht es eben so, und vielleicht noch viel andern sehr nützlichen Vögeln, deren man eine große

große Menge durch angezeigtes, oder irgend ein ähnliches Verfahren würde retten können.

Obgleich der Hahn keinen unmittelbaren Antheil an der Brütung selbst genommen, so theilt er doch mit der frohen Mutter die Sorgen der Erziehung. Beyde führen ihre Jungen gemeinschaftlich, locken sie ohne Unterlaß, weisen ihnen die zuträglichste Nahrung an, und lehren sie durch ihr Beyspiel, wie sie mit ihren Klauen Futter aus der Erde scharrren sollen. Nicht selten findet man die Alten beyde neben einander sitzen und mit ihren Flügeln die untergekrochne Jungen bedecken a), deren Köpfe dann von allen Seiten mit blinkenden Augen hervorragen. In diesem Fall entschließen sich die Alten schwer, davon zu fliegen, und ein Jäger, dem an Schonung des Wildprets nur etwas gelegen ist, entschließt sich noch schwerer, in einer so liebreichen und wichtigen Stellung sie zu stören. Wenn sich aber ein Hund, von seiner Begierde gereizt, hinreißen läßt, auf sie loszugehen; so entfliehet allemal das Männchen zuerst mit einem ganz besondern warnenden Geschrey, das er bloß in diesen dringenden Umständen hören läßt. Er fällt zwar alle dreißig oder vierzig Schritte wieder zur Erde nieder, und man hat ein solches Hähnchen schon oft mehrmalen auf den Hund mit heftigen Flattern zurück fliegen gesehen — so viel Muth kann die Vaterliebe den schüchternsten Thieren einflößen! — Bisweilen beweisen sie aber auch, durch der Liebe Beystand, eine Art von kluger Wahl in den verschiedenen Mitteln, ihre Brut aus der Gefahr zu retten.

P p 4

a) Bey der großen Anzahl der Jungen, welche die Rebhühner führen, ist es ein großer Beweis der alles überschauenden Weisheit, daß die Hähne so viel Vaterliebe zeigen, die Jungen mit in ihren Schuß zu nehmen, well in stürmischem Wetter die Henne unmöglich 16, 20. und mehrere Jungen bedecken könnte. S. *ibid.* p. 150.



ten. So hat man z. B. schon gesehen, wie der Hahn, wenn er sich vorher gezeigt, langsam und mit schleppen dem Flügel die Flucht ergriffen, als ob er durch die Hoffnung einer leichten Beute den Feind anzulocken dächte, und wie er immer mit sattsamer Hurrigkeit, um nicht gegriffen werden zu können, aber doch nicht schnell genug entflohen, um den Jäger nutzlos zu machen, wodurch er ihn immer weiter von seiner Brut ablockte. Die Henne, die gleich nach dem Hahn aufstiehet und sich viel weiter und hurtiger, aber allemal in einer ganz andern Richtung entfernt, hat sich kaum niedergelassen, so läuft sie augenblicklich und in größter Schnelligkeit nach ihren Jungen längs den Furchen zurück. Diese halten sich indessen im Gras und unter Blättern verborgen. Die Mutter versammelt sie aufs geschwindeste, und ehe noch der Hund, welcher den Hahn verfolgte, wieder zurück kommt, hat sie die Jungen bereits eine große Strecke fortgeschafft, ohne daß der Jäger das mindeste Geräusch bemerken konnte b).

Es ist eine fast allgemein richtige Bemerkung bey den Thieren, „daß der Grad von Hitze, durch welchen sie zum Vermehrungsgeschäfte gereizet werden, der Maßstab der Sorgfalt ist, mit welcher sie sich der Früchte dieser Leidenschaft annehmen. In der Natur folgt immer eines aus dem andern.“ Das Rebhuhn kann hier zum Beyspiel dienen. Es giebt nur wenig so wollüstige Vögel, als diese, aber auch nur wenige, die mit gleicher Wachsamkeit, eben so dauerhafter und Muthvoller Zuneigung ihrer Brut sich annehmen. Diese große Liebe zur eignen Brut pflegt nicht selten in Grausamkeit gegen die Brut anderer Mütter auszuarten, welche die Mutter

b) S. *Onom Forest* III. 147. wo man von der Vorsicht und List der Rebhühner die merkwürdigste Beyspiele findet.

Mutter oft verfolgt und mit ihrem Schnabel sehr übel behandelt.

Die jungen Rebhüner haben gleich anfangs gelbe Füße, die hernach weißlich, in der Folge bräunlich und endlich bey drey- oder vierjährigen Rebhünern ganz schwarz werden. Aus diesem Umstand läßt sich ihr Alter immer ziemlich richtig und genau beurtheilen. Man erkennet es auch an der Form der auß-ersten oder letzten Schwungfeder, die nach der ersten Mauserung spizig ist, im folgenden Jahr aber ganz abgerundet erscheinet.

Die erste Nahrung der jungen Rebhüner besteht in Ameiseneyern, kleinen in der Erde befindlichen Insekten und Grase. Diejenigen, die man im Haus aufziehet, pflegen das Getreide lange zu verschmähen, es scheint also, als ob dieses nur zur Zeit des Mangels ihre letzte Zuflucht wäre. Sie fressen in jedem Alter am liebsten Laktuke, Wegwart oder Fickorien, Vogelkraut oder Gauchheil, Saudistel, Kreuzkraut und so gar die Spizen der grünen Saat. Vom November an findet man ihren Kropf damit angefüllet und im Winter wissen sie diese grüne Saatspizen sehr geschickt unter den Schnee hervorzuhohlen; ist aber der Schnee sehr fest gefroren, so sind sie genöthigt, warme Quellen, die nicht eingefroren sind, aufzusuchen und von den wenigen Gewächsen zu leben, die sich an den Rändern der Quellen befinden und ihnen sehr zuwider sind. Im Sommer hat man sie nie sausen sehen.

Erst nach drey Monathen fangen die jungen Rebhüner an, rothe Haut an den Schläfen zu sehen, die man auch bey den grauen Rebhünern zwischen den Augen und Ohren wahrnimmt. Der Augenblick, in welchem diese Röthe zuerst sich zeigt, ist für diese Vögel ein



eben so kritischer Zeitpunkt, als für alle Vögel, die sich in gleichem Falle befinden. Diese Krisis ist eigentlich die Ankündigung des lebhaftesten Alters. Vor dieser Zeit sind sie ungemein zärtlich, haben sehr kleine Flügel und einen großen Abscheu gegen alle Feuchtigkeiten. Wenn sie aber diesen Zeitpunkt erst überlebet haben, dann werden sie stark, bekommen brauchbarere Flügel, fliegen dann immer zusammen auf, und pflegen sich nicht leicht wieder zu trennen. Wenn man es wirklich dahin gebracht hat, einen solchen Flug zu zerstreuen, so wissen sie doch, ohne achtet aller Vorkehrungen des Jägers, sich leicht wieder zu vereinigen.

Die Wiedervereinigung eines zerstreuten Fluges von Rebhünern geschieht eigentlich durch eine lockende Stimme. Jedermann kennet schon den ziemlich unangenehmen Gesang dieser Vögel. Es ist nicht so wohl ein Gesang, als ein Zwitschern oder ein helles Geschrey, das beynah wie das Geräusch einer Säge klingen. Die Fabeldichter haben also nicht ohne Ursach den Erfinder dieses Instruments in ein Rebhuhn verwandelt c). Die Stimme des Hähnchens unterscheidet sich von der Stimme der Henne bloß durch eine mehrere Stärke und Dauer. Ersteres unterscheidet sich noch überdies von der letztern durch einen stumpfen Sporn an jedem Fuß, imgleichen durch einen Hufeisenförmigen schwarzen Fleck d) unter dem Bauche, der dem Weibchen fehlet.

In dieser Gattung von Vögeln kommen, wie bey vielen andern, mehr Männchen als Weibchen zum Vor-

c) S. Ovidii metamorphos. Libr. VIII.

d) Andere beschreiben diesen Fleck roth und nennen ihn das Schild. Onom. For. 3 B. p. 145.



Vorschein e) und es ist nöthig, die Menge der ersten zu vermindern, um die Vermehrung dieser Gattung zu befördern, weil die überflüssige Hähne die vereinten Paare nur in ihrer Liebe stöhren und hierdurch ihrer Vervielfältigung nachtheilig werden. Die gewöhnlichste Art sie zu fangen f) besteht in dem Kunstgrif, daß man sie zur Paarungszeit durch ein abgerichtetes Weibchen, das man den Lokvogel g) nennet, herbey rufen läßt. Am besten schicken sich darzu die Weibchen, die man erst in ihrem Alter gefangen hat. Gleich nach Ertonung ihrer Lokstimme kommen die Männchen herbey gelaufen und überliefern sich auf solche Art selbst, entweder in die Hände der Jäger, oder fangen sich in den ausgestellten Nesen. Diese natürliche Lokstimme macht auf sie einen so mächtig anlockenden Eindruck, daß man schon die Hähnen da durch bis auf die Dächer der Häuser, ja bis auf die Schultern des Vogelfstellers gelockt hat.

Das aller sicherste, zugleich aber den wenigsten Unbequemlichkeiten unterworfenene Netz, das man ihnen legen kann, um sich ihrer zu bemächtigen, ist ohnstreitig das Streichnetz, in welches die Rebhüner durch einen Menschen getrieben werden, der beynah wie eine Kuh angekleidet ist, und, um sie desto sicherer zu berücken, in seiner Hand eine von den Schellen hat, welche man den Kühen an den Hals zu hängen pfleget h). Wenn sie sich nun im Netze gefangen haben, so suchet man entweder
nur

e) Diese mehrere Zahl der Männchen erstreckt sich, nach Hrn. Le Roy, ohngefähr auf einen Drittel. (v. Büff.)

f) Hierüber lese man den Artikel: Rebhünerfang in der Onom. For. l. c. 153.

g) Chanterelle Cf. Onom. Occ. pract. l. c. p. 40. besonders Gründl. Anweis. l. all.

h) S. Olina. p. 57.



nur die überflüssigen oder bisweilen alle Männchen aus, und schenket hingegen den Weibchen die Freyheit.

Die graue Rebhüner gehören unter die bleibende Vögel, die nicht allein in ihrem Vaterland aushalten, sondern sich auch so wenig, als möglich von dem Revier, wo sie jung geworden, entfernen, und allemal wieder dahin zurücke kehren i). Sie haben eine große Furcht vor den Raubvögeln. Wenn sie einen derselben bemerken, kriechet allemal das ganze Volk in Einen Haufen zusammen, und weichen nicht von der Stelle, obgleich der Raubvogel, der sie deutlich siehet, sich ihnen immer mehr nähert, und fast an der Erde wegstreicht, um eines von diesem Völkchen aufzujagen, und im Fluge stoßen zu können. Von so viel mächtigen Feinden und großen Gefahren umgeben, können freylich nur wenige das höchste Alter eines Rebhuhns erreichen. Einige setzen die Dauer ihres Lebens auf sieben Jahre, und nehmen an, daß die Rebhüner vom zweyten bis zum dritten Jahre die meisten Lebenskräfte hätten und die meiste Eyer legten, im sechsten Jahr ihres Alters aber aufhöreten zu legen. Olina hingegen hat ihnen ein Alter von zwölf bis funfzehn Jahren zuersehen.

Man hat mit glücklichem Erfolg Versuche gemacht, Rebhüner in Vogelhäusern zu erziehen und sie zu vielfältigen, um Gegenden, wo es noch daran fehlte, damit zu bevölkern k). Man sahe bey diesen Versuchen, daß

i) Sie müßten dann in ihrem Reviere nicht genug Platz mehr finden, in welchem Fall die Alten im Herbst mit allen ihren Jungen hinwegstreichen und sie viele Meilen weit aus einander bringen. *Onom. For. III. 148.*

k) Bey dieser Gelegenheit könnte nachgesehen werden, was in der *Onomat. For. III B. p. 153.* vom Rebhünerfang p. 157. vom Rebhünergarten und vom Rebhünerkasten gesagt worden.

daß diese Vögel fast eben so, wie die Fasanen erzogen werden können; doch darf man auf die Eyer zahmer Rebhüner keine Rechnung machen. Sie legen höchst selten in diesem Zustand, und paren sich noch seltner in demselben. Aber niemals hat man in der Gefangenschaft, oder in den Thiergärten, wo die Fasanen sich so leicht vermehren, Rebhüner brüten gesehen. Es ist also nichts weiter übrig, als die Eyer der wilden Rebhüner auf dem Feld auffuchen und von gemeinen Haushüner ausbrüten zu lassen. Jede Henne kann deren zwey Duzend auf einmal ausbrüten und eben so viel ausgekrochne Rebhünerküchlein führen. Sie folgen dieser Stiefmutter so treulich, als sie der wahren Mutter würden gefolget seyn; sie kennen aber ihre Stimme nicht so genau, doch einigermaßen, und ein auf diese Art erzognes Rebhuhn behält auf seine Lebenszeit die Gewohnheit, allemal zu singen, wenn es die Stimme von einer Henne höret.

Die Jungen der grauen Rebhüner sind lange nicht so zärtlich und schwer zu erziehen, als der rothen; auch, wenigstens in unserm Lande, nicht so vielen Krankheiten unterworfen; woraus zu folgen scheint, daß bey uns ihr natürliches Klima seyn müsse. Es ist nicht einmal nöthig, ihnen Ameiseneyer zu geben. Sie lassen sich, wie die gewöhnlichen Küchlein, mit Brodgrume, harten Eeyern u. s. w. erziehen. Wenn sie stark genug sind, ihre Nahrung selbst aufzusuchen; so läßt man sie an dem Orte, wo sie erzogen worden, frey herum laufen, von welchem sie, wie schon gesagt, sich nie weit entfernen.

Das Rebhünerwildpret ist schon seit langen Zeiten als ein auserlesenes, schmackhaftes und gesundes Essen bekannt gewesen. Es hat vornämlich zwey Eigenschaften,
die



die man selten beysammen findet — es ist ungemein Saftreich, ohne fett zu seyn l).

Diese Vögel haben zwey und zwanzig Schwungfedern in jedem Flügel, und achtzehn Ruderfedern im Schwanz, deren vier mittelste die Farbe des Rückens haben m).

Die Nasenlöcher, die sich an der Wurzel des Schnabels finden, sind über die Hälfte mit einer Klappe, von eben der Farbe, wie der Schnabel, bedeckt; sie ist aber von einer weichern Substanz, wie bey den Hünern. Der kahle Fleck zwischen den Augen und Ohren ist bey den Männchen von einer lebhaftern Röthe, als bey den Weibchen.

Der Darmkanal hat ohngefähr zween und einen halben Fuß in der Länge, die beyden Blinddärme, jeder fünf oder sechs Zolle. Der Kropf ist sehr klein, der Magen, auffer den Speisen mit vielen Gries erfüllt, wie man dies gemeinlich bey Kornfressenden Vögeln bemerkt n).

Außer dem vortheilhaftesten Gebrauch, den man von den Rebhünern, besonders von den Jungen, machet o), welche

l) Von der Zubereitung dieser schmackhaften Vögel für die Küche, lese man die *Onomas. For. III. 152 &c. Onom. Oec. pract. III B. p. 43.*

m) S. *Willughb. Orn. p. 120.*

n) Denjenigen, welche die Rebhüner noch nicht genug kennen oder in deutlichen illuminirten Abbildungen gesehen, rathe ich die *Onomatol. Forest. III. p. 143 — 145.* wegen ihrer Farben, Bildung und äußern Beschaffenheit nachzulesen.

o) Auch die Eyer, besonders die Dottern, werden unter die kräftigen und nährenden Speisen gerechnet, auch sogar den Hünern

welche man am schwarzen Schnabel und an den braunen Füßen erkennet, haben auch die alten Aerzte nicht erman-
gelt, fast alle Theile davon zur Medicinischen Ver-
wendung vorzuschlagen. So haben sie z. B. das Mark in
den Beinen, auch das Gehirn, mit Wein genossen für
gelbsüchtige Personen, die gedörrete und gepulverte Leber
für Fallsüchtige und Fieberpatienten, die Galle, mit Ho-
nig vermischt, in Augenkrankheiten, das Blut wider
entzündete Augen, den Gestank der angezündeten Siedern
wider Mutterbeschwerden u. s. angepriesen p).

Auerhahn, Rebhuhn, Afrikanisches. S. rothes Afri-
kanisches.

— — — Amerikanisches oder Virginianisches,
mit rothem Strich über dem Scheidel q).

Dieser Vogel, den Hr. von Buffon nicht unter
die Rebhüner will gerechnet wissen, (S. oben S. 591.)
n. VII.) ist viel kleiner, als das Europäische Rebhuhn,
oben röthlichbraun, unten gelblichweiß, überall aber mit
schwarzen Strichen vermischt. Er hat ganz dunkelbrau-
ne

Hünereiern vorgezogen und nur für Fürstliche und vors-
nehme Personen auf unterschiedene Weise zugerichtet.
Merkel. l. c. p. 341.

p) S. Merkel. Thier. p. 341 &c. Onomias. For. l. c. 152. Onom.
Oec. pract. l. c. p. 44. Schwenckf. l. c. p. 328. it. Geoffr. Mat.
med. VII. p. 633.

q) *Tetrao Virginianus*, pedibus nudis, fasciâ nigrâ suprâ et in-
frâ oculos, lineâ verticali fulvâ. Linn. S. N. X l. p. 277.
n. 16. Perdix Americana La Perdrix d'Amerique. Brisson
Ornith. 4to. Vol. I. 230. 8vo. Vol. I. p. 64. n. 7. Perdrix
Americain. American Patriage Catesb. Carol III. Tab. XII.
Seligm. Vögel. IV Band Tab. 109. Gallens Vögel. p. 442.
n. 465. Kleins Vogelhist. p. 213. n. VI. Müll. Linn. Nat.
Syst. II. p. 490. Sermins Sur. II. 169?

ne Schwanzfedern, zur Seite des Kopfes über und unter den Augen schwarze Bänder und einen gelbrothen Strich über dem Wirbel, einen rothen Augentring, schwarzen Schnabel und braune Füße. Da er in Dörfern mehr in Gebüsch und auf Bäumen, als in freyen Feldern sich aufhält; so scheint er in dieser Lebensart allerdings weit genug von den Sitten unserer grauen Rebhüner abzugehen, um ein zweifelhafter Verwandter dieser Gattung zu seyn.

Auerhahn. Rebhuhn, Bergrebhuhn, das schwarze braunes Rebhuhn. (Frisch) 1)

Hr. von Buffon macht eine besondre Art aus diesem Rebhuhn, weil es weder dem grauen, noch dem rothen besonders ähnlich ist, und es schwer fallen würde zu bestimmen, zu welcher von beyden Arten es gehörte. Denn obgleich auf der einen Seite Briffon vorgiebt, es vermische sich mit dem grauen Rebhuhn; so nähert sich doch sehr auf der andern Seite dem rothen Rebhuhn durch seinen Aufenthalt auf den Bergen, durch die rothe Farbe seines Schnabels und seiner Füße, und es ist muthmaßlich, daß es mit letztern sich eben so, wie mit erstern vermische; daher man es süglich als eine Mittels gattung zwischen beyden Hauptarten betrachten könnte. Es hat beynabe die Größe des grauen Rebhuhns, und man zählet zwanzig Rudersfedern in seinem Schwanz.

Die ganze Länge dieses Vogels beträgt, nach Hrn. Briffon, zehn Zoll und neun Linien, des Schnabels neun Linien, des Schwanzes zween Zoll und zehn Linien,
der

1) La Perdrix de Montagne. Buff. Ois. 8vo. Vol. IV. p. 195. Planch. enlum. n. 136. Perdix montana dilutè castanea &c. La Perdrix de montagne. Briff. Ornith. I. p. 226. in 8vo. T. I. p. 62. n. 2. Perdix fulvæ Frischs Vogel, II. Tab. 114. 5.

der mittlern Vorderzehe mit ihrer Klaue, 17 Linien. Die Seitenzeen sind kürzer, die hintere nicht länger, als vier Zolle. Die zusammengelegte Flügel reichen etwas über die Mitte des Schwanzes. Den Schnabel beschreibt Hr. Brisson Aschfarbig, die Füße und Klauen graubraun, also nicht roth, wie beyhm Hrn. von Buffon.

Auerhahn. Rebhuhn, Bergrebhuhn, Mexikanisches s).

Dieser Vogel, welchen Seba für den Mexikaner gehäubten Raben c) angesehen, ist sehr merklich von den Rebhünern unterschieden. Er ist viel größer und sein Fleisch zwar eben so gut, als das Fleisch der Wachteln, aber lange nicht so schmackhaft, als das Fleisch der Rebhüner. Er nähert sich einigermaßen dem rothen Rebhuhn durch die Farbe seiner Federn, seines Schnabels und seiner Füße. Die Farbe des Körpers ist aus dem Braunen, Hellgrauen und Braunrothen gemischt. Unter den Flügeln ist er Aschfarbig, oben auf denselben, im gleichen auf dem Kopf und am Hals mit matten weißern und rothbraunen Flecken bestreuet. Seine Augen haben einen schwarzen Regenbogen. Er lebt gern in gemäßigten, etwas kalten Himmelsstrichen, und würde in heißern Gegenden

c) *Perdix montana Mexicana*, ex fusco, pallenti et fulvo varia, capite, gutture et lateribus nigro maculatis, alis infernè cinereis, supernè pullis, albo et fulvo distinctis, rostro pedibusque ex rubeo candescentibus. *La Perdix de Montagne du Mexique*. Brisson. Av. 4to. Vol. I. p. 226. in 8vo. Vol. I. p. 63. n. 3. *Oocolin* sive *Perdix montana Fern. Mex.* cap. 85. Brisson Ois. 8vo. Vol. IV. p. 299.

d) S. Brisson. Av. I. p. 177. *Galgulus Mexic. cristatus*. Rollier du Mexique. Ueberhaupt aber haben diese Vögel einen viel geradern Schnabel und längern Schwanz, als die Rebhüner



610 Auerhahn, Rebhuhn, Damaszener.

Gegenden weder leben, noch sich vermehren können. Fernandez redet noch von einem andern *Oocolin* u), der aber gar nicht hieher gehöret.

Auerhahn. Rebhuhn, das Blauköpfige (Karreri) S. oben S. 592. n. VIII.

— — — Brasilisches. S. oben S. 591. n. VI.

— — — — großes. S. oben S. 591. n. V.

— — — Chinesisches geperltes. S. ob. Perlberg-
berghuhn. S. 586.

— — — Damaszener oder Damaszener Feld-
huhn, das kleine graue Rebhuhn x).

Das eigentliche Aldrovandische Damaszener Feldhuhn hält Hr. von Buffon mit vieler Wahrscheinlichkeit für das kleine graue Strichrebhuhn, das man von Zeit zu Zeit in einigen Provinzen Frankreichs wahrnimmt.

Es unterscheidet sich vom grauen Rebhuhn, sowohl durch seine mindere Größe, als besonders auch durch den längern Schnabel, durch die gelbe Farbe seiner Füße, und vornämlich durch die Gewohnheit, sein Revier zu verändern und wegzustreichen. Man siehet in der
Franz.

u) *Oocolin* genus *Pici*, rostro longo et acuto — vivit in Telzocanarum sylvarum arboribus, ubi sobolem educat; non cantillat. *Fernand. Mex. Cap. 211.*

x) *Perdix Damascena*. La Perdrix de Damas. Engl. *Damascen-Partridge*. *Briss. Av. 8vo. T. I p. 62. B. Aldrovand. Jonst. Will. Charlet. Onom. p. 74. n. XII. 4. Kleins Vögelb. p. 212. E. n. 11. Sallens Vögel. p. 439. n. 460. Cours d'Hist. nat. Tom III. p. 111. Dict. des Anim. III. 388. Vallm. de Bom. Dict. VIII. p. 350. n. 6. Belou Livr. V. c. 16. La petite Perdrix grise, Buffon Ois. IV. p. 192.*

Französ. Provinz Brye von diesen Rebhünern oft ganze zahlreiche Völker vorbeziehen und ihre Reise ununterbrochen fortsetzen.

Ein Jäger in den Gegenden von Montbard, welcher im März des 1770ten Jahres eben mit einem Lohvogel auf der Jagd war, erblickte einen Zug von hundert und fünfzig bis zwey hundert solcher kleinen Rebhüner, welche sich, durch die Stimme des Lohvogels gereizt, in ihrer Wanderschaft anhalten ließen, aber gleich des andern Morgens ganz verschwunden waren. Dieser einzige, sehr zuverlässige Vorfall zeigt uns zu gleicher Zeit so wohl die Ähnlichkeit, als die Abweichungen dieser beyden Arten von Rebhünern. Die Ähnlichkeit, weil diese fremde Rebhüner durch die Stimme eines grauen Rebhuhns herbey gelockt wurden, die Abweichung aber, weil diese Fremdlinge so hurtig ein Land durchstreichen, welches den grauen und so gar den rothen Rebhünern zu ihrem Aufenthalte so bequem zu seyn scheint, weil beyde Arten das ganze Jahr hindurch in selbigem verbleiben. Dieser Unterschied scheint aber einen andern Instinkt, folglich einen andern organischen Bau oder wenigstens eine andre Art voraus zu setzen.

Das gegenwärtige Rebhuhn muß nicht mit dem Syroperdix des Aelian y) verwechselt werden, das man in den Gegenden von Antiochien findet, und welches ein schwarzes Gefieder, einen rothbraunen Schnabel, auch derberes und schmähasteres Fleisch, und ein wilderes Naturel, als andre Rebhüner hat. Man siehet ja, daß die Farben hier gar nicht übereinstimmen, und Aelian hat auch seinen Syroperdix nicht als einen Zugvogel beschrieben. Er setzt, als etwas Besonderes noch hinzu, daß er

D 9 2

auch

y) C. Aelian. de Nat. animal. L. XVI. c. VII.



612 Auerhahn, Rebhuhn, das Felsenrebhuhn.

auch Steine fresse, welches aber bey Kornfressenden Vögeln gar nicht unter die Merkwürdigkeiten gehöret. Scaliger hat aber, als Augenzeuge, noch einen viel sonderbarern, hierauf sich beziehenden Umstand erzählet, nämlich daß in einer Gegend von Gaskogne, wo das Erdreich ungemein sandig ist, das Rebhünerfleisch mit einer Menge, beym Essen sehr beschwerlicher, kleiner Sandkörnchen angefüllet wäre z). Cf. Das Pyrenäische Haselhuhn. S. 561.

Auerhahn. Rebhuhn, das Felsenrebhuhn. }

— — — von Gambia a). }

Dies Rebhuhn hat seine Benennung von den Desertern, wo es vorzüglich angetroffen wird, erhalten. Es lebet, gleich den rothen Rebhünern, am liebsten zwischen Felsen und Abgründen. Die Hauptfarbe dieses Vogels ist ein dunkles Braun, auf der Brust hat er einen Fleck von der Farbe des Spanischen Tobakes. Uebrigens nähert er sich dem rothen Rebhuhn. auch durch die Farbe der Füße, des Schnabels und des Augenringes. Er ist nicht so groß als unsre Rebhüner, und pflegt im Laufen seinen Schwanz aufzustutzen. Er hat, wie das graue Rebhuhn, eine große Schnelligkeit im Laufen, im Ganzen fast eben die Form b), und ein Fleisch von ausnehmendem Geschmacke.

— — — Rebhuhn von Garrira. S. Pyrenäisches Haselhuhn. S. 561.

Auer:

z) S. Scaliger Comm. in P. L. art. de Plant.

a) La Perdrix de Roche ou de la Gambia. v. Buff. Ois. 8vo. Vol. IV. p. 235.

b) S. le Journal de Sibbs p. 287. et l'Abbé Prevôt &c. T. III. p. 309.



Querhahn. Rebhuhn, gemeines. Kolin. 613

Querhahn. Rebhuhn, gemeines. S. oben Rebhuhn.
S. 587.

— — — gepulvertes. S. Perlbergshuhn. S. 586.

— — — graues. S. oben Rebhuhn. S. 587.

— — — Kleines. S. Damaszener Reb-
huhn. S. 610.

— — — grauweißes c). Eine bloße Abände-
rung des gemeinen grauen, die auf dem ganzen Kör-
per Aschfarbig weiß ausseheth, und mit ganz feinen gewell-
ten, braunen Querlinien, mit einiger Beymischung vom
Rothbraun, bezeichnet ist. Cf. weißes Rebhuhn.

— — — Italianisches. S. rothes. S. 620.

— — — Kolin d). Die sogenannte Kolins
bestehen in einigen Arten Mexikanischer Vögel, die
Fernandez e) vielmehr bloß angezeigt, als beschrieben hat,
und bey deren weiterer Anzeige diejenigen Schriftsteller,
welche den Fernandez ausgeschrieben, in mancherley
Irrthümer verfallen, die man vor allen Dingen muß zu
berichtigen suchen.

Zuerst gedenkt Nieremberg f), der hauptsächlich
nur andern wörtlich nachschrieb, und welcher hier bloß
mit Fernandezischen Worten von den Kolins redet, mit
keiner Sylbe das Cacocolin im 134ten Kapitel des Fer-
nandez,

293

e) *Perdix cinereo-alba*. La Perdrix grise blanche. *Briff. Av. I.*
p. 62. var. A. *Perdix cinerea* Frisch Tab 115?

d) *Tetrao Colin*. Müll. *Ann. Naturf. Anh.* p. 129. n. 24.
Buff. Ois. IV. p. 288.

e) S. Fernandez. *Hist. Avium Novæ Hispaniæ* cap. XXIV. XXV.
XXXIX. LXXXV. und CXXXIV.

f) S. Io. Euf. Nierembergii *Hist. Naturæ maximè peregrinæ*,
Libr. X. c. LXXII. 233.



nand:z, ob er gleich zu der Gattung der Mexikanischen Kolins gehört.

Zweytens redet Fernandez im 10ten und 131ten Kapitel von zween Kolins oder Wasserwachteln, und Nieremberg hat von der einen, ganz am unrechten Ort, unter den Kolins Erwähnung gethan, weil es ein Wasservogel ist, wie der im 131ten Kapitel, den er gänzlich übergangen.

Drittens gedenket er des Kolin in Fernandez 85tem Kapitel gar nicht, welcher doch ein Mexikanisches Rebhuhn, und folglich den Kolins nahe verwandt ist, welche nicht minder, nach Fernandez, unter die Rebhüner gehören.

Viertens hat Ray mit Nierembergen, dem Abschreiber des Fernandez, in Auf:hung des Coyolcozque seinen Ausdruck und folglich den Sinn desselben geändert. Nieremberg sagt nämlich: der Coyolcozque gleiche unsern Wachteln, wie sie die Spanier nannten g), (die doch wirkliche Kolins sind) und endigt seine Nachricht damit, daß man sie für eine Art Spanischer Rebhüner zu halten habe h). Ray hingegen läßt ihn sagen: er gleiche den Europäischen Wachteln und unterdrückt die Worte: Est enim species Perdicis Hispanicae i), da doch diese wesentlich zur Beschreibung gehören, und des Fernandez eigentliche Meinung wegen der Gattung enthalten, wozu er diese Vögel will gerechnet wissen; denn er sagt im 39ten Kapitel, das bloß von den Kolins handelt, die Spanier nannten sie Wachteln, weil sie mit den Europäischen Wachteln etwas Aehnliches hätten,

g) *Coturnicibus vocatis à nostris similis. l. c. p. 233.*

h) *Est enim ejus (sc. Perdicis Hispanicae) species. Ibid.*

i) *S. Synops. meth. Avium. Append p. 158.*



hätten, sie gehörten aber zuverlässig zum Rebhuhngeschlechte.

Nach dem Zeugnisse des Fernandez sind in Neuspanien die Kolins gemeine Vögel. Ihr mehr oder weniger angenehmer Gesang gleicht sehr dem Gesange der Wachteln. Ihr Fleisch ist ein sehr gutes und gesundes Essen, so gar für die Kranken, wenn es einige Tage gelegen hat. Sie nähren sich von Getreide, und man hält sie mehrentheils in Gebauern k), welches die Nuthmachung erwecket, sie müßten ein anderes Naturell, als unsre Wachteln und so gar unsre Rebhühner haben.

Auerhahn Rebhuhn, Kolin, der große oder die große Mexikanische Wachtel l).

Die größte Art unter allen Kolins, von welcher Fernandez keine weitere Benennung angiebt. Er sagt bloß, das Rothbraune sey seine herrschende Farbe, der Kopf wäre schwarz und weißschäffig, es fände sich auch etwas Weiß auf dem Rücken und an den Spizen der Flügel eingemischet, welches mit der schwarzen Farbe der Füße und des Schnabels einen angenehmen Kontrast machet.

— — — der Kakolin m).

Dieser Vogel gehört, nach Hrn. Fernandez Urtheil, unter die zu Mexiko sogenannte Wachteln n),
 294 oder

k) S. Fernandez l. c. Cap. 39.

l) Coturnix major Mexicana. *La grande Caille du Mexique*. Briss. Av. 8vo. I. p. 72 4to. Vol. I. 257. Coturnix alia omnium maxima fulvae. *Fonst. Nieremb. Will. Raj. Colin genus omnium maximum*. Fernand. c. 39. *Le grand Colin*. Buff. Ois. 8vo. IV. p. 293.

m) *Le Cacolin*. Buff. Ois. 8vo. Tom IV. p. 294. n IV.

n) Coturnicis vocatae species. Fernandez, l. c. cap. 134.



oder unter die Gattung des Kolin. Er hat eben die Form, eben den Gesang, eben die Nahrung und fast eben die Farben, als die Mexikanische Kolins. Nieremberg, Ray und Brisson haben seiner nicht erwähnt.

Auerhahn. Rebhuhn, Kolenikui o).

Hr. Frisch hat auf der 113ten Platte die Figur eines Vogels geliefert, welchen er das kleine Amerikanische Waldhuhn nennet, und welcher, seiner Beschreibung nach, den Haselhühnern in Ansehung des Schnabels, der Füße und seiner ganzen Form gleichen sollte, da er doch weder gefiederte Füße, noch ausgezackte Ränder an den Zehen, oder eine rorhe Haut über den Augen hat, wie seine Figur deutlich ausweist. Hr. Brisson, welcher diesen Vogel mit dem Colenicaultic des Fernandez p) für einerley hält, hat ihn unter die Wachteln, unter dem Namen der Luisianischen Wachtel gesetzt und eine Figur davon geliefert q). Wenn man aber die Figuren und Beschreibungen im Brisson, Frisch und Fernandez zusammen hält; so findet sich unter selbigen zu viel Abweichendes, als daß man glauben könnte, daß bey allen dreyen von einerley Vogel die Rede wäre. Denn ohne die Farben des Gefieders in Erwägung zu ziehen, die man in Beschreibungen so schwerlich auszudrücken vermag, oder noch weniger auf die so willkührliche Stellung

o) Le Colonicui. Buffon Oiseaux 8vo. Tom. IV. p. 296. Müllers Anh. p. 130. n. 26.

p) S. Ferrandez l. c. c. 25. p. 19.

q) Tetrao Mexicanus. Linn. S. N. XII. p. 277. n. 14. Briss. Ornith. 4to. T. I. p. 258. Pl. 22. Coturnix Ludoviciana. La Caille de la Louisiane. Id. 8vo. I. p. 72. Coturnix Indica, Colenicaultic dicta s. Coturneis simulacrum. Enf. Nieremb. Jonst. Will. Raj. Müll. Linn. Naturf. II. p. 489.

lung Rücksicht zu nehmen, will ich nur anmerken, daß Frisch die Füße groß und gelblich, Brisson roth und von mittelmäßiger Größe, Fernandez aber blau beschreibet 1).

Wenn man sich also bey dem Begriff, welchen der Anblick dieses Vogels in erwähnten drey Naturforschern erzeugt, aufhalten wollte; so würde dadurch die Verwirrung nur immer größer werden; denn Frisch hat in demselben bloß ein Wald- oder Zieselhuhn, Brisson eine Wachtel, und Fernandez ein Rebhuhn zu erblicken geglaubet. Obgleich letzterer im Anfang des 25sten Kapitels eine Art von Wachteln daraus zu machen scheint; so siehet man doch leichtlich, daß er in dieser Stelle bloß nach der Sprache des gemeinen Mannes redet, weil er eben dieses Kapitel mit der Versicherung schlüßet, sein *Colenicuiltic* gletche so wohl in der Größe und im Gesang, als in seinen Sitten und allen übrigen Umständen dem Vogel des 24sten Kapitels oder dem *Coyolcozque*, oder einer Art von *Kolin*, welche Fernandez alle zu den Rebhühnern zählet 5).

Könnten wir die Vögel, wovon hier die Rede ist, sehen oder gar lebendig untersuchen, so würde man weniger Schwierigkeit finden, sie den Gattungen bezugesehlen, welchen sie sowohl nach ihrer äußern Form, als nach ihren Sitten und natürlichen Gewohnheiten am nächsten kommen. Im entgegen gesetzten Fall muß bey ihrer methodischen Anordnung allemal viel Bedenklichkeit bey ihren unvollständigen Beschreibungen übrig bleiben.

Q. 9 5

Herr

1) Fern. l. c. p. 20.

5) *Colin* genera, (quas *Coturnices* vocant Hispani, quoniam nostratibus sunt similes, etsi ad *Perdicam* species circa dubitans referenda) Fern. l. c. c. 39.



Herr Brisson beschreibt übrigens den Kolenikui so groß, als unsre Wachtel, doch scheint er etwas längere Flügel zu haben. Auf dem Körper ist er braun, grau und schwarz, am Unterleibe mit einer weißen Kehle, und einer Art weißer Augenlieder versehen.

Auerhahn. Rebhuhn. Koyolkos oder Koyolkosque t)

Dieser Vogel gleicht in seinem Gesange, seiner Größe, seinen Sitten, seiner Lebensart und in seinem Fluge den übrigen Kolins, nur nicht in Ansehung des Gefieders. Rothbraun mit Weiß vermischt ist seine herrschende Farbe auf dem obern Theile des Körpers, an den untern Theilen und an den Füßen ein blasses Rothbraun, der Kopfsattel schwarz und weiß gemischt. Zwey Bande von gleicher Farbe ziehen sich von den Augen auf den Hals herunter. Er lebt vornämlich auf bebauten Feldern. — So weit geht Fernandez Beschreibung. Herr Brisson, entweder weil er dem Ray zu treulich nachschrieb, sagt vom Koyolkos, er gleiche unserer Wachtel so wohl im Gesang, als im Flug, u. s. w. da doch Fernandez ausdrücklich versichert, er gleiche den gemeiniglich so genannten Wachteln, oder Kolins, wär aber in der That eine Art von Rebhünern.

— — — Zonkolin. Merikanische Wachtel u).

Dieser

t) *Coturnix Mexicana*. La Caille du Mexique. Briss. Orn. 4to. T. I. p. 256. in 8vo. Tom. I. p. 71. n. 18. *Coturnix Indica*, *Coyolcozque* s. *Colin sonalis* dicta. Euf. Nieremb. Fonsl. Raj. Will. et Fernandez l. c. cap. 24. Briss. Ois. 8vo. T. IV. p. 294. Müllers Anh. p. 129. n. 25.

u) *Tetrao cristatus*, pedibus nudis muticis, cristâ dependente gulâque fulvis. Linn. S. N. XII. p. 277. n. 18.

Coturnix mexicana cristata. La Caille hupée du Mexique. Briss. Av. 8vo. Tom. I. p. 72. n. 21. *Coturnix Americana* elegant.



Dieser aus dem Mexikanischen Worte *Guauhtzonecolin* durch Abkürzung entstandene Name zeigt einen Vogel von mittlerer Größe, mit dunkeln Gefieder an, dessen schmeichelndes, etwas klagendes Geschrey, nebst einem zierlichen Federbusch auf dem Kopf, ihn von den andern besonders auszeichnen.

Fernandez redet in eben diesem Kapitel noch von einem eben so gefärbten Kolin, der aber kleiner, und nicht mit einem Federbusch gezieret ist. Vielleicht war er das Weibchen des vorigen, von dem er sich blos in zufälligen, der Abwechslung in beyden Geschlechtern sehr unterworfenen Merkmalen unterscheidet.

Müller giebt l. c. von seiner Mexikan. Wachtel folgende Nachricht. Ihr Federbusch hängt am Kopf herunter, und ist, wie die Kehle, blaßfarbig; der Körper mit röthlichen, braunen, schwarzen und gelblich weißen Flecken gezieret. Die Schwanzfedern sind braun und blau gemischer. Ihr dicker Schnabel ist braun, wie die ungespornte Füße.

Auerhahn. Rebhuhn. Marilandisches, oder aus Neu Engelland. Das Amerikanische Rebhuhn. Hall. x)
Einer

elegantè variegata et cristata. *Barrere. Coturnix Quauht Zonecolin nuncupata. Jonst. Euf. Nieremb Will. Fernandez l. c. c. 39. Buffon Ois. in 8vo. T. IV. p. 292. Raj. Av. 758. Müll. Linn. Naturf. II. p. 491. Tab. XIX. fig. 5. (Cf. Oben Guineischer Auerhahn S. 547.)*

x) *Tetrao Marilandicus, pedibus nudis, superciliis albis, eervice albo nigroque punctatâ. Linn. S. N XII. 277. n. 17. Perdix Nova Angliæ. Albin Av. I. p. 26. T. 28. La Perdrix de la Nouvelle Angletterre. Briss. Ornith. T. I. p. 229. in 8vo Tom. I. p. 64. n. 6. Tetrao lineâ superciliarum albâ. Brown. Engl. New*

Einer von den Vögeln der neuen Welt, der unsern Rebhühnern am allermeisten gleicht, obgleich unsere Rebhühner weder einen so hohen Flug, noch so starke Flügel haben, welche sie bis nach Amerika hätten tragen können!

Der gegenwärtige Vogel ist kleiner, als das graue Rebhuhn. Er hat einen gelben Augenring, einen schwarzen Schnabel, eine weiße Kehle und zwey Bänder von gleicher Farbe, die von der Schnabelwurzel über die Augen hinweg, bis zum Hinterkopf reichen. Auch oben am Halse sind einige weiße Flecken wahrzunehmen. Der untere Theil des Körpers ist gelblich und schwarz gestreift, der obere Theil braun, ins Röthliche spielend, beynah wie bey dem rothen Rebhuhn, aber schwarz gespritzt. Ausserdem bemerkt man an diesem Vogel einen so kurzen Schwanz, als an allen Rebhühnern, und er wird nicht allein in Neuengelland, sondern auch in Jamaika, so sehr auch beyde Himmelsstriche verschieden sind, gefunden. Albinus hat einen solchen lange mit Weizen und Hanf lebendig erhalten. Cf. Amerikan. Rebhuhn. S. 607.

Auerhahn. Rebhuhn, Mexikanisches. S. Mexikanisches Bergrebhuhn. S. 609.

— — — aus Neuengelland. S. Mariländisches. S. 619.

— — — rothes, rothfüßiges, Italiänisches. Rothhuhn. Das Griechische Feldhuhn. (Hall.) Das Feuerrothe Rebhuhn aus Griechenland. (Klein) Das Stein

New England Partridge Kleins Vogel. p. 212. n. VI. E. III. *Hallens Vogel.* p. 439. n. 461. f. 31. *Buffon Ois.* 8vo. Tom. IV. p. 237. *Müll. Linn. Naturf.* II. p. 490.

Steinhuhn oder Berguhn. (Günth.) Welsches
Rebhuhn. Pernise. (Gründl. Anw.) y).

Auf das rothe Rebhuhn, besonders auf die sogenannte *Bartavelle*, beziehet sich eigentlich alles, was die Alten vom Rebhuhn geschrieben haben. Aristoteles mußte wohl nothwendig das Griechische Rebhuhn besser, als irgend ein anderer kennen, es mußten ihm aber nur bloß rothe bekannt seyn, weil nur diese allein in Griechenland, auf den Inseln des Mittelländischen Meeres, und, aller Wahrscheinlichkeit nach, in dem Theil
von

y) *Tetrao rufus*, pedibus nudis calcaratis rostroque sanguineis, gula albâ, cincta fasciâ nigra, albo punctatâ Linn. S. N. XII. p. 276. n. 12. *Tetrao rectricibus cinereis*, superiore medieta- te hinc indè rufis. *Faun. Suec.* I. n. 171. *Perdix rufa* f. major. *Gesn.* Av. 682. *Foult.* Av. 68. T. 27. *Will. Ornith.* 118. T. 29. *Raj.* Av. 57. *Albin.* Av. I. p. 29. T. 29. *Perdix infernè* subfulva, maculosa, supernè olivaria. *Barr.* *Perdix Graeca*, nostratibus duplo major. *Charlet.* *Onom.* p. 74. XII. n. 1. *Aldrov.* L. XIII. c. 17. *Perdix rubens.* *Perdrix de Grece.* *Belon* nat. des Ois. p. 257. *Perdix graeca*, la *Bartavelle.* *Briff.* Av. 8vo. Tom. 1. p. 67. n. 12. *Perdrix rouge* ou la *Franche.* *Perdrix Gaule* à pieds rouges. *Frisch's* *Vögel* Tab. 116. *Sallens* *Vögel* p. 440. n. 462. *Perdix rufa.* *Graeca.* *Ital.* *Coturnice.* *Coturno.* *Engl.* The red legg'd *Partridge.* *Keins* *Vögel* p. 212. n. IV. *Günth.* *Stopol.* *Vögel* p. 143 n. 174. *Pernice.* *Coturnice.* *Starna montana*, che a il becco rosso. *Zinanni* p. 29. T. III. f. 7. *Gründl. Anweis.* p. 602. *Altmanns* *Helvet.* p. 224. *Onom.* For III. 125. *Müllers* *Linn.* *Naturf.* II 488. T. 24. f. 4 *Schwed.* *Acker-Hoena.* In Griechenland *Kakka- ba*, in Arabien *Cubugi.* *Cabagi.*

Diët. des Anim. III. 388. *Vallm. de Bom.* *Diët.* VIII p. 349. *La Perdrix de Grece.* *Cours d'Hist. nat.* III. 115. *Cathol. B.* p. 82. *Bartavelle.* *Buffon* *Ois.* 8vo. IV. 197. *La Bartavelle* ou *Perdrix Grecque* v. *Planch. enlum.* n. 231. In den *Nov. Com- ment.* *Acad. Imper. Petropol.* Vol. XV. p. 448 &c. Tab. XIII findet sich davon die ausführlichste klastische Beschreibung und eine sehr genaue Abbildung. *Kram.* *Austr.* 357. n. 5.

von Asien gefunden werden, den Alexander damals erobert hatte, welcher beynah unter eben dem Himmelsstrich lieget, als Griechenland und das Mittelländische Meer z), und, vermuthlich auch derjenige Theil war, wohin Aristoteles besonders seinen Briefwechsel führte. Die nach dem Aristoteles gekommene Naturforscher, Plinius, Athenäus u. a. m. lernten zwar in Italien andere, als rothe Rebhüner kennen a); sie begnügten sich aber damit, aus dem Aristoteles das auszuschreiben, was dieser von den rothen allein gesagt hatte. Zwar ist es gewiß, daß Aristoteles einen Unterschied im Rebhünergesang bemerkte b), daraus läßt sich aber noch nicht mit hinlänglichem Recht ein Schluß auf eine Verschiedenheit in der Gattung machen. Der Unterschied im Gesange gründet sich öfters bloß auf den Unterschied im Alter und im Geschlechte; bisweilen scheint er sogar in einem und eben demselben Vogel statt zu finden, und kann in diesem Fall von einer besondern Ursach, auch wohl vom Einfluß des Himmelsstriches, herrühren. Die Alten selbst waren schon der Meynung. Athenäus behauptet ja, daß die Rebhüner, die aus der Attischen Gegend nach Böötien gezogen waren, an der Veränderung ihres Gesanges zu erkennen gewesen c). Ausserdem hat auch Theophrast einige Abänderungen in der Stimme der Rebhüner, nach den verschiedenen Ländern, welche sie bewohnten, bemerkt,

z) Das Rebhuhn der Länder, welche vormals die Juden kamen und bewohnten (von Aegypten bis nach Babylon) war ohnstreitig das rothe, wenigstens nicht unser gr. ues. weil die dortige Art sich nur auf den Bergen zeigte. S. 1 Buch der Könige 16 Kap. r. B.

a) *Perdicum in Italiâ genus alterum est, corpore minus, colore obscurius, rostro non cinnabarino. Athenæus.*

b) *Aliae Καραβίζουσι, aliae Τερίζουσι. Aristot. Hist. Anim. L. IV. c. IX.*

c) *S. Germ. de Avib. p. 671.*



ket, und sehet ausdrücklich voraus, daß alle diese Rebhühner darum noch keine verschiedene Gattungen wären, weil er in seinem Buche: de variâ voce avium ejusdem generis, bloß vom Unterschied ihrer Stimmen redet.

Bei näherer Untersuchung dessen, was die Alten von diesem Vogel gesagt oder wiederhohlet haben, findet man unter einer beträchtlichen Menge wahrer und genauer Beobachtungen auch eine nicht geringe Menge übertriebener und Fabelhafter Erzählungen, worüber es freylich sehr leicht war, sich, wie einige Neuern thaten, lustig zu machen d), deren Grund wir aber nicht erst mühsam in den Sitten oder im Naturell dieser Vögel aufzusuchen gedenken.

Nachdem Aristoteles gesagt hatte, daß das Rebhuhn ein scharrender Vogel mit einem Kropf, einem Magen und sehr kleinen Blinddärmen e) wäre, der fünfzehn und mehrere Jahre leben könnte f), der, wie alle schwer fliegende Vögel, kein ordentlich Nest bauete, sondern seine Eyer platt an die Erde, auf etwas Gras und nachlässig zusammen gescharrte Blätter g), aber doch allemal so legte, daß die Raubvögel ihnen so leicht keinen Schaden zufügen könnten; daß in dieser Gattung unter den sehr geilen Männchen zur Zeit ihrer Balze die heftigsten

d) S. Willughby Ornith. p. 120.

e) Arist. Hist. Anim. L. II. c. ult. et L. VI. c. IV.

f) Ibid. Lib. IX. c. VII. Gaza hat aus Versehen in seiner Uebersetzung 25 Jahre gesetzt, welchen Irrthum Aldrov. in Ornith. L. XIII. p. 116. Tom. II getreulich nachgeschrieben. Athenäus versichert, auf des Aristoteles Ansehen, das Weibchen lebe viel länger, als das Männchen, wie dieses bey den Vögeln dieser Art gemeiniglich bemerkt würde. S. Gesn. l. c. p. 674. v. B.

g) S. Aristor. l. c. L. VI. c. I.



sten Kämpfe vorfielen, auch die Hoden, welche im Winter kaum zu bemerken sind, stark aufgequollen wären h); daß die Weibchen, ohne vorhergegangene Gemeinschaft mit ihren Männchen, Eyer legten i), daß beyde Geschlechter sich mit ofnem Schnabel und ausgestreckter Zunge pareten k); daß ihre gewöhnliche Brut aus zwölf bis funfzehn Ethern bestände und sie bisweilen so sehr zum Legen gedrungen würden, daß ihnen die Eyer allenthalben, wo sie sich befänden, entfielen l). — Nachdem sag' ich, Aristoteles alle diese unwiderstreitliche und hinlänglich durch das Geständniß unsrer Beobachter bestätigte Nachrichten angeführet hatte, setzt er noch viel Umstände hinzu, wo das Wahre so sehr mit dem Unzuverlässigen untermengt ist, daß man wohl notwendig die Wahrheit erst mühsam unter diesem Gemische versuchen muß.

Erstlich sagt er, die weiblichen Rebhüner legten den größten Theil ihrer Eyer an einen geheimen oder verborgnen Ort, um sie für die Grille des Männchens in Sicherheit zu setzen, welches diese zu vernichten suchte, weil sie seiner Wollust im Wege zu seyn scheinen m), welches aber Willughby als ein Märchen betrachtet n); aber unserer Meynung nach zu sehr aus eigenem Ansehen. Denn wenn man hier das Physische vom Sittlichen absondert, und den beobachteten Vorfall von der vorausgesetzten

h) *Id. Ibid.* L. III. c. II.

i) *Ibid. eod.*

k) *Id. Ibid.* L. V. c. V. Avizenna hatte daher Gelegenheit genommen zu behaupten, die Rebhüner pflegten sich durch Küsse zu den innigern Liebkosungen, wie die Tauben, vorzubereiten, welches aber nicht gegründet ist. v. B.

l) *S. Idem Ibid.* L. IX. c. VIII.

m) *Idem Ibid.*

n) *Will. Ornith.* p. 120.



festen Absicht unterscheidet; so ist alles, was Aristoteles gesagt hat, buchstäbliche Wahrheit, und läuft eigentlich darauf hinaus, daß jedes Rebhuhn, wie fast alle Weibchen unter den Vögeln, vermöge seines natürlichen Instinctes, mit aller Sorgfalt sein Nest verbirgt, und die Männchen, besonders die keine Weibchen gefunden, wenn sie zur Brützeit sich nach der Parung sehnen, der Brut schon oft sehr merklichen Schaden zugefüget haben, ohne andere Absicht, als der brütenden Henne sich zu bedienen. Das ist auch die eigentliche Ursache, warum von je her die Vertilgung der überflüssigen Hähne, als eines der kräftigsten Mittel, angepriesen worden, um die Vervielfältigung der Gattung, bey den Rebhühnern so wohl, als bey vielen andern wilden Vögeln, zu befördern.

Zweytens hat Aristoteles noch hinzugefüget, ein Rebhuhnweibchen pflege die Anzahl seiner Eyer in zwei Bruten zu theilen, deren eine sie selbst, die andere das Männchen so lange, als es nöthig wäre, führete o); das scheint aber dem Naturtrieb gänzlich zu widersprechen, den er, wie eben gesagt worden, den Männchen beysetzet, welches die Eyer der Weibchen so gern zerstören sollte. Wenn man aber den Aristoteles mit ihm selbst und mit der Wahrheit in gehörige Vergleichung stellet; so kann man sagen: da das Rebhuhn seine Eyer nicht alle an einen Ort legt, und ihm oft allenthalben, wo sich befindet, einige derselben entfallen, da überdies das Männchen in dieser Gattung oder wenigstens in einigen Arten derselben, wie bey dem grauen Rebhuhn, die Sorgen der Erziehung der Jungen mit seinem Weibchen theilet; so hat man leicht auf den Gedanken gerathen können, daß er auch das

Geschäfte

o) *Aristot.* l. c. L. VI. c. VIII.



Geschäfte der Ausbrütung zum Theil, besonders bey den einzeln zerstreuten Ethern, übernehme.

Drittens behauptet Aristoteles, die Männchen träten sich nicht allein einander selbst, sondern auch ihre Jungen, so bald sie vermögend wären, zu gehen p). Dies Vorgeben hat man für überaus lächerlich angesehen. In dessen glebt es mehr, als ein Beyspiel von einer solchen Ausschweifung der Natur, vermöge deren sich ein Männchen eines andern, oder jeder andern Sache, statt eines Weibchens bedienet q), und diese Ausschweifung muß wohl vornämlich unter so geilen Vögeln, als die Rebhühner sind, Statt finden, deren Männchen, wenn sie einmal erhizet sind, nicht einmal die Stimme ihrer Weibchen, ohne Verlust ihrer Samenfeuchtigkeit, hören können r), und welche zur Zeit ihrer Balze dermaßen erhizet und für Liebe trunken sind, daß, ihrer wilden Lebensart ohnerachtet, sie sich bisweilen, durch die nachgeahmte Lokstimme der Weibchen, bis auf die Schulkern des Vögelstellers locken lassen. Wie viel hitziger muß aber nicht ihr Vermehrungstrieb in einem so heißen Klima seyn, als Griechenland, besonders zu der Zeit, wo sie, wegen der Brütungszeit, so lange ihre Weibchen entbehren müssen?

Aristoteles glaubt viertens s), die Rebhühner könnten fruchtbar werden und Eyer legen, wenn sie sich bloß in der Witterung ihrer Männchen befänden, oder wenn diese

p) S. *Aristot.* L. IX. c. VIII.

q) Man lese hierbey im 4ten Band meiner Uebers. der Buffonischen Vögel die Geschichte des Hahnes, oder anderwärts die Geschichte des Kaninchens oder *Edw. Gleanur.* Part. II. p. 21.

r) S. *Eustach.* apud. *Gern.* de Av. p. 673.

s) S. *Aristot.* l. cit.



diese nur über sie wegflögen, oder sogar, wenn sie bloß die Stimme der Männchen hörten t). Diesen Worten des Griechischen Philosophen hat man eine so lächerliche Bedeutung gegeben, als ob er dadurch hätte sagen wollen, daß ein Windstrich, der entweder durch die befruchtenden Theilchen des Männchens geschwängert, oder bloß durch den Ton seiner Stimme in Bewegung gesetzt worden, schon hinreichend wär, ein Weibchen wirklich zu befruchten. Er selbst aber hat nichts anders angezeigt, als daß die Rebhüner, da sie hitzig genug wären, Eyer ohne Gemeinschaft mit ihren Männchen, wie schon oben gesagt worden, zu legen, durch alles, was ihr Temperament erhizen kann, desto mehr zum Legen gereizt würden. Wer wird uns aber wohl ableugnen, daß alles, was die Gegenwart ihrer Männchen ankündigt, nothwendig diese Wirkung hervorbringen könne und müsse, die man außerdem, nach Aristotelis Anzeige, durch ein bloß mechanisches Mittel hervor zubringen vermögend ist u), oder welche sie durch ein bloßes Reiben verursachen, welches die Rebhüner, wenn sie sich im Staube herum haudern, empfinden.

Aus den angeführten Umständen ist leichtlich zu begreifen, daß die Rebhüner, so stark auch ihre Neigung zum Brüten seyn mag, doch noch bisweilen einen größern Hang zum Genuße haben, und, unter gewissen Umständen das Vergnügen, ihren Männchen sich zu ergeben, der Pflicht, Junge auszubrüten, vorziehen. Es kann sich so gar zutragen, daß ein Rebhuhn aus Liebe zu seiner künftigen Familie, die Brütung in dem Fall aufgibt, wenn sie nämlich ihr Männchen aufmerksam auf die Stim-

R r 2

me

t) *Idem.* l. c. L. V. c. V.u) *Sed idem faciunt (nempe ova hypenemia feu zephyria pariunt) si digito genitale palpatur.* v. *Aristot.* l. c. L. VI. c. II.

me eines andern lockenden Weibchens, und im Begriff siehet, ihr zu folgen. Wenn dies ist, überläßt sie sich bisweilen den Begierden des Männchens, sucht einer Unbeständigkeit, welche der Familie nachtheilig werden könnte, vorzubauen und ihren Gatten, indem sie ihn glücklich macht, getreu zu erhalten x).

Aelian sagt noch überdies: wenn man die männlichen Vögel dieser Art zu einem recht hitzigen Kampf ermuntern wollte; so müßte dies allemal vor den Augen ihrer Weibchen geschehen: Ein Männchen, setzt er hinzu, würde lieber sterben, als in Gegenwart seines Weibchens eine Niederträchtigkeit begehen, oder sich als ein Uebervundner vor ihr sehen zu lassen y). Hier muß man abermals die Sache selbst von der Absicht unterscheiden. Die Gegenwart der Weibchen reizt allerdings die Männchen zu mehrerer Hitze im Kampfe; aber nicht, weil jene in ihnen einen gewissen Ehrgeiz erregen, sondern weil dadurch die Eifersucht erhöht wird, welche bey den Thieren allemal so lebhaft ist, als die, bey den Rebhühnern besonders, dringende Bedürfnisse des Genusses.

Wenn man auf solche Weise das Physikalische von dem Sittlichen, das Wirkliche von dem willkürlich Angenommenen gehörig unterscheidet, findet man sehr leicht in der Thiergeschichte die Wahrheit wieder, die oftmals durch Erdichtungen der Menschen oder durch die Thorheit, allen andern Wesen seine eigne Natur, seine eigne Art

311

x) Saepè et femina incubans exsurgit, quum marem feminae venatrici attendere senserit. occurrensque se ipsam praebet libidini maris, ut satiatus negligat venatricem. *Aristot.* l. c. l. IX. c. VIII. *Plinius* l. X. c. 33 setzt hinzu: Aded vincit libido etiam foetus caritatem.

y) *Aelian.* de nat. Anim. l. IV. c. I.



zu sehen oder zu empfinden, beymessen zu wollen, unglaublich entstelltet wird.

Da die rothen Rebhüner sehr vieles mit den grauen gemein haben, so ist in ihrer Geschichte nichts Beträchtliches mehr übrig, als die vornehmsten Punkte noch anzuführen, wodurch erstere vor den letztern sich besonders auszeichnen.

Bellonius, der eine Reise durch ihr wahres Vaterland gethan hatte, meldet uns, daß die rothen Rebhüner doppelt so groß, als unfre grauen, und so wohl in Griechenland, als auf den Zeyladen, besonders an den Küsten der Insel Kreta, die jezo Kandia heißet, gemeiner, als irgend ein anderer Vogel wären; daß eben diese Vögel zur Salz- oder Salzzeit fängen und mit ihrer Stimme beynah das Wort Chacabis artikulirten; daher die Lateiner ohnstreitig ihr Geschrey durch das Wort cacabare ausdrükten, das vielleicht einigen Einfluß auf die Entstehung der Wörter Cubeth, Cubata, Cubeji &c. gehabt, wodurch man in den orientalischen Sprachen das rothe Rebhuhn anzudeuten pfeleget.

Ferner berichtet Bellonius, daß diese Rebhüner gemeiniglich zwischen den Felsen sich aufhielten; vermöge ihres Instinctes aber sich auf die Ebenen begäben, daselbst ihre Nester anzulegen, damit ihre Jungen, gleich nach dem Ausschließen, leicht ihren Unterhalt finden mögten. Sie legen, fährt er fort, acht bis sechzehn Eyer z), so groß, als ein kleines Hünerey, weiß, mit kleinen röthlichen Punkten besprenkelt, und mit einer immer weichbleibenden Dotter.

Ein gewisser Beobachter beredete sich endlich, sein Griechisches Rebhuhn müsse deswegen von einer andern

N r 3

der

z) Leg. Zinanni Delle Uova degli Uccelli p. 29. T. III. f. 7.



dem Art, als unser rothes Rebhuhn seyn, weil an gewissen Italiänischen Oertern, wo beyde Arten bekant wären, jede mit einem besondern Namen beleget, also das Griechische Rebhuhn Cothurno, das andere Perdice genennet würde a). Als ob der Pöbel, der gemeiniglich die Namen erfindet, sich nicht irren oder einer und eben derselben Gattung, die man aus Irrthum für unterschiedene hielt, auch verschiedene Namen hätte geben können?

Endlich muthmaasset *Belonius*, nicht ohne Grund, daß eigentlich dies große Rebhuhn diejenige Art sey, welche, nach *Aristotelis* Aussage, mit gemeinen Hennen sich eingelassen und mit ihnen eine fruchtbare Nachkommenschaft erzeuget habe, welches nach der Meynung dieses Griechischen Weltweisen, nur selten geschieht, und nur bey den geistesten Vögelarten statt findet, wie z. B. die Gattung der Söhne, Rebhüner b) und Rothfüße oder Bartavelen sind, welche *Aristoteles* durch sein Rebhuhn eigentlich meynte. Das letzte hat mit einem gemeinen Huhn auch noch die besondre Aehnlichkeit, in Ermangelung eigener Eyer fremde auszubrüten. Diese Bemerkung ist schon vor langen Zeiten gemacht worden, weil man derselben schon in der heiligen Schrift gedenket c).

Aristo.

a) *S. Belon Nat. des Ois. p. 255.*

b) Die ganze Aristotelische Stelle zeigt uns viel richtige, sehr philosophische Ausichten. Hier ist sie: Et idem quae non unigeno coeunt (quod ea faciunt, quorum tempus par et uteri gestatio proxima et corporis magnitudo non adeo discrepans) haec primos partus similes sibi edunt, communi generis utriusque specie, quales — (ex Perdice et Gallinaceo) sed tempore procedente diversi ex diversis provenientes, secundum formam feminae instituti evadunt. Quomodo semina peregrina ad postremum pro terrae naturam redduntur, haec enim materiam corpusque seminibus praestat. de *Generat. Anim.* L. II. c. IV.

v. B.

c) *Perdix facit ova, quae non peperit Jerem. Proph. c. XVII, v. 11.*



Aristoteles hat angemerkt, daß die männlichen Rebhühner vornämlich zur Falzzeit singen oder schreyen, wenn sie unter einander kämpfen oder auch noch ehe dieses geschieht d). Die Begierde nach ihren Weibchen verwandelt sich dann in Wuth gegen ihre Nebenbuhler. Daher entstehet alles das Geschrey, alle die Kämpfe; daher die Art verliebter Trunkenheit oder Selbstverleugnung, die Vernachlässigung ihrer Selbsterhaltung, welche sie oft nicht allein in die Schlingen und Netze, sondern so gar in die Hände der Vogelfsteller geliefert hat e).

Man hat sich die Kenntniß ihres Naturells wohl zu Nuße gemacht, um sie leicht in das Netz zu locken, wenn man ihnen entweder ein Weibchen hinstellet, dem sie gleich, des Genusses wegen, entgegen eilen, oder ein Männchen, welchem sie gleich einen hitzigen Kampf anzubietthen pflegen f).

Eben diesen gewaltsamen Haß der Männchen gegen einander hat man auch zu einer Gelegenheit gemacht, eine Art von Schauspiel zu geben, wo diese, sonst so friedfertige und schüchterne Thiere unter einander die hitzigsten Kämpfe liefern, wozu man sie, wie schon gesagt worden, durch die Gegenwart ihrer Weibchen, immer stärker anreißet g). Auf der Insel Zypern ist es noch heut zu Tage sehr gewöhnlich, solche Schauspiele mit Kämpfen der Rebhühnern zu geben h), und man siehet im Lampriidius, daß der Kayser Alexander Severus an dieser Art von Kämpfen ein besonderes Vergnügen gefunden.

R r 4

Auer.

d) *Aristotel. Hist. Anim. L. IV. c. IX.*

e) *S. Ebd. L. IX. c. VIII.*

f) *Id. Ibid. L. IV. c. I.*

g) *S. Aelian. de Nat. Anim. L. IV. c. 1.*

h) *S. l'Histoire de Chypre de Franç. Steph. Lusignano.*



632 Auerhahn. Rebhuhn, rothes African.

Auerhahn. Rebhuhn, rothes African. S. oben Rebhuhn. S. 590 n. III.

— — — rothes aus der Barbarey i).

Dieses Rebhuhn, welches Edward auf der 70sten Platte vorstellet, scheint wohl eine andere Art, als unser Europäisches rothes Rebhuhn zu seyn, weil es nicht einmal die Größe des grauen Rebhuhns hat, übrigens aber gleich dem rothen Rebhuhn (Bartavelle) roth am Schnabel, um die Augen und an den Füßen gezeichnet ist. Es hat aber oben auf den Flügeln schöne blaue, mit einem rothbraunen Saum eingefasste Federn und ein artiges Halsband von weißen Flecken auf braunem Grunde, welches, nebst seiner unbedeutenden Größe, dieses Rebhuhn genugsam von den zwey andern, in Europa bekannten rothen Rebhünerarten unterscheidet.

Die Augen haben einen Nussfarbigen Regenbogen, die hochrothe Füße, braune Klauen, das Männchen ist hinten an den Füßen mit kleinen stumpfen Sporen versehen.

— — — rothes Europäisches k).

Dieses Rebhuhn hält, in Ansehung der Größe, das Mittel zwischen der Bartavelle und dem grauen Rebhuhn.

i) *Perdix rubra Barbarica*. La Perdrix rouge de Barbarie. *Briss. Av. I. 67. n. 11.* *Perdix rufa Africana*. Perdrix rouge de Barbarie. Red legg'd Partridge from Barbary. *Edw. Av. Tab. 70.* *Seligm. Vögel III. T. 35.* *Kleins Vögel p. 213. n. IV.* Cf. *Buff. Ois. 8vo. IV. p. 234.* *Lin. S. N. loc. alleg.*

k) *Perdix rubra* La *Perdrix rouge*. *Briss. Av. I. p. 66. n. 10.* Cf. *loc. supra allegata.* *Perdix ruffa*. The Spanish Partridge with bill and legs red. *Vallm. de Bom. Dict. VIII. p. 347.* *Dict. des Anim. III. 385* *Buffon Ois. 8vo. IV. p. 213.* *Perdrix rouge d'Europe.* *Planch. VI. Cf. Planch. enlum. n. 150.*

huhn. Es ist nicht so weit, als das letzte vertheilet, und pflegt nicht in jedem Himmelsstrich so gut fortzukommen. Man findet es in den meisten bergichten und gemäßigten Europäischen, Asiatischen und Afrikanischen Ländern, sehr selten in niedrigen Gegenden l), eben so sparsam in vielen Theilen Deutschlands und Böhmens, wo man mit ihrer Vervielfältigung viel mißlungne Versuche angestellt hatte, so gut auch die Sasanen sich da zu halten pflegen m). In Engelland bekommt man es gar nie zu sehen n). Es fehlt auch gänzlich auf gewissen Inseln der Gegenden von Lemnos o) da doch ein einziges Paar, das nach der kleinen Insel Amaph, jeso Nansio, gebracht worden, sich daselbst so sehr vermehrte, daß die Einwohner im Begriff standen, diesen Vögeln die ganze Insel einzuräumen p). Dieser Aufenhalt ist ihnen dermaßen günstig, daß man auch noch heut zu Tage genöthigt ist, ihre Eyer gegen das Osterfest zu Tausenden zu verzehren, damit nicht ihre Zahlreiche Bruten ganze Erndten vernichten mögten. Diese Eyer, die sich in allen Suppen gut gebrauchen lassen, dienen den Jusulanern viele Tage hindurch zur vorzüglichsten Nahrung q).

Diese Art von rothen Rebhühnern hält sich besonders auf Bergen, die viel Heidekraut und Sträucher tragen; bisweilen auf eben denselben Bergen, wo gewisse Haselhühner sich finden, die mit Unrecht weiße Rebhühner genennet werden; aber in etwas niedrigeren, folglich

R r 5

nicht

l) S. Aldrov. Ornith. T. II. p. 110.

m) S. Id. Ibid. p. 106.

n) S. Raji Syn. Av. p. 57. Edw 1. c.

o) S. Anton. Liberalis apud Aldrov. Tom. II. 110.

p) Athenaei Theipnosoph. L. IX.

q) S. Tournef. Voy. du Levant Tom I. p. 275.



nicht so kalten und rauhen Gegenden solcher Gebirge r). Den Winter über verbergen sie sich in den Höhlen bequem gelegner Felsen, ohne sich merklich zu zerstreuen. In den übrigen Jahreszeiten halten sie sich in Gebüsch auf, wo die Jäger, weil sie nur selten zum Vorschein kommen, sie mühsam auffuchen müssen.

Man versichert von diesen rothen Rebhünern, sie könnten den strengsten Winter oft besser, als die grauen, aushalten, und ob sie gleich in verschiedenen Schlingen und Netzen leichter, als die grauen zu fangen wären; so fände man sie doch im Frühjahr fast eben so zahlreich, als diese, in ihren gewöhnlichen Revieren. Sie leben von Körnern, Samen, Kräutern, Feldschnecken, Raupen, Ameiseneyern und andern Insekten, und ihr Wildpret schmeckt oft nach den Speisen, die sie am häufigsten genossen. Aelian meldet von den Rebhünern zu Syrrha, einer Seestadt am Korinthischen Meerbusen, sie hätten einen sehr widerlichen Geschmack, weil sie sich von Knoblauch nähreten s).

Sie haben einen schweren, angesträngten Flug wie die graue Rebhüner, und man kann sie, ohne sie zu sehen, leicht an dem Geräusch, welches sie beim Auf-fliegen machen, erkennen. Die Natur hat sie mit dem Triebe der Vorsichtigkeit beschenkt, allemal, wenn sie auf den Bergen überrascht werden, sich in die Abgründe zu stürzen, und, so bald man sich entfernt, wieder in die Höhe zu fliegen. Auf den Ebenen haben sie einen geraden und schnellen Flug. Wenn sie unverhohft in der Nähe verfolgt und gejaget werden, entfliehen sie nach den Gehölzen, setzen sich da wohl gar auf die Bäume, oder scharren

r) S. Stumpfius apud Gesner. de Av. 682.

s) S. Aelian. de Nat. Av. L. IV. c. 13.

scharren sich bisweilen in die Erde, welches die grauen Rebhüner nie zu thun pflegen.

Ferner unterscheiden sich die rothen von den grauen Rebhünern durch ihr Naturell und ihre Sitten. Man findet sie nicht so gesellig. Zwar halten sie wirklich Volkweise zusammen; es herrscht aber unter diesen Völkern keine so vollkommne Vereinigung, als unter den grauen. Ob sie gleich mit einander jung und erzogen geworden; so halten sie sich doch weiter von einander entfernt; sie fliegen weder gemeinschaftlich auf, noch auch alle nach einerley Seite, sie rufen sich nachher auch nicht mit einem so dringenden Eifer wieder zusammen, es müßte dann zur Zeit ihrer Balze seyn. Aber auch dann hält sich nur jedes Pärchen besonders zusammen. Endlich, wenn die Balzzeit vorüber ist, und sich nun das Weibchen mit Brüten beschäftigt, entfernt sich der Hahn und überläßt nun dem Weibchen allein die Sorge der Erziehung ihrer kleinen Familie. Hierinn pflegen diese rothe so gar von den Aegyptischen rothen Rebhünern sich auszuzeichnen, weil die Aegyptischen Prediger ein Pärchen Rebhüner, wo Hahn und Henne wechselseitig ihre Jungen ausbrüten, zum Sinnbild einer guten Haushaltung gewählt hatten 1).

Man hat es als eine Folge der wilden Gemüthsart anzusehen, daß die rothen Rebhüner die man in Vogelgärten zu vervielfältigen sucht, und fast eben so, wie die Sasanen behandelt, viel schwerer, als diese, zu erziehen sind, auch weit mehr Sorgfalt und Vorsicht erfordern, ohne sich doch jemals recht an eine Gefangenschaft zu gewöhnen. Denn alle junge rothe Rebhüner, die man in einer Sasanerie ausbrüten lassen, und welche doch die
Frey

1) S. Aldrov. Ornith. T. II. p. 120.



Freiheit nie gekannt haben, vergehen allmählig in diesem Gefängniß, wenn man es ihnen auch auf alle Weise noch so angenehm zu machen sucht, und sterben sehr frühzeitig, entweder aus Verdruß, oder an einer kränklichen Folge ihrer Unzufriedenheit, wofern man sie nicht wenigstens dann in Freiheit setzt, wenn ihr Kopf anfängt, sich mit Federn zu bedecken.

Diese von Hrn. Le Roy dem Herrn von Buffon mitgetheilte Nachrichten scheinen dem zu widersprechen, was man von den Rebhühnern Afiens u), einiger Inseln des Archipelagus x), und so gar der Provence erzählt, wo man zahlreiche Völker gesehen y), welche der Stimme ihres Führers mit außerordentlicher Gehörigkeit folgten. Porphyrius redet ebenfalls von einem aus Karthago gebrachten zahmen Rebhuhn, welches auf

u) In regione circa Trapezuntem vidi hominem, ducentem secum supra quatuor millia Perdicum. Is iter faciebat per terram, Perdices per aërem volabant, quas ducebat ad quoddam castrum, quod a Trapezunte distat trium dierum itinere: quum huic homini quiescere licebat, Perdices omnes quiescebant circa eum et capiebat de ipsis quantum volebat numerum. v. *Odoricus de Foro-Julii apud Gesner. de Av. p. 675.*

x) Il y a des gens du côté de *Vessa* et *d'Elata* (dans l'Isle de Scio,) qui élèvent des Perdrix avec soin. On les mene — à la campagne chercher leur nourriture comme des troupeaux de moutons; chaque famille confie les siennes au gardien commun, qui les ramene le soir, et on les rappelle chez soi avec un coup de sifflet, même pendant la journée. *Voy. le Voy. du Levant. de Mr. Tournefort Tom. I. 386.*

y) J'ai vû un homme en Provence, du côté de Grasse, qui conduisoit des compagnies de Perdrix à la campagne et qui les faisoit venir à lui quand il vouloit; il les prenoit avec la main, les mettoit dans son sein et les renvoyoit en suite — avec les autres. *Ibid.*



auf die Stimme seines Herrn zu ihm hinlief, ihm schmeichelte, und seine Zuneigung durch Veränderungen in der Stimme ausdrückte, die ein wirkliches Gefühl des Wohlwollens hervor zu bringen schien, und sich von seinem gewöhnlichen Geschrey gänzlich auszeichnete z). *Mundella* und *Gesner* hatten selbst Rebhühner aufgezogen, die unter ihrer Zucht ungemein zahm geworden a). Ueberdies erhellet aus vielen Stellen der Alten, daß man in ihrer Abzucht so weit gekommen war, sie sogar singen zu lehren oder doch ihren natürlichen Gesang so weit zu verbessern, daß er, wenigstens bey gewissen Arten, ein angenehmer Vogelgesang heißen konnte b).

Alles dieses läßt sich indessen recht wohl zusammen reimen, wenn man sagt, dieser Vogel sey nicht so wohl ein Feind des Menschen, als der Sklaverey. Es giebt Mittel, das allerwildeste oder in seine Freyheit am stärksten verliebte Thier zu zähmen, wenn man es nur seiner Natur gemäß behandelt, und ihm so viel Freyheit, als möglich, übrig läßt. Aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, ist allerdings die Geselligkeit eines zahmen Rebhuhns, gegen einen Menschen, der es diese genaue Folgsamkeit lehren konnte, von der wichtigsten und edelsten Art. Sie scheint sich weder auf das Bedürfniß, oder auf Interesse, noch auf eine dumme Art von Anhängigkeit, sondern auf wirkliche Sympathie, auf ähnlichen Geschmak und freye Wahl zu gründen. Um also in seiner Absicht glücklich zu seyn, muß ein zu zähmendes Rebhuhn, durchaus willführliche Freyheit genießen. Es wird sich nie an einen Menschen gewöhnen oder seinem Willen sich unterwerfen, als

z) *S. Porphyrius de Abstinentiâ à carnibus L. III.*

a) *S. Gesn. de Avib. p. 682.*

b) *S. Athen. Deipnosoph. — Plutarch. Sc. und Aelian. de nat. anim. L. IV. c. XIII.*



als in so fern ihm der Mensch beständig freye Gewalt vergönnt, ihn willkührlich zu verlassen. So bald man ihm ein zu hartes Gefes oder einen andern Zwang auflegen will, als den die Geselligkeit notwendig macht, — mit einem Worte: so bald man es zu einer häußlichen Sklaverey erniedrigen will, empört sich das aufferdem sanfte Naturell dieses Vogels, und der schmerzlich empfundne Verlust seiner verlohrenen Freyheit erstikt in ihm so gar die stärksten Triebe der Natur — den Trieb der Selbsterhaltung; — denn man hat oft schon diese Vögel in der Gefangenschaft aus Verzweifelung sich den Kopf einstossen, und sie so sterben gesehen. — auch so gar den Trieb der Vermehrung, wozu sie dann eine unüberwindliche Abneigung beweisen. Wenn man sie ja einmal der Hitze des Temperamentes und dem Einflusse der Jahreszeit nachgeben, sich paren und in einem Gebauer Eyer legen siehet; so weis man doch noch kein Beyspiel, daß die Rebhühner, auch in dem bequemsten und geräumigsten Gehege, die mindeste Sorgfalt angewendet, eine sflavische Nachkommenschaft am Leben zu erhalten.

Auerhahn. Rebhuhn. Roth- und weißes c).

Bei den rothen Rebhühnern ist, wie bey den grauen, die weiße Farbe des Gefieders ein bloßer, durch irgend eine besondere Ursach veranlafeter Zufall, welcher zugleich die Aehnlichkeit beyder Gattungen beweiset. Indessen erstreckt sich diese Farbe nicht aufs Ganze. Der Kopf behält seine ihm eigenthümliche Farben, Schnabel und Füße behalten ihre Röthe. Da man aufferdem auch dies bunte Rebhuhn fast beständig bey dem rothen in Gesellschaft findet, so hat man Ursach, es als eine bloß einzelne Abänderung der eben beschriebnen Art zu betrachten.

Auer:

c) *Perdix rufo-alba*. La Perdrix rouge-blanche. *Briff. Av.* I. p. 66. n. 10. A. variet. *Ibid.* 4to. Tom. I. p. 238. *Briff. Ois* 8vo. Vol. IV. p. 222.



Querhahn Rebhuhn, schwarzbraunes. (Frisch) S.
Bergrebhuhn. S. 608.

— — — Senegalisches. S. Doppelsporn.
S. 542.

— — — Syrisches. (Bell.) S. Pyrenäisches
Haselhuhn. S. 561.

— — — Virginisches. S. Amerikanisches
Rebhuhn. S. 607.

— — — weißes d). Cf. Grauweißes. S.
613.

Dieses Rebhuhn haben schon Aristoteles e) gekannt und Scaliger f) beobachtet, weil beyde von einem weißen Rebhuhn reden. Man kann aber gar nicht vermuthen, daß einer oder der andere vom Schneehuhn reden wollen, das oft fälschlich das weiße Rebhuhn genant wird. Aristoteles konnte letzteres unmöglich vor Augen haben, weil es in Griechenland, Asien und in allen Ländern, wohin sein Briefwechsel reichte, ganz unbekannt geblieben. Ein deutlicher Beweis hiervon ist auch, daß er nicht der charakteristischen Eigenschaft dieses Vogels, der bis unter die Zeen gefiederten Füße, gedenket. Scaliger konnte noch weniger diese beyde Gattungen mit einander verwechseln, weil er in eben dem Kapitel, wo er vorgiebt, weiße Rebhühner gegessen und sie genau gekannt zu haben, gleich nachher sehr weitläufig vom Plinianschen Lagopus redet, welcher gefiederte Füße hat, und unser eigentliches Schneehuhn vorstellet.

Uebri:

d) La Perdix gris-blanche. Perdix cinereo-alba. *Briss. Av.* 4to. I. 223. 8vo. I. 62. A. *Buff, Ois.* 8vo. IV. p. 189.

e) Jam enim Perdix visa est alba et Corvus et Passer. *Aristot. de generat. animal* L. V. c. VI.

f) *Scaliger. Exercitat. in Cardanum. Exercit. 59. Perdices albas et Lepores citavimus.*

Uebrigens ist auch das grauweiße Rebhuhn lange nicht so weiß, als das Schneehuhn. Bloß die Grundfarbe seiner Federn ist weiß, aber eben so, und in eben der Ordnung gefleckt, wie das graue Rebhuhn. Der vollkommenste Beweis, daß dieser Unterschied in der Farbe des Gefieders bloß eine zufällige Abänderung oder besondere Wirkung sey, die uns nicht erlaube, das grauweiße von der Gattung des grauen Rebhuhns zu trennen, bestehet hauptsächlich in der Versicherung der Naturforscher und Jäger, daß ersteres ohne Bedenken mit letzterem sich paret und gesellig lebet. Einer von Herrn von Buffons Freunden g), hat ein ganzes Volk von zehn oder zwölf weißen Rebhünern gesehen, die sich zur Paarungszeit alle zu den grauen hielten. Diese weiße Rebhüner hatten so rothe Augen, wie die weißen Kaninchen, Mäuse u. s. w. Ihr Schnabel und Füße waren Bleifarbig.

Auerhahn. Rebhuhn, Welsches. S. rothes. S. 620.

— — — Zyprißches. S. Frankolin. S. 543.

— — Rothhuhn. S. rothes Rebhuhn. S. 620.

— — Schildhahn. S. Birkhahn. S. 526.

— — Schneehase. } Das weiße Birkhuhn oder
— — Schneehuhn. } Haselhuhn. Das weiße
Rebhuhn. Weißes Wildhuhn. Steinhuhn. Ptarmigan h).

Dies

g) Hr. Le Roy, Jagdlieutenant zu Versailles.

h) *Tetrao Lagopus*, pedibus lanatis, remigibus albis, rectricibus nigris, apice albis, intermediis albis. *Lin.* S. N. XII. 274. n. 4. *Faun. Suec.* I. n. 169 Ed. II. n. 203. p. 73. *Lagopus Gest. Aves* p. 576. *Perdix alba. Lagopus. Aldrov. Av.* L. 13. c. 21. *Lagopus Avis. Will. Ornith.* 121. T. 32. und p. 127. Raj

Dies ist eigentlich der Vogel, der von vielen, im uneigentlichen Verstande das weiße Rebhuhn genennet wird, weil er keinesweges unter die Rebhüner gehöret, auch seine weiße Farbe nur im Winter von der großen Kälte hat, welcher er in dieser Jahreszeit auf den hohen Bergen der nördlichen Lande, wo er sich am liebsten aufhält, ausgesetzet ist. Aristoteles, welcher das Schneehuhn

Raji Av. 55. n. 5. Scheffer. Lapp. 351. T. 352. Edw. Av. T. 72. Seligmanns Vögel III. T. 39. Perdrix blanche, Gelinote blanche. Frischs Vögel II. T. 110. (1 Fuß 2 Zoll) Francoline blanche. Pennants Dritt. Uterg. p. 88. T. 39. Perdrix blanche. Belon. Oif. 259. Lagopus Plinii L. X. c. 48. Sibbald. Scot. p. 76. Lagopus. Gelinote blanche. Briff. Aves 8vo. Vol I p. 60. Perdix alba, Lagopus, à pedibus leporinis et villosis. Perdix petrosa, quia in rupibus nidulatur. The white and rough-footed Partridge. Charlet. Onom. 74. n. XII. 5. Kleins Vogelhist. p. 215. IV. Attagen nivalis l. c. cum fig. et anatomia Günthers Skopolische Vögel p. 140. n. 170. Fonthon. Av. p. 66. T. 28. Hallens Vögel p. 452. n. 475. Altmanns Helvetien p. 221 & c. Eged. Grönl. p. 88. Kranz. Grönl. I. 101—103. Gröndl. Anweis. p. 604. Onom. Forest. III. 310. Müll. Linn. Naturf. II 482. Leems Lappen p. 130. Börners Land- und Stadtwirthsch. 234 n. 4. Kramerer Austr. 356. n. 2. Gött. gel. Anz. 75. p. 449 et 1772. p. 467.

Briff. Oif. 8vo. III. 383. Pl. IX. Le Lagopede. Planch. enlumin n. 129. im Winterkleid, und n. 494. im Sommerkleid. Arbenue. Orbaine, v. Bom. Dict. I. 355. Perdrix blanche, Lagopode. Poule de neige. Ibid. VIII. p. 348. Catholic. A. p. 439. Dict. des Anim. I. 167. und III. 386. Onom. H. Nat. IV. 628.

Brünnich. Ornith. boreal. pag. 59. n. 198. 199. Norrw. Rype (auf den Bergen) Field-Rype. Field-Skarp (in Wäldern) Skov- oder Lie-Rype. Isländ. der Hahn Rusp-Karre. Ruisse. Die Henne. Mülleri Prodrum. Zool. Dan. p. 28. n. 223. Snee-Rype. Harefod. Lappl. Cheruna. Rieusak. Giron. Grönländ. Akeirsek. Schwed. Snöripa. Ital. Rabelino. Gallina bianca. Daina. Perdix alpestre. Engl. White Game erroneously called The white Partridge. Will. The Ptarmigan.

Naturlexikon III Band.

Es

huhn gar nicht kannte, mußte doch, daß die Rebhühner, Wachteln, Schwalben, Sperlinge, Raben und sogar die Hasen, Hirsche und Bären, unter ähnlichen Umständen, eben eine solche Veränderung der Farbe dulden i). Scaliger k) hat noch die Adler, Geyer, Sperber, Weyhen, Turteltauben und Füchse hinzugesetzt, und es würde nicht schwer seyn, die Namenliste der Vögel und vierfüßigen Thiere sehr ansehnlich zu vermehren, auf welche die Kälte gleiche Wirkungen thut oder wenigstens äußern könnte. Hieraus folgt ganz natürlich, daß die weiße Farbe zu den veränderlichen Eigenschaften gehöret, welche man fast in keinem Fall statt eines unterscheidenden Karakters dieser Gattung gebrauchen kann, um so weniger, da viele Gattungen eben dieses Geschlechtes, als des weißen Berghuhns, nach Hrn. Weigandt l) und Rzaczinsky m), und des Belonischen weißen Rothhuhns n), eben dieser Veränderung der Farben ihres Gefieders unterworfen sind. Man wundert sich daher billig, wie der aufmerksame Frisch an seinem weißen Berghuhn, welches unser Schneehuhn war, diese Veränderung unbemerkt gelassen, oder, wenn er sie wußte, wie er sie so stillschweigend übergehen können? Er sagt bloß, man habe ihm erzählt, daß man im Sommer keine von diesen weißen Berghühnern wahrnahm. Weiter unten fügt er hinzu: man habe bisweilen einige, (vermuthlich im Sommer) geschossen, die auf den Flügeln und auf dem Rücken braun gewesen, dergleichen er aber nie selbst gesehen. Hier wäre

i) S. *Aristotel. de coloribus* c. VI. & *Hist. animal.* L. III. c. XII.

k) *Scaligeri Exercit.* in Cardanum fol. 88. 89.

l) *Breslauer Samml.* 1755. Nov. Kl. IV. Art. VII. p. 30. &c.

m) *Rzaczinsky Auct. Hist. nat. Polon.* p. 421.

n) *Belon. Nat. des ois.* p. 242.



wäre die beste Gelegenheit gewesen, zu sagen, daß diese Vögel nur im Winter ihre weiße Kleidung trügen o).

Daß Aristoteles unser Schneehuhn wirklich nicht gekannt haben müsse, läßt sich aus der Stelle seiner Thiergeschichte deutlich erweisen, wo er saget: der Hase sey das einzige Thier, das unter den Füßen rauch wäre p). Hätte er einen Vogel gekannt, welcher unter den Füßen rauch gewesen, er hätte gewiß nicht unterlassen, seiner in dieser Stelle zu gedenken, wo er, seiner Gewohnheit nach, beschäftigt war, allgemeine Vergleichen der übereinstimmenden Theile der Thiere, folglich so wohl der Federn bey den Vögeln, als der Hare, bey den vierfüßigen Thieren, anzustellen.

Der Name Lagopus (oder Lagopede im Französischen) ist nichts weniger, als neu. Die Alten, und unter ihnen Plinius q) haben ihn diesem Vogel schon vor langen Zeiten beygelegt, und man hat ihn fälschlich auf einige Nachtvögel gedeutet, welche zwar auf den Füßen, aber nicht unter denselben, Federn haben r). Er sollte billig bloß für den gegenwärtigen Vogel, und zwar um so viel pünktlicher beygehalten werden, weil er unter den Vögeln den einzigen Karakter in seiner Art ausdrückt, nämlich: unter den Füßen so rauch, als der Hase zu seyn s).

§ 2

Pli.

o) S. Griech bey Tab. 110. 111.

p) Aristot. L. III. c. XII.

q) S. Plinii Hist. nat. L. X. c. 48.

r) Si mens auritâ gaudet Lagope flacens. Martial. Es ist sehr begreiflich, daß hier der Dichter vom Uhu rede, der aber unter den Füßen keine Federn hat. v. B.

s) Mit diesem Karakter stimmt auch der Name Hasenfuß am besten überein, den einige diesem Vogel im Deutschen gegeben. Cf. Belon. Nat. des ois p. 279. Will. p. 127. Klein. Prodrom. Hist. Av. p. 173.



Plinius hat auch dem unterscheidenden Charakter des Hasensfußes noch die Größe von einer Taube, die weiße Farbe, den vortreflichen Geschmak seines Wildprets, den liebsten Aufenthalt desselben auf den Gipfeln der Alpen und sein überaus wildes, der Zähmung unfähiges Naturell beygefüget und endlich behauptet, sein Fleisch pflege sehr hurtig zu verderben.

Der Neuern mühsame Genauigkeit hat hernach diese Beschreibung der Alten zu ergänzen gesucht, welche nur einige Hauptzüge schilderten. Der erste Zug, welchen sie dem Gemälde noch beyfügten, und welchen Plinius, wenn er den Vogel selbst gesehen, gewiß nicht übergangen haben würde, besteht in der drüsichten Haut, welche über den Augen des Vogels eine Art rother Augenwimpern bildet, deren Roth aber weit lebhafter bey den Männchen, als bey den Weibchen ist. Letzteres ist auch viel kleiner, und auf dem Kopfe fehlen ihr die beyden schwarzen Streifen, die bey dem Hahne von der Schnabelwurzel nach den Augen, und über diese hinweg, bis an die Ohren gehen. Außerdem gleichen sich Männchen und Weibchen der äußern Form nach, in allen übrigen Stücken. Alles, was in der Folge noch gesagt wird, ist also von beyden zu verstehen.

Die weiße Farbe der Schneehühner ist, so gar zu der Zeit, wo sie am weißesten erscheinen, oder mitten im Winter, nie allgemein oder ganz unvermischet. Die stärkste Ausnahme ist an den Schwanzfedern zu bemerken, die größtentheils schwarz und nur vorn mit einer weißen Einfassung erscheinen. Die Beschreibungen zeigen aber, daß nicht allemal einerley Federn diese Farbe haben. Hr. von Linné sagt in seiner Fauna l. c. daß nur die mittlern Ruderfedern schwarz wären, im Natursystem aber, mit Hrn. Brisson und Willughby, daß

daß eben diese Federn eine weiße, die Seitenfedern aber eine schwarze Farbe hätten. Alle diese Naturforscher haben, (wie Hr. von Buffon urtheilet) den Vogel nicht genau genug betrachtet. In demjenigen, den er abzeichnen lassen, fand er den Schwanz aus zwei über einander liegenden Reihen Federn zusammen gesetzt, die obere Reihe ganz weiß, die untere schwarz, jede aus vierzehn Federn bestehend.

Klein redet von einem Vogel dieser Art, welchen er den 20sten Jänner 1747 aus Preussen erhalten, und welcher überall weiß war, bis auf den Schnabel, auf den untern Theil des Schwanzes und auf den Kiel der sechs Schwungfedern des Flügels. Der von ihm angeführte Lappländische Prediger, Samuel Rheen versichert, sein Schneehuhn, welches auch das unfrige ist, habe nicht eine einzige schwarze Feder, bloß das Weibchen sey mit einer solchen in jedem Flügel versehen t), und Gesners weißes Rebhuhn u) wäre durchaus weiß, bis um die Ohren, wo es einige schwarze Flecken hätte. Die weiße Deckfedern des Schwanzes, welche sich über die ganze Länge desselben erstrecken und über die schwarzen Federn herliegen, haben den größten Theil dieser Irrungen veranlaßt. Hr. Brisson zählet achtzehn, Willughby und fast alle die andern Vogelbeschreiber, nur sechzehn Rudersfedern im Schwanz, in der That erstreckt sich aber ihre Zahl nur auf vierzehn.

Obgleich das Gefieder dieses Vogels mancherley Abänderungen leidet, so scheint es doch lange nicht so vielen unterworfen zu seyn, als in den Beschreibungen der Naturforscher angegeben werden. Die Flügel bestehen

S s 3

aus

t) S. Kleins Vogelhist. p. 319.

u) S. Gesn. l. c. p. 577.



aus vier und zwanzig Schwungfedern, unter welchen die dritte, von der äußersten an gerechnet, am längsten ist. An beyden Seiten haben die sechs äußersten Schwungfedern auch dann einen schwarzen Kiel x), wenn der übrige Theil derselben schwarz erscheint. Der Flaum, welcher die Füße und Zehen bis an die Klauen umgiebet, ist sehr zart und dicke; daher man zu sagen pfleget, die Natur habe diesen Vogel mit warmen gefütterten Strümpfen beschenkt, um sie dadurch wider die große Kälte, welcher sie ausgesetzt wären, zu vertheidigen. Ihre Klauen, so gar die an der hintern kleinen Zeh, haben eine beträchtliche Länge. An der mittlern Zeh ist sie unten der Länge nach ausgehölet, an den Seiten mit schneidenden Rändern versehen, um desto bequemer Löcher in den Schnee scharren zu können.

Das Schneehuhn hat wenigstens die Größe einer zahmen Taube, nach Willughby's Aussage, vierzehn bis funfzehn Zoll in der Länge, ein, oder zwey und zwanzig Zoll im Durchmesser der ausgebreiteten Flügel, und vierzehn Linzen am Gewichte. Das Französische Schneehuhn ist etwas kleiner. Hr. von Linné hat aber anmerkt, es gebe dergleichen Vögel von unterschiedener Größe, und unter allen wäre das Alpenschneehuhn das kleinste y). An eben der Stelle setzt er hinzu: dieser Vogel fände sich in den Wäldern der nördlichen Provinzen, besonders Lapplandes. Das könnte fast einen Zweifel erregen, ob er hier wirklich die Gattung unsers Alpenschneehuhns meyne? welches ganz andre Gewohnheiten hat, und sich bloß auf den höchsten Bergen aufhält.

x) S. Martinet. Planch. enlumin. n. 129.

y) Linn. Faun. Suec. Ed. II. p. 73. Variat (*Lagopus*) magnitudine, in *Alpibus longe minor*; variat et colore, hyeme alba, æstate flavescens.

auffällt. Allein der Zweifel kann leicht gehoben werden, wenn man bedenket, daß fast eben der Grad von Kälte, den wir auf den Gipfeln unserer höchsten Alpen bemerken, in den Lappländischen Thälern und Wäldern herrschen könne.

Daß aber dennoch hier eine gewisse Verwechslung der Gattungen vorgehen müsse, läßt sich aus der wenigern Uebereinstimmung der Schriftsteller in der Schilderung des Geschreyes der Schneehüner vermuthen. Belonius läßt sie wie die Rebhüner singen z). Gesner vergleicht ihre Stimme mit der Stimme der Hirsche a), Linneus mit einem posirlichen Schnattern oder Kafeltz und einem lauten Hohngefächter b). Endlich redet Willughby von den Federn ihrer Füße wie von einem zarteren Flaum c), und Frisch vergleicht sie mit den Schweinsborsten d).

Wie lassen sich aber Vögel unter einerley Gattung zusammen vereinigen, welche sich sowohl in der Größe und natürlichen Gewohnheiten, als in der Stimme und in der Beschaffenheit ihrer Federn so merklich unterscheiden? Hr. von Buffon glaubt aus dieser Ursache Grund genug zu haben, das Schneehuhn der Alpen, der Pyrenäischen und anderer ähnlichen Gebirge, von denjenigen Vögeln eben dieses Geschlechtes zu trennen, welche sich in den Wäldern und so gar auf den Ebenen der nördlichen Länder finden, und vielmehr Birkhähne,

S 4

Zafels

z) Belon. Nat. des ois. p. 259.

a) Gesn. l. c. p. 578.

b) S. Faun. l. c. Terrefacta cacinnos edit ut bajulus.

c) Plumulis mollibus.

d) S. Frisch ad Tab. 110.



Zasel: oder Rothhüner, als wahre Schneehüner zu seyn scheinen. Er kömmt hierinn der Meinung des Plinius desto näher, welcher von seinem Lagopus oder Hasensfuß, als von einem bloßen Alpenvogel redet.

Wir haben schon oben die weiße Farbe als die Winterkleidung der Schneevögel betrachtet; ihre Sommerkleidung bestehet in einem Gefieder voller brauner, auf weißem Grunde unordentlich zerstreuter Flecken. Doch könnte man beynaher sagen, daß es für diese Vögel gar keinen Sommer gebe, und sie vielmehr ihrer besondern Organisation wegen, bestimmt sind, beständig in Eiskalten Gegenden zu leben. Denn so bald nur der Schnee anfängt an der abhängigen Seite der Berge zu schmelzen, begeben sie sich auf die allerhöchsten, mit unergänzlichem Schnee oder Eis bedekten Gipfel. Da graben sie sich in den Schnee tiefe Löcher oder eine Art unterirdischer Wohnungen, wo sie vor den Sonnenstrahlen gesichert sind, welche sie gleichsam zu blenden oder ihnen beschwerlich zu seyn scheinen e).

Es würde sehr der Mühe werth seyn, diesen Vogel in der Nähe zu beobachten, seinen innern Bau und alle seine Organen genau zu untersuchen, um die Ursache zu ergründen, warum die Kälte so sehr zu seinen Bedürfnissen gehöret, und warum er die Sonne mit so vieler Sorgfalt vermeidet, über welche sich doch fast alle belebte Wesen zu freuen, sie als den Vater der Natur zu begrüßen und die sanften Einflüsse ihrer fruchtbaren und wohlthätigen Wärme mit Vergnügen zu empfinden scheinen. Sollte das wohl aus ähnlichen Gründen geschehen, warum die Nachtvögel sich dem Tageslicht entziehen?

Wie

e) S. Belon. l. c. p. 259.



Wie dem übrigens auch seyn mag, so begreift man leichtlich, daß ein Vogel von solcher Natur schwer zu zähmen seyn müsse. Plinius versichert es auch ausdrücklich, wie oben bereits gesagt worden. Dennoch gedenkt Redi zweier Schneehüner, die er weiße Rebhüner der Pyrenäischen Gebirge nennet, und welche man in einem Vogelgehege eines, dem Großherzog zugehörigen Gartens zu Boboli auferzogen hätte f).

Die Schneehüner stiegen Truppweise und niemals hoch, weil sie unter die schweren Vögel gehören. Wenn sie einen Menschen wahrnehmen, bleiben sie auf dem Schnee unbeweglich stehen, um nicht bemerkt zu werden. Allein ihre Farbe wird oft selbst zu ihrem Verräther, weil diese an glänzender Weiße den Schnee selbst übertreffen soll. Uebrigens pflegen sie, entweder aus Dummheit oder aus Mangel der Erfahrungen, sich ohne Bedenken zu den Menschen zu gesellen. Um sie zu greifen, ist oft weiter nichts nöthig, als ihnen Brodt vorzuhalten oder einen Huc vor ihnen hinzuworfen, und sich den Augenblick zu Nuße zu machen, in welchem sie sich mit diesem neuen Gegenstand beschäftigen, und ihnen dann entweder eine Schlinge um den Hals zu werfen, oder sie von hinten mit Ruthenschlägen zu tödten g). Man versichert so gar, sie unterständen sich nicht, über eine Reihe Steine zu setzen, die man, etwa wie die erste Grundlage von einer Mauer, hinter- oder neben einander geordnet, und giengen beständig längs diesem niedrigen Bollwerk hin, bis zu den Schlingen oder Fallstricken, welche ihnen von den Jägern geleyet worden.

Sie leben von den Ränzchen, Blättern und jungen Schößlingen der Sichten, Birken, des Seidekrauts,

S 8 5

f) S. Collection academ. Part. Etrangere Tom. I p. 520.

g) S. Gesner l. c. p. 578.



Fräute, der Heidelbeersträucher und anderer Bergpflanzen h). Vermuthlich hat man den Eigenschaften ihrer gewöhnlichen Nahrungsmittel die gelinde Bitterkeit bezumessen, die man an ihrem Wildprette tadelt i), welches übrigens für ein gutes Essen gehalten wird. Man betrachtet es als Schwarzwildpret, und genüset es häufig, so wohl auf dem Berge Jenis, als in allen Städten und Dörfern ohnweit der Savoyischen Berge k). Hr. von Buffon hat ihr Fleisch gekostet und an selbigem, in Ansehung des Geschmacks, viel Aehnliches mit dem Hasenwildpret gefunden.

Die Hennen legen und brüten ihre Eyer auf der Erde oder vielmehr auf den Felsen l). Das ist aber auch alles, was wir von der Art ihrer Vermehrung wissen. Man müste selbst gute Flügel haben, um die Sitten und Gewohnheiten der Vögel überhaupt, besonders aber solcher Vögel genau zu erforschen, die sich dem Joche der häuslichen Erziehung nicht unterwerfen wollen, und ihren gewöhnlichen Aufenthalt beständig an unwohnbaren Orten haben.

Das Schneehuhn hat einen sehr großen Kropf, und eben so fleischigen Magen, in welchem sich unter den Speisen immer kleine Steinchen befinden. Der Darmkanal beträgt sechs bis sieben und dreyßig Zoll in der Länge. Die beyde große, gestreifte, sehr lange Blinddärme sind von ungleicher Länge, und, nach Redi's Bemerkung, oft mit sehr kleinen Würmern erfüllt.

h) S. Willughby l. c. p. 127. Klein l. c.

i) S. Gesn. l. c. p. 578.

k) S. Belon. l. c. p. 259.

l) S. Gesn. l. c. Rzacz. l. c. p. 411.



füllet m). Die Häute der dünnen Gedärme zeigen ein artiges Netz, das von einer Menge kleiner Gefäße oder vielmehr ordentlich und symmetrisch vertheilter Falten, gebildet wird n). Das Herz hat man etwas weniger, die Milz aber, viel kleiner, als beim Rothhuhn, gefunden o). Der Gallen- und Lebergang öfneten sich, ein jeder besonders, und in einer ziemlichen Entfernung von einander, in die Eingeweide p).

Bevor ich diesen Artikel schlicße, muß ich noch mit Aldrovanden anmerken, daß Gesner unter den mancherley Namen, die man dem Schneehuhn beygeleget, auch die Benennung *Urbian* als ein Italiänisches, in der Lombardie gebräuchliches Wort, mit angeführet, welches aber so wohl in den Lombardischen, als in allen Italiänischen Ohren eine ganz unbekante Benennung ist. Eben so mag es mit den Worten *Rhoncas* und *Herbey* beschaffen seyn, zween Namen, welche nach eben dieses Gesners Aussage die Graubünder, die auch Italiänisch reden, den Schneehühnern beylegen.

Querhahn. Schneehuhn. Das bunte, ist eine bloße Spielart vom vorigen, welche Pennant l. c. Tab. 40. abgebildet, Gesner aber l. c. pag. 578. *Raj.* l. c. p. 54. n. 3. und Herr von Linné l. c. unter dem Namen *Lagopus varia* beschrieben.

— — — Das dunkle (Hall.) S.
oben Kanadensisches Berguhn. S. 524. not. y.

Quers

m) S. *Collect. academ.* Part. étrang. Tom. I. p. 520.

n) S. *Klein.* l. c. *Willughb.* l. c. p. 127. n. V.

o) S. *Koberg* bey *Hrn. Klein.* l. c.

p) S. *Redi* dans la *Collect. acad.* l. c. p. 467.



Auerhahn, Schneehuhn von Hudsonsbay, oder weißes Rebhuhn von Hudsonsbay. q)

Hierunter wird eigentlich das Schneehuhn gemeynet, welches Anderson beschrieben, und Edwards auf der 72sten Tafel abgebildet, Herr Brisson aber und Herr von Linne zur vorigen Gattung gerechnet haben. Der Verfasser der Brit. Thiergeschichte r), macht Herrn Brisson einen gerechten Vorwurf daraus, daß er in seiner Namenliste den Ptarmigan mit Edwards weißem Rebhuhn, als einerley Vogel zusammen genommen, da es doch, wie Hr. v. Buffon mit Hrn. Pennant zeigt, wirklich zwei verschiedene Gattungen sind. Herrn Edwards weißes Rebhuhn ist über zweymal so groß, als der Ptarmigan, auch sind auf seinem Sommerkleide die Farben viel gemischter, indem der gegenwärtige Vogel breite weiße und dunkel Orangefarbige, der Ptarmigan aber auf hellbraunem Grunde dunkelbraune Flecken hat. Uebrigens gestehen erwähnte Schriftsteller, daß die Winterkleidung beyder Vogelarten einerley, oder größtentheils weiß sey. Edward sagt, die Federfedern an den Seiten des Schwanzes wären, auch im Winter, schwarz, mit etwas Weiß an ihren Enden gesäumt. Weiter unten erzählt er aber, daß einer dieser Vögel, der im Winter getödtet, und von Herrn Light nach Hudsonsbay gebracht worden, vollkommen weiß gewesen, welches immer deutlicher beweiset, wie vielen Veränderungen die Farben dieser Vogelgattung unterworfen sind.

Das

q) *Le Lagopede de la Baye de Hudson.* Buff. ois. 8vo III. p. 401. Andersons *Island.* I. 43. und II. 194. Rypen. Schnörpeter. *Sorrebos's Island.* p. 168. Debes *Färøe.* I. 119. *Der Schneevoegel.* *Voyage de la Baye de Hudson.* Tom. I. p. 41. avec une fig. *Edw. Av.* T. 72.

r) Pennant. p. m. 88.



Das hier angeführte weiße Rebhuhn oder Schneehuhn hält in der Größe das Mittel zwischen den Rebhühnern und Fasanen, und würde dem Rebhuhn in der Form ziemlich gleich, wenn es nicht mit einem längern Schwanz begabet wäre. Das von Herrn Edward auf der 72sten Tafel abgebildete Schneehuhn war ein Männchen, wie sichs im Frühjahr zeigt, wenn es anfängt, seine Sommerkleidung anzulegen, und, vom Einfluß des Jahreszeit zur Liebe gereizt, mit einer viel röthern, vorspringendern, erhabnern Haut über den Augen, als gewöhnlich, kurz mit so schönen häutigen Augenwimpern, wie das Rothhuhn, zu prangen. Außerdem hat es noch kleine weiße Federn um die Augen, und noch einige an der Schnabelwurzel, welche die Nasenlöcher bedecken. Die zwo mittlere Schwanzfedern sind so bunt, als die Federn am Halse, die zwo folgenden sind weiß, die andern alle im Sommer und Winter, schwärzlich, mit einer weißen Spitze.

Die Sommerkleidung erstreckt sich nur auf den obern Theil des Körpers. Der Bauch behält immer seine weiße Farbe. Die Füße und Seen sind ganz mit Federn oder Harförmigem Flaum bedeckt. Die Klauen findet man viel weniger, als gemeiniglich bey andern Vögeln, gekrümmt s).

Dieses Schneehuhn bleibt das ganze Jahr hindurch auf Hudsonsbay. Die Nächte pflegt es daselbst in Löchern hinzubringen, die es geschickt unter dem Schnee auszu-

s) Herr von Buffon sahe zweyen Vögel, die von Siberten unter dem Namen der Hasenfüße (Lagopodes) geschickt worden. Aller Wahrscheinlichkeit nach war es eben die hier beschriebene Gattung von Hudsonsbay. Ihre Klauen waren in der That so flach, daß man sie vielmehr für Nägel der Affenzehen, als für Vogelklauen hätte ansehen können.

auszugraben weis, der in diesen Gegenden beynahe die Konsistenz eines feinen Sandes hat. Des Morgens kömmt es hervor, hebt sich dann gerade in die Höhe und schüttelt so den Schnee von seinen Flügeln. Seine Nahrung genüset es früh und Abends. Vor der Sonne scheint sichs nicht so sehr, als unser Alpenschneehuhn, zu scheuen, weil es alle Tage der Wirkung ihrer Stralen, so gar in den Stunden ausgesetzt ist, wo diese ihre Kraft am stärksten äußern.

Herr Edward hat eben diesen Vogel aus Norwegen erhalten, den Herr von Buffon als eine Mittelgattung zwischen den Hasenfüßen ansiehet, welchem er an den Füßen, und zwischen dem Rothhuhn, dem er an den rothen Augenwimpern gleicht c).

Auerhahn. Schneemerkur; Pensylvanischer Hasen. Kleiner Amerikanischer Auerhahn (Klein). Das dunkelbraune Birkhuhn mit Merkursflügeln am Ropfe (Hall.). Der gefiederte Cupido (Linn.) u).

Wie

c) Herr Anderson sagt l. c. ein aufmerksamer Kommandeur unter den Grönlandsfahrern habe zu verschiedenen malen, als er ihre Nester zu sehen bekommen, angemerkt, wie diese Vögel von der genossenen Speise im Nest ein Häufchen neben dem andern hinlegten und aufbewahrten, damit sie dann im Winter, wo sie für sich nichts fänden, daran wenigstens nothdürftigen Unterhalt haben mögten.

u) *Tetrao Cupido*, pedibus hirsutis, alis saccenturiatis cervicalibus. Linn. S. N. XII. 274. n. 5. Urogallus minor fuscus, cervice plumis, alas imitantibus donata. Le Coq de bois d'Amérique. *Catesb. Car. III. Tab. I.* Seligm. Vögel IV. Tab. 104. *Atagen Americana.* La Gelinote hupée d'Amérique. *Briss. Ornith. 4to. Vol. I. p. 212. in 8vo. Vol. I. p. 59. n. 10.* Kleins Vogelb. p. 217. n. VII. Lagopus, f. Urogallus minor Americanus.

Hallens



Wie sich die Streitschnepfen durch ihre hauschige Federmähen, die Brasilische Wasserhüner, durch ihre Flügelsporen, die Geyerkönige durch ihre Federpalatine, die Mantelhüner (S. oben S. 581) durch ihren Halsfragen vor andern ihres Geschlechts auszeichnen; so hat man bey diesem kleinen Amerikanischen Vorkuhhuhn besonders die am Genicke sitzende Flügel zu bewundern, von welchen ihm Herr von Linne den Namen des *Rupido* beygelegt, weil die Maler den *Rupido* mit solchen kleinen Flügeln abzumahlen pflegen.

Dieser merkwürdige Vogel ist, nach Herrn *Katesby's* Beschreibung, ohngefähr einen Drittel größer, als ein gemeines Rebhuhn. Der Schnabel braun, die Augen schwarz, mit einem Haselfarbigen Ringe. Die Beine sind bis an die Zeen mit gelblichen Wollensfedern bekleidet. Der Schwanz ist kurz, dunkelschwarz an der Unterfläche. Der Vogel hat übrigens ein rothbraunes Gefieder, welches in die Quere mit schwarzen und weißen Strichen wollicht bezogen ist. Auf dem Kopf hat er lange Federn, die, wenn sie ausgerichtet stehen, einen kleinen Busch vorstellen. Das unterscheidende und merkwürdigste dieses *Schneemerkurs*, was er vor allen bekannten Vögeln voraus zu haben scheint, bestehet ohnstreitig in den zween Federbüscheln, die kleinen *Sittichen* ähnlich sehen, drey Zoll in der Länge betragen, und hinten am Nacken, bey dem Kopf, einander gegenüber stehen. Jeder von diesen Büscheln ist aus fünf übereinander liegenden Federn zusammen gesetzt, welche den Flügelfedern gleichen, und allmählich an Länge abnehmen.

Diese

Gallens Vogel pag. 454. n. 478. *Lagopus Mercurius*. *Neue Mannigf.* I. Band p. 3. fig. p. 16. *Müll. Linn. Naturf.* II. 483. T. XIX. f. 3. Man lese oben bey dem *Kragenhuhn* S. 582.



Diese kleine Merkursflügel, wenn man ihnen diese Benennung geben darf, sind am Hals auf eine solche Art befestigt, daß der Vogel sie willkürlich zusammenziehen und ausbreiten kann. Wird er beunruhiget; so pflegt er sie horizontal auszubreiten, zu andern Zeiten aber an jeder Seite des Halses herab hangen zu lassen.

Der Henne fehlen diese Halsfedern gänzlich, obgleich übrigens zwischen ihr und dem Hahn wenig Unterschied bemerkt wird. So wohl der Bau dieser Halsfedern, als die Aehnlichkeit, welche sie mit wirklichen Flügeln haben, können dem Vogel im Laufen oder im Fliegen, vielleicht in beyden Fällen zu statten kommen, um so mehr, da seine wahre Flügel, in Ansehung der Schwere seines Körpers, ziemlich kurz ausfallen. Ursprünglich stammen diese Vögel aus Amerika, und gehören unter die Seltenheiten dieses neuen Welttheiles.

Auerhahn. Schneevogel. S. Schneehuhn S. 640.

— — mit ungetheiltem Schwanz. S. der schwarze Hahn S. 549.

— — schwarzer mit rothem Scheitel und Flügeln.

Ich finde diesen Vogel, aus dem Catal. Avium Petropol. bloß im Gallen l. c. p 447. angegeben. Seine Grundfarbe besteht in einem glänzenden Schwarzblau, welches die Scheitel verläßt, um einer rothen Farbe Platz zu machen. Die Schwungfedern spielen aus dem Grünen ins Schwarze, und sind mit rothen Flecken besprenget.

— — Schwarzwild. S. Birkhahn S. 526.

— — Spiel- oder Spillhahn. S. Ebend.

Auer



Auerhahn. Steinhuhn. S. rothes Rebhuhn. S. 620.
und Schneehuhn S. 640.

— — Wachtel. Quakel (Schwenkf.) *Die cur
hic Vogel.* (Hallen) x).

Theo.

x) *Tetrao Coturnix*, pedibus nudis, corpore griseo-maculato, superciliis albis, reetricibus margine iugulaque ferruginea. *Lim. S. N. XII* p. 278 n. 20. *Faun. Suec. Ed. I* n. 173 Ed. II. n. 206. p. 74. *Coturnix Gesner. Av.* 353. *Aldrov. Ornith. L.* 13. c. 22. p. 150. T. 153. *Fonst. Av.* 69. T. 28. *Raj. Av.* 58. n. 6. *Albin. Ornith. I.* p. 28. T. 30. *Perdix Coturnix. Brisson. Av.* 410. I. 247. 8vo. Vol. I. p. 69. n. 14. *La Caille. Charlet. Onom.* p. 75. n. XV. *Coturnix, Quiscula, Qualea, Quaquila. Currelinus (à currendo) Schwenkf. Av.* p. 247. *Mähring. Av. genera* 51. p. 54. *Coturnix offic. Schraderi* 317. *Dalich. Pharmac.* 426. *Lemery Mater. Med.* p. 360. *Belon. des ois.* 264. *Merrin. Pin.* 173. *Will. Ornith.* 121. *Geoffroy mat. med.* VII p. 412. *Olinap.* 58. *Zinanni* p. 36. *Coturnix vulg. Kleins Vögels hist.* p. 213. F. n. I. *Günth. Skop. Vögel* p. 145. n. 176. *Befm. Naturgesch.* p. 51. *Eberh. Thierh.* p. 65. *Merkl. Thierh.* p. 405. *Hall. Vögel* p. 442. n. 466. *Börners Land- und Stadtw.* II p. 237. n. 7. *Jorns Petinotheol.* I. 162. 360. 425. 542. II. 65. 82. 111. 145. 168. 172. 283. 556. 719. &c. *Frischs Vögel* II Tab. 117. *Meiers illum. Thiere* II. T. 80. p. 22. *Derh. Physikothe.* p. 572. *Sasselquists Reisen* p. m. 331. *Tetrao Iraelitarum. Pennants Britt. Thierg.* p. m. 89. Tab. 42. *Loenic. Kräuterb.* p. 676. *Gründl. Anweisung* 3c. 562. *Wirsingss Nestler* T. 35. *Kramer. Austr.* p. 357. n. 7. *Brünnichii Ornithol. bor.* p. 59. n. 202. *Müller Prodr. Zool. Dan.* p. 28. n. 226. *Pontopp. Dänn.* p. 172. 17. *Samb. Mag. Sasties St.* p. 462. *Sebitzius de alimentorum facultatib.* p. 857.

Vid. *Dict. des Anim.* Tom. I. p. 369. *la Caille. Gr. Oęzok.* *Ital. Quaglia. Span. Quaderviz. Schwed. Wachtel. Flandr. Quakel. Engl. Quail. Dän. Vagrel. Arabis. Katta. Persian. Moregazag. Hebr. Shelav: Holl. Kwakkel. Kwartel. Pohlisch Przepiorka.*

Vallm. de Bom. Dict. II. 259. *Die jungen Cailleteaux. Enc. æon.* IV. p. 63 — 74. *Cours d'Hist. nat.* III. 116. *Cathol. C.* p. 25. *Buffon. ois.* 8vo. IV. p. 239. Pl. VII. *Planch. enlumin.* n. 170.

Naturlexikon III Band.

Et

Oro.



Theophrast fand unter den Rebhünern und Wachteln so viel Aehnliches, daß er dadurch bewogen wurde, letztern die Benennung der Zwerggrebhüner, (*Perdix nana*) beizulegen. Ohnstreitig entstand aus diesem Irrthum die Folge, oder ein ähnlicher Irrthum, daß die Portugiesen das Rebhuhn *Codornix* nannten, die Einwohner Italiens aber die Benennung *Coturnice* auf das Griechische Feldhuhn oder auf das rothe Rebhuhn (S. 620) anwendeten.

Es ist wahr, die Rebhüner und Wachteln haben vieles gemein untereinander; beyde sind scharrende, im Staube sich haudernde Vögel mit kurzem Schwanz, kurzen Flügeln und einer Fähigkeit, sehr schnell zu laufen y); beyde haben einen Hünerschmabel, und graue, braungefleckte, bisweilen ganz weiße Federn z); beyde nähren und paren sich, bauen ihr Nest, brüten ihre Eyer und führen ihre Jungen fast auf einerley Weise; beyde haben ein sehr geiles Temperament, und ihre Hähnchen eine große Neigung zum Kämpfen. So zahlreich aber diese Aehnlichkeiten scheinen, so läßt sich ihnen doch eine fast gleiche Menge von Abweichungen entgegen setzen, die aus den Wachteln eine gänzlich von den Rebhünern abgeforderte Gattung machen. Denn

- 1) sind allemal die Wachteln viel kleiner, als die Rebhüner, wenn man die größten Arten der ersten mit den größten Arten der letzten zusammen hält,

Onomat. Hist. Nat. P. III. p. 449. Onomat. Forest. III. pag. 772. Onom. oecon. pract. III. p. 628. Müllers Linn. Naturf. II. p. 492. T. XXIV. f. 6.

y) *Currit satis, velociter, undè Curelium, vulgò dicimus, Comestos & alii.*

z) *S. Aristoteles de coloribus, c. vi.*



hält, und eben so die kleinsten beyder Arten gegen einander vergleicht.

- 2) Fehlt ihnen hinter den Augen der kahle Fleck, welchen die Rebhüner haben, imgleichen der Hufeisenförmige Fleck, welcher die Männchen der letztern vorn auf der Brust bezeichnet, und man hat auch nie wirkliche Wachteln mit rothem Schnabel und Füßen gesehen.
- 3) Sind ihre Eyer viel kleiner und ganz anders gefärbet.
- 4) Ihre Stimme klingt ganz anders, und ob gleich beyde die Lockungen ihrer Liebe bey nahe zu einerley Zeit hören lassen; so ist es doch mit dem Ausdruck ihres Zorns ganz anders beschaffen: denn das Rebhuhn erhebet seine zornige Stimme vor dem Kampfe, die Wachtel, indem sie kämpfet a).
- 5) Das Wachtelfleisch hat einen ganz andern Geschmack und ein ganz anderes Gewebe, auch viel mehr Fett, als das Rebhünerwildpret.
- 6) Das Leben der Wachtel ist von kürzerer Dauer.
- 7) Die Wachtel ist nicht so listig, als das Rebhuhn, und weit leichter ins Netz zu locken, besonders wenn sie noch jung und ohne Erfahrung ist. Sie hat wildere Sitten und ein wilderspenstigeres Temperament, und es ist etwas rares, ganz zahme Wachteln zu sehen. Kaum sind sie alsdann, wenn man sie von Jugend auf im Gebau r gehalten, an den Ruf einer Menschenstimme zu gewöhnen. Ihre Neigungen sind auch nicht so gesellig; denn sie hal-

Et 2

ten

a) S. Aristot. Hist. animal. L. VIII. c. 12.



ten sich nicht Volkweise zusammen, außer so lange die noch junge Brut bey der Mutter bleibet, ohne deren Beystand sie anfänglich nicht bestehen kann, oder wenn man zu der Zeit, wo einerley Ursach zugleich auf die ganze Gattung wirket, große Völker derselben über das Meer ziehen, und in einerley Gegend sich niederlassen siehet. Allein diese gleichsam erzwungne Vereinigung dauret nicht länger, als die Ursach, welche sie veranlasset hatte. Denn so bald nur die Wachteln in dem für sie schicklichen Land angekommen sind und nach ihrem Willkühr leben können, führen sie wieder ein einsames Leben.

Das Bedürfniß der Liebe ist noch das einzige Band, welches diese Vögel wieder vereinigt. Aber auch diese Vereinigung ist in ihrer kurzen Dauer von wenig Bestande. Die Männchen, welche mit äußerster Hitze die Weibchen auffuchen, haben doch gegen keines insbesondre eine vorzügliche Neigung. Die Vermischung beyder Geschlechter wird bey dieser Gattung sehr häufig und oft wiederhohlet; man siehet aber nie ein einzelnes Paar beyammen. Sobald als die Sehnsucht nach dem Genusse sich verlieret, ist auch so gleich alle Gemeinschaft unter beyderley Geschlechtern aufgehoben. Das Männchen verläßt nicht allein die Weibchen und scheint sie zu fliehen sondern stößt sie auch mit dem Schnabel von sich, und beschäftiget sich auf keine Weise mit der Sorge der Erziehung seiner Familie. Auch die Jungen trennen sich, so bald sie erwachsen sind, und wenn man sie mit Gewalt an einem verschlossnen Orte zusammen bringet, so kämpfen sie auf Tod und Leben mit einander, ohne Unterschied des Geschlechtes, und beschließen den Kampf mit ihrer eignen Zerstörung b).

Die

b) Davon mußten schon die Alten sehr überzeuget seyn, weil sie Gleichnißweise von zänkischen, widerspenstigen Kindern zu sagen pflegten: sie wären so zänkisch, wie eingesperrte Wachteln. Aristophanes.



Die Neigung zur Wanderschaft und Veränderung des Klima in gewissen Jahreszeiten, ist einer der stärksten Naturtriebe der Wachteln. Die Ursache dieser Begierde muß ognstreitig sehr allgemein bey ihnen herrschen, weil sie nicht allein auf die ganze Gattung, sondern auch so gar auf einzelne, von ihrer Gattung gleichsam abgesonderte, Vögel wirket, welchen die engste Gefangenschaft mit ihres Gleichen gar keine Gemeinschaft erlaubt.

Man hat gesehen, daß junge Wachteln, die bey nahe seit ihrer Entstehung im Gebauer auferzogen waren, und also die Freyheit so wenig kennen, als beklagen konnten, vier Jahre nach einander, zweymal des Jahres Regelmäßig die größte Unruhe und ausserordentliche Bewegungen zur gewöhnlichen Zeit ihrer Wanderung, nämlich im Aprill und September, geäußert haben. Diese Unruhe dauerte jedesmal ohngefähr dreyßig Tage lang, und man bemerkte sie alle Tage von neuem eine Stunde vor Untergang der Sonne. Diese gefangene Wachteln liefen alsdann unruhig, von einem Ende des Gebauers nach dem andern, hin und wieder und flogen oft mit solcher Hestigkeit gegen die Decke ihres Gefängnisses, daß man sie bisweilen ganz betäubt wieder zurück fallen sahe. Bey nahe die ganze Nacht gieng unter solchen Unruhen vorüber, und am folgenden Tage schienen sie traurig, niedergeschlagen, ermattet und schläfrig zu seyn.

Man hat wahrgenommen, daß die noch im Zustande der Freyheit lebende Wachteln, ebenfalls einen großen Theil des Tages hindurch schlafen. Wenn man allen diesen Umständen auch noch den beyfüget, daß man sie nur höchst selten des Tages ankommen siehet; so ist man, dünkt ich, ziemlich zu dem Schluße berechtigt, daß die Wachteln hauptsächlich des Nachts

Et 3

strei:



streichen c). Dieses angebohrne Verlangen, in andere Länder zu ziehen, fühlen sie, entweder weil sie die strengste Hitze und Kälte gleich stark fürchten; denn sie nähern sich den Sommer hindurch immer den mitternächtlichen, im Winter aber, allemal den mittäglichen Gegenden; oder sie müssen, welches noch wahrscheinlicher ist, die verschiedenley Länder abwechselnd verlassen, um aus denen, wo die Erndte schon vorbey ist, in solche zu ziehen, wo sie noch bevorstehet. Sie verändern also in diesem Fall ihren Aufenthalt bloß darum, damit sie beständig eine schikliche Nahrung für sich und ihre Jungen antreffen mögten.

Die letzte Ursache scheint aus unterschiedenen Gründen die wahrscheinlichste zu seyn; denn eines Theils ist es durch Beobachtungen ausgemacht, daß die Wachteln der Kälte sehr gut widerstehen können, weil sie, nach Horrebows Zeugniß d), auch in Island gefunden werden, und man viele Jahre hindurch Wachteln in einer ungeheizten, und überdies nach der Nordseite gelegenen Kammer gehalten, ohne daß die strengsten Winter ihnen beschwerlich zu werden, oder die geringste Veränderung in ihrer Lebensart hervorzubringen schienen. Andern Theils hat es das Ansehen, daß der Ueberfluß an Gewächsen und Körnern sie am stärksten an ein gewisses Land fesseln kann; denn man weiß aus Bemerkungen der Jäger, wenn ein trockner Frühling einfällt, und folglich nur sparsames Gras wächst, daß es alsdann, das ganze Jahr hindurch, nur sehr wenig Wachteln giebt. Außerdem ist auch das Bedürfniß der Nahrung eine, dem
einges

c) Belon. sagt ebenfalls in seinem Buch: *Nature des oiseaux*, pagin. 265. Les Cailles prennent leur volée plutôt de nuit que de jour.

d) S. Hist gener. des Voyages T. V. p. 203.



eingeschränkten Instinkte dieser Thiere viel angemessnere, dringendere Ursach, die bey ihnen weniger von dem Vorhersehungsvermögen voraussetzet, welches die Weltweisen den Thieren allzu freygebzig ertheilen. Wenn sich in einem Lande für diese Vögel kein Unterhalt findet; so ist nichts natürlicher, als von da weg zu ziehen, und ihre Nahrung anderwärts zu suchen. Diesß wesentliche Bedürfniß giebt ihnen einen dringenden Wink und setzt alle ihre Fähigkeiten in Bewegung. Sie verlassen also ein Land, welches ihnen keine Nahrungsmittel mehr anzubieten hat, erheben sich in die Luft, um eine fruchtbarere Gegend auszuforschen und lassen sich da nieder, wo für sie ein voller Tisch gedeckket ist. In so fern sich nun hier noch die Gewohnheit mit dem Naturtrieb aller, besonders fliegenden, Thiere verbindet, ihren Unterhalt von Fern auszuwittern; so ist es gar nichts Befremdendes, wenn daraus gleichsam eine natürliche Zuneigung für gewisse Gegenden entstehet, und einerley Wachteln alle Jahre nach eben denselben Orten, wo es ihnen vorher wohl gegangen, wieder zurücke kommen. Desto bedenklicher war es aber, dem Aristoteles hier beizupflichten e), wenn er glaubet, die Wachteln veränderten zweymal des Jahres, aus wohl überlegter Kenntniß der Jahreszeiten, das Klima ihres Aufenthaltes, um beständig, wie vormals die Könige von Persien thaten, eine ihnen zuträgliche Witterung zu finden. Noch sonderbarer aber war es, mit Hrn. Ratesby f), Bellonius g) und einigen andern anzunehmen, daß die Wachteln, wenn sie den Aufenthalt verändern, ohne anzuhalten bis zu denjenigen Orten zögen, die jenseit der Linie für sie am schicklichsten wären, um bey den Gegenfüßlern gerade den Grad von

Et 4

Breite

e) *Aristot.* L. VIII. c. XII.f) *Catesby dans les Transact. Philosoph.* n. 486. Art. 6. p. 161.g) *Belon. Nat. des oiseaux,* p. 265.

Brüte wieder aufzusuchen, an den sie an der andern Seite der Gleichlinie gewöhnt gewesen. Das würde bey den Wachteln Kenntnisse oder vielmehr szientische Irrthümer voraussetzen, welchen der bloße Instinkt weniger, als die ausgebildete Vernunft, unterworfen ist.

Wie dem aber auch seyn mag, so haben die Wachteln in ihrer Freyheit eine Zeit, wo sie ankommen, und eine andere, wo sie wegziehen. Sie verliessen Griechenland, wie Aristoteles meldet, im Monath Boedromion h), oder zu Ende des Augusts, und im Anfange des Septembers. In Schlessien pflegen sie ohngefähr im M y anzukommen, und gegen Ende des Augusts wegzuziehen i). Die Französische Jäger haben ihre Ankunft in Frankreich gegen den 10ten oder 12ten May beobachtet. Moynius Mundella sagt, in den Gegenden um Benedig sähe man sie gegen die Mitte des Aprills erscheinen. O rina setzt ihre Ankunft auf den Feldern zu Rom in die ersten Tage des Aprilles; fast alle Schriftsteller aber stimmen darinn überein, daß ihr Abzug nach dem ersten Herbstfrost geschähe k), welcher die nahrhaften Eigenschaften des Grases verdirbt und nach welchem sogleich die Insekten verschwinden. Wenn aber der Mayfrost sie nicht bestimmet, nach den Südlichen Gegenden zurück zu kehren; so ist es ein abermaliger Beweis, daß diese Vögel nicht so wohl die Kälte zu vermeiden, sondern vielmehr bloß ihrem Unterhalte nachzugehen suchen, welchen ihnen die Mayfröste nicht entziehen.

Uebrigens darf man die von den Beobachtern angeführte Perioden keinesweges als festgesetzte Zeiten betrachten,

h) S. *Aristot. Hist. Anim. L. VIII. c. XII.*

i) S. *Schwenkf. Aviar. Siles. p. 249.*

k) S. *Gesm. de Avibus, p. 354.*



trachten, denen sich die Natur genau unterwerfen sollte. Mein! man findet sie vielmehr sehr abwechselnd, nach dem Unterschiede der Grenzen von einem Lande zum andern, und der Temperatur des Himmelsstriches; ja sogar in einerley Lande, in verschiedenen Jahren, nachdem nämlich Wärme und Kälte früher oder später sich einfinden, und folglich die Erndten und Erzeugung der Insekten, wovon die Wachteln sich nähren, früher oder später von Statten gehen.

Die Alten sowohl, als die Neuern haben sich mit dieser Wanderung der Wachteln und anderer Zugvögel sehr viel zu schaffen gemacht. Einige haben ihre Geschichte mit mehr oder weniger wunderbaren Umständen auszuschnükken, andere, welche den schweren Flug dieses kleinen Vogels in Erwägung zogen, haben sie ganz abzuläugnen, und die regelmäßige Verschwindung der Wachteln zu gewissen Jahreszeiten durch viel widersinnigere Voraussetzungen zu erklären gesucht. Keinem unter den Alten ist es indessen eingefallen, diesen Zweifel zu hegen, ob sie gleich wußten, daß die Wachteln sehr plumpe Vögel sind, welche nur sehr wenig, und fast wider ihren Willen fliegen, daß die Männchen, ohnerachtet ihrer hitzigen Begierde nach dem Weibchen, sich doch nicht allemal ihrer Flügel bedienen, um ihren Lockungen entgegen zu eilen, sondern oft auf mehr als eine Viertelmeile das dickste Gras durchlaufen, um zu ihren Weibchen zu kommen, und endlich nicht eher aufsteigen, als wenn sie dazu, entweder durch die Jäger, oder durch die Hunde gezwungen werden. Das alles wußten die Alten, denen es noch niemals in den Sinn gekommen ist, zu glauben, daß die Wachteln bey Annäherung des Frostes in Löcher kriechen sollten, um da den Winter, im Zustand eines Winterschlafes oder einer Betäubung, wie die **Saselmäuse, Igel, Murmelthiere, Sledermäuse**



mäuse u. s. w. hinzubringen. Diese thörichte Muthmassung war bloß einigen unserer neuerer Naturforscher l) vorbehalten, die sich ohne Zweifel nicht erinnern, daß die innere Wärme der Thiere, welche den Winter in einer Betäubung zubringen, weit geringer, als bey andern vierfüßigen Thieren und noch mehr bey den Vögeln, seye; folglich durch die äußere Wärme der Luft unterhalten werden müsse, und daß alle solche kaltblütige Thiere, wenn es ihnen an äußerer warmen Luft zu fehlen anfängt, in eine Betäubung fallen, und so gar sterben, wenn man sie einer allzustrengen Kälte bloßstellet. Auf die Wachteln läßt sich aber dieses keinesweges anwenden, an denen man überhaupt vielmehr natürliche Wärme, als an andern Vögeln, wahrgenommen, welches in Frankreich zu einem Sprüchwort geworden m). In China trägt man diese Vögel gemeinlich in den Händen, um sich an ihnen zu wärmen n). Ueberdies hat man sich durch vielfältig und viele Jahre hindurch wiederholte Erfahrungen überzeugt, daß die Wachteln in keine Betäubung gerathen, wenn man sie auch den ganzen Winter hindurch in ungeheizten und Nordwärts gelegenen Kammern einsperret. Wenn also die Wachteln, welche doch zuverlässig im Winter verschwinden, sich zu dieser Jahreszeit weder verkriechen, noch in eine Betäubung gerathen; so ist kein Zweifel mehr übrig, sie müssen von einem Lande zum andern ziehen, welches auch durch

l) Coturnicem multi credunt trans mare avolare, quod falsum esse convincitur. quoniam trans mare per hyemem non invenitur; later ergo sicut aves caeteræ, quibus superflui lentique humores concoquendi sunt. Albertus apud Gesnerum de Avibus p. 354.

m) Man sagt nämlich im Sprüchwort: *Chaud comme une Caille*. So warm, als eine Wachtel.

n) S. Osborn. It. 190.



durch eine große Menge anderer Beobachtungen bestätigt ist.

Bellonius befand sich einst auf einem Schiffe, das von **Rhodus** nach **Alexandrien** gieng, und erblickte daselbst Wachteln, die von Mitternacht gegen Mittag zogen. Da nun viele derselben vom Schiffsvolk gefangen wurden, fand man in ihrem Kropfe noch ganz unverfehrte Getreidekörner. Im vorhergegangenen Frühjahr hatte eben dieser Beobachter, als er von der Insel **Zantus** nach **Morea** reisete, gleichfalls eine große Menge Wachteln bemerkt, welche von Mittag nach Norden zogen o), und er versichert von diesen Vögeln, sie wären in Europa so wohl, als in Asien, überall wie Zugvögel zu betrachten.

Der Kommandeur **Gedeheu** sahe sie mit gewissen Winden Regelmäßig im Månmonathe nach **Malta** kommen, und im September wieder fortziehen p). Viele Jäger versichern, daß man in den schönen Frühlingnächten sie ankommen hören, und ihr Geschrey, ob sie gleich sehr hoch fliegen, deutlich vernehmen könne. Man fängt auch dieses Federwildpret nirgends häufiger, als auf denjenigen Französischen Küsten, welche den Afrikanischen und Asiatischen Küsten gegen über liegen, und auf den Inseln, welche sich zwischen beyden befinden. Herr **von Turnefort** sagt q), fast alle Inseln des Archipelagus wären zu gewissen Jahreszeiten, so gar einige
Klippen

o) *S. Belon observations fol. 90. und la Nature des Ois. p. 264 &c.*

p) *Les Memoires de Mathemat. et de Phys. presentés à l'Acad. Roy. des Scienc. par divers scavans &c. Tom. III. p. 91. et 92.*

q) *S. Tournef. Voy. du Levant. I. 169. 281. 313 &c.*



Klippen derselben, mit Wachteln angefüllet, und mehr als eine dieser Inseln hätte daher die Benennung der Wachtelinsel (*Ortygia*), erhalten.

Seit *Varrons* Zeiten hatte man schon angemerket, daß man zur Zeit der Ankunft und des Abzugs der Wachteln, eine ungeheure Menge derselben auf den Inseln *Pontia*, *Pandataria* und andern, die an den mitägigen Theil Italiens grenzen ^{r)}, wahrnahm, wo sie vermuthlich eine Station hielten, um auf ihrem Zug ein wenig auszuruhen. Gegen Anfang des Herbstes fängt man von diesen Vögeln eine so große Menge auf der Insel *Kaprea*, bey dem Eingange des Neapolitanischen Meerbusens, daß der Vortheil des Wachtelfanges unter die vorzüglichsten Einkünfte des Bischofs dieser Insel gehöret. Sehr viele werden auch in den Gegenden von *Desaro*, am Adriatischen Meerbusen, gegen das Ende des Frühlings, als die Zeit ihrer Ankunft ^{s)}, gefangen. Auf den okzidentalischen Küsten des Königreichs Neapel, in den Gegenden von *Nettuno*, läßt sich eine so ungeheure Zahl von Wachteln nieder, daß auf einer Strecke der Küste von vier oder fünf Italiänischen Meilen bisweilen an hundert Tausend in einem Tag ins Netz gerathen, die dann, das Hundert für ohngefähr zween Thaler, an eine Art von Mäkler verkauft werden, die sie nach Rom bringen, wo sie viel seltner zu seyn pflegen ^{t)}. Im Frühjahr kommen auch viele auf die Küsten der *Provenc.*, besonders auf die an die See gränzende Län-
der

r) *S. Varro de re rustica. L. III c. V.*

s) *S. Alysus Mundella apud Gesner p. 354.*

t) *S. Gesner de Avib. p. 356 und Aldrov. Ornith. T. II p. 164.* Dieser Wachtelfang ist so einträglich, daß man auf die Gegend, wo er durch die Einwohner von *Nettuno* besorget wird, einen ausschweifenden Preis gesetzt hat.



der des Bischofs von Frejus geflogen, die von ihrer Wanderung, wie man saget, so ermüdet sind, daß man in den ersten Tagen sie mit Händen greifet.

Wie kann aber, wird man hier einwenden, ein so kleiner, schwacher, niedrig und schwer fliegender Vogel, wenn er auch noch so sehr vom Hunger gedrückt wird, so große Meeresstrecken durchstreichen? Obgleich diese große Meeresstrecken hin und wieder durch viel Inseln, auf welchen die Wachteln ausruhen können, als durch Minorca, Korsika, Sardinien, Sizilien, Maltha, Rhodus und alle Inseln der Archipelagus unterbrochen werden; so muß man doch gestehen, daß ihnen dergleichen Reisen ohne gewisse Beyhülfe ganz unmöglich fallen würden. Aristoteles hatte dieses recht gut eingesehen. Er wußte so gar, welches Beystandes die Wachteln in diesem Fall gemeiniglich sich bedienen. Bloß in der Art, wie dieses geschähe, scheint er sich einigermaßen geirret zu haben. „Wenn der Nordwind bläset, sagt er, so halten die Wachteln glückliche Züge, bey wehendem Südwind aber, der sie träg und feucht machet, fliegen sie ungemein schwer, und geben die Beschwierlichkeit ihrer Ansträngungen durch ängstliches Geschrey im Fluge zu erkennen u).

Der Wind ist ohnstreitig eine vorzügliche Hülfe der Wachteln auf ihren Zügen; aber nicht sowohl der Nordwind vorzüglich, als vielmehr der günstige Wind, und die Schwierigkeiten in ihrem Zuge sind nicht so wohl dem Südwind, als jedem widrigen Winde bezumessen. Dies läßt sich von allen Ländern als zuverlässig behaupten,

u) S. Aristot. Hist. anim, L. VIII. c. XII.



ten, wo diese Vögel starke Meeresstrecken zu durchwandern haben x).

Der Kommandeur Godeheu merkte sehr wohl an, daß im Frühjahr die Wachteln zu Maltha nicht anders, als mit Nord-Westwind ankämen, der sie verhinderte, nach Provence zu kommen, und daß ihr Abzug von dieser Insel mit einem Süd-Ostwind geschähe, weil sie dieser Wind abhielte, nach der Barbarey zu streichen y). Wir sehen so gar, daß der Urheber der Natur sich dieses Mittels, als eines mit den allgemeinen Gesetzen der Natur am besten übereinstimmenden Mittels bedienet, um den Israeliten in den Wüsten große, zahlreiche Völker von Wachteln zuzuschiffen z), und dieser Wind, nämlich der Süd-Westwind, strich wirklich nach Aegypten, Aethiopien, nach den Küsten des rothen Meeres, und nach allen Ländern hin, wo es Wachteln im Ueberfluß giebet a).

Die Seeleute, welche darüber befraget worden, versichern, daß die Wachteln, wenn sie auf ihrem Zuge durch einen widrigen Wind überraschet würden, sich auf die nächsten Schiffe herabließen, wie auch Plinius angemerket b), oft auch ins Meer herab fielen, und man sie

x) Aurâ tamen vehi volunt propter pondus corporum viresque parvas. *Plin. Hist. nat. L. X. c. 23.*

y) *S. Memoires présentés à l'Acad. Roy. des Scienc par divers sçavans Tom III. p. 92.*

z) Transtulit austrum de cælo et induxit in virtute suâ Africum et pluit supèr eos, sicut pulverem, carnes et sicut arenam maris, volatilia pennata. *Psalm 77.*

a) Sinus arabicus Coturnicibus plurimum abundat *Fl. Joseph. L. III. Cap. 1.*

b) Advolant — non sine periculo navigantium, quum appropinquavere terris, quippe velis sæpè insident, et hoc semper noctu, merguntque navigia. *Plin. Hist. nat. L. X. c. 23.*



sie dann auf den Wellen mit einem in die Höhe gerichteten Flügel, als ob sie Wind suchten, herumschwimmen und flattern sähe. Daher haben auch einige Naturforscher Gelegenheit genommen zu behaupten, sie pflegten beym Abzug sich mit einem Stückchen Holz zu versorgen, welches ihnen im Nothfall zu einem Unterstützungspunkte oder zu einer Flöße dienen müßte, worauf sie von Zeit zu Zeit, indem sie auf den Wellen forttrieben, sich von der Ermüdung des Fluges in der Luft ausruheten c). Man hat sogar, nach Pinit Bericht d), jede Wachtel drey Steinchen im Schnabel mit auf die Reise nehmen lassen, um gegen die Gewalt des Windes desto besser sich halten zu können. Dieser Irrthum gründet sich auf einige kleine Steinchen, welche die Wachteln, gleich allen Kornfressenden Vögeln, verschluckt hatten. Ueberhaupt sind vor Zeiten die Wachteln mit so vieler Vorhersehungskraft, Klugheit und Unterscheidungsvermögen beschenkt worden, daß man beynabe zweifeln mögte, ob diejenigen, welche sie damit beehreten, von diesen Eigenschaften selbst vielen Gebrauch gemacht haben mögten.

Man hat ferner die Beobachtung gemacht, daß andere Zugvögel, als z. B. der Wiesentkarrer (*Rale terrestre*), die Wachteln begleiteten, und einige bey ihrer Ankunft von Raubvögeln gestochen würden. Daraus schloß man, die Wachteln hätten gegründete Ursache, sich einen Anführer aus einer andern Gattung zu wählen, den
man

c) *S. Aldrov. Ornith. Tom. II. p. 157.*

d) *Quodsi ventus agmen, adverso flatu, caeperit inhibere, pondusculis apprehensis, aut gutture arenâ repleto stabilita volant. Plin. H. Nat. L. X c. 23.* Durch diesen Plinianischen Irrthum schimmert wenigstens die Wahrheit hervor, daß Plinius besser, als Aristoteles wußte, wie nöthig den Wachteln die Hülfe der Winde sey, um über das Meer zu ziehen.
v. B.

man den Wachtelkönig e) nannte, bloß darum, damit sie, weil der erste anlandende Vogel eine Beute der Raubvögel werden mußte, dieses Unglück auf das Haupt ihres Anführers, als eines fremden Vogels, bringen mögten f).

Ob es übrigens gleich im Allgemeinen wahr ist, daß die Wachteln den Himmelsstrich verändern; so bleiben doch immer einige zurück, welche nicht Kräfte genug hatten, den andern zu folgen, weil entweder ihre Flügel verlegt, oder ihr Körper mit allzuvielm Fett überladen, oder sie von einer zwoiten Brut, also zur Zeit ihres Abzugs noch zu jung und schwach waren. Dergleichen Spätlinge und Naroden bemühen sich dann, die vortheilhaftesten Gegenden des Landes aufzusuchen, und sind gezwungen da zu verbleiben g). Die Anzahl derselben ist gemeiniglich sehr geringe; doch sagt Herr Pennant in der Britischen Thiergeschichte l. c. daß nur ein Theil der Englischen Wachteln gänzlich von der Insel wegzöge, der andere Theil aber sich begnügte, bloß das Revier zu verändern, und gegen den Monath Oktober sich aus dem innern des Landes in die an der See gelegene Provinzen, besonders nach Essex, zu begeben, wo sie den ganzen Winter zubrachten. Wenn der Frost oder Schnee sie nöthigen, die Brachfelder oder angebaute Ländereyen zu verlassen, ziehen sie nach den Seeküsten, wo sie sich zwischen den Seegewächsen aufhalten, so viel Schutz, als möglich, suchen, und von dem sich nähren, was ihnen auf dem

e) Roi des Cailles. *Oryzometra*.

f) *Primam earum, terræ appropinquantem Accipiter rapit. Plinius l. c. Ac propterea operâ est universis, ut sollicitent, Avem generis externi, per quem frustrentur prima discrimina. Solinus c. 18.*

g) *Coturnices quoque discedunt, nisi paucæ in locis apricis remanserint. Aristot. H. Anim. L. VIII. c. XII.*



dem Seeschiff, zwischen den Grenzen des hohen und niedrigen Meeres, Eßbares vorkommt. Eben dieser Verfasser setzt hinzu, die Wachteln erschienen in der Grafschaft Essex Regelmäßig alle Jahre zu gewissen Zeiten, und verschwänden dann eben so Regelmäßig in den innern Theilen der Insel. Man sagt auch, daß eine ziemliche Menge derselben in Spanien und in den südlichen Theilen Italiens blieben, wo der Winter fast niemals strenge genug ist, Insekten und Getreide, die liebste Nahrung der Wachteln, ganz zu vertilgen.

Von denjenigen, welche ihren Zug über die See nehmen müssen, kommen wohl diejenigen glücklich an, welche von einem guten Winde begünstiget werden. Bläset aber dieser günstige Wind nur selten zur Zeit ihres Zuges, so pflegen in den Gegenden, wo sie den Sommer zubringen wollen, allemal nur wenige derselben anzukommen. In allen Fällen läßt uns die Richtung des Windes, der sie mitbringt, sicher auf die Gegend schließen, von wannen sie kommen.

Gleich nach ihrer Ankunft in unsern Gegenden sind sie mit Eyerlegen und Brüten beschäftigt. Sie pflegen sich, wie schon gesagt, nicht ordentlich zu paven, und es würde ihnen auch schwer fallen, wenn, der gemeinen Sage nach, die Anzahl der Männchen viel stärker, als der Weibchen ist. Treue Zutrauen und persönliche Anhängigkeit, als schätzbare Eigenschaften jedes einzelnen Geschöpfes, würden hier der Gattung zum größten Schaden gereichen. Die Menge der Ehelosen Männchen würde jede Verbindung stören, und ihrer Fruchtbarkeit nachtheilig werden. Da hingegen, wenn hier gar keine Paarung statt findet, oder vielmehr ein Männchen sich mit allen Weibchen paven kann, weniger Eifersucht, weniger Mitbuhleren, kurz weniger Sittlichkeit, aber desto

Naturlexikon III Band. U u mehr



mehr physikalisches Vermögen bey ihrer Liebe in Anschlag kömmt. Man hat gesehen, daß in einem Tag Ein Männchen seine Annäherungen ohne Unterschied bey vielen Weibchen bis zu zwölf malen wiederhohlet hat. Und blos in dieser Bedeutung hat man sagen können, daß ein Männchen für viele Weibchen genug sey h). Die Natur, welche den Wachteln diese Art von Ausgelassenheit einflößet, bedienet sich derselben, die Gattung zu vervielfältigen.

Jedes Weibchen legt funfzehn bis zwanzig Eyer in ein Nest, welches sie mit ihren Klauen in die Erde zu scharren pflegt. Sie füttert es mit Gras und Blättern aus, und sucht es nach aller Möglichkeit vor den durchdringenden Augen der Raubvögel zu verbergen. Diese Eyer sind auf einem grünlichen Grunde mit braunen Flecken bezeichnet i). Die Wachtel brütet sie ohngefähr drey Wochen. In der Hitze des Männchen hat man für ihre Fruchtbarkeit fast allemal den sichersten Bürgen, und es ist etwas ungemein Seltnes, ein unfruchtbares zu finden.

Herr Pennant sagt in der Britischen Thiergeschichte, die Wachteln legten in Engelland selten über sechs oder sieben Eyer. Könnte man dieses von Engelland beständig und allgemein behaupten; so müßte man daraus schließen, sie wären da lange nicht so fruchtbar, als in Frankreich, Italien u. s. w. Es ist nur noch auszumachen, ob diese mindere Fruchtbarkeit von der kühlern

Witter

h) S. Aldrov. Ornithol. II. 159. Schwenckf. Av. Siles p. 248.

i) S. Wirsing's illum. Nester Tab. 35. Zinanni delle Uova degli Uccelli p. 36. Kleins illum. Vogelnester p. 36. Tab. XV. f. 6. Die Schale ist etwas hart und hat undeutliche dunkle und hellere Flecken. Aus dem Grunde scheint etwas Grün hervor und das ganze Ey ist wie mit einem Ueberfrüß überzogen.



Witterung, oder von einer andern Beschaffenheit des Himmelsstriches herrühret?

Die junge Wachteln können, wie die junge Rebhühner, beynah von dem Augenblick an laufen, da sie aus dem Eie kriechen; gewissermaßen sind sie aber noch stärker, als diese, weil sie die Mutter, im Zustande der Freyheit, viel früher verlassen, und vom achtten Tag ihres Alters an, wenn man es versuchen will, bereits ohne der Mutter Beystand erzogen werden können.

Dieser Umstand hat einigen Personen Gelegenheit gegeben zu glauben, daß die Wachteln im Sommer zweymal Eyer legen und brüteten k). Daran zweifeln aber andere sehr; es müßte dann von denen zu verstehen seyn, die bey der ersten Brut gestöhret oder unterbrochen worden. Es ist nicht einmal für gewiß zu behaupten, daß diese wieder eine neue Brut anfangen sollten, wenn sie erwan im September in Afrika angelanget sind, (ob es gleich mehr Wahrscheinlichkeit, als eine doppelte Brut in Einem Lande hat;) weil sie, vermöge ihrer Wanderungen, fast gar nichts von Herbst oder Winter wissen, und für sie das Jahr nur aus zween Frühlingen und zween Sommern bestehet; gleichsam als ob sie das Klima bloß deswegen veränderten, damit sie sich beständig in den Jahreszeiten abwechselnder Liebe und Fruchtbarkeit befinden mögten.

Zuverlässig ist es, daß die Wachteln sich zweymal des Jahres, zu Ende des Winters und Sommers, mausern. Jede Mauserung dauret einen Monath,

U u 2

nath,

k) Aldrovand im 2ten Bande seiner Ornith. p. 159 will, daß die Wachteln vom August an legten und ihre erste Brut wenigstens aus zehn Eyeru bestände.



nach, und sobald ihre Federn wieder da sind, bedienen sie sich derselben, in ihrer Freyheit, einen andern Himelstrich zu besuchen. Sind sie aber eingesperrt; so fühlen sie zu eben diesen Zeiten die periodischen Unruhen, welche mit dem Zeitpunkt ihrer Wanderungen in so genauer Verbindung stehen.

Zu ihrem völligen Wachethum brauchen die Wachteln mehr nicht, als vier Monate. Nach dieser Zeit sind sie gleich im Stande, die Alten auf ihren Wanderschaften zu begleiten.

Das Weibchen unterscheidet sich von den Männchen dadurch, daß es, nach Aldrovands Zeugniß, etwas größer ist l), eine weißliche Brust, mit schwärzlichen, beynaherunden Flecken hat, welche bey den Männchen röthlich erscheinet, ohne Beymischung anderer Farben. Das Männchen hat ausserdem einen Schnabel, der so schwarz ist, als dessen Kehle und einige Haare um die Wurzel des Oberschnabels m). Endlich hat man auch an den Wachtelhähnen sehr große Hoden in Vergleichung mit ihrem Körper, bemerkt n). Es ist aber sehr wahrscheinlich, daß man diese Beobachtung zur Zeit ihrer Liebe gemacht hat, wo diese Theile bey den Vögeln überhaupt merklich anschwellen.

Männ

l) Andere beschreiben es kleiner, andere geben beyden eine gleiche Größe.

m) S. *Aldrov. Ornithol. T. II p. 154.*

Einige Naturforscher haben das Männchen mit dem Weibchen verwechselt. Ich folge bey dieser Gelegenheit (mit *Hrn. v. Buffon*) der Aussage solcher Jäger, die sähig waren, das Vergnügen der Jagd mit der Beobachtungskunst gehörig zu verbinden.

n) S. *Willughb. Ornith. p. 121.*



Männchen und Weibchen haben, jedes zwei besondere Arten des Geschreyes; ein helles und starkes, und ein schwächeres. Das Männchen ruft Uang, Uang, Uang und läßt seine hellere Stimme nicht eher hören, als wenn es weit von den Weibchen entfernt ist. Im Bauer ist es ganz stumm, es müßte dann ein Weibchen zu seiner Gesellschaft haben.

Das Geschrey der Weibchen kennen fast alle Menschen. Es dient ihr bloß zur Anlockung ihres Männchen. Und ob gleich dieses Geschrey nur schwach ertönet, und man es nur in einer kleinen Entfernung höret; so kommen doch die Männchen auf diese Lockung, wohl eine halbe Meile weit herbey zu laufen. Bisweilen lassen sie auch den zitternden Ton Kri, Kri, erschallen.

Das Männchen ist viel hitziger, als das Weibchen, welches der Stimme des erstern gar nicht folgt, wie jenes zur Balzzeit der Stimme des Weibchens, und zwar oft mit solcher hitzigen Uebereilung und Selbstverleugnung, daß es das rufende Weibchen oft bis in die Hände des Vogelfellers verfolget o).

Die Wachteln pflegen, wie die Rebhühner und viel andre Thiere, nie anders, als in völliger Freyheit Junge zu bringen. Man bemüht sich vergeblich, den Eingesperrten alle zu Erbauung ihrer Nester gewöhnliche Materialien vorzulegen; sie werden doch nie eines erbauen, oder um die Eyer sich im geringsten bekümmern, welche ihnen entfallen, oder welche sie wider ihren Willen zu legen scheinen.

Von der Fortpflanzung der Wachteln sind ebenfalls viel thörichte Märchen erzählt worden. Man sagt

U u 3

von

o) S. Aristotel. Hist. Anim. L. VIII. c. XII.



von ihnen, wie von den Rebhünern, sie würden durch den Wind befruchtet, oder legen bisweilen ohne Weibhülfe der Männchen p). Andre glaubten, sie entstünden von den Thunfischen, welche das stürmische Meer bisweilen auf den Lybischen Küsten auswürfe, und kämen dann erst als Würmer zum Vorschein, hernach verwandelten sie sich zu Fliegen, dann durch allmähliche Vergrößerung in Heuschrecken und endlich in Wachteln q). Diese lächerliche Meynung kam daher, weil dumme Leute die jungen Wachteln in den Nestern der von den Weibern ausgeworfenen Thunfische, allerley darinn verborgene Insekten auffuchen sahen, die eine dämmernde, zweydeutig: Kenntniß von der Verwandlung der Insekten hatten, und also glaubten, eine Heuschrecke könne sich eben so gut in eine Wachtel, als ein Wurm in ein geflügeltes Insekt verwandeln r).

Die Wachteln ernähren sich von Weizen, Hirsen, Hanf, grünen Pflanzen, Insekten und allerley Gesäme, so gar von der Nießwurz, wodurch die Alten, wie durch den Aberglauben, daß die Wachteln unter allen Thieren allein, wie der Mensch, der fallenden Sucht unterworfen wären s), einen Abscheu für diesen Federwildpret bekommen hatten, so sehr auch dieses Vorurtheil durch Erfahrungen widerleget worden.

In Holland, wo es viele dieser Vögel, besonders auf den Küsten giebt, nennet man die Gichtrübenfrucht,
Wachtel

p) S. *Aristot.* *Ebend.*

q) S. *Gesner de Av.* p. 355.

r) *Phanodemus* apud *Gesner* l. cit.

s) *Coturnicibus veratri (aliàs veneni) semen gratissimus cibus, quam ob causam eam damnare mens &c. Plin. H. Nat. L. X. §. 23.*

Wachtelbeeren t), welches bey ihnen einen vorzüglichen Appetit nach diesen Beeren voraus setzt.

Aus dem Saufen scheinen sie kein unentbehrliches Bedürfnis zu machen. Wenigstens versichern einige von den Jägern, man habe sie niemals nach Wasser laufen gesehen; andere wolten sie ein ganzes Jahr hindurch mit trocknen Körnern, ohne irgend eine Art von Getränke, genährt haben, ob sie gleich, wenn sich dazu bequeme Gelegenheit findet, oft genug zu saufen pflegen. Die Entziehung alles Getränkes ist indessen das einzige Mittel, sie zu heilen, wenn sie ihre Wasserkrankheit u), oder den besondern Zufall haben, bey welchem ihnen fast immer ein Tropfen Wasser an der Schnabelspitze hänget.

Einige wolten bemerkt haben, daß die Wachteln, ehe sie tranken, allemal das Wasser trübe machten. Der Neid sollte hierzu, weil man den Thieren einmal bey allem, was mit ihnen vorgehet, Absichten zutrauet, der eigentliche Bewegungsgrund seyn. Sie pflegen sich auf den Aekern, Wiesen, in Weinbergen, aber nur höchst selten in Gehölzen aufzuhalten, und sich auf Bäume zu setzen. Sie werden ungleich fetter, als die Rebhühner. Das kömmt, wie man glaubt, von der Gewohnheit her, den wärmsten Theil jedes Tages ohne Bewegung hinzubringen. Sie verbergen sich zu solcher Zeit im dicksten Grase und man siehet sie oft vier Stunden lang auf einer Stelle mit ausgestreckten Füßen auf der einen Seite des Körpers liegen. Um sie von dieser Stelle zu vertreiben, muß nothwendig ein Hund über sie kommen.

U u 4

Man

t) Apud Hollandos Bryoniae acini *Quartels beyen* (Baies aux Cailles) dicuntur. *Hadriani Jun. Nomenclat.*

u) *Lorsqu'elles rendent leur eau.*



Man setzet ihr Lebensziel nicht über vier oder fünf Jahre. Olina betrachtet ihre kurze Lebensdauer als eine Folge ihrer Neigung zum Fett werden x), Artemidorus, als eine Folge ihrer traurigen und zänkischen Gemüthsart y). Sie haben auch wirklich einen sehr streitbaren Charakter, und man hat nicht ermangelt, öffentliche Wachtelkämpfe z) zur Belustigung des Volkes, anzustellen. Der weise Solon wollte sogar ausdrücklich, daß Kinder und junge Leute diese Art von Kämpfen mit ansehen sollten, um daraus eine Anfeuerung ihres Muthes

x) Olina Uccellaria p. 58.

y) Artemidorus, L. III. c. V.

z) S. Berlin. Mannigfalt. III Band p. 791. Wer sollt es wohl einer Wachtel ansehen, daß hinter ihrem friedfertigen Blicke so viel Muth und Neigung zum Streit verborgen ist? Indessen findet man die Männchen alle Augenblicke zum Kampfe bereit, wenn etwas vorkommt, wodurch ihre Zanksucht in Bewegung gesetzt wird. Aus diesem Grunde haben sich schon vormals die Athenenser ein Vergnügen daraus gemacht, sie eben so, wie die Haushähne, zum Streit abzurichten. Zu Neapolis versammeln sich bisweilen die Einwohner der ganzen Stadt um einen feyerlichen Wachtelkampf mit anzusehen. In unterschiedenen Dörtern des Chinesischen Reiches sind noch die Wachtelkämpfe mit Musik und Tange begleitet. Man muß erstawnen, wenn man die Erbitterung siehet, mit welcher diese kleine Thiere sich einander die Hälse zu brechen suchen, so wie sie aufs Schlachtfeld gebracht werden. Sie kämpfen, wie die Hähne, bis auf den Tod und sind gewohnt, entweder zu siegen oder zu sterben.

Dieses Schauspiel gehört unter die vorzüglichsten Lustbarkeiten der Chineser, die auf ihre Wachteln so ansehnliche Wetten anstellen, als die Engländer auf ihre Pferde. Indessen ist man so billig, diese Vögel aus einander zu bringen, ehe sie sich tödtlich verwunden und sie wieder in ihre Käfige zu sperren, bis ein anderes Fest ihnen Gelegenheit giebt, ihren Muth wieder sehen zu lassen. Cf. de la Porte Reisen V B. p. 386.



thes zu nehmen. Wenigstens mußte diese Art kriegerischer Uebungen, die wir für so kindisch ansehen, unter den Römern sehr in Ehren gehalten worden, und ein Theil ihrer Politik gewesen seyn, weil Augustus einen Aegyptischen Statthalter am Leben bestrafen ließ, weil er einen dieser Vögel, welcher sich durch seine Siege berühmt gemacht, gekauft, und auf seine Tafel hatte bringen lassen. Man siehet noch heutiges Tages dergleichen ritterliche Kämpfe gefiederter Helden in einigen Italiänischen Städten.

Zu dieser heroischen Absicht nimmt man zwei Wachteln, denen man einen Ueberfluß von Futter darbietet. Man stellt sie dann einander gerade gegen über, jede an das entgegengesetzte Ende einer langen Tafel. Nun wirft man einige Hirsenkörner zwischen beyde, (denn Thiere müssen einen wesentlichen Gegenstand ihrer Streitigkeit haben); alsbald werfen sie drohende Blicke auf einander, fahren hierauf wie ein Blitz zusammen, mit ihren Schnäbeln zu sechren, und hören ehe nicht auf, mit empor gehobnem Kopf, und auf den Sporen stehend, zu kämpfen, bis eine von beyden der andern den Kampfplatz überläßt a).

Man hat vor Zeiten so gar dergleichen Zweykämpfe zwischen einer Wachtel und einem Menschen gesehen. Die Wachtel that man, bey solcher Gelegenheit, in einen großen Kasten, und setzte sie mitten in einen auf dem Boden abgezeichneten Zirkel. Hierauf mußte der Mensch ihr mit einem Finger einen Schlag auf den Kopf oder auf den Schnabel geben, oder ihr einige Federn ausrupfen. Wenn die Wachtel, bey ihrer Verteidigung, sich nicht aus ihrem Zirkel wagte; so hatte

U u 5

ihr

a) S. Aldrov. Ornith. II, p. 161.



ihr Herr die Wette gewonnen; Wenn sie aber nur einen Fuß über den Umfang des Zirkels vorsezte; so ward ihr würdiger Gegner zum Sieger über sie erklärt. Wachteln, die oft gesieget hatten, wurden sehr theuer verkauft b).

Es ist noch anzumerken, daß diese Vögel, wie die Rebhüner, und viel andre c), nie einen solchen Kampf, als wider ihres Gleichen, eingehen, welches bey ihnen mehr Eifersucht, als Heldenmuth oder Zorn anzudeuten scheint.

Man kann schon aus der Gewohnheit, ihr Klima zu verändern, und sich zu großen Wanderschaften über das Meer des Windes zu bedienen, den Schluß machen, daß die Wachtelgattung sich ungemein weit ausgebreitet haben müsse, und man findet sie auch wirklich auf dem Vorgebirge der guten Hofnung d), und im ganzen bewohnbaren Afrika e), in Spanien, in Italien, in Frankreich, in der Schweiz f) in den Niederlanden g), in Engelland h), in Schottland i), in Schweden

b) S. Jul. Pollux de Ludis L. IX.

c) Man lese hierbey, was in den hiesigen Mannigfalt. II. Jahrg. p. 605 — 609 von den Kampfhähnen oder Streitschnepfen, im IIIten Jahrg. p. 786 u. von den Hahnenkämpfen und p. 792. von dem Heroismus der Kolibrichen u. erzählt worden.

d) S. Kolbens Vorgeb. 4to p. m. 395. die Europäer auf dem Vorgebirge halten ihr Fleisch nicht für tauglich auf ihre Tische.

e) S. Fl. Joseph. L. III. c. I.

f) S. Stumpfius in Aldrov. Ornith. T. II. p. 157.

g) S. Ebd.

h) S. Pennant l. cit.

i) S. Sibbaldi Hist. Anim. in Scotia p. 16.

den k) und bis nach Island l), auf der östlichen Seite von Pohlen m) in Rußland n), in der Tartarey o), und bis nach China p). Auch in den meisten Provinzen Deutschlands ist sie zu finden. Wahrscheinlich hat sie auch bis nach Amerika ziehen können, weil sie sich alle Jahre ziemlich nahe bey den Polarzirkeln verbreitet, welches die Punkte sind, wo beyde veste Länder am nächsten an einander grenzen. In der That kennt man sie auch auf den Maluinischen Inseln, und man siehet sie überhaupt allemal häufiger an den Seeküsten, als im Innern der Länder.

Die Wachteln sind also allenthalben anzutreffen, auch allenthalben als ein gutes Wildpret geschätzt, dessen Fleisch sehr schmackhaft, und so gesund ist, als es ein so fettes Fleisch nur immer seyn kann. Aldrovandus versichert sogar, daß man das Fett besonders zu schmelzen und aufzubewahren pflege, um Gerichte damit zu schmelzen q), und oben ist schon erwähnt worden, daß die Chineser sich der lebenden Wachteln bedienen, ihre Hände daran zu wärmen.

Man bedient sich auch der Weibchen, oder einer Löffpfeife, welche deren Geschrey nachahmet, um die Hähnen

chen

k) S. *Lim. Faun. Suec.* l. c.

l) S. *Zorrebows Besch.* v. Island l. cit.

m) S. *Rzaczynski Auct. Hist. nat. Polon.* p. 376.

n) In campis Russicis et Podolicis reperiantur Coturnices. S. *Martin Kramer de Polonia et Rzac.* l. c.

o) S. *Gerbillon Voy. fait en Tartarie à la suite ou par ordre de l'Empereur de la Chine. Hist. génér. des Voy.* Tom. VII. 465 und 505.

p) S. *Gleanures d'Edw.* T. I. p. 78.

q) S. *Aldrov. Ornith.* II, p. 172.



chen ins Garn zu locken. Es bedarf so gar zu dieser Absicht, wie man saget, nur eines mit einer Schlinge versehenen Spiegels, in welchem sie, bey Erblickung ihres eigenen Bildes, einen andern Vogel ihrer Gattung zu sehen glauben, alsbald hinzulaufen, und sich in der Schlinge fangen. In China fängt man sie so gar im Fluge, mit leichten Garnen, welche die Chineser ungemein geschickt zu führen wissen. Ueberhaupt aber sind alle Netze, die man bey andern Vögeln mit Vortheil gebrauchet, auch zum Fange der Wachteln, besonders der Männchen tauglich, die, bey geringerem Mißtrauen, viel hitziger auf ihre Weibchen sind, und sich durch die nachgeahmte Stimme derselben allenthalben, wohin man sie haben will, hinlocken lassen r).

Diese Hitze der Wachteln hat Gelegenheit gegeben, daß man ihren Eiern s), ihrem Fett u. s. w. die Eigenschaft beylegte, die verlorrne Kräfte wieder herzustellen, und ermattete Temperamente wieder zu beleben. Man gieng so gar bis zu der lächerlichen Behauptung, daß die bloße Gegenwart eines dergleichen Vogels in einer Kammer den daselbst schlafenden Personen wollüstige Träume verursachen könnte t). Dergleichen Irrthümer muß man anführen, um sie durch sich selbst zu widerlegen u).

Querh.

r) Man lese vom Wachtelfang, was in der Gründl. Anweis. zum Vogelfang 2c. Nürnberg 1768. p. 562 &c. ausführlich das von gesagt worden.

s) Ova coturnicis inuncta testibus, voluptatem inducunt & porta libidinem augent. Kiranid's.

t) S. Frisch bey der 117ten Platte.

u) Ein Mehreres, und noch allerley Lächerliches vom Gebrauch der Wachteln erzählet D. Merklein 1. c. p. 110. &c. Cf. Schwenckf. 1. c. p. 248.



Auerhahn. Wachtel, Bengalische. Chinesische. 685

Auerhahn. Wachtel. Bengalische oder Kapwachtel x).

Herr Zallen sagt von dieser Wachtel, nach Albins Beschreibung, sie sey etwas größer, als die gemeine und von bräunlichem Schnabel, der Winkel des Mundes wäre röthlich, die Nasenlöcher groß, der Regenbogen weißlich, der Scheitel schwarz und gelb gestreift. Vom Mund gehet quer über den Kopf eine schwarze, nebst einer weißen Binde. Der Unterleib ist blaßgelb, der hintere roth gefleckt, die Farbe von oben gelbgrün. Am Büszel und an die Schulter liegt ein blaßgrüner blaulicher Flecken. Ueber die schwarze Schwungfedern läuft eine weiße Binde. Die orangengelbe Füße haben dunkelrothe Klauen. (Zallen) y).

— — Wachtel. Chinesische oder Philippinische z).

Dieser Vogel, welchen Herr v. Buffon *la Fraise* nennet, wegen des weißen Halsbandes unter der Kehle, welches

x) *Coturnix capensis*. Zallens Vogel p. 444. n. 468. Englisch The Quail from the Cape of good Hope *Alb Av.* 1. 31. Kleins Vogelb. 213. n. 11. Caille de Bengale. Bengal Quail. *Dict. des Anim.* 1. 371. *Bom. Dict.* II. 262. *Leg. Cathol. C.* p. 25.

y) Vielleicht, sagt Herr Klein, ist es die Indianische Wachtel des Bontius, die aber mit der gemeinen in den Farben besser übereinstimmen soll.

z) *Tetrao Chimensis*, pedibus nudis muticis, corpore griseo maculato, jugulo nigro, arcu albo. *Lin.* S. N. XII. 277. n. 19. *Edward Av.* 77. Tab. 247. Caille de la Chine. Engl. Chinese Quail. *Briff. Av.* 8vo I. p. 71. n. 17. & 4to. I. p. 254. T. 25. *Coturnix philippensis*. La Caille des Philippines. Zallens Vogel. p. 444. n. 467. Müllers *Ann. Naturf.* p. 491. T. 19. f. 4. La Fraise ou Caille de la Chine. *Buff ois* 8vo. IV. p. 282. v. *Planch. enlumin.* n. 126. *Onom. Hist. Nat.* III. 453. *Cathol. c.* p. 25.



welches desto stärker absticht, weil das Gefieder desselben übrigens schwärzlich braun aussiehet, ist noch einmal so klein, als unsre gemeine Wachtel. Bey Herrn Edward findet man auf der 247sten Platte das Männchen vorgestellt, welches von dem in den Martinetischen Platten abgebildeten Weibchen sich dadurch unterscheidet, weil dieses etwas stärker, aber doch nicht größer, als eine Lerche ist, in seiner Gesichtsbildung mehr Charakteristisches, lebhafter und bunter gefärbte Federn und stärkere Füße hat. Die von Edward gezeichnete und beschriebene Chinesische Wachtel war aus Nankin lebendig nach Engelland gebracht worden.

Diese kleine Wachteln, besonders die Männchen, haben mit unsern Europäischen das gemein, einander die hitzigsten Kämpfe zu liefern, bey welchen die Chineser, jeder um seinen Vogel, die beträchtlichsten Betten anbieten, wie die Engelländer um ihre Hähne. Daher ist es außer Zweifel, daß die Chinesischen zu dem Geschlecht unserer Wachteln gehören, ob sie wohl eine von unsern gemeinen vielleicht unterschiedene Gattung ausmachen, um welcher Ursach willen Herr v. Buffon ihr einen eigenen Namen zu ertheilen für gut gefunden.

Auerhahn. Wachtel, die Dreyzeiche, Luzonische a).

Diese Art ist beynah ein Drittel kleiner, als die Europäische. Der Kopf, der Obertheil des Halses hinterwärts, und der Kehle vorwärts, haben schwarze und weiße Federn, doch mehrere von den erstern, als von den letztern. Der untere Theil des Halses und die Brust sind rothbraun, der Bauch hellgelb und gleichsam verwaschen, der Rücken schwärzlich grau, beynah wie die Hare der gemein

a) *La Caille de l'Isle de Luçon à trois doigts. Sonnerat. Voyage à la nouvelle Guinée, p. 54, Pl. 23.*

Die Luzonische Wachtel.



Schmidt sc.

Sonnerat Voy.





gemeinen Rachen, gefärbet, ihre Schwungfedern gräulich, die Deckfedern am Ende mit einem rothbraunen halber Zirkel umgeben, Füße und Schnabel sind gräulich. Cf. unter die Madagaskarische S. 690.

Querhahn. Wachtel von Gambia. S. unter der großen Pohlischen Wachtel.

— — Wachtel. Gehäubte Mexikanische. S. Zonkolin unter Rebhuhn. S. 618.

— — gemeine. S. oben S. 657.

— — große Mexikanische. S. großer Kolin. unter Rebhuhn. S. 615.

— — große Pohlische b).

Wir kennen diese Wachtel bloß durch den Jesuiten Rzaczynski, einen Pohlischen Schriftsteller, der in diesem Fall desto mehr Vertrauen verdiente, weil er von einem Vogel seines Vaterlandes redet. Er scheint eben die Gestalt, eben die Naturtriebe, als unsre gemeine Wachtel zu haben, und von dieser bloß durch die Größe unterschieden zu seyn; daher man ihn billig als eine bloße Abänderung dieser Gattung betrachtet.

Jobson sagt von den Wachteln zu Gambia c) sie wären eben so groß, als unsre Schnepfen. Wäre das Klima nicht so sehr vom Pohlischen unterschieden, so könnte man sie für eben diese Pohlische Art großer Wachteln halten.

— — Wachtel, grünfüßige. S. unter weiße.
Quer-

b) Le Chrokiel oder la grande Caille de Pologne. Buffon ois 8vo. IV. p. 279. Rzacz. H. nat. Pol p. 277. Coturnix major. La grande Caille. Briff. Av. 8vo. I. 70. n. 14. A.

c) S. Collection de Purchass. Tom II. p. 1567.



Auerhahn. Wachtel, Javanische, der Wecker d).

Obgleich dieser Vogel etwas größer ist, als unsre Wachtel; so gleicht er ihr doch vollkommen an den Farben des Gefieders und pfleget auch abwechselnd bisweilen zu singen. Dennoch unterscheidet er sich von ihr durch eine beträchtliche Menge sichtbarer Abweichungen, als

- 1) durch den tiefen und starken Ton ihrer Stimme, welcher dem hohltönenden Laute ziemlich nahe kömmt, den die Rohrdommel hören lassen, wenn sie eben den Schnabel in den Morast eines Sumpfes stecken e).
- 2) durch die Sanftmuth ihres Naturells, vermöge deren sie fähig sind, eben so zahm, als unsre Haushüner zu werden.
- 3) durch die besondere Eindrücke, welche die Kälte auf ihr Temperament macht. Sie singet und lebet nicht ehe vollkommen, bis ihr die Sonne scheint. Gleich beym Untergange derselben verkriecht sie sich in ein Loch, und hüllet sich in ihre Flügel, um die Nacht so daselbst hinzubringen. Sobald aber die Sonne aufgehet, erwacht sie aus ihrem tiefen Schlaf, um die wiederkehrende Stralen derselben durch ein Freudengeschrey zu begrüßen, wovon das ganze Haus erwachet f).

Wenn

d) *Coturnix Javensis*, *Pardix flavicante*, rufo, nigro & griseo variegata, rostro longiore *La Caille de Java*. *Briffon*. Av. 8vo. I 70. n. 15. *Coturnix Indica*. *Bontii Hist. nat. & medica India Orient* p. 64. it. *Will. Raji. Le Reveil-matin Buff. ois.* 8vo. IV. p. 285. *Onomat. H Nat.* III. 452. *Cathol. c.* p. 25.

e) Die Holländer pflegen diesen Laut Pittoor, die Franzosen Mugissement zu nennen.

f) *Bontius* erzählt, er habe sich dergleichen Vogel ausdrücklich zu der Absicht in einem Käfig erhalten, um des Morgens



Wenn man sie endlich in einem Käfig hält, wo sie nicht beständig Sonne hat, und man vergift es, den Käfig mit einer Sandschicht auf Leinwand zu bedecken, und so die Wärme zu erhalten; so pflegen sie bald zu ermatten, abzuzehren und zu sterben.

4) Durch ihre Nat. urtriebe; denn es scheint, nach des Bonrius Erzählung, daß ihr Instinkt sie zur Geselligkeit antreibt, und sie Volkweise herum ziehen. Er fügt auch noch hinzu, daß man sie auf der Insel Java in den Wäldern antráfe. Von unsern Wachteln ist aber bekannt, daß man sie niemals in Wäldern, und fast immer einsam findet. Endlich

3) durch die Form ihres ziemlich verlängerten Schnabels.

Außer dem Allen hat aber doch diese Art noch einen übereinstimmenden Charakter mit unsern und vielen andern Wachtelarten, die Eigenschaft nämlich, daß ihre Männchen wütend sind, und so lange unter einander kämpfen, bis eines von beyden das Leben dabey verlieret.

Querbahn. Wachtel, kleine. S. Luzonische. S. 690.

— — — **Kolenikui. S. unter Reb-
huhn S. 616.**

— — — **Kolin. S. Ebend. S. 613.**

— — — **Luisianische. S. Kolenikui.
S. 616.**

Quer-

gens in ihnen einen sichern Wefker zu besitzen; weil ihr Geschrey wirklich den Aufgang der Sonne Regelmäßig ankündigt.

Naturlexikon III Band.

F 2



690 Auerhahn. Wachtel, Luzonische. Madagasc.

Auerhahn. Wachtel, Luzonische. S. oben dreyzeh-
rige. S. 686.

— — — — — Kleine g).

Von dieser kleinen Wachtel sagt Hr. Sonnerat, ihre Länge betrüge von der Spitze des Schnabels bis zur Spitze des Schwanzes nicht über vier Zolle, ihre Größe reichte kaum an die Größe der Zausperlinge, doch war die Form ihres Körpers viel gedrungenere. Der obere und hintere Theil des Kopfes wären schwarz, die Seiten rothbraun und schwarz geflekt, Rücken und Flügel schwarz, auf den Flügeln einige lange, hellgraue Streifen, die Kehle vorn weißlich, an den Seiten rothbraun, die Brust grau, in die Quere schwarz geflekt, der Bauch hellgelb, mit schwarzen Querbänden gezieret, Füße und Schnabel schwärzlich.

— — — — — Wachtel, Madagaskarische h).

Hr. von Buffon nennet diese Wachtel durch eine Abkürzung Turnix, von Coturnix, um sie dadurch von der gemeinen Wachtel auszuzeichnen, von der sie sich in allerley Absichten unterscheidet; denn

- 1) ist sie kleiner,
- 2) hat sie ein anderes Gefieder, so wohl in Ansehung des Grundes, als der Ordnung oder Vertheilung ihrer Farben, und endlich hat sie

3) an

g) *La petite Caille de l'Isle de Luçon.* S. Sonnerat. Voyage de la nouvelle Guinée, p. 54. Pl. 24.

h) *Coturnix Madagascariensis.* f. Perdix infernè cinereâ, supernè è cinereo, rufo et nigro perpulchrè variegata, gutture et collo inferiore nigris. *La Caille de Madagascar.* Buff. Av. 8vo. I. p. 70. n. 16. *Le Turnix.* Buff. Ois. 8vo. IV. p. 284. *Planch. enlumin.* n. 171. *Onom. Hist. nat.* III, 452. *Cathol. C.* p. 25.



Die Kleine Luzonische Wachtel.



Schmidt sc.

Sonnerat del.





Querhahn. Wachtel, Maluinische. Mexikan. 691

3) an jedem Fuß, wie der Trappe, nur drey Vorderzehen und gar keine Spur der Hinterzehen. Cf. ob. S. 686 die dreyzellige Luzonische Wachtel.

Querhahn. Wachtel, Maluinische i).

Diese Art könnte man gar wohl, als eine Abänderung der gemeinen Gattung betrachten, welche sich in Afrika und Europa verbreitet hat, oder wenigstens als eine sehr nahe verwandte Gattung; denn sie scheint von derselben bloß durch das dunklere Braun des Gefieders und ihren etwas stärkern Schnabel ein wenig abzuweichen.

Bloß der große Zwischenraum des Meeres, welcher die westen Länder gegen Süden von einander trennet, scheint sich dieser Meynung entgegen zu setzen. Unfre Wachteln müßten eine überaus große Wanderschaft unternommen haben, wenn man annehmen wollte, sie wären erstlich durch die nordlichen Gegenden von Europa bis nach Amerika gezogen, und wären auch wieder bis zur Magellanischen Meerenge gelanget. Es bleibt also noch unentschieden, ob die Maluinische Wachtel von eben der Gattung, als die unsrigen sey, oder auch nur ursprünglich von denselben abstamme? oder ob sie vielmehr als eine, den Maluinischen Inseln eigne und besondere Gattung betrachtet werden müsse?

— — — Mexikanische. S. Zonkolin unter
Kolin im Artif. Rebhuhn. S. 618.

— — — Mexikanische große. S. großer
Kolin unter Rebhuhn. S. 615.

F. 2

Quer

i) La Caille des Isles Malouines, Buff. Ois. 8vo. IV. p. 281. Planch
column. n. 222.

692 Auerhahn. Wachtel, Philippinische. Waldh.

Auerhahn. Wachtel von Neu Guinea k), ist einen Drittel kleiner, als die Europäische. Ihr ganzes Gefieder ist braun, dunkler auf dem Rücken und Flügeln, als am Bauch und am Kopfe. Die Deckfedern der Flügel haben einen Rand von halb verloschener gelber Farbe. Die Schwungfedern sind ganz schwarz, Augenring aber und Füße hellgrau.

— — — Philippinische. S. ob. Chinesische. S. 685.

— — — Pohlische. S. große Pohlische. S. 687.

— — — weiße l).

Nur Aristoteles und Hr. von Buffon haben dieser weißen Art Erwähnung gethan, die ohnstreitig eine solche Abänderung der gemeinen Wachtelgattung ist, als das grauweiße oder das rothweiße Rebhuhn von den gewöhnlichen Rebhühnern, imgleichen die weiße Lerche, von der Gattung der gemeinen Lerchen u. s. w.

Martin Kramer gedenkt auch einer Wachtelart mit grünlichen Füßen m). Vermuthlich eine Abänderung oder eine zufällige Abweichung, die sich von ohngefähr an einer Wachtel gezeigt!

— — — Wachtelkönig. S. im Buchstaben W.

— — — Waldhahn. S. schwarzer Zahn. S. 549.

— — — Waldhuhn, Africanisches. (Hall.) S. Pyrenäisches Haselhuhn. S. 561.

Auer

k) *La Caille de la nouvelle Guinée*. Sonnerat. L. c. p. 170. Pl. CV^a

l) *Coturnix alba*. *La Caille blanche*. Buff. Ois. 8vo. IV. p. 180. *Aristot. de coloribus*. c. VI.

m) *Coturnix pedibus virescentibus*. *Martin Cramer de Polonia* L. I. p. 474.

Die Wachtel von Neu Guinea.



Schmidt sc.

Sonnerat Voy.





Auerhahn. Waldhuhn, Kleines Amerikanisches. (Frisch)
S. Kolenikut unter Rebhuhn S. 616.

— — Waldrebhuhn. S. Kanadensisches Berg-
huhn. S. 524.

— — weißer. S. Zahn mit veränderlichen Federn
S. 547 und Schneehuhn. S. 640.

— — Der wecker. S. Javanische Wachtel. S.
688.

— — Wildhuhn, weißes. S. Schneehuhn. S.
640.

— — Zonekolin. S. unter Rebhuhn. S. 618.

Auerhahnbellier. Auerhahnhund e n).

Eine Art kleiner, brauner Hunde, den Dachs-
hunden ähnlich, mit rundem Kopf und etwas dünnerm
Maul, deren man sich besonders bey Auerhähnen außer
der Falz, auch wohl bey Haselhünern bedienet, um die-
ses Federwildbreit vor ihnen zu schießen. Die Art ihres
Gebrauchs und aller dabey nöthigen Vorsicht, hat Herr
D. Krünig l. c. aus den angeführten Werken beschrieben.

Auerochs. Waldochs. Der wilde Ochs, Urus o).

Fr 3

Der

n) S. Döbels Jägerpr. I. 116. v. Zeppe's wohlred. Jäger
p. 41. Onom. Forest. l. 151. D. Krünig dlon. Encycl. II. 721.

o) Bos *Taurus* β) *Urus* Linn. S N XII. p. 98. Caesar Bell. Gall.
VI. c. 5. *Taurus ferus*. Klein. Quadr. p. 11. B. Masco: ñ Diss.
I II. de Uro. Hartknots Preuß. Hist. I c. 13. § VIII.
Urus, Bos cornibus crassis, brevibus, sursum reflexis, fron-
te crispâ L' *Aurochs*. Briff. Quadr. p. 52. n. 3. *Urus Raji* Syn.
Quadr. p. 70. n. 2. *Aldrov.* Quadr. bifule. p. 346. f. 348. (ma-
la) et p. 349. (fig. sat bona) *Gesn* Quadr. p. 157 (fig. mala)
Icon. Quadr. p. 29. (fig. sat bona) et p. 30 (fig. mala) *Jouff.*
Quadr. p. 36. T. 20. *Charlet.* Exerc. p. 8. *Bos sylvestris*, *Urus*
vel

Der Auerochs ist kein anderer, als unser gemeiner Stier in seinem natürlichen und wilden Zustande. Man siehet es augenscheinlich, so bald man ihn, so wohl nach seiner Figur, als nach der ganzen Beschaffenheit seines Körpers mit dem Hausstiere vergleicht. Nur größer ist er, und stärker; wie jedes Thier, im vollen Genuße seiner Freyheit, an diesen Eigenschaften allen andern, die schon lange das Joch der Sklaverey getragen, weit überlegen zu seyn pfeget. Er findet sich noch jetzt in einigen mitternächtlichen Ländern, und man hat bisweilen junge Auerkälber ihren Müttern gerauber p), welche, da man sie aufgezogen, sich mit zahmen Stieren und Kühen vermehret. Es ist also kein Zweifel übrig, daß sie nicht von gleicher Art seyn sollten q). Einige wachsen bis zu sieben

vel jubatus. The Oure vel Lybicus s. Carobleba. Rzacz. Hist. nat. Pol. p. 228. Fjusa. Anct. p. 323. In Slavon, und Dalmat. Zubr, in Bohlen Thur. Tur. Wodziki In Flandern Uros. Cf. Menzelii Scholion de Uro in Misc. Nat. Cur. Dec. II. An. 2. S. 22. Kraméri Austr. p. 322.

Ridingers Entw. einiger Thiere II Th. Tab. 36—38. Hr. v. Büffons Thiere in 4to. VI Th. I B. p. 179. Hallens Thiere S. 280. D. Merckleins Thiere p. 136. 137. Döbels Jägerpr. I. 21. Deutliche und gründliche Beschreib. der Natur und Eigenschaften eines Auerochsen a. d. Lat. übersetzt, von C. Günken. Berl. 1705. 4to. S. Andr. Zellwings Beob. von den wie Moschus riechenden Haren des Auerochsen. S. 7 Vers. der Breslauer Samml. Febr. 1719. p. 190—192. Müllers Ann. Naturf. I. p. 432.

Lemery's Mater. Lex. p. 1208. Jablonsk. Lex. I. 130. Ludovici Kaufm. Lex. I. 1019. Onomat. Forest. I. 153. U. Sch. der Nat. I. 433.

Vallm. de Bom. Dict. I. 480. Dict. des Anim. I. 306.

p) S. Gesn Hist. Quadr. p. 141. 142.

q) Ich hätte auch diesen Artikel mit andern zum Ochsenge schlecht gehörigen Thieren zugleich abhandeln können; er war aber zu Ausfüllung des Raumes in diesem Theile nothwendig, und soll künftig darauf Beztelung genommen werden



ben Schuhen und noch drüber in die Höhe. Sie haben eine dunkelbraune, fast ganz schwarze Farbe, und ein Gehörne, das den zahmen Ochsenhörnern gleichet, nicht überflüssig lang, aber doch ziemlich stark und einwärts gebogen ist.

Unter dem Halse, vom Brustkern bis an die Kinnbacken haben sie lange Hare, die gleich einer Mähne herunter hängen, auch einen fast eben so spitzigen und langen Unterbart, wie ein Ziegenbock. Am Kopf, am Hals, an der Brust und an den Blättern sind sie breit und stark, hinterwärts schmaler. Ueber den Augen, an und zwischen dem Gehörne haben sie etwas lang gekrümmte Hare. Wenn man einige davon ausrupfet und daran riechet, so geben sie einen angenehmen Geruch von sich, welches man auch an den langen Haren des Halses bemercket r). Mit einer wilden Unbändigkeit verknüpfen die Aurochsen außerordentlich viel Stärke, und man siehet es beym Kampfsjagen, daß man diese besonders im Kopf und Halse zu suchen hat. Bären, Löwen und andre starke Thiere, wenn er sie recht faßen kann, hebt er mit seinen Hörnern vom Boden auf und schleudert sie damit in die Höhe.

Die Kuh wird nicht so stark, als der Ochs s), beyde sind aber sehr schnell auf den Füßen. Die meisten dieser wilden Ochsen findet man in Moskau, Pohlen, Podolien, Ungarn und Preußen. Aus diesen Ländern werden sie auch in die angränzenden Deutschlands geführt, und an einigen großen Höfen in Thiergärten gehalten. Ihre Vermehrung ist aber da nicht so stark, als in ihrem Vaterland, ob sie gleich alle Jahre brunsten.

T. 4

Die

r) Bresl. Samml. l. c.

s) Salen beschreibt sie größer und giebt ihnen ganz kurze Eite

Die gewöhnliche Zeit hierzu ist im September. Die Kühe gehen 40 Wochen trächtig und pflegen dann Ein Kalb zu setzen.

Wegen seiner natürlichen Wildheit und Stärke ist einem Auerochsen schwer beyzukommen, er müße dann in Gruben gelockt oder durch Feuer hinein getrieben und so dann durchs Geschöß erlegt werden.

Ein solches, im Wald etwan angeschossenes oder durch etwas gereiztes und in Hitze gebrachtes Thier, beweiset sich im Zorn so unsinnig und rasend, daß es die stärksten Bäume mit dem Kopf umzustossen sich unterfänget, besonders wenn es hinter denselben seinen Feind vermuthet. In dieser wüthenden Lage kann es von einem beherzten Jäger leicht einen Seitenfang bekommen 1).

Der natürliche Abscheu der Auerochsen vor der rothen Farbe hat gewissermaßen den Jägern ihre Jagd erleichtert. Was die Gewalt hier verlieren könnte, wird auf der andern Seite durch List gewonnen. Wenn man daher einen Auerochsen zu fällen suchet, so pflegt sich ein Jäger auf einen starken hohen Baum zu stellen. Auf einem andern, in der Nähe stehenden Baum, läßt ein Knecht einen mit Stroh ausgestopften, roth gekleideten Mann an einem Seil herab auf den Boden, und bewegt ihn so lange nach allen Seiten, bis ihn der Ochs gewahr

1) Die Hitze dieser böshafter Thiere bedarf oft einer Abkühlung, daher sie sich in ihrem freyen Zustand oft in sumpfige Dörter und zwar tief ins Wasser legen, wie davon im Rüdinger l. c. Tab. 36 eine Vorstellung zu sehen ist. Bey Nachstellung'n stoßen sie zur Erde, was ihnen in den Weg kömmt. Sie drücken sich mit dem Gehörne so lange nieder, bis der Gegenstand ihrer Wuth erlegt ist. In dieser Stellung und auf der Flucht hat sie uns Rüdinger auf der 37 und 38ten Platte gezeichnet.

wahr wird. Nun stürzet sich der Ochs mit großer Wuth auf diese verkleidete Puppe, in der Meynung, einen gefährlichen Feind aus dem Wege zu räumen. Der Knecht, welcher seinen Angriff zu vereiteln und ihn mehr zu erbittern sucht, ziehet die Verkleidung unvermerkt hinter den Baum oder gar in die Höhe zu sich; der Ochs hingegen sucht sich dieser Täuschung wegen am Baume zu rächen. Indessen bekömmt ihn der lauende Jäger aufs Korn, und schießet ihn ohne Hinderniß zu Boden.

In Lithauen werden die Auerochsen von wohlgeübten Jägern mit Pfeilen angeschossen u). Das verwundete Thier läuft seinem Feinde wüthend nach, wird aber bald von einem andern getroffen, an den sichs nun, von jenem ablassend, wendet, bis es ein dritter trifft, auf den es wieder losgeheth. Man treibet auf solche Weise das Thier so lange herum, bis es ermüdet liegen bleibt.

Sein Fleisch ist wohl nicht eben zart, aber doch gut zu essen, seine Zunge scharf, wie eine Feile, die Haut, sonderlich auf dem Rücken sehr stark. Aus den Hörnern pflegt man Trinkgeschirre zu machen. Die spezifische Kraft, welche man der Haut beygeleget, Schwangere, die einen Gürtel davon tragen, vor allen übeln Zufällen zu bewahren, hat ihr einen besondern Werth gegeben, weil nicht leicht in Pohlen eine Dame sich finden wird, welche von dieser Tugend einer Auerochsenhaut nicht überzeugt zu seyn schiene.

Auf oder Uhu. (v. Heppe) S. Eulen.

Fr 5

Aufen

u) Die Art, wie die Alten die Auerochsen theils zu bekämpfen, theils zu jagen pflegten, hat Joh. Stradanus in seinen Venationibus ferarum, Avium, Piscium &c. in fol. Tab. 18 und 19 vorgestellt.

Aufenblatt. Alexandrinischer Lorber. *Ruscus Hypophyllum* L. S. unter Mäusdorn.

Aufgang des Mondes, der Sonne, der Sterne (Astr.) heißt, wenn uns diese Himmelskörper an der Ostseite des Himmels über unserm Gesichtspunkte zuerst erscheinen und also über demselben aufgehen, da sie vorher noch unterm Horizont verborgen waren. (B. .)

Aufpäßer. Raupenjäger x).

Hr. Daniel Rolander beschreibt in den Schwed. Abhandl. I. c. so wohl diesen Raupenjäger, als eine gewisse von ihm sogenannte Schafffliege in einer Verbindung mit einander, welche ich, ihrer merkwürdigen Geschichte halber, nicht gern trennen möchte. Man verzeihe mir also, der guten Absicht wegen, daß ich Hr. Rolander hier allein reden lasse.

„Das Kunststück der Natur, sagt er, ordentlich zu schießen, ist mir überaus merkwürdig vorgekommen. Der Kammerherr de Geer hatte zwar in den Abhandl. der Königl. Akad. der Wissensch. 1741. von einem Insekte geredet, welches durch seine hintere Oefnung beständig Blasen in solcher Menge austreibt, daß das ganze Thier damit bedekket wird. — S. der Schaumwurm. (*Cicada spumaria* L.)

„Als

x) *Carabus Inquisitor*, elytris striatis, viridi-aeneis, punctis triplici ordine. *Linnaeus* Nat. XII. p. 669. n. 11. *Faun. Suec.* Ed. II. p. 220 n. 789. *Abh. der Schwed. Akad.* 1750. XII B. p. 298 &c. T. VII. f. 3. *Carabus alatus* viridi aeneus, elytris convexè punctatis striatisque, pedibus, antennisque nigris *de Geer* Mem. für les Insect. IV. p. 94. *Müll.* Faun. Fridr. p. 20. n. 202. *Giesflins Schwelz Ins.* p. 19. n. 366. *Gled. Forstwissensch.* II. 794. *Müll. Linné 5 Th.* p. 356. *Müll Prodr. Zool. Dan.* p. 77. n. 835. variat supra totus niger, margine elytrorum viridi.

„Als ich dem Hrn. Archiater von dem Schießen
 „meines Insektes Nachricht gab, wies er mir einen Vo-
 „gel, der von Hrn. Prof. Barrere y) beschrieben wor-
 „den z) und welcher immer zweymal besonders sehr scharf
 „knarret, da der Vogel das eine leicht mit dem Munde, das
 „andere mit dem Hintertheile verrichtet z). S. Wach-
 „telkönig.

„Der Mexikanische Nyquiepatl giebt, wenn er ge-
 „jaget wird, einen stinkenden Knall von sich, und wirft
 „den Unflat achtzehn Fuß weit hinter sich, mit so giftigem
 „Gestanke, daß nichts damit kann verglichen werden, das
 „ist auch die einzige Art, wie sich das Thier in der Noth,
 „bey Verfolgungen besreyet. S. der Stinkfuchs.

„So erstaunen wir oft über fremde Sachen, und
 „sind auswärts scharfsichtig, zu Hause blind, vornäm-
 „lich in der Kenntniß der Insekten.

„Die Schußfliege ist ein Sandläufer von mittles-
 „rer Größe a), mit Fühlhörnern, kürzer als der halbe Leib,
 „am Kopfe Ziegelroth, weiter hin Aschfarbig. Die Au-
 „gen stehen hervor, wie bey dem Hasen und sind schwarz-
 „blau, Kopf, Brust, Schenkel und Füße roth, oder
 „Ziegelfarben, die äußersten Seiten an den Hinterfüßen
 „dunkelblau, die Flügeldecken hinten zu weiter, als vorn,
 „mit stumpfen, gleichsam ausgeschnittenen Spitzen verse-
 „hen. Der Bauch hat eine schmutzig Rostartige Farbe.
 „Von andern Sandläufern unterscheidet sich die Schuß-
 „fliege

y) In dessen Gallia aequinoctiali.

z) Ortygometra Linn. Faun. Ed. I. n. 162. Rallus Crex. Ibid.
 Ed. II. n. 194. p. 70. — Stridalo gemino sono crex crex con-
 tinuo auditur.

a) Cicindela, capite, thorace, pedibusque rufis, elytris nigro-
 coeruleis. Roland, in Act. Holm. I, c. T. VII. f. 2.

„fliege mit ihren rothen Fühlhörnern, Kopfe, Schenkeln
 „und Füßen, die an jenen schwarz erscheinen b). Ihr
 „Bauch ist dunkelroth, etwas ins Gelbe spielend, bey je-
 „nen Schwefel- oder Goldgelb. Ich habe sie daher als
 „eine besondere Gattung angenommen, und als einen
 „Erdkäfer (Carabus) betrachtet c).

„Kopf und Brust unsers oben angegebenen Rau-
 „venjägers sind Kupferfarbig, die Flügeldecken eben-
 „falls, zugleich ins Violette spielend mit grünen Rändern.
 „Am Rücken der Flügeldecken finden sich drey Ordnungen
 „stumpf ausgegrabener Döpfelchen. Jede Ordnung be-
 „steht aus eilf solchen Döpfelchen, zwischen den Ordnun-
 „gen derselben gehen längs hin verschiedene Streifen. Des
 „Männchens Brust und Bauch sind grün und glän-
 „zend, des Weibchens Kupfergrün. Die Fühlhörner,
 „die aus eilf Gelenken bestehen, sind schwarz, wie die un-
 „tere Seite des Kopfes. Schenkel und Füße haben eben
 „die Farbe. Die obere Herzförmige Brustdecke ist vor-
 „nenher rund, hinten gleich abgeschnitten, die Ränder et-
 „was erhöht. Er zeigt sich mehrentheils des Abends
 „und

b) Hr. Rolander hatte damals beyde hier beschriebne Insek-
 ten, als neu und unbeschrieben betrachtet, nachher aber sind
 sie vom Archiater beyde unter dem Geschlechte der Erdkä-
 fer in d. r. zwölften Ausgabe mit angeführt und sodann von
 mehreren beschrieben worden.

c) Diese Schussfliege ist eigentlich derjenige Erdkäfer, welchen
 einige den Bombardier oder Karzer, andere den Platzkäfer
 genennet haben. *Carabus crepitans*, thorace, capite pedibus-
 que ferrugineis, elytris nigris. Linn. S. N. XII. 671. n. 18.
Ijuss. Faun. Ed. II. p. 220 n. 792. Geoffr. Par. p. 151. n. 19.
Le Bupreste à tête, corcelet et pattes rouges et étuits bleus.
Rom. Dict. II. 158. Le Bombardier. Fabr. Syst. ent. 342. n. 35.
de Geer Mem. IV. 103. T. 3. f. 18 und 91. Schaeffer. Ic. Tab. XI.
f. 13. Guehl. Schweiz. Zaf. p. 19. n. 370. Müllers Linné
5 Th. p. 359. Abhandl. der Schwed. Akad. I. c. fig. 2.

„und Morgens, zuweilen bey der Löhne (Acer Platanoides L. S. Naturl. I. 681.) mit deren Frucht er im Nothfall zu seiner Nahrung vor lieb nimmt.

„Am Ende des Märztes oder im Anfange des Aprills, pflucat die Schußfliege, wenn die Witterung gut ist, aus der Erde hervorzukommen, da sie vorher unter Steinen verborgen liegt, und nachgehends, vornämlich auf hochgelegenen Gegenden, herum zu springen.“

Wenn man diesen Bombardier oder Platzkäfer in der Hand hält, giebt er von hinten einen Plazer von sich, der einem Pistolenschuß, dem Laute nach, gleicht, und läßt hernach einen Rauch oder blauen Dunst fahren. Das geschieht, nach Herrn Rolanders Wahrnehmung so oft, als man das Insekt mit einer Stiefnadel unter den Flügeldecken kühlet. Es ist allerdings zu bewundern, wie dieses Insekt so viele Luft in solcher Eil zusammenpressen kann, da es hinten bloß ein kleines Bläschen im Leibe hat.

Daß indessen der Platzkäfer diese Geschicklichkeit, Windschüße zu thun, als ein großes Geschenk der Natur zu betrachten habe, lehret uns die Erfahrung. Denn wenn der eben beschriebne Aufpäßer diesen kleinen Bombardier, den er, wie der Hund ein Wild, verfolget, so ermüdet hat, daß er nicht mehr entwischen kann; so bleibt er wie todt liegen. Der angeführte Raupenjäger sperret also sein gefährliches Zangengebiß in der feindseligen Absicht auf, ihn so gleich von hinten anzupacken. In eben dem Augenblick bläset unser Bombardier seinem hungrigen Feind knallend einen blauen Dunst entgegen, daß er ganz erschrocken zurücke prallt, unser Schießkäfer aber etwas Zeit gewinnt, seine Flucht fortzusetzen. Ist er glücklich, seine Höhle zu erreichen, so ist er diesmal der Gefahr

Gefahr entgangen. Gelanget er aber auf seiner Flucht nicht bis zu einer Höhle; so wird er, nach vielen vergeblichen Schreckschüssen, doch endlich die Beute seines Feindes, der zuletzt so klug wird, ihn vorn beym Kopfe zu packen, weil es ihm hinten so gefährlich vorkömmt, und ihn da so lange fest zu halten, bis er alle sein Pulver verschossen hat. Beyde Insekten werden in Schweden, in der Schweiz, der Aufspürer zugleich in Dänemark, Norwegen und bey uns, der Bombardier auch um Paris gefunden.

Aufspürer der Löwen. Versorger oder Wegweiser der Löwen. Schwarzohr, Katze mit schwarzen Ohren. Caracal. Karakal. Syrische Katze d).

Dieses Thier hat viel Aehnliches in Ansehung der Größe, der Leibesgestalt und der äußern Form des Kopfes mit dem Luchse; man siehet an ihm so gar das besondere und fast einzige Abzeichen des Luchses, nämlich den langen Zopf schwarzer Haare an der Spitze der Ohren. Dennoch läßt sich aus einigen sichtbaren Abweichungen zwischen diesen beyden Thieren der Schluß machen, daß man beyde als verschiedene Gattungen zu betrachten habe.

Der

d) *Felis Caracal*. Schrebers Saugthiere Tab. 110. *Charler. Exerc. Oxon. 1677. p. 21 — 23.* von Buffons Thiere V Th. 1 B. p. 142, T. 24. *Neuer Schaupl. der Natur* II. 43. Müllers Supplem. zum Linnéschen Syst. der Natur p. 30. n. 15. Franz. *Le Pourvoyeur du Lion* nach einigen Reisebeschreibern. Im Türkischen *Karrakulak* oder *Karacoulac*. Arab. *Gat el Challah*. Pers. *Siyah-Gush*. (In allen drey Sprachen bedeuten diese Ausdrücke eine Katze mit schwarzen Ohren.) *Auricula atra*. Scheich-Saadi in dem Buche *Galistan* oder *Rosarium*, das vor ohngefähr 600 Jahren geschrieben und von Georg Gentius Persisch und Lateinisch heraus gegeben worden. Man sehe daselbst S. 81 die Schusschrift für den Löwen und für den Schwarzohr.

Der Karakal ist nicht, wie der Luchs, gefleckt, sein Har ist steifer und kürzer, sein Schwanz ungleich länger und ganz von einer Farbe, die Schnauze länglichter, das Ansehen lange nicht so sanftmüthig, und er selbst von weit grimmigerm Naturelle. Der Aufenthalt des Luchses ist bloß in kalten oder gemäßigten Ländern, des Karakal, in den heißesten Erdstrichen.

In Ansehung der Farben hat man zu merken, daß die äußerste Schnauze weiß, der Obertheil und die Seite derselben, Stirn und Schädel des Kopfes falb, mit Braun untermischet ist. Die Augen haben eine weiße Einfassung. Bey den Ecken des Mauls findet sich ein Flek von eben der Farbe, über dem Auge, an jeder Seite der Stirn ein kleiner, sehr schmaler weißlicher Streif, der von vorne nach hinten gehet. Die Ohren haben weiße Ränder. Ihre äußere Seite ist schwarz, die innwendige in der Mitte von weißlichter, an den Rändern von röthlich falber Farbe. Oberhals und Rücken sind falb, bisweilen ins Braune spielend. Diese Farbe bildet einen Streif, der auf dem Wiederriß von einem andern von gleicher Farbe, in Form eines Maulfelskreuzes, quer durchschnitten wird. Die Seiten des Halses und Leibes, die äußern Seiten der Beine und Füße, haben eine Isabellfarbe, ausgenommen oben an der äußern Seite des Vorderarms und der Keule, welche röthlich ist. Der Unterkinnbacken ist weiß, der Unterhals, der Bauch und die innwendige Seitenbeine sind weißlichte, mit einer bläßen Schattirung vom Falben. Die Brust hat eine todte falbe Farbe, mit braunen, schwärzlichen Flecken, der Schwanz eine röthlich falbe Mischung.

Dies Thier findet sich häufig in der Barbarey, in Arabien und in allen den Ländern, wo der Löwe, das Panther

Pantherthier und Unze ihren Aufenthalt haben e). Es lebt auch, wie diese, vom Raube. Da es aber kleiner und viel schwächer ist; so kostet es ihm viel Mühe, seinen Unterhalt, unter so viel stärkern Raubthieren, sich zu verschaffen. Es bekümmert fast nichts weiter, als was die andern ihm nachlassen, und befindet sich oft in dem Fall, mit den Brosamen der andern genügsam zu seyn. Es getrauet sich nicht, dem Parder nahe zu kommen, weil dieser, auch nach völliger Sättigung, gern seine grausame Rolle spielt. Allein dem Löwen folgt es ohne Bedenken, weil es von seiner Großmuth, wenn er gesättiget ist, nichts zu fürchten hat. Der Karakal erhält gemeiniglich den Abfall von seiner Mahlzeit, und begleitet ihn oft in einer geringen Entfernung. Da er ohne alle Mühe gleich auf die Bäume klettern kann; so hat er den Grimm des Löwen keinesweges zu scheuen. Weder dieser, noch das Pantherthier können ihn bis dahin verfolgen. Diese Umstände zusammen genommen, haben das Vorurtheil veranlaßt, daß der Karakal der Aufspürer oder Wegweiser des Löwen wäre, und daß dieser, weil er selbst keine scharfe Bitterung hat, sich desselben bediene, um andere Thiere von fern auszuspüren, deren Schlachtopfer er nachgehens mit ihm theilte f).

„Die

e) Ich sah in einem eisernen Käfig, sagt Pater Philipre (in seinem Voyage d'Orient à Lyon 1669. Livr. II. p. 76 77) ein Thier, das bey den Arabern der Wegweiser des Löwen heißet. Es ist einer Katze sehr ähnlich, daher nennen es auch einige die Syrische Katze. Zu Florenz habe ich ein anderes dieses Namens gesehen. Es ist sehr wild. Stellet Jemand sich an, als ob er das Fleisch wieder zu sich nehmen will, das er ihm vorgelegt hat; so geräth es in große Wuth, und springt ohnfehlbar auf den Menschen los, wenn es nicht besänftigt wird. Oben auf den Ohren hat es kleine Harzöpfe etc. Cf. Voyage de Shaw à la Haye 1743. Tom. I. p. 320. 321. Deutsche Ausg. p. 155.

f) S. Voy. de Thavenor Par. 1664. II Th. S. 114. 115.

„Die Karakalaks oder Karakalen, sagt The-
 „venot, sind etwas größer, als Katzen, und eben
 „so gebildet. Sie haben schwarze, beynah einen
 „Schuh lange Ohren, und von diesen den Namen
 „Schwarzohr erhalten. Sie vertreten bey dem Lö-
 „wen die Stelle der Chiausen (Chiaoux), wie die Leu-
 „te des Landes zu sagen pflegen. Denn sie gehen ei-
 „nige Schritte vor demselben her, und sind gleichsam
 „Wegweiser, um sie an die Derter zu leiten, wo ein
 „Fraz ist, wovon hernach eine Belohnung für sie ab-
 „fällt. Wenn das Thier den Löwen rufet; so glaubt
 „man die Stimme eines Menschen zu hören, der ei-
 „nen andern rufet, nur etwas heller ist seine Stimme.“

Nach Herrn von Büffons Beschreibung ist der
 Karakal so groß, als ein Fuchs, aber weit grim-
 miger und stärker. Man hat ihn wohl eher einen
 Hund von ansehnlicher Größe anspringen, zerfleischen
 und in wenig Augenblicken umbringen gesehen, ohn-
 erachtet er in einem solchem Kampfe, sich für sein Le-
 ben aus allen Kräften vertheidigte. Dies Thier zu
 zähmen, kostet sehr viel Mühe. Wenn es indessen
 jung gefangen, und mit aller Sorgfalt aufgezogen ist;
 so kann man es zur Jagd abrichten, wozu es, we-
 gen seiner natürlichen Neigung, eine glückliche Geleh-
 rigkeit hat. Nur muß man acht haben, daß man
 es nie, als auf Thiere, die ihm nicht gewachsen sind,
 loslasse, sonst versagt es gleich seine Dienste, so bald
 es Gefahr vermuthet. Man bedient sich desselben in
 Indien, um Hasen, Kaninchen und sogar große Vö-
 gel zu fangen, die es beschleicher, und mit einer son-
 derbaren Geschicklichkeit erhaschet.

Aufsteigung (Astronom.) die gerade, heißt die Entfer-
 nung der Himmelskörper vom ersten Punkte des Widders
 Naturlexikon III Band. N 9 an

706 **Aufsteigung, die gerade. Die schiefe.**

an gerechnet gegen Morgen, in Graden des Aequators gezählet. Der Punkt des Aequators, welcher die gerade Aufsteigung eines Sterns bestimmt, kömmt mit demselben zugleich in den Meridian. (B. . .)

Aufsteigung, die schiefe, ist der Punkt der Mittellinie, welcher mit einem Stern zugleich aufgehet. Dieser Punkt ist für eine jede Polhöhe veränderlich, da hingegen jener für alle Polhöhen einerley ist. (B. . .)

Ende des IIIten Bandes.





